



UNIVERSITÀ DEGLI STUDI DI MILANO
DIPARTIMENTO DI DIRITTO PRIVATO E STORIA DEL DIRITTO
DIPARTIMENTO DI STUDI LETTERARI, FILOLOGICI E LINGUISTICI

DIKE

Rivista di storia del diritto greco ed ellenistico

25

2022



LEDIZIONI

DIKE

RIVISTA DI STORIA DEL DIRITTO GRECO ED ELLENISTICO

25

2022

DIKE

RIVISTA DI STORIA DEL DIRITTO GRECO ED ELLENISTICO

DIRETTORE ONORARIO

Eva Cantarella, già Università degli Studi di Milano (eva.cantarella@unimi.it)

DIRETTORI

Michele Faraguna, Università degli Studi di Milano (michele.faraguna@unimi.it)

Alberto Maffi, già Università degli Studi di Milano Bicocca
(alberto.maffi@unimib.it)

Philipp Scheibelreiter, Universität Wien (philipp.scheibelreiter@univie.ac.at)

COORDINATORE

Laura Pepe, Università degli Studi di Milano (laura.pepe@unimi.it)

COMITATO DI REDAZIONE

Lorenzo Gagliardi, Università degli Studi di Milano (lorenzo.gagliardi@unimi.it)

Laura Pepe, Università degli Studi di Milano (laura.pepe@unimi.it)

COMITATO SCIENTIFICO

David Cohen (Stanford University)

Edward Cohen (University of Pennsylvania)

Athina Dimopoulou (Panepistimio Athenon)

Martin Dreher (già Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg)

Michael Gagarin (già University of Texas at Austin)

Kaja Harter-Uibopuu (Universität Hamburg)

Paulin Ismard (Université de Marseille)

Anna Magnetto (Università di Pisa)

Bernhard Palme (Universität Wien)

Emanuele Stolfi (Università di Siena)

Gerhard Thür (Österreichische Akademie der Wissenschaften)

Stephen Todd (University of Manchester)

Julie Velissaropoulos-Karakostas (già Panepistimio Athenon)

Robert W. Wallace (Northwestern University, Evanston)

DIKE

RIVISTA DI STORIA DEL DIRITTO GRECO ED ELLENISTICO

INDIRIZZI EMAIL DEI CONTRIBUTORI DI QUESTO VOLUME

Serena Barbuto	serena.barbuto@unimi.it
Martin Dreher	martin.dreher@ovgu.de
Lina Girdvainyte	lgirdvai@ed.ac.uk
Éva Jakab	eva.jakab09@gmail.com
David Kästle-Lamparter	david.kaestle@uni-muenster.de
Laura Loddo	ritalaura.loddo@unicatt.it
Alberto Maffi	alberto.maffi@unimib.it
David D. Phillips	phillips@history.ucla.edu
Elisabetta Poddighe	poddighe@unica.it
Jack Schropp	jackschropp@yahoo.de
Karin Wiedergut	Karin.Wiedergut@oeaw.ac.at

© 2023 Ledizioni LediPublishing
Via Boselli 10 – 20136 Milano – Italy
www.ledizioni.it
info@ledizioni.it

ISSN: 1128-8221
ISBN: 978-88-5526-879-0

Volume pubblicato con il contributo dell'Università degli Studi di Milano.

Indice

Das Ungültigwerden von Gesetzen in den griechischen Poleis <i>Martin Dreher</i>	7
The Case of Dracontius (X. An. 4.8.25) and Spartan Homicide Law <i>David D. Phillips</i>	77
<i>Ephesis</i> against Eubulides (Dem. 57): Legal Arguments against the Sykophant's Game <i>Elisabetta Poddighe, Laura Loddo</i>	95
Le amnistie di Dikaia e il giuramento nella riconciliazione post- <i>stasis</i> <i>Serena Barbuto</i>	151
Returning to Ancestral Soil. A Commentary on IJudOr II 193 (Hierapolis/Phrygia) <i>Karin Wiedergut</i>	203
RECENSIONI	
Jan B. Meister u. Gunnar Seelentag (Hrsg.), <i>Konkurrenz und Institutionalisierung in der griechischen Archaik</i> (A. Maffi)	243
Edwin Carawan, <i>Control of the Laws in the Ancient Democracy at Athens</i> (A. Maffi)	274
Johann J. Hagen, <i>Die Anklagen gegen Andokides: Ein Rekonstruktionsversuch</i> (D. Kästle-Lamparter)	288

Marie-Kathrin Drauschke, *Die Aufstellung zwischenstaatlicher Vereinbarungen in griechischen Heiligtümern* (J.W.G. Schropp) 295

Quintijn Mauer, *Application, Adaption and Rejection. The strategies of Roman jurists in responsa concerning Greek documents* (É. Jakab) 301

CRONACHE

XXIII Symposion of Greek & Hellenistic Law (L. Girdvainyte) 309

Rendere giustizia agli stranieri nella Grecia antica.
A cinquant'anni dalla pubblicazione di *Symbola*
di Philippe Gauthier (A. Maffi) 314

MARTIN DREHER

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Das Ungültigwerden von Gesetzen in den griechischen Poleis

Abstract

The article discusses the problem how and under which conditions the laws in ancient Greek poleis became invalid. It starts with a short preliminary survey about the general position of the Greeks against possible changes of their laws. So, on the one side, they praised the stability and unchangeability of the laws (I), on the other side in reality they accommodated themselves to the changeability of the laws (II). The core of the analysis starts with the problem how laws have actively been cancelled (III), divided in the sub-sections: blocks of laws, complete single laws, and parts of a law. It then considers the possibilities how laws could passively become invalid (IV) and dedicates the last section to the forms in which the legal force of the laws ceased (V). The collection of material is mainly limited to the archaic and classical periods, the term 'law' is narrowly defined and only occasionally supplied by a look on polis-decrees.

Keywords: Invalidation, cancellation, repeal, obliteration of laws; nomothesia; conservation, removal, destruction of legal texts.

„Er setzte nämlich fest, daß derjenige, welcher eine Gesetzesänderung vorschlagen wollte, seinen Nacken in eine Schlinge stecken und darin verharren müsse, bis das Volk über die Gesetzesänderung beschlossen habe; und wenn die Volksversammlung das später geschriebene (Gesetz) annehme, sei der Antragsteller zu befreien, wenn jedoch die Änderung verworfen werde, müsse die Schlinge zugezogen werden und der Mann auf der Stelle sterben.“ Mit diesen Worten gibt Diodor (12, 17, 2) ein Gesetz wieder, das der von ihm gerühmte Gesetzgeber Charondas seiner Heimatstadt Thurioi gegeben habe.¹

¹ Der Beitrag ist entstanden als Vortrag beim Symposium 2022. Eine kürzere

Da Thurioi erst 444 v. Chr. gegründet wurde,² gehörte das Gesetz in der Konstruktion Diodors in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts. Nun mutet sowohl das Gesetz selbst mit seinem hochdramatischem Inhalt viel altertümlicher an, als auch wird die Tätigkeit des Charondas von allen anderen Quellen in die archaische Zeit gesetzt; außerdem gilt sonst die sizilische Stadt Katane als seine Heimat,³ und für sie habe er seine Gesetze ursprünglich gegeben. Sofern die Person überhaupt als historisch gelten kann, wird sie von der modernen Forschung spätestens in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert.⁴ Das zitierte Gesetz, wir können es vereinfacht Revisionsgesetz nennen, kann nach unseren Vorstellungen in der Tat für die klassische Zeit nur als Anachronismus gelten. Hingegen scheint Diodor nahezulegen, daß das Gesetz zu seiner eigenen Zeit, also im ersten Jahrhundert v. Chr., noch immer in Kraft sei, wenn er als großen Erfolg des Gesetzes anführt, daß in Thurioi seitdem nur drei Gesetzesänderungen erfolgt seien und die Antragsteller jeweils ihren Kopf gerettet hätten.

Etwa dreihundert Jahre vor Diodor zitiert Demosthenes dasselbe Gesetz in seiner Rede gegen Timokrates (24, 139ff.). Der demosthenische Text, der im Vergleich mit Diodor der Forschung als die bessere Tradition gilt,⁵ sie-

Version erscheint in dem gleichnamigen Tagungsband, der vom Veranstalter Philipp Scheibelreiter herausgegeben wird, als Band 29 der Akten der Gesellschaft für Griechische und Hellenistische Rechtsgeschichte, hg. v. A. Dimopoulou, M. Dreher, M. Faraguna, K. Harter-Uibopuu, A. Lanni, Wien 2023.

Ich danke Mirko Canevaro und Michele Faraguna sehr für die Zusendung einschlägiger Publikationen, sowie Alberto Maffi, Andreas Mehl und Gerhard Thür für gute Ratschläge bei der Festlegung des Themas. Hinweise auf zeitgenössisches Recht verdanke ich Meinrad Dreher, Lorenzo Gagliardi und Thomas Langheinrich. Die anonymen Gutachter der "Dike" haben wertvolle Hinweise beigesteuert. Für einige Korrekturen danke ich Winfried Schmitz.

² Alle Jahreszahlen beziehen sich, sofern nicht anders angegeben, auf die Zeit vor Christus.

³ So die glaubwürdigste Angabe bei Aristot. *pol.* 1274a23-25.

⁴ Hölkeskamp 1999, 130ff. hält die Historizität des Charondas nicht für unwahrscheinlich.

⁵ Hölkeskamp 1999, 137, hält den Exkurs Diodors über Charondas für „praktisch unbrauchbar“, während er (S.139) die demosthenische Version als die bessere Überlieferung einstuft. Gegenüber beiden sieht Hölkeskamp (S. 196) jedoch die zuverlässigsten Angaben in der Darstellung des Polybios (12, 16, 6-8). Das scheint mir nicht überzeugend, da nach Polybios, dessen übrige Schilderung hier nicht von Belang ist, bei jeder Auslegung eines Gesetzes der unterlegene Kontrahent erhängt werden sollte, was doch ein allzu großer Aderlaß für eine frühe Polis gewesen wäre, gerade weil auch hohe Amtsträger unter die Sanktion gefallen sein sollen.

delt das Gesetz jedoch nicht in Thurioi, sondern im epizephyrischen Lokroi an und stuft es als altehrwürdiges Gesetz ein (τοῖς πάλαι κειμένοις χρηῖσθαι νόμοις). Für Lokroi wird im allgemeinen der andere berühmte westgriechische Gesetzgeber Zaleukos in Anspruch genommen, den Demosthenes an dieser Stelle aber nicht namentlich erwähnt. Ebenso wie Diodor lobt auch schon der athenische Redner den Erfolg der Vorschrift, ja er stellt den Erfolg noch größer dar mit der Behauptung, die Lokrer hätten in vielen Jahren danach nur ein einziges neues Gesetz verabschiedet. Das dann referierte Talionsgesetz, dessen Inhalt uns hier nicht interessieren muß, so präzisiert er anschließend, sei, wie die Lokrer sagten, in der Tat das einzige neue Gesetz in über zweihundert Jahren gewesen.⁶ Damit impliziert auch Demosthenes, ebenso wie Diodor, daß das Gesetz noch in seiner eigenen Zeit in Kraft war.

Von den vielen Fragen, die anlässlich solcher Geschichten zu stellen sind, interessieren uns insbesondere folgende: Kann es sein, daß frühe griechische Gesetze, die wir uns in der klassischen Zeit nicht mehr gut vorstellen können, späteren Autoren bzw. deren Gewährsleuten noch bekannt sind? Waren sie doch noch in Kraft? Und wenn nicht, waren sie von den zuständigen Institutionen außer Kraft gesetzt worden, und auf welche Weise war das möglich? Ist es denkbar, daß Gesetze, die als nicht mehr zeitgemäß empfunden wurden, einfach nicht mehr angewendet und dann obsolet wurden? Bevor wir versuchen, Antworten auf diese Fragen zu finden, soll ein Überblick darüber gegeben werden, wie die Griechen grundsätzlich zu Veränderungen ihrer Gesetze standen. Denn einerseits priesen sie die Unveränderlichkeit ihrer Gesetze (I), andererseits trugen sie auch deren Veränderbarkeit Rechnung (II). Das Ungültigwerden von Gesetzen wird ebenfalls in zwei Abschnitte aufgeteilt, nämlich die (aktiv betriebene) Außerkraftsetzung (III) und das (passive) Außerkrafttreten (IV). In welchen Formen sich der Geltungswegfall von Gesetzen vollzog, wird im letzten Abschnitt betrachtet (V).

Das in unserem Titel aufgeworfene Thema ist eines von denen, die uns in der heutigen Zeit interessieren, die sich aber den antiken Zeitgenossen vermutlich deshalb so wenig aufdrängten, weil ihnen die zugrundeliegenden Gegebenheiten geläufig waren und selbstverständlich erschienen. Sie haben sich daher kaum ausdrücklich mit der uns interessierenden Geltungsdauer, genauer dem Ungültigwerden von Gesetzen befaßt, während sie um-

⁶ Dem. 24, 141: καὶ τοῦτον μόνον λέγονται Λοκροὶ θέσθαι τὸν νόμον ἐν πλείν ἢ διακοσίοις ἔτεσιν.

gekehrt viel ausführlicher auf deren Anfang, also die Erstellung, die Verabschiedung und das Inkrafttreten von Regeln und die daran mitwirkenden Akteure eingehen.

Diese Quellenlage spiegelt sich verständlicherweise in der modernen Forschung wider, die sich ebenfalls intensiv mit dem Zustandekommen von Vorschriften, insbesondere der politisch bedeutsamen Gesetzgebung, beschäftigt, aber das Ende von deren Geltungsdauer allenfalls in Nebenbemerkungen anspricht, es jedoch meines Wissens kaum jemals als eigenständiges Thema behandelt hat.⁷

Angesichts des thematischen Umfangs wurden für die Erarbeitung dieses Beitrags folgende Einschränkungen vorgenommen. Zum einen wird das Quellenmaterial weitgehend der archaischen und der klassischen Epoche (7. bis 4. Jh. v. Chr.) entnommen und nur ausnahmsweise durch Beispiele aus der hellenistischen Zeit ergänzt, in welcher die Gesetzgebung der Poleis stark von den monarchischen Territorialherrschaften und den griechischen Bünden überlagert ist. Zum anderen war es zwar ursprünglich meine Absicht, sämtliche Arten von Rechtsvorschriften zu behandeln, beginnend mit den in jedem Gemeinwesen umfassendsten und am stärksten sanktionierten Vorschriften, den Gesetzen, über ähnliche Beschlüsse der innerstaatlichen und zwischenstaatlichen Gremien, meist als Dekrete oder Dogmata bezeichnet, sowie lokale kultische Regelungen bis schließlich, mit einer gewissen begrifflichen Großzügigkeit, zu Entscheidungen aus dem gerichtlichen Bereich. Bei der Ausarbeitung hat sich jedoch gezeigt, daß eine Konzentration auf die eigentliche Gesetzeskategorie unumgänglich war, wobei manche Überschneidung mit der ähnlichen Kategorie der Dekrete einbezogen wird.⁸ Dabei geht es ausschließlich um Gesetze „von Menschenhand“, die von staatlichen Institutionen in Kraft gesetzt wurden; göttliche oder ungeschriebene Gesetze bleiben, auch wenn sie bei den Griechen durchaus von Bedeutung waren, wegen ihres grundsätzlich anderen Charakters außer Betracht.

Die soeben vorausgesetzte Unterscheidung zwischen Gesetzen und De-

⁷ Thematisch einschlägig, aber sehr überblicksartig ist Dimopoulou 2014, s. die folgende Anmerkung. Einige Gesichtspunkte thematisiert Camassa 2011, beschränkt sich aber meist auf die Vorstellung von Quellenbeispielen. Am meisten zu dem Thema beigetragen hat bisher Mirko Canevaro, an dessen Publikationen ich daher in vieler Hinsicht anknüpfe.

⁸ Die „invalidity“ und „invalidation“ mehrerer Kategorien von Rechtsvorschriften, vor allem aber privater Rechtsakte behandelt Dimopoulou 2014.

kreten wurde von den Athenern am Ende des 5. Jahrhunderts formal festgeschrieben: Überpersönliche, allgemeine und dauerhaft geltende Vorschriften wurden nämlich unterschieden von Einzel-Vorschriften, die auf eine konkrete Situation oder auf konkret benannte Adressaten (Personen oder Gemeinschaften) bezogen sind und mit dem Ende dieser Situation nichtig werden. Nur die Vorschriften der erstgenannten Kategorie, die allgemeinen Normen, sollen hier 'Gesetze' genannt werden, obwohl der Begriff sowohl in der heutigen Sprache als auch in der entsprechenden griechischen Terminologie meist weniger präzise verwendet wird.⁹ Denn die bekannten griechischen Termini *nomos*, *thesmos* und *psephisma* werden in vielen Texten bedeutungsgleich verwendet und können daher grundsätzlich mit 'Gesetz' übersetzt werden. Allerdings war jene Unterscheidung in den Lehren von Platon und Aristoteles bereits theoretisch begründet; die Athener haben sie nach der Wiedererrichtung ihrer Demokratie 403/2 in die Praxis umgesetzt und die beiden Kategorien *nomoi* und *psephismata* nicht nur unterschieden, sondern für die jeweilige Beschlußfassung auch unterschiedliche Verfahren festgelegt.¹⁰ Diese Unterscheidung zwischen den allgemeinen *Nomoi* und den konkreten *Psephismata* wende ich hier nun nicht nur auf das Athen des 4. Jahrhunderts an, sondern verallgemeinere diese Begrifflichkeit und unterscheide durchgehend und soweit möglich 'Gesetze' von 'Dekreten'.

⁹ Vgl. z. B. Rhodes 1987, 7. Das Corpus „Inscriptliche Gesetzestexte der frühen griechischen Polis“ von R. Koerner befaßt sich nicht ausdrücklich mit der Definition des Gesetzesbegriffs, vielleicht weil es dem Verfasser einfach nicht mehr vergönnt war, das Werk selbst herauszugeben und mit einer entsprechenden Einleitung zu versehen. In Kommentaren zu einzelnen Dokumenten wird jedoch als Kriterium für ein Gesetz das Bestehen einer überpersönlichen Regelung angedeutet, z. B. S. 129. Dennoch zeigt Koerners Auswahl der Texte, die vom Herausgeber K. Hallof unverändert übernommen wurde, daß Koerner den Begriff sehr breit auslegte und darunter eher so etwas wie 'allgemeine Rechtsvorschriften' zu verstehen scheint. Das führte unter anderem dazu, daß er solche Vorschriften aus den Dokumenten herauslöste und in seine Sammlung aufnahm. Diese enthält daher Dokumente aller Kategorien, auch solcher, die nicht zu Gesetzen und Dekreten zählen und in diesem Beitrag nicht behandelt werden.

¹⁰ Zu den philosophischen Quellen vgl. Hansen 1995, 167. Die Differenzierung wirkt bis in die moderne Staatsrechtslehre hinein, die ebenfalls allgemeine, unbegrenzt gültige Normen von begrenzt gültigen Einzelnormen unterscheidet. Vgl. Hansen, ebd. mit Verweis auf staatsrechtliche Literatur (unter der Benthams *Chresthomatia* allerdings nicht einschlägig ist!).

I. Die Unveränderlichkeit der Gesetze

Die moderne Gesetzgebung legt im allgemeinen nicht fest, wann oder unter welchen Umständen die Geltung eines Gesetzes endet. In seiner Mannheimer Dissertation von 1996 über „Das Rechtswidrigwerden von Normen“, auf die ich meine Bezüge auf das gegenwärtige Rechtswesen hauptsächlich stütze, formuliert Peter Baumeister: „Keine Rechtsnorm gilt ewig und doch tut der Normgeber in den allermeisten Fällen so, als ob die erlassene Norm für alle Zeiten gelten soll.“¹¹

Das war auch im antiken Griechenland nicht anders. Im allgemeinen legen griechische Normen, die nach obiger Definition als Gesetz gelten können, nicht explizit ein Ende ihrer eigenen Geltungsdauer fest. Im Gegenteil werden diese Normen von den Zeitgenossen oft als ewig und unveränderlich angesehen,¹² und ihren Urhebern werden zahlreiche Maßnahmen zugeschrieben, mit denen sie ihre Gesetze gegen Veränderungen schützen wollten. Ein Beispiel dafür ist das eingangs zitierte Revisionsgesetz des Charondas bzw. Zaleukos, das alle bestehenden Gesetze schützen sollte und nach den Angaben unserer Quellen tatsächlich fast jede Neuerung verhindert hat. Einige Gesetze enthalten eine sogenannte Bestandsklausel, englisch *entrenchment clause*, welche jeden mit harten Strafen bedroht, der sich anschickt, die Vorschrift aufzuheben oder zu verändern.¹³ Solon soll

¹¹ Baumeister 1996, 272. Ähnlich Winkler 1995, 201: „Über das zeitliche Ende der Verbindlichkeit oder Außerkrafttreten der Sinngehalte ist in den Gesetzen zumeist nichts ausdrücklich angeordnet“. Die ausdrückliche Befristung eines Gesetzes sei eine Ausnahme – Während Winkler selbst keine Beispiele nennt, finden sich einige solcher Ausnahmen bei v. Münch 2000, 4.

¹² Vgl. z. B. Thomas 2005, 58; Boegehold 1997. In der Literatur wird verschiedentlich auf die Parallele zur altorientalischen Gesetzgebung hingewiesen, z. B. Camassa 1994, 97ff.; Canevaro 2015, 2ff. Zur Einschränkung der gemachten Aussage siehe jetzt Rubinstein wie A. 67.

¹³ Dem. 23, 62 zu den solonischen Gesetzen; inschriftliche Beispiele wären IG IV 506 = Koerner 29, Z. 1-4 = Nomima I 100 (Argos Mitte 6. Jh.); IG IX 1² 3, 609 = ML 13 = Koerner 47 = Nomima I 44, Z. 9-14 (Naupaktos ca. 500); IG V 2, 262 = Koerner 34 = IPark 8 (mit Anm. 24 S.86), Z. 23 (Mantineia ca. 460?); ML 30 = Koerner 78 = Nomima I 104, Z. 35-41 (Teos um 470); IvOl 16 = Koerner 44 = Nomima I 56, Z. 17-19 (Skillous ca. 450/425); IG V 2, 433 = IPark 30, Z. 13-15 (Megalopolis 2. H. 2. Jh.). Zur Funktion dieser Bestandsklauseln vgl. grundlegend Lewis 1997; ferner z. B. Harris 2006, 23-25; Dimopoulou 2014, 256ff.; Esu 2021, 158f. Zur möglichen Aufhebung der Sanktionsdrohung s. u. nach A. 54.

Zu Bestandsklauseln in späteren Epochen vgl. die bei Velissaropoulos.Karakostas

angeordnet haben, daß seine Gesetze 100 Jahre lang unverändert bleiben müssen,¹⁴ was gleichsam als ewig galt; nach der wohl besseren Überlieferung verpflichteten sich die Athener eidlich jedoch nur für zehn Jahre dazu.¹⁵ In ähnlicher Weise soll Lykurg die Spartaner durch einen Eid daran gebunden haben, bis zu seiner Rückkehr von einer Reise nach Delphi nichts an der von ihm geschaffenen Verfassung zu ändern; da er dann aber mit Absicht nicht mehr zurückkehrte, mußte seine Ordnung unverändert bestehen bleiben.¹⁶ Weitere Legenden vom – oft als freiwillig deklarierten – Tod der archaischen Nomotheten bekräftigen die Intention, die dauerhafte Geltung der Gesetze zu sichern.¹⁷

Eine solche Dauerhaftigkeit beanspruchte man sogar in umgekehrter Richtung und projizierte die Geltung von Gesetzen, bekanntlich auch von ganz jungen Gesetzen, in die Vergangenheit hinein, indem man sie als altüberkommen bezeichnete und ihre Autorschaft den berühmten frühen Gesetzgebern wie Lykurg, Solon, Charondas oder Zaleukos zuschrieb.¹⁸ Dementsprechend stoßen wir nicht selten auf Äußerungen, die sich, besonders an einigen Tragödienstellen, ganz grundsätzlich gegen Änderungen der bestehenden und die Einführung neuer Gesetze richten.¹⁹

Für die griechische positive Einstellung gegenüber dem altehrwürdigen Charakter von Gesetzen hätten Goethes Mephistopheles und der von diesem belehrte Schüler wenig Verständnis aufgebracht, wenn der rechtsgelehrte Autor Mephisto deklamieren läßt:

„Es erben sich Gesetz' und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort,
Sie schleppen von Geschlecht sich zum Geschlechte,

2011 I, 82-87 zusammengestellten Inschriften, die allerdings sehr unterschiedlichen Charakter haben. Vgl. auch Sickinger 2008, 103f.; Harter-Uibopuu 2013.

¹⁴ Aristot. *Ath. pol.* 7, 2; Plut. *Sol.* 25, 1.

¹⁵ Hdt. 1, 29, 2; vgl. Aristot. *Ath. pol.* 11, 1; Plut. *Sol.* 25, 6.

¹⁶ Plut. *Lyk.* 29, 1ff.

¹⁷ Vgl. Hölkeskamp 1999, 49. 51f. Wolff 1970, 78 verknüpft die Vorstellung von der Unabänderlichkeit der Gesetze allzu eng mit der „aristokratisch-konservativen Haltung“ der archaischen Epoche“. Daß sie aber durchaus auch in der Zeit der Demokratie Relevanz besaß, wird im Lauf dieser Studie deutlich werden. Vgl. auch Camassa 2011, 117ff., der sich gegen allzu strenge Zweifel an der Historizität der Erzählungen wendet, und Wallace 2012, 122.

¹⁸ Vgl. z. B. Bleicken 1995, 218; Hölkeskamp 1999, 53-56.

¹⁹ Wallace 2007, 188 zitiert dazu Aisch. *Eum.* 690-695 und weitere Stellen. Vgl. ebd. 193 zu kritischen Komödienstellen und aus der Prosa Xen. *mem.* 4, 4, 14.

Und rücken sacht von Ort zu Ort.
 Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage;
 Weh dir, daß du ein Enkel bist!
 Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
 Von dem ist leider! nie die Frage.“²⁰

II. Die Veränderbarkeit der Gesetze

Die überzeitliche Geltung und die Unabänderlichkeit der Gesetze galten jedoch, so sehr sie von den Griechen beschworen wurden, keineswegs in der Absolutheit, wie das in der Forschung immer wieder formuliert wird.²¹ Denn schnell zeigt sich, daß auch die Griechen sich darüber bewußt waren, daß die Unveränderlichkeit ihrer Gesetze zwar grundsätzlich wünschenswert sei, aber aufgrund sich ändernder Umstände, neuer politischer Konstellationen oder zwingender Notwendigkeiten nicht bedingungslos durchgehalten werden könne.

Ob es sinnvoll sei, die bestehenden Gesetze einer Polis unverändert zu belassen oder nicht, wird explizit in der philosophischen Reflexion thematisiert. Eine klare Position vertritt Aristoteles: Einige Gesetze müssen zuweilen verändert werden, allerdings mit Behutsamkeit, auf geringfügige Verbesserungen sollte man besser verzichten. Auch Platon hatte schon die Möglichkeit eingeräumt, Gesetze innerhalb bestimmter Grenzen zu korrigieren.²²

Dieses realistische Bewußtsein entstand nicht erst am Ende des 5. Jahrhunderts in der athenischen Gesetzgebung, wie zum Beispiel Canevaro

²⁰ J.W. Goethe, *Faust*, Der Tragödie erster Teil, 1808, Verse 1972-1979, zitiert auch von Winkler 1995, 236.

²¹ Zu pauschal etwa bei Hölkeskamp 1999, 51; Canevaro 2015, 5. 10. 13. Auf das umgekehrte Extrem reduziert die Politikwissenschaftlerin Schwartzberg (2004 passim; identisch mit 2007, 31-70) die Einstellung der Athener, wenn sie ihnen – im Gegensatz zum „konservativen“ Sparta eine Haltung der „pragmatic innovation“ zuschreibt: Die Athener seien stolz darauf gewesen, daß sie im Rahmen ihrer demokratischen Staatsform ihre Gesetze relativ leicht hätten verändern können. Entrenchments hätten sie nur selten eingesetzt – und nur diese betrachtet die Autorin als Hinweis darauf, daß Gesetze für unveränderlich gehalten wurden; die anderen hier in Teil I aufgeführten Hinweise ignoriert sie.

²² Aristot. *pol.* 1269a; Plat. *nom.* 769d. 772b; *polit.* 295e-296a. Weitere, meist fragmentarische theoretische Aussagen referiert Camassa 2011, 163ff.

annimmt.²³ Vielmehr ist die grundsätzliche Veränderbarkeit der Gesetze oder sogar die Möglichkeit, sie außer Kraft zu setzen, schon der frühen Gesetzgebung fast immer inhärent, oder sie zeigt sich an der entsprechenden Praxis im Umgang mit den bestehenden Gesetzen.

Schon unser eingangs zitiertes Beispiel, das Revisionsgesetz von Charondas oder Zaleukos, legt ja nicht einfach die Todesstrafe für jeden fest, der ein Gesetz abschaffen oder ändern will, sondern bedroht nur denjenigen mit dem Tod, der für seinen Vorschlag nicht die Zustimmung des gesetzgebenden Gremiums, welches das immer gewesen sein mag, gewinnen kann. Es rechnet also bereits mit der Möglichkeit einer erfolgreichen Revision, und in der Tat sind, je nach Überlieferung, eine bzw. drei Gesetzesänderungen im Lauf der Zeit auch erfolgreich gewesen, während von einem Scheitern nichts berichtet wird.

Eine sehr frühe Verfahrensvorschrift, datiert um 500 v. Chr., zur Änderung von Bestimmungen über das Heiligtum in Olympia ist uns aus Elis erhalten: „Von den Gesetzen (*γραφέων*), die sich auf das Heiligtum beziehen, möge man Verbesserungen durch Streichungen und Zusätze zusammen mit dem Rat der 500 und dem versammelten *damos* beschließen, wobei die Änderungen ohne die Gefahr der Gesetzwidrigkeit (vorgebracht werden sollen). Verändern darf man beim dritten Mal durch Zusatz oder Streichung.“²⁴ Die Eleer gingen also davon aus, daß Änderungen ihrer Bestimmungen nötig werden könnten und akzeptierten sie, sofern sie zu Verbesserungen führten. Diese Möglichkeit galt sicher nicht nur für Gesetze im oben definierten Sinn, sondern umfaßte alle Bestimmungen, die schriftlich vorlagen (*γραφέων*) und von den höchsten politischen Gremien der Polis, Bule und Ekklesia, erlassen worden waren.²⁵ Daß diese Gremien die gesetzgebenden waren, dürfen wir daraus schließen, daß sie es sind, denen unser Text die Beschlußkompetenz über zukünftige Änderungen zuweist. Beide Gremien hatten sogar, wenn der Text so zu verstehen ist, dreimal über jeden Änderungsantrag abzustimmen, wodurch leichtfertige Beschlüsse verhindert

²³ Canevaro 2015, 5. Ähnlich Esu 2021, 161, der Beispiele wie das im folgenden zitierte Gesetz aus Elis ignoriert. Auf die athenische Gesetzgebung komme ich weiter unten zurück.

²⁴ IvO 7 = Koerner 43 = Nomima I 109, Z. 3-5 (Übersetzung Koerner). Vgl. Gagarin 2008, 61f.

²⁵ Nicht von dieser Regelung betroffen sind also eher alltägliche Vorschriften, wie sie etwa von einer Priesterschaft über Verhaltensweisen in deren Heiligtum angeordnet wurden.

werden sollten.²⁶ Auch das hellenistische Megalopolis räumte die Möglichkeit ein, die bestehenden Gesetze zu verändern, „sofern man gemeinsam der Veränderung zustimmt“.²⁷

Neben Verfahrensvorschriften sind es auch tatsächliche Gesetzesänderungen, die uns die gewisse gesetzgeberische Flexibilität der griechischen Staaten bezeugen. So sollen bereits die frühesten athenischen Gesetze, die Drakon zugeschrieben wurden, nach etwa einem Vierteljahrhundert in größerem Umfang außer Kraft gesetzt worden sein, wenn wir der aristotelischen *Athenaion politeia* Glauben schenken, die in Kapitel 7, 1 folgendes festhält: „Eine Verfassung richtete er (sc. Solon) ein und erließ andere Gesetze; die Gesetze Drakons verwendete man nicht mehr, außer denjenigen über Tötung“.²⁸ In welchem Umfang oder ob überhaupt weitere Gesetze unter dem Namen Drakons vorhanden waren, ist in der Forschung umstritten,²⁹ aber daß überhaupt Gesetze im vorsolonischen Athen existierten, wird man kaum bezweifeln können.³⁰ Wenn dem so war, hat Solon sie durch seine eigenen Gesetze ersetzt, und das heißt nichts anderes, als daß die vorsolonischen Gesetze außer dem Tötungsgesetz in Solons Neuordnung des ganzen Staatswesens ausdrücklich außer Kraft gesetzt wurden. Plutarch hat das so verstanden und entsprechend deutlich, mit dem Verb ἀναιρεῖσθαι ausgedrückt, das uns noch öfters begegnen wird.³¹

²⁶ So auch IvO ad loc. und Koerner, S. 125f. Die Hürden, die Gesetzesänderungen auch andernorts zu überwinden hatten, werden weiter unten noch eigens thematisiert. Andere Interpreten verstehen die Klausel so, daß jede getilgte oder eingefügte Gesetzesbestimmung höchstens dreimal geändert werden könne, so Gagarin 2008, 62. Aber wie soll eine getilgte Bestimmung noch mehrfach geändert werden können? Und gerade wenn Änderungen in größeren zeitlichen Abständen erfolgten, erforderte die entsprechende Dokumentation einen kaum vorstellbaren Verwaltungsaufwand.

²⁷ IG V 2, 433 = IPark 30, Z. 11-13 (2. H. 2. Jh.), vgl. o. A. 13. „Gemeinsam“ bedeutet nach den Herausgebern von IPark „wohl *Demos* und *Synedrion*“, also die zentralen Beschlußorgane der Polis.

²⁸ Πολιτείαν δὲ κατέστησε καὶ νόμους ἔθηκεν ἄλλους, τοῖς δὲ Δράκοντος θεσμοῖς ἐπαύσαντο χρώμενοι πλὴν τῶν φονικῶν.

²⁹ Dazu Rhodes 1993, 110f., mit einigen Literaturverweisen. Rhodes selbst stellt sich auf die Seite derer, die weitere drakontische Gesetze für historisch halten.

³⁰ So auch z. B. Sickinger 1999, 17, der wie viele andere davon ausgeht, daß die Thesmotheten *thesmia* aufgezeichnet hätten.

³¹ Plut. *Sol.* 17, 1: Πρῶτον μὲν οὖν τοὺς Δράκοντος νόμους ἀνεῖλε πλὴν τῶν φονικῶν ἅπαντας, ... Terminologisch könnte man die Formulierung in *Ath. pol.* 7, 1 ἐπαύσαντο χρώμενοι als stillschweigende Nichtbeachtung der früheren Gesetze auffassen. Wie jedoch weitere Stellen zeigen, meint das Verb χρῆσθαι nicht nur die faktische Verwendung von Gesetzen, sondern deren normative Geltung: so noch *Ath. pol.* 7, 1:

Ob die solonischen Gesetze ihrerseits im Lauf des 6. und 5. Jahrhunderts Änderungen erfahren haben oder unverändert bestehen blieben, ist nur teilweise zu eruieren. Wenn von dem Tyrannen Peisistratos, dessen Herrschaft in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts fällt, überliefert wird, „er war im allgemeinen bestrebt, alles gemäß den Gesetzen zu verwalten“, dann wird man daraus folgern dürfen, daß die Peisistratiden die solonischen Gesetze weiterhin in Kraft beließen und bis zu einem gewissen Grad respektierten.³² Daß diese Gesetze über den langen Zeitraum von fast 200 Jahren keinerlei Änderungen oder Aufhebungen erfahren hätten, ist auch für den Bereich des Prozeß-, Privat- und Strafrechts *per se* unwahrscheinlich. Neuregelungen in der Verfassung jedenfalls, die vielfach bezeugt sind und durch politische Entwicklungen verursacht wurden, ersetzten zwangsläufig die früheren solonischen Verfassungsbestimmungen. Die bedeutendsten dieser Verfassungsänderungen, die mit den Namen von Kleisthenes (508/7 v. Chr.), Ephialtes (462) und Perikles (Bürgerrechtsgesetz von 451/0) verbunden sind, sind zweifellos schriftlich festgehalten und in den Gesetzesbestand der Polis aufgenommen worden, für Ephialtes ist das ausdrücklich bezeugt.³³

Als dann im Jahr 410/09 ein Gremium von ἀναγραφεῖς τῶν νόμων („Aufschreibern der Gesetze“) eingesetzt wurde, das „die Gesetze Solons“ in einer neuen Form schriftlich festhalten sollte,³⁴ werden diese Männer unter der Leitung des Nikomachos zweifellos alle Regelungen in ihre Sammlung aufgenommen haben, die zu diesem Zeitpunkt als „solonisch“ galten. Darunter werden sich sowohl Gesetze befunden haben, die in der langen Zeit seit Solon neu verabschiedet worden waren, aber wie üblich und oben schon bemerkt dem verehrten Gesetzgeber zugeschrieben wurden, als auch solche, die zwar echt solonisch waren, aber in der Zwischen-

ᾧμοσαν χρῆσεσθαι πάντες (nunmehr die solonischen Gesetze); vgl. And. 1, 83. Die ausdrückliche Aufhebung der drakontischen (und späterer) Gesetze bestreitet u. a. Camassa 2011, 126f. mit Verweis auf G. Glotz.

³² Aristot. *Ath. pol.* 16, 8. Das gilt selbstverständlich in geringerem Umfang für die Gesetze über die Verfassung, die zumindest dem Geist nach ausgehebelt wurden.

³³ Aristot. *Ath. pol.* 35, 2 zu den Ephialtes-Gesetzen. Allein während des oligarchischen Umsturzes 411/10 wurden mindestens drei neue Verfassungen verabschiedet, welche die jeweils vorhergehende ersetzen sollten: Aristot. *Ath. pol.* 29-33. Zu den Änderungsmöglichkeiten vgl. auch Rhodes 1987, 5f. Diese Veränderungen blieben unberücksichtigt bei Esu 2021, der unter Berufung auf Canevaro allenfalls eine „tacit legal change“ anerkennen will (S. 154. 158).

³⁴ Lys. 30, 2. 25; IG I³ 104 = ML 86 (Tötungsgesetz Drakons), Z. 5-6.

zeit Veränderungen erfahren hatten. Die Anagrapheis benötigten für ihre Tätigkeit erheblich mehr Zeit als die vier Monate, die ihnen zunächst zugestanden worden waren; sie konnten die Kodifizierung erst im Jahr 404 (vorläufig) abschließen und die Gesetze in der Stoa Basileios inschriftlich veröffentlichen.³⁵

Die Tätigkeit des Nikomachos und seiner für uns anonymen Kollegen war, zumindest ihrem Auftrag nach, keine Gesetzesrevision im Sinne einer inhaltlichen Überprüfung der Vorschriften.³⁶ Vielmehr sollte es sich nur um eine öffentliche Aufzeichnung aller solonischen Gesetze handeln. Daß diese Aufgabe eine so unvorhergesehen lange Zeit in Anspruch nahm, mag zu einem Teil daran gelegen haben, daß nicht alle Dokumente einheitlich geordnet und gleichermaßen zugänglich waren. In der Forschung wird oft eine Art von chaotischem Zustand angenommen, bei dem die verschriftlichten Gesetze in unterschiedlichen Amtslokalen aufbewahrt wurden sowie verstreut auf Inschriftenstelen publiziert waren. Es gibt aber auch Argumente dafür, daß Athen schon vor dem Ende des 5. Jahrhunderts – ab dann ist es unstrittig – einen Teil der Dokumente zentral im Buleuterion archiviert hatte.³⁷ Wie dem auch sei, und auch wenn die physische Suche nach den Gesetzesvorlagen einige Probleme bereithielt, ganze sechs Jahre konnte die Überwindung allein dieses Hindernisses nicht gedauert haben. Vielmehr ist anzunehmen, daß das Hauptproblem für die Kommission zum einen darin bestand zu entscheiden, welche Dokumente als Gesetze, also als allgemeine und dauerhafte Regelungen im oben definierten Sinn anzusehen waren und deshalb in Stein graviert auch zukünftig gelten sollten.³⁸ Da die Athener bis zu diesem Zeitpunkt Gesetze (*thesmoi / nomoi*) und Dekrete (*psephismata*) weder begrifflich noch bei der Aufbewahrung voneinander geschieden hatten, bedurfte es einer inhaltlichen Betrachtung, um

³⁵ Auf die zweite Phase der Gesetzesbearbeitung von 403 bis 399 wird weiter unten eingegangen.

³⁶ Von einer Gesetzesrevision sprechen hingegen zahlreiche moderne Autoren, z. B. Hansen 1995, 168; nach Bleicken 1995, 217, ging es darum, die Gesetze „zu korrigieren und zu ergänzen“.

³⁷ Sickinger 1999, 64ff. mit weiteren Verweisen; Faraguna 2011, 13; ders. 2015, 4; ders. 2017, 24ff. 207-218. Auch für Gortyn postuliert Faraguna in Boffo – Faraguna 2021, 131 (*conclusio*) eine Art von Archiv.

³⁸ Angedeutet bei Canevaro 2015, 26. Diese bedeutende Unterscheidung ist also, wenn meine Annahme zutrifft, schon nach dem Sturz der Vierhundert und nicht erst nach dem Sturz der Dreißig, als sie gesetzlich festgeschrieben wurde (And. 1, 87. 89), getroffen worden, in welcher Form auch immer.

die nur für den Einzelfall und die aktuelle historische Situation gefaßten Dekrete, deren Zahl im Lauf des 5. Jahrhunderts immens angewachsen war, aus den aufzuzeichnenden Dokumenten auszuschließen, da sie für die Zukunft keine Bedeutung mehr besaßen. Zum anderen galt es festzustellen, welche der gesetzlichen Regelungen zum aktuellen Zeitpunkt noch in Kraft waren. Das betraf, wie oben gezeigt, sowohl aufgehobene Gesetze in ihrer Ganzheit, als auch, und das war gewiß schwieriger auszumachen, Änderungen und Ergänzungen innerhalb einzelner Gesetze, damit aus manchem Flickwerk, als das sich ein Dokument präsentieren mochte, ein kohärenter, der Öffentlichkeit präsentabler und lesbarer Gesetzestext werden konnte.

Dieser inhaltliche und dann doch ein wenig delikate Aspekt der Gesetzesaufzeichnung mag auch den ernstzunehmenden Anknüpfungspunkt dafür gebildet haben, daß man im Jahr 399 den Repräsentanten der Kommission, den genannten Nikomachos, wegen Fehlverhaltens bei seiner Tätigkeit anklagen konnte.³⁹ In der uns erhaltenen, von Lysias verfaßten Anklagerede wurde ihm dann, neben formalem Fehlverhalten, in Bezug auf seine inhaltliche Arbeit vorgeworfen, er habe sich an der Stelle Solons selbst zum Gesetzgeber aufgeworfen und nach eigenem Gutdünken die einen Gesetze aufgezeichnet, die anderen aber getilgt (τοὺς μὲν ἐνέγραφε τοὺς δὲ ἐξήλειπεν). Ebenso willkürlich habe er den Athenern „die Gesetze zugeteilt“ (ἐταμιεύμεθα [τεταμιεύμεθα mss.] τοὺς νόμους), so daß gegnerische Gerichtsparteien einander widersprechende Bestimmungen vorgebracht hätten, die sie jeweils von Nikomachos erhalten haben wollten.⁴⁰ In einem Fall habe er sogar ein Gesetz vorgelegt (ἀποδείξει τὸν νόμον), von dem der Ankläger zwar nur implizit, aber unmißverständlich behauptet, es habe gar nicht existiert und sei also von Nikomachos aus politischer Willfährigkeit erfunden worden.⁴¹ Den meisten modernen Forschern gelten diese Vorwürfe als wenig glaubwürdig, nicht zuletzt deshalb, weil Nikomachos nach dem Zwischenspiel der Herrschaft der Dreißig, während dessen er im Exil weilte, für die Zeit 403 bis 399 erneut eingesetzt wurde, um die Gesetzesaufzeichnung, diesmal mit dem Schwerpunkt der kultischen Bestimmungen, fortzusetzen. Auch auf diese Amtszeit bezieht die Anklagerede des Lysias die oben referierten Vorwürfe gegen Nikomachos.

Parallel zur Tätigkeit der Anagrapheis, oder auch durch deren Ergeb-

³⁹ Ähnlich Canevaro 2015, 25.

⁴⁰ Lys. 30, 2-5.

⁴¹ Ebd. 11-14.

nisse bestärkt, wurde den Athenern bewußt, daß es zur Überwindung vieler Folgen der beiden oligarchischen Umstürze und vor allem des Bürgerkriegs von 404 nicht mehr genügte, allein die traditionellen Gesetze wiederherzustellen, sondern daß Anpassungen und neue Regelungen innerhalb der demokratischen Neuordnung der Polis benötigt wurden. Über die Maßnahmen, die dazu unmittelbar nach Wiederherstellung der Demokratie ergriffen wurden, informiert uns Andokides in seiner Mysterienrede. Allerdings führt die dort gegebene Abfolge der Ereignisse zu Verständnisschwierigkeiten und daher zu kontroversen Interpretationen in der Forschung.

Nach dem Amnestiebeschluß, so spricht der Redner zu den Dikasten, „habt ihr zwanzig Männer gewählt; diese sollten für die Polis sorgen, bis andere Gesetze gegeben würden. Bis dahin aber sollten die Gesetze Solons und die Weisungen (*thesmoi*) Drakons angewandt werden.“ (And. 1, 81). Während Andokides die zentrale Aufgabe der Zwanzig, also die politische Leitung der Polis, nur mit einer allgemeinen Formulierung erwähnt (*ἐπιμελεῖσθαι τῆς πόλεως*), ist es ihm wichtiger, die fortdauernde Geltung der traditionellen Gesetze zu betonen. Er legt nahe, daß es auch zu den Aufgaben der Zwanzig gehört habe, für die Geltung und Anwendung der drakontischen und solonischen Gesetze zu sorgen⁴² – soweit sie, dürfen wir hinzufügen, von den Anagrapheis bis zum Jahr 404 festgehalten wurden. Die Passage könnte ferner so verstanden werden, daß diese traditionellen Gesetze *in toto* durch andere, also neue Gesetze ersetzt werden sollten.⁴³ Das war allerdings nicht das, was die Athener in der Folgezeit taten. In unserem Zusammenhang ist es jedoch wichtig festzuhalten, daß nach der Aussage des Andokides die Athener bereits unmittelbar nach der Wiederherstellung der Demokratie, gleichzeitig mit der Wahl der zwanzig regierenden Männer, die Absicht bekundeten, sich neue Gesetze zu geben.

Wahrscheinlich um daran thematisch anzuschließen, erwähnt Andokides im nächsten Satz (1, 82) die Erlosung einer (neuen) Bule und die Wahl von Nomotheten, über deren Funktion an dieser Stelle aber nichts gesagt wird. Es kann jedoch kaum ein Zweifel bestehen, daß damit die Neuerung angesprochen ist, daß die Gesetzgebung ab diesem Zeitpunkt von den Nomotheten vorgenommen wurde, auch wenn das hier *ad hoc* gewählte Gre-

⁴² Contra etwa Canevaro - Harris 2012, 110, die den Zwanzig keine Zuständigkeit für die Gesetze zuerkennen.

⁴³ So auch MacDowell 1962, 121, nach dem die Zwanzig selbst wieder davon Abstand nahmen.

mium noch nicht mit den späteren, regulären Nomotheten gleichgesetzt werden kann.⁴⁴ Und mit der Nomothese ist erstmals in Athen ein formales Verfahren zur Einführung neuer Gesetze eingerichtet worden.⁴⁵

Nach der Erwähnung der Nomotheten kommt Andokides mit einer Begründung, die in der Forschung zu Recht als tendenziös beurteilt wird und die wir daher nicht weiter beachten, auf die Gesetze Drakons und Solons zurück: „Ihr habt eine Volksversammlung einberufen und über sie (sc. die Gesetze Drakons und Solons) beraten, und ihr habt beschlossen, alle Gesetze zu überprüfen (δοκιμάσαντες) und in der Stoa diejenigen Gesetze aufzustellen, die bestätigt wurden“ (1, 82). Wie wir aus anderen Quellen wissen, fand die Überprüfung der traditionellen Gesetze weitgehend bereits in der Phase von 410 bis 404 statt. Wenn Andokides also auf die gesamte Überprüfung anspielt, wie seine Formulierung „alle Gesetze“ nahelegt, dann kann der Beschluß dazu nicht, wie er behauptet, erst nach der Wahl von Nomotheten gefaßt worden sein, die erst 403/2 stattgefunden haben kann. Sicherlich aber bedurfte es zur Fortführung der Überprüfung durch die Anagrapheis nach dem Sturz der Dreißig eines erneuten Volksbeschlusses, den der Redner hier mit der ungenauen Aufgabenbeschreibung („alle Gesetze“) meinen mag.⁴⁶ Aber selbst in diesem Fall scheint mir die von Andokides gegebene Reihenfolge zweifelhaft, denn die Athener dürften doch zuerst den Umgang mit ihren traditionellen, bis dahin gültigen Gesetzen geregelt haben, bevor sie mit der Nomothese ein Verfahren zur Einführung neuer Gesetze auf den Weg gebracht haben.

Über den Verlauf der Dokimasia seit 410 wissen wir wenig. Wichtige Hinweise gibt jedoch das Präskript des Tötungsgesetzes von Drakon. Es besagt, daß das Gesetz im Jahr 409/8 auf Anordnung der Volksversammlung unverändert übernommen und von den Anagrapheis inschriftlich aufgestellt werden sollte, was denn auch geschah.⁴⁷ Daraus ergibt sich, daß die Überprüfung der traditionellen Gesetze erstens durch die Volksversammlung, wie auch Andokides angibt, und zweitens fortlaufend, also in verschiedenen Volksversammlungen, vorgenommen wurde. Ob man

⁴⁴ So Canevaro – Harris 2012, 110, die annehmen, daß die hier genannten Nomotheten nur die (grundlegenden) Gesetze beschließen sollten, die dann in And. 1, 85-89 genannt sind.

⁴⁵ Vgl. Canevaro 2015, 26. Auf das Nomothese-Verfahren selbst ist weiter unten zurückzukommen.

⁴⁶ So Canevaro – Harris 2016/17, 40.

⁴⁷ IG I³ 104 = ML 86 = Nomima I 02.

aber aus der Einzelveröffentlichung des drakontischen Gesetzes schließen darf, daß die Ekklesia über jedes Gesetz separat abgestimmt hat, wie in der Forschung angenommen wird,⁴⁸ erscheint mir fraglich. Denn angesichts der oben genannten Tatsache, daß die Nikomachos-Kommission allein für die Zusammenstellung der Gesetze Drakons und Solons sechs Jahre lang benötigt hat, ist es durchaus möglich, daß der Volksversammlung gerade kürzere und unproblematischere Gesetze blockweise vorgelegt wurden und daß man über einen solchen Block geschlossen abstimmte, wenn sich kein Widerspruch dagegen erhob. Daß so grundlegende und ausführliche Gesetze wie dasjenige Drakons über Tötungsdelikte eine eigene Behandlung und einen eigenen Publikationsbeschluß erhielten, steht dieser Vermutung nicht entgegen.

Die Forschung hat zu Recht festgestellt, daß die Überprüfung aller athenischen Gesetze auch die Möglichkeit einschloß, Gesetze zu verwerfen, also für ungültig zu erklären (dazu unten).⁴⁹ Die Revision des gesamten Gesetzesbestands durch den athenischen Demos ab 410 war jedenfalls eine Maßnahme der erneuerten Demokratie nach dem Sturz der oligarchischen Vierhundert. Eine in mancher Hinsicht vergleichbare Situation entstand 403/2 nach dem Sturz der oligarchischen Dreißig, und es ist nicht erstaunlich, daß die Gesetzesrevision zu diesem späteren Datum wieder aufgegriffen und weitergeführt wurde. In beiden historischen Momenten manifestierte sich das gesteigerte Selbstbewußtsein der wiedererrichteten Demokratie.

Wenn in der Mysterienrede des Andokides direkt im Anschluß an § 82 ein Dekret in wörtlicher Rede zitiert wird, dann wird suggeriert, daß die vorstehenden Angaben über die Gesetzes-Überprüfung durch eben diesen Beschluß veranlaßt worden seien. Das Dokument bekräftigt zunächst, daß die traditionellen Gesetze (*nomoi*) Solons und diejenigen (*thesmoi*) Drakons weiterhin zu beachten seien. Mit den Worten „Welche zusätzlichen Regelungen aber auch immer nötig sind ...“ (1, 83) wird eine Verfahrens-

⁴⁸ Z. B. Hansen, 1995, 169.

⁴⁹ So etwa Bleicken 1995, 591; Canevaro 2015, 26; Canevaro – Harris 2012, 112 mit A. 76 und 124. Für einen konkreten Fall verweisen die letzteren auf And. 1, 95. 99, nach dem das (angeblich) solonische Gesetz über die Tötung von Amtsträgern nach einem Sturz der Demokratie zum Zeitpunkt der Rede nicht mehr gültig war – allerdings erscheint mir fraglich, ob Andokides hier die Wahrheit sagt. MacDowell 1962, 137 versucht, die Aussage als „loosely“ gesprochen zu verstehen. Vom Nachweis einer erfolgten Gesetzesablehnung ist das Postulat aber nicht abhängig.

vorschrift festgelegt, auf welche Weise neue Gesetze erlassen werden können: Vorgeschrieben wird ein zweistufiges Verfahren. Ein erstes, sicher kleineres Gremium von Nomotheten, die vom Rat gewählt worden waren, stellt seine Gesetzesvorschläge auf Holztafeln öffentlich aus. Dann werden sie vom Rat begutachtet, wobei jeder Bürger sich an der Beratung beteiligen kann, und abschließend entscheidet ein weiteres, ebenfalls schon vorausgesetztes Gremium von 500 in den Demen gewählten Nomotheten, ob die Vorschläge gültiges Recht werden und auf der Wand der Stoa Basileios aufgezeichnet werden sollen.⁵⁰

Dieses Dekret des Teisamenos wurde im Gegensatz zur vorherigen Forschung von Mirko Canevaro und Ed Harris als späterer Einschub und damit als Fälschung erkannt. Gemäß den von ihnen entwickelten Kriterien können die beiden Autoren überzeugend darlegen, daß der Inhalt des Dekrets mit der druchaus glaubwürdigen – und ich füge hinzu: aber verkürzten – vorausgehenden Darstellung des Andokides nicht in Übereinstimmung steht, und daß einige Formulierungen des Dekrets nicht den inschriftlich bezeugten Standards zeitgenössischer athenischer Psephismata entsprechen. Das Teisamenos-Dekret scheidet also zur Rekonstruktion der athenischen Gesetzgebung in der Phase nach der Wiederherstellung der Demokratie 403/2 aus.⁵¹ Obwohl das Dekret kein stimmiges Gesetzgebungsverfahren vorstellig macht, bezeugt es doch, daß der anonyme Autor über die Kenntnis einiger grundlegender Elemente der athenischen Gesetzgebung im 4. Jahrhundert verfügt: So betont er erstens die Beachtung der traditionellen Gesetze Drakons und Solons – auch wenn von deren Überprüfung nicht die Rede ist. Und zweitens werden die Nomotheten als neu geschaffenes Gremium genannt, das für die Beschlußfassung neuer Gesetze zuständig ist, die zum traditionellen Gesetzesbestand dazukommen – auch wenn die Aufteilung der Nomotheten in zwei verschiedene Gremien und deren jeweiliger Wahlmodus unglaublich sind.

Auch wenn das Teisamenos-Dekret der historischen Genauigkeit ermangelt, so enthält doch auch dieser Text noch ein (späteres) Echo auf die athenische Neuerung, nunmehr ausdrücklich und in einem formalisierten

⁵⁰ And. 1, 84.

⁵¹ Canevaro – Harris 2012. Die Einwände von Hansen haben Canevaro – Harris 2016-17 überzeugend zurückgewiesen. Mit der Eliminierung des Dokuments als Quelle haben sich zahlreiche Versuche der Forschung erübrigt, es durch Emendationen oder komplexe Interpretationen mit den Angaben des Andokides in Übereinstimmung zu bringen.

Verfahren neue Gesetze in Kraft zu setzen. Wie dieses Verfahren wirklich aussah, und wie nicht nur neue Gesetze beschlossen, sondern auch schon bestehende außer Kraft gesetzt wurden, werden wir weiter unten zu betrachten haben.

In Athen manifestierte sich also gegen Ende des 5. Jahrhunderts der Wille, die Gesetzgebung explizit und formal der Verfügungsgewalt des Demos zu unterstellen, in zwei Schritten, die jeweils im Anschluß an die Überwindung eines oligarchischen Umsturzes vollzogen wurden. Nach der Herrschaft der Vierhundert wurde 410 eine Überprüfung aller und eine Neuauzeichnung der bestätigten Gesetze beschlossen. Nach der Herrschaft der Dreißig wurde 403/2 ein neues Verfahren zur Einrichtung neuer Gesetze, die *Nomothese*, eingerichtet.

Als Zwischenfazit aus den bisherigen Ausführungen läßt sich an diesem Punkt folgendes festhalten. Soweit wir die herangezogenen Indizien verallgemeinern dürfen, haben die griechischen *Poleis* ihre Gesetze „im Prinzip“ für unveränderlich und ewig erklärt. Daß das eher ein Ideal als ein unumstößliches Prinzip war, muß den Griechen bewußt gewesen sein, denn sie haben sich in der Praxis nahezu überall und immer wieder neue Gesetze gegeben⁵² und dabei auch frühere ersetzt, und sie haben in einzelnen Fällen und zu unterschiedlichen Zeitpunkten sogar Verfahrensweisen für Gesetzesänderungen festgelegt. Die Vorstellung von der Unabänderlichkeit der Gesetze ist aber deshalb keineswegs ein reines Ideal geblieben, sondern hat durchaus konkrete Auswirkungen auf die Praxis gehabt, sofern man erstens neuen Gesetzen ein hohes Alter und die Autorschaft legendärer Gesetzgeber zuschrieb, zweitens bestrebt war, dem Ideal durch möglichst wenige und seltene Gesetzgebungstätigkeit nahezukommen⁵³ und drittens und vor allem die bestehenden Gesetze zu diesem Zweck gegen Änderun-

⁵² In ähnlichen Worten hat Camassa 2011, 122, das Verhältnis auf den Punkt gebracht: „*Ideologia dell’inalterabilità e pratica del mutamento delle leggi*“. Er verknüpft dieses Verhältnis vielleicht allzu eng mit dem für ihn zentralen Faktor der Schriftlichkeit der Gesetze.

⁵³ Das gilt besonders für die archaische Zeit. Aber auch in der klassischen Zeit finden sich entsprechende Reflexe, wenn die in der Tat gerade in Athen stark intensivierte Gesetzgebung als unkontrolliert und ausufernd kritisiert wird, vgl. z. B. Dem. 20, 91: „Denn damals (sc. zu Solons Zeit) ... verwendete man die gültigen Gesetze und gab keine neuen. Aber seit bestimmte Politiker an die Macht kamen und es erreichten, daß sie Gesetze erlassen konnten, wann immer und wie immer sie wollten, gibt es so viele widersprüchliche Gesetze ...“. Vgl. auch das Lob desselben Redners für das Revisionsgesetz des Zaleukos, das zu Beginn dieses Beitrags zitiert wird.

gen absicherte und die Einführung neuer Gesetze erschwerte. Einige dieser zuletzt genannten Maßnahmen sind bereits oben unter dem Stichwort der Bestandsklausel (*entrenchment clause*) vorgestellt worden, wobei keine Vollständigkeit angestrebt wurde.

Wie eng die beiden Aspekte miteinander verknüpft waren und wie sehr sich die Griechen gezwungen sahen, zwischen ihnen hin und her zu springen, machen Bestimmungen deutlich, welche die strafbewehrten Bestandsklauseln unter präzisen Bedingungen außer Kraft zu setzen ermöglichen. Für eine solche Befreiung von den eigentlich vorgesehenen Sanktionierungen verwendete man den Begriff *adeia*, Strafflosigkeit; sie begegnet uns in Inschriften vom 5. Jahrhundert an, was zumindest in Athen mit der verstärkten Gesetzgebungstätigkeit in diesem Zeitraum im Zusammenhang stehen dürfte. Das bekannte sogenannte Kallias-Dekret aus Athen, das wahrscheinlich ins Jahr 434-3 gehört, ist das früheste uns erhaltene Beispiel: Im Vorfeld des Peloponnesischen Krieges beschloß die athenische Volksversammlung einige Maßnahmen zu einer, wie es heute heißen würde, „sparsamen Haushaltsführung“, darunter auch das Verbot, aus dem Schatz der Athena auf der Akropolis mehr als die Summe von 10.000 Drachmen für andere Zwecke als die in dem Dekret zuvor genannten Bauarbeiten auf der Akropolis zu verwenden. „[Zu anderem] soll man [die Gelder] nicht verwenden, [wenn nicht] der *demos* Straffreiheit (ἄδεια) beschlossen hat, wie wenn er [über] eine Vermögenssteuer [beschließt]. Wenn aber einer [einen Antrag stellt oder] zur Abstimmung bringt, ohne [daß auf Strafflosigkeit beschlossen ist], die Gelder der Athena zu verwenden, soll er in denselben (Strafen) [gehalten] werden, wie wenn er [irgendeine] Vermögenssteuer beantragt oder zur Abstimmung bringt.“⁵⁴ Wir entnehmen dem Text vor dem zitierten Passus zunächst, wie wichtig den Athenern, auch zukünftig, eine eng begrenzte Verwendung der Gelder ist. Auf der anderen Seite, und daran wird der heraufziehende Krieg seinen Anteil gehabt haben, halten sie das Eintreten von Umständen für möglich, die den Zugriff auf die Gelder doch erforderlich machen könnten. Daher eröffnen sie die ausdrückliche Möglichkeit, für einen entsprechenden Antrag in einer vorausgehen-

⁵⁴ IG I³ 52 = ML 58 = Koerner 9, zitiert ist der Passus B Z. 15-19 in der Übersetzung von Koerner. Eine grundlegende Untersuchung zum Begriff der *adeia* und zu deren Funktion im Athen des 5. Jahrhunderts v. Chr. hat Esu 2021 vorgelegt. Esu betont den Charakter der *adeia* als „absence of fear“, aber nicht „the absence of respect for the authority of the law, but rather the temporary absence of fear for the legal penalty ...“. Zum Kallias-Dekret vgl. S. 159ff.

den Abstimmung Strafflosigkeit zu beantragen. Wir wissen aus parallelen Vorschriften zur Beantragung einer Vermögenssteuer (*eisphora*), auf die im Dekret ausdrücklich verwiesen wird, sowie aus einem bei Demosthenes referierten Gesetz (Dem. 24, 46, s. u.), daß eine solche Entlastung wiederum nur in einer Volksversammlung gewährt werden konnte, an der mindestens 6.000 Bürger teilnahmen. Es sollte also sichergestellt werden, daß eine Abweichung von den aktuellen Beschlüssen nur unter der Bedingung erfolgen konnte, daß die ausdrückliche und größtmögliche Zustimmung der athenischen Bürgerschaft dazu gegeben war. Damit diese auch wie vorgeschrieben eingeholt wurde, fügt das Dekret Strafbestimmungen für denjenigen an, der ohne den Erhalt der Strafflosigkeit einen Antrag auf anderweitige Verwendung der Gelder einbringen sollte, und sichert damit den vorstehenden Beschluß nochmals, also so weit wie irgend möglich, ab. Das Kallias-Dekret ist nun zwar in seiner Gänze kein Gesetz im eingangs definierten Sinn, sondern gehört zu den davon unterschiedenen Dekreten, aber zum einen wurde es beschlossen, bevor die Athener diese Differenzierung trafen, und zum anderen, wenn wir wie oben gefordert die Unterscheidung selbst vornehmen, weist gerade der zitierte Passus tatsächlich einen gesetzesartigen Charakter auf, weil zumindest das hier herangezogene Verwendungsverbot eine dauerhafte und nicht fallbezogene Vorschrift darstellt.⁵⁵ Eine spätere Inschrift beweist, daß die Athener tatsächlich auf die Vorschrift des Kallias-Dekrets zurückgegriffen haben: Die Schatzmeister der Athena, also die Verwalter der im Kallias-Dekret betroffenen Kasse, listen auf dieser Stele ihre Ausgaben für die Jahre 418-414 auf und halten an drei Stellen fest, daß bestimmte Geldsummen an namentlich genannte Strategen ausbezahlt wurden, „nachdem das Volk die Straffreiheit beschlossen hat“.⁵⁶

In der Rede des Demosthenes gegen Timokrates wird ein Gesetz angeführt, das verbietet, einen Antrag über einen Schuldenerlaß für Entehrte (*atimoi*) und Schuldner zu stellen oder debattieren zu lassen, außer wenn vorher *adeia* gewährt wurde, und zwar von mindestens 6.000 Abstimmenden.⁵⁷ Ein Quorum von Abstimmenden für die Revision des vorliegenden

⁵⁵ Daher hat Koerner genau und nur den Abschnitt B Z.15-19 als Nr. 9 in seine „inschriftlichen Gesetzestexte“ aufgenommen. Man beachte jedoch, daß Koerner das Unterscheidungskriterium nicht konsequent angewandt hat, vgl. o. A. 9. Auch nach Esu 2021, 160, stellt das Dekret „permanent norms“ auf, „which are subsequently applied to the whole community.“

⁵⁶ IG I³ 370 = ML 77, Z. 30. 33 (ergänzt). 63f.

⁵⁷ Im vorausgehenden Paragraphen (§ 45) wird das Gesetz wörtlich zitiert. Der Text

Beschlusses ist auch in einem Sakralgesetz des attischen Demos Paiania (ca. 450/430) festgelegt worden: „Es soll nicht erlaubt sein, die Vorschriften (von neuem) zur Abstimmung zu stellen, wenn nicht 100 Demoten anwesend sind.“⁵⁸ In der für die athenische Demokratie kritischen Situation des Jahres 411 wurde beschlossen, daß jeder Bürger ungestraft einen beliebigen Antrag stellen konnte, was eine Aussetzung auch der Bestandsklauseln impliziert.⁵⁹ Als außerathenisches Beispiel sei das Gesetz der Opuntier, wohl aus dem ersten Viertel des 5. Jahrhunderts, über die Zusiedlung nach Nauaktos zitiert: „Wer diese Beschlüsse mit irgendeiner List oder Tücke zerstört, sofern dies nicht durch beide beschlossen worden ist, durch die Mehrheit der Tausend Opuntier und die Mehrheit der nauaktischen Siedler, der soll bürgerlich rechtlos sein und dessen Besitz soll konfisziert werden.“⁶⁰

III. Die Außerkraftsetzung von Gesetzen

In einigen Gesetzestexten wird ein Datum für ihr Inkrafttreten festgelegt, meist der Beginn eines Amtsjahres. So heißt es in einem Gesetz aus Thasos vom Ende des 5. Jahrhunderts, das die Belohnung von Denunzianten regelt: „Das Gesetz tritt am 21. Apaturion unter den Archonten Akryptos, Aleximachos und Dexiades in Kraft.“⁶¹ Wenn, wie in den allermeisten Fällen, keine solche Bestimmung getroffen wurde, ist davon auszugehen, und so wird es in einem von Demosthenes referierten Gesetz für Athen ausdrücklich festgelegt, daß ein Gesetz am Tag seiner Beschlußfassung in Kraft tritt.⁶² Weiterer Formalitäten bedurfte es nicht, auch die öffentlich sichtbare Aufzeichnung und Aufstellung auf Trägern aus festem Material wie Stein oder Metall, die sowieso nicht für sämtliche Gesetze vorausgesetzt werden darf,⁶³ ist nicht als Beginn der Gültigkeit anzusehen.⁶⁴ Eine der Beschlußfassung vorausgehende Gültigkeit ist damit normalerweise ausgeschlossen,

weist zwar leichte Abweichungen auf, könnte aber, so zuletzt Harris 2018, 136 A. 111, dennoch authentisch sein.

⁵⁸ IG I³ 250 = Koerner 18, Z. 11-12, Übersetzung Koerner.

⁵⁹ Thuk. 8, 67, 2; Aristot. *Ath. pol.* 29, 4, dazu Boegehold 1997, 208.

⁶⁰ IG IX 1² 3, 718 = Koerner 49, Z. 38-41, Übersetzung Koerner.

⁶¹ ML 83 = Koerner 70, Z. 6, Übersetzung Koerner. Zum Inkrafttreten moderner (deutscher) Gesetze vgl. v. Münch 2000, 3.

⁶² Dem. 24, 43 *κελεύει γὰρ ἕκαστον ἀφ' ἧς ἡμέρας ἐτέθη κύριον εἶναι, πλὴν εἴ τῷ χρόνῳ προσέγραπται, ...*

⁶³ Vgl. z. B. Sickinger 2004, 98 gegen Todd und andere.

⁶⁴ So auch Canevaro – Harris 2012, 116 A. 98.

weshalb Demosthenes seinem Gegner Timokrates auch vorwerfen kann, daß dessen Gesetz eine zeitlich unbegrenzte Rückwirkung vorsehe. Die ausdrücklichen Hinweise in den Gesetzen von Gortyn, daß die Bestimmungen nicht rückwirkend gelten, sind daher eigentlich tautologisch.⁶⁵ Eine berühmte Ausnahme bildet jedoch das Tötungsgesetz Drakons, nach dem auch früher begangene Tötungsfälle ausdrücklich unter das aktuelle Gesetz fallen sollen.⁶⁶ Auch das Gesetz des Leptines, gegen das sich die 20. demosthenische Rede richtet, sah nach den Angaben unseres Textes nicht nur vor, die Gewährung finanzieller Privilegien für Personen, die sich um die Polis verdient gemacht hatten, zukünftig auszuschließen, sondern auch, sämtliche solche bereits bestehenden, also schon früher beschlossenen Vergünstigungen aus Gründen der Sparsamkeit aufzuheben. Zur eventuell aufschiebenden Wirkung einer Klage gegen ein gerade beschlossenes Gesetz wegen dessen Unzweckmäßigkeit bzw. Schädlichkeit (*graphe nomon me epitedeion theinai*) im Athen des 4. Jahrhunderts kommen wir weiter unten.

Umgekehrt legt kein Gesetz fest, zu welchem Datum oder nach welcher Frist es außer Kraft treten würde. „Verfallsdaten“ gibt es nicht, übrigens auch in der heutigen Gesetzgebung so gut wie nicht.⁶⁷ Dieser Befund bedeutet auch eine weitere (negative) Bestätigung der oben (positiv) begründeten Feststellung, daß Gesetze eine grundsätzlich unbegrenzte Geltung beanspruchten.

Dennoch haben wir bereits gesehen, daß Gesetze ebenso grundsätzlich auch außer Kraft gesetzt werden konnten. Auf regelhafte Verfahren zu Gesetzesrevisionen wurde oben schon hingewiesen.⁶⁸ Auch manche konkreten Formen dieses Vorgangs sind uns schon begegnet. Im folgenden sollen sie wiederaufgegriffen, vervollständigt und systematisiert werden.

⁶⁵ Zu den Belegen vgl. Faraguna 2011, 10; dens. 2021, 120. Vgl. auch Camassa 2011, 143ff.

⁶⁶ IG I³ 104 = ML 86 = Nomima I 02, Z. 19f.

⁶⁷ Zur möglichen befristeten Geltung von Verträgen, aber auch von Gesetzen (Stichwort: sunset clauses) in den griechischen Poleis vgl. aber jetzt Rubinstein 2023, die Antwort auf meinen Beitrag zum Symposium 2022. Zur modernen Gesetzgebung vgl. Baumeister 1996, 272. Von der getroffenen Feststellung unberührt sind selbstverständlich die zahlreichen Regelungen von Terminen oder Fristen in den inhaltlichen Gesetzesbestimmungen.

⁶⁸ Vgl. die eingangs referierten Geschichten über Charondas und Zaleukos, sowie A. 24 und 27.

1. Eine erste Form von Außerkraftsetzung besteht darin, den Gesamtbestand oder einen zusammenhängenden Teilbestand der Gesetze einer Polis für ungültig zu erklären. Für die umfassendere Maßnahme soll hier die Mitteilung der aristotelischen *Athenaion politeia* stehen, daß im Zuge der solonischen Reformen die Gesetze Drakons mit Ausnahme der Tötungsgesetze außer Kraft gesetzt wurden.⁶⁹ Da die Athener alle zu diesem Zeitpunkt bestehenden Gesetze als drakontisch aufgefaßt haben dürften, wurde also fast der gesamte Gesetzesbestand, wie klein er auch immer gewesen sein mochte, mit Ausnahme der weiterhin gültigen Tötungsgesetze abgeschafft. Gleichzeitig erließ Solon andere Gesetze, die eben die drakontischen ersetzten, und ließ sie in der Stoa Basileios aufstellen (ebd.).

Die lakonische Formulierung unserer Quelle läßt nur Mutmaßungen über den genauen Ablauf der Maßnahme zu. Nimmt man die dortige Reihenfolge ganz wörtlich, so hätte Solon in einem ersten Schritt eigene Gesetze erlassen, und in einem zweiten Schritt wären dann die drakontischen Gesetze widerrufen worden. Das ist jedoch vielleicht die unwahrscheinlichste Interpretation, denn sie impliziert zum einen eine gleichzeitige Geltung der alten und der neuen Gesetze, wengleich diese Überschneidung eher ein logisches denn ein faktisches Problem darstellt, wenn beide Beschlüsse unmittelbar aufeinanderfolgten. Zum anderen war im späteren Nomothese-Verfahren des 4. Jahrhunderts die Reihenfolge tatsächlich so, daß zuerst widersprechende Gesetze getilgt werden mußten, bevor dann ein neues Gesetz beschlossen werden konnte (s. u.). Sowohl diese umgekehrte Reihenfolge als auch die weitere Möglichkeit, daß die Abschaffung der drakontischen und ihre Ersetzung durch die solonischen Gesetze in einem einzigen (Volks-)Beschluß stattgefunden haben, wären mit der Formulierung der *Athenaion politeia* vereinbar.

Ebenso ungewiß und entsprechend in der Forschung umstritten⁷⁰ ist es, wie lange beziehungsweise ob überhaupt die nunmehr ungültigen Gesetze Drakons in materieller Form weiterexistierten. Soweit sie öffentlich aufgestellt waren, mußten sie jedenfalls entfernt werden, und es gab keinen Anlaß, die Träger (*axones*), auf denen sie aufgezeichnet waren, weiter aufzubewahren oder gar zu pflegen. Sie werden daher über kurz oder lang verschwunden sein. Sollten die Gesetze auch auf Papyrus in einem Amtsge-

⁶⁹ Aristot. *Ath. pol.* 7, 1; Plut. *Sol.* 17, 1. Vgl. o. bei A. 28.

⁷⁰ Rhodes 1993, 131, nimmt gegen Stroud wohl zu Recht an, daß Drakons Gesetze außer eben dem Tötungsgesetz physisch nicht bis zum Ende des 5. Jahrhunderts überlebten.

bäude aufbewahrt worden sein,⁷¹ so mußten sie, wenn sie nicht umgehend beseitigt wurden, mit einem deutlichen Ungültigkeitsvermerk versehen oder ähnlich markiert werden, um unbefugten Gebrauch zu vermeiden.

Die zweite oben genannte Unterform besteht in der Außerkraftsetzung eines Teilbestandes der Gesetze einer Polis. Ein Beispiel hierfür sei wiederum aus der aristotelischen *Athenaion politeia* zitiert. In dem Bericht über die Herrschaft der Dreißig (404/3) heißt es: „Die Gesetze des Ephialtes und des Arcestratos über die Areopagiten entfernten sie vom Areshügel“ (35, 2).⁷² Wie dieselbe Schrift an anderer Stelle angibt (25, 2; vgl. 27, 1), bestanden die Reformen des Ephialtes im Jahr 462/1 vor allem darin, die Kompetenzen des Areopags zu reduzieren und sie teils der Bule, teils der Ekklesia und teils den Dikasterien zuzuweisen. Diese Regelungen dürften allenfalls eine kleine Zahl von Gesetzen erfordert haben, aber immerhin spricht der Text (35, 2) von Gesetzen im Plural, die beseitigt worden seien. Es kann durchaus sein, daß die „Gesetze ... über die Areopagiten“ nicht sämtliche Gesetze, die Ephialtes eingebracht hatte, sondern nur einen Teil seiner Gesetzgebung ausmachten, der möglicherweise aus einer in sich zusammenhängenden Gruppe von Gesetzen bestanden haben könnte. Über den Umfang und die genauen Inhalte der Ephialtes-Reformen, die ohne Zweifel eine Stärkung der demokratischen Institutionen bewirken sollten und bewirkt haben, sind wir bekanntlich nur sehr unzureichend informiert. Was es genau bedeutet, wenn unsere Schrift von der Entfernung der Gesetze vom Areopag spricht, werden wir weiter unten zu diskutieren haben.

Abschließend bleibt darauf hinzuweisen, daß als hier behandelte Sammel-Aufhebungen lediglich zwei konkrete Maßnahmen angeführt werden konnten. Und beide fanden in außergewöhnlichen Umbruchsituationen der Polis Athen statt, nämlich als Teil der solonischen Reformen zu Beginn des 6. Jahrhunderts einerseits und als Teil des oligarchischen Umsturzes 404/3 andererseits. Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß es in „normalen“, friedlichen Zeiten jemals zu ähnlichen Aufhebungsvorgängen gekommen ist.⁷³

Eher zu erwarten wären geordnete, regelgerechte Aufhebungen einzelner Gesetze, denn schließlich ist nicht nur heute, sondern zu allen Zeiten

⁷¹ Das macht zuletzt Faraguna in Boffo – Faraguna 2021, 103-108 wahrscheinlich, der die gesamte Problematik diskutiert. Vgl. auch schon Faraguna 2011, 2.

⁷² καὶ τοὺς τ' Ἐφιάλτου καὶ Ἀρχεστράτου νόμους τοὺς περὶ τῶν Ἀρεοπαγιτῶν καθεῖλον ἐξ Ἀρείου πάγου, ... , vgl. Rhodes 1993 ad locum.

⁷³ Zu Parallelen in Umbruchsituationen der jüngsten deutschen Geschichte vgl. v. Münch 2000, 4.

augenfällig, daß auch grundsätzliche Vorschriften wie eben Gesetze aufgrund veränderter Umstände oder geänderter Regelungsvorstellungen für nicht mehr anwendbar oder nicht mehr angemessen gehalten werden. Wie die Griechen mit dieser Gegebenheit umgingen, soll im folgenden behandelt werden.⁷⁴

2. Die bewußte und ausdrückliche Aufhebung eines vollständigen Gesetzes ist in der archaischen und klassischen Zeit kaum bezeugt. Lediglich zwei Regelungen, welche eine Aufhebung ermöglichen, können meines Erachtens als Grundlage angeführt werden, die schon oben bei der Umgehung von Bestandsklauseln zitiert worden sind: Zum einen ermöglicht ein Gesetz der Opuntier, es selbst „durch die Mehrheit der Tausend Opuntier und die Mehrheit der naupaktischen Siedler“ aufzuheben. Zum anderen erlaubt ein Sakralgesetz des attischen Demos Paiania, seine Vorschriften bei Anwesenheit von (mindestens) 100 Demoten (erneut) zur Abstimmung zu stellen – wobei diese eben auch widerrufen werden könnten, müssen wir annehmen.⁷⁵ Die tatsächliche und direkte Annullierung eines früheren Gesetzes ist erst in hellenistischer Zeit bezeugt, und auch da nur in zwei oder drei Fällen.⁷⁶

Die weiteren Indizien für die hier behandelte Maßnahme sind hingegen mehr oder weniger indirekter Natur. Die meisten Bestandsklauseln beziehungsweise die Erlaubnis ihrer Umgehung sind nämlich nicht auf die Aufhebung, sondern auf die Veränderung eines Gesetzes oder auf die Einführung eines widersprechenden Beschlusses gerichtet.⁷⁷ Was in dem Fall,

⁷⁴ Das Problem wird auch von Boffo in Boffo – Faraguna 2021, 584 für die Zeit des Hellenismus aufgeworfen, aber nur im Hinblick auf die Vorgänge in den Archiven behandelt.

⁷⁵ Vgl. zu den beiden Gesetzen oben mit A. 58 und 60.

⁷⁶ Aufgeführt und zitiert bei Rubinstein 2008, 117, A. 6: SEG 38: 1245; vgl. SEG 34: 1238 (Kyme?, 3./2. Jh. v. Chr.); IK Kyme 11, Z. 12-16 (3. Jh. v. Chr.); nicht ganz sicher sei IG XII, 5, 647 (Koresia, 3. Jh. v. Chr.).

⁷⁷ Vgl. die oben in A. 13 aufgeführten Belege. Das Tyrannengesetz von Ilion (OGIS 218 = I. v. Ilion 25, Anfang 3. Jh. v. Chr.), Z. 111-116, sieht m. E. nicht die Aufhebung von „manipulierten“ Gesetzen vor, wie Dimopoulou 2014, 254, die Bestimmung möglicherweise versteht. Vielmehr werden Wahlen von Bule und anderen Amtsträgern für ungültig (ἄκυρα) erklärt, wenn jemand sie zu oligarchischen Zwecken veranstalte, aber vortäusche, sie wie in einer Demokratie abzuhalten. Als Grundlage dafür nennt das Gesetz *κακοτεχνῶν περὶ τοὺς νόμους*, was im Zusammenhang heißen muß, daß jemand die entsprechenden Gesetze mißbraucht („misuse“, Liddell-Scott) oder umdeutet, nicht aber, daß sie „manipuliert“ im Sinne von ‚geändert‘, ‚aufgehoben‘ würden. Ungültig sollen also nur die Wahlen, nicht aber Gesetze werden.

daß ein neues Gesetz das bisherige inhaltlich aushebelt, mit dem früheren Gesetz geschehen soll, bleibt dabei oft offen und kann auch in der modernen Forschung nur vermutet werden.⁷⁸

Nach der überwiegenden Forschungsmeinung blieben auch die überholten Gesetze irgendwie bestehen, ohne daß Vorstellungen über die genaueren Umstände geäußert würden. Man geht davon aus, daß durch zahlreiche unvermeidliche oder gewünschte Änderungen und entsprechende neue Gesetze zumindest in Athen eine Art von unüberschaubarem Chaos entstanden und durch Unklarheiten und Widersprüche gekennzeichnet sei.⁷⁹ Einen zentralen Anhaltspunkt für diese Ansicht bildet die athenische Gesetzesrevision ab 410/9, aus der man rückschließt, daß sie zur Beseitigung der angenommenen Mißstände notwendig gewesen sei.

Auf diese athenische Maßnahme werden wir gleich wieder zurückkommen. Aber vorweg sei schon gewarnt, daß die athenische Entwicklung keineswegs verallgemeinert werden darf. Die Vielzahl der politischen Beschlüsse aus Athen, die uns noch heute in der ausnehmlich großen Zahl von Inschriften auffällt, beruht zum einen auf der ausgeprägten Intensität der demokratischen Verfassung, und zum anderen, in enger Verbindung damit, auf der außenpolitischen Hegemonialstellung Athens, die sich im 5. Jahrhundert in seinem Ersten Athenischen Seebund manifestiert. Die daraus resultierenden politischen Aktivitäten sind durchaus nicht repräsentativ für andere griechische Poleis.

Aber auch für Athen selbst kann die Vorstellung eines „Gesetzeschaos“ bis zum Ende des 5. Jahrhunderts nicht ohne Widerspruch bleiben. Schon für die vorsolonischen Gesetze, ob dem Drakon zugeschrieben oder nicht, wurde oben angenommen, daß sie nach ihrer Ersetzung durch die Gesetzgebung Solons nicht nur aus der Öffentlichkeit verschwanden, sondern, sofern noch auf Papyrus aufbewahrt, als dauerhaft ungültig gekennzeichnet wurden. Ähnliche Kennzeichnungen durch die Amtsträger, die sie wahrscheinlich verwalteten, würde ich, auch wenn dafür keine Belege existieren,

⁷⁸ Nur ausnahmsweise, und nur in Psephismata, wird festgelegt, was mit früheren Dekreten konkret geschehen soll, so wie in II² 43 = RO 22, Z. 31-35 (377 v. Chr.) die Bule mit der Beseitigung entsprechender Stelen beauftragt wird, vgl. u. A. 116. Erst in hellenistischen Gesetzen wird ausdrücklich festgehalten, daß das ersetzte frühere Gesetz ungültig (*akyros*) sein solle, ohne daß die konkrete Beseitigung festgelegt wäre, vgl. die in A. 76 genannten Fälle.

⁷⁹ So z. B. Todd 1993, 55f.; Hansen 1995, 168; Canevaro 2015, 15. 17. S. auch o. bei A. 37.

für weitere Gesetze des 6. und 5. Jahrhunderts annehmen, sofern sie durch neue Beschlüsse obsolet geworden waren.⁸⁰ Erleichtert wurde die Aufgabe dadurch, daß wohl schon einige Zeit vor dem Ende des 5. Jahrhunderts eine zentrale Archivierung der politischen Beschlüsse eingesetzt hat, wie neuere Forschungen immerhin wahrscheinlich machen konnten.⁸¹ Vollständigkeit bei der Beseitigung von Widersprüchen und Unklarheiten wird auf diese Weise kaum erreicht worden sein, aber insgesamt hören wir auch nichts von einer gänzlich desolaten und kaum handhabbaren Gesetzeslage.

Die athenische Gesetzesrevision von 410/9, die durch den oligarchischen Umsturz von 411 angestoßen worden war,⁸² galt daher sicherlich auch, wie oben vermutet, der Beseitigung dieser Widersprüche und Unklarheiten. Da die Kommission der Anagrapheis unter Leitung des Nikomachos alle Gesetze, ob einzeln oder blockweise, der Volksversammlung zur Entscheidung darüber vorlegen mußte, ob diese Gesetze weiterhin gültig sein sollten, hat die Forschung zu Recht als wahrscheinlich angenommen, daß dabei auch Gesetze *nicht* bestätigt und damit aufgehoben wurden, wenn sie als widersprüchlich zu anderen, überholt oder sonstwie nicht nützlich beurteilt wurden. Dazu könnten jene Gesetze Solons gehören, die nach der aristotelischen *Athenaion politeia* „jetzt nicht mehr in Gebrauch sind“, da sie häufig Aufgaben der Naukraroi nannten, eines Gremiums von vermutlich 48 Männern zur Verwaltung von staatlichen Geldern, das zur Zeit unserer Quelle nicht mehr existierte.⁸³ Die Außerkraftsetzung einzelner Gesetze mußte entweder von den Anagrapheis selbst oder aber von einem beliebigen Mitglied der Volksversammlung in der offenen Diskussion vorge-

⁸⁰ Davies 1995, 50 (mit Fig. 3 S. 49) verweist auf Meißelmarkierungen auf dem Stein am Rand der Inschrift IC IV 81 = Nomima II 47 aus Gortyn, die er als eine Art von „cancellation“ ansieht; vgl. u. bei A. 128.

⁸¹ S. o. A. 37. Das Gesagte bedeutet nicht, daß die Kommission selbst entscheiden konnte, welche Gesetze „obsolet“ geworden sind, wie meist angenommen wird, z. B. von Rhodes 1987, 10.

⁸² Vgl. etwa Rhodes 1987, 9ff. Aristot. *Ath. pol.* 31 besagt, daß die Vierhundert „bezüglich der Gesetze [verfahren]... wie sie es für nützlich halten.“ Die Vierhundert hatten also vielleicht selbst eine solche Gesetzesrevision geplant, die sicherlich eine politisch oligarchische Tendenz in den gesamten Gesetzesbestand hätte tragen sollen, aber in der Kürze ihrer Herrschaftszeit nicht umgesetzt werden konnte. Umgekehrt war die Revision ab 410 durch die wiederhergestellte Demokratie gewiß bestrebt, nach demokratischen Kriterien vorzugehen.

⁸³ Aristot. *Ath. pol.* 8, 3. Zur Literatur über die Nichtbestätigung von Gesetzen bei der Revision s. o. bei A. 49.

schlagen werden, und durch eine Abstimmung der *ekklesia* wurde darüber entschieden.

Mirko Canevaro betont, daß der Gesetzgebungsprozeß mit diesem Verfahren eine neue Qualität erreicht habe, da nunmehr zum ersten Mal förmlich anerkannt worden sei, daß die athenische Volksversammlung über die Gesetze entscheide.⁸⁴ Eine neue Qualität besaß zweifellos die Dimension der Gesetzesüberprüfung, zumindest innerhalb des demokratischen Zeitraums des 5. Jahrhunderts; ganz neu war aber auch diese Maßnahme nicht, wenn wir uns daran erinnern, daß Solon die drakontischen Gesetze außer Kraft gesetzt und stattdessen neue erlassen hatte. Und wir müssen davon ausgehen, daß diese Gesetze Solons von der damaligen athenischen Volksversammlung bestätigt worden sind, auch wenn wir für diese Zeit nicht von demokratischen Strukturen ausgehen.

Eine gewisse Analogie zu dieser Gesetzesrevision bildet, außerhalb Athens, die Anweisung Alexanders des Großen an die Polis Chios, „Nomographen zu wählen, welche die Gesetze schreiben und korrigieren sollen, damit nichts der Demokratie und der Rückkehr der Verbannten entgegenstehe“.⁸⁵ Auch in Chios war der Anlaß für diese Maßnahme ein politischer Umbruch von einer Oligarchie zu einer (allerdings von Alexander befohlenen) Demokratie, aber wir wissen noch weniger als im Fall Athens, wie die angeordnete Gesetzesrevision dort umgesetzt wurde. Die Gesetzesänderungen betrafen sicherlich vorwiegend die politische Verfassung, mochten aber auch eigentumsrechtliche Regelungen betroffen haben, die mit der Rückkehr der Verbannten verbunden waren.

Wenn wir wieder nach Athen zurückblicken, so wurden dort im Verlauf des 6. Jahrhunderts wohl nur ganz wenige neue Gesetze eingeführt, und für die Tyrannis des Peisistratos wird überliefert, daß er sich an die bestehenden Gesetze gehalten habe (Aristot. *Ath. pol.* 16, 8). Hingegen müssen im Lauf des 5. Jahrhunderts mehr Beschlüsse gefaßt worden sein, die wir nach der späteren athenischen Definition als Gesetze ansprechen würden.⁸⁶ Da in

⁸⁴ Canevaro 2015, 26: „... the Athenians for the first time explicitly recognized that even the laws of Solon and Draco derived their authority ... from the vote of the *demos*.” Vgl. ebd. 30.

⁸⁵ RO 84, Z. 4-6 (334 v. Chr.): αἰρεθῆναι δὲ νομογράφους, οἵτινες γράψουσι καὶ διορθώσουσι τοὺς νόμους, ὅπως μὴδὲν ἐναντίον ἢ τῆ δημοκρατίαι μὴδὲ τῆ τῶν φυγάδων καθόδοι (freundlicher Hinweis von A. Dimopoulos).

⁸⁶ Koerner 1 gehört noch ins 6. Jahrhundert. Die nachfolgend zusammengestellten athenischen Gesetze fallen ins 5. Jahrhundert.

dieser Zeit keine formale Trennung zwischen *nomoi* und *psephismata* existierte, war es immer die *ekklesia*, welche eben auch die Gesetze mit einer einfachen Mehrheitsentscheidung verabschiedete.

Die für uns entscheidende Frage besteht aber darin, ob Gesetze durch einen ebenso einfachen Mehrheitsbeschluß der Volksversammlung auch aufgehoben werden konnten beziehungsweise aufgehoben wurden. Die Frage ist schon deshalb schwer zu entscheiden, weil meines Wissens kein einziges positives Beispiel für einen solchen Aufhebungsbeschluß angeführt werden kann. Gleichwohl gibt es einige indirekte Indizien.

So macht sich Andokides in seiner Mysterienrede anheischig zu beweisen, daß das von einem gewissen Isotimides im Jahr 415 eingebrachte Dekret widerrufen worden und daher ungültig sei.⁸⁷ Nun könnte man es dabei belassen, daß es sich nicht um ein Gesetz, sondern, wie es im Text eindeutig bezeichnet ist, um ein Psephisma handelt. Inhaltlich besagt das Dekret aber: Wer Asebie begangen und das zugegeben hat, soll von den Heiligtümern ausgeschlossen sein. Und eine solche Bestimmung hat nach den oben genannten Kriterien Gesetzescharakter, weil es sich nicht um eine aktuelle, einmalige, sondern um eine grundsätzliche, dauerhafte und überpersönliche Vorschrift handelt. Auch wenn die Behauptung des Andokides wahrscheinlich nicht zutrifft, sondern eine Schutzbehauptung darstellt, mit welcher der Autor sich selbst als von diesen Bestimmungen nicht betroffen darstellen wollte,⁸⁸ so bleibt doch festzuhalten, daß in einer öffentlichen Gerichtsverhandlung die ausdrückliche Aufhebung einer gesetzesartigen Bestimmung als selbstverständlicher Vorgang dargestellt wird.

Unbestritten ist, daß *psephismata* im Regelfall durch einen ebensolchen Volksbeschluß mit einfacher Mehrheit wieder aufgehoben werden konnten.⁸⁹ Das wahrscheinlich bekannteste Beispiel dafür ist der Umgang Athens mit dem abgefallenen Mytilene im Jahr 427. Laut dem Bericht des Thukydides beschlossen die Athener zunächst eine drastische Bestrafung der Stadt. Schon am nächsten Tag überkam sie jedoch Reue, und sie milderten in einem neuerlichen Beschluß die Strafmaßnahmen ab. Das erste

⁸⁷ And. 1, 72, zitiert u. bei A. 167; vgl. And. 1, 8.

⁸⁸ Vgl. Canevaro – Harris 2012, 21.

⁸⁹ Allerdings finden sich in einigen Fällen, wie bei Gesetzen, so auch in Dekreten Bestands- oder Erschwernisklauseln, welche die Aufhebung des Beschlusses von bestimmten Bedingungen abhängig machen, z. B. IG I³ 46 = ML 49, Z. 24-29 (bzw. 20-26) (Athen 445); IG II² 43 = RO 22, Z. 51-62.

Dekret wurde damit hinfällig und außer Kraft gesetzt.⁹⁰

Wenn also vom Volk beschlossene Dekrete durch einen Volksbeschluß wieder aufgehoben werden konnten, und wenn Dekrete und Gesetze bis zum Ende des 5. Jahrhunderts mit genau demselben Verfahren zustandekamen und nicht begrifflich unterschieden waren, müssen wir dann nicht den Syllogismus anerkennen und folgern, daß in diesem Zeitraum auch Gesetze auf diese Weise außer Kraft gesetzt werden konnten?⁹¹ Die oben zitierte Behauptung des Andokides, daß das *psephisma* des Isotimides, dessen Inhalt wir als gesetzesartige Bestimmung ansehen müssen, aufgehoben worden sei, unterstreicht noch unsere Schlußfolgerung.

Auch wenn also wahrscheinlich die Möglichkeit bestanden hat, Gesetze durch Volksbeschluß aufzuheben, heißt das noch lange nicht, daß die Athener von dieser Möglichkeit auch Gebrauch machten. In der von Thukydides referierten Debatte über das Schicksal von Mytilene warnt Kleon in seiner Rede gegen die Rücknahme des ersten Dekrets ganz grundsätzlich vor dem Umsturz von Beschlüssen und hebt den Wert von unveränderlichen Gesetzen (*νόμοι ἀκίνητοι*) hervor – selbst wenn diese schlechter seien.⁹² Der grundsätzliche Respekt vor dem dauerhaften Charakter der Gesetze, der oben im ersten Teil dieses Beitrags beschrieben wurde, hielt die Athener zweifellos von leichtfertigen Veränderungen und Aufhebungen ihrer Gesetze ab. Gerade in „normalen“, ruhigen Zeiten dürften Gesetzesänderungen daher selten vorgekommen sein, und wenn man Berichte darüber in den literarischen Quellen weniger erwartet, weil sie nur am Außergewöhnlichen interessiert sind, so fehlen entsprechende Zeugnisse doch auch in den kontinuierlicher fließenden Inschriften. Die Vorstellung von großen Mengen ungeordneter und widersprüchlicher Gesetzesbestimmungen, die sich in Athen bis zum Ende des 5. Jahrhunderts angesammelt hätten, erscheint daher eher von modernen Verhältnissen mit einer bürokratischen Verwaltung und politischen Institutionen, die am laufenden Band Gesetze produzieren,⁹³ beeinflusst als von der antiken Realität. Neue Gesetze und darunter

⁹⁰ Thuk. 3, 36-49.

⁹¹ Die Athener hielten sich nach der sizilischen Niederlage nicht mehr an das Bürgerrechtsgesetz des Perikles von 451 v. Chr. Es ist umstritten, ob das Gesetz lediglich formlos nicht mehr beachtet wurde, oder ob es formal aufgehoben wurde, vgl. Wallace 2012, 117. Im letzteren Fall wäre es ein Bestätigung für die im Text aufgestellte Schlußfolgerung.

⁹² Thuk. 3, 37, 3.

⁹³ Der „motorisierte Gesetzgeber“ (Carl Schmitt), das heißt die permanente Ergänzung,

auch solche, durch die die vorhergehenden hinfällig wurden und ungültig gemacht werden mußten, wurden offenbar vor allem und konzentriert in Phasen politischer Umbrüche in Kraft gesetzt.

Ein weiterer solcher Umbruch erfolgte in Athen durch den oligarchischen Umsturz von 404/3, der zur kurzfristigen Herrschaft der Dreißig führte. Die Gesetzesrevision dieses oligarchischen Regimes, von der schon oben die Rede war, beschränkte sich nicht nur auf die Areopag-Gesetze, sondern umfaßte auch, wie die aristotelische *Athenaion politeia* weiter festhält, die Aufhebung von Gesetzen Solons, die Unklarheiten aufwiesen, sowie von Machtbefugnissen der Richter (*Ath. pol.* 35, 2). Die angesprochenen Unklarheiten waren, wie schon mehrfach erwähnt, ab 410/9 von einer Kommission von Anagrapheis bearbeitet worden, die bis zum oligarchischen Umsturz der Dreißig bereits einen Großteil des Gesetzesbestandes durchgesehen hatte. Da aber auch die wiederhergestellte Demokratie ab 403 die Weiterarbeit der Anagrapheis für nötig hielt, mag der Plan der Dreißig, wem immer er im einzelnen anvertraut wurde, nicht unbegründet gewesen sein. Andererseits bedeutet gerade die einzige Gesetzesaufhebung, die unsere Quelle als Beispiel dafür anführt, keine Beseitigung von Unklarheiten, sondern die gezielte Beseitigung einer Einschränkung im solonischen Erbgesetz: „So verschafften sie beispielsweise der Bestimmung, nach der man sein Eigentum an jeden Beliebigen vererben konnte, dadurch uneingeschränkte Geltung, daß sie die eingefügten Schwierigkeiten: 'außer jemand ist verrückt oder altersschwachsinnig oder von einer Frau beeinflusst', beseitigten“ (*Ath. pol.* 35, 2).⁹⁴ Die uneingeschränkte Testierfreiheit war offenbar ein politisches und ökonomisches Ziel der dreißig Oligarchen,

Novellierung und Reformierung der Gesetze in der heutigen Zeit wird vehement beklagt etwa von Winkler 1995, 202f. 236ff.

⁹⁴ Die Bedeutung dieser Ausnahmeregelungen ist inhaltlich nicht „unklar“ oder „zweideutig“. Vielmehr scheint, wohl nicht nur in den Augen der Dreißig, die in dieser Passage für ihre moderaten Reformen am Beginn ihrer Herrschaft gelobt werden, ein gewisser Mißbrauch damit getrieben worden zu sein, so daß sie für sich reklamieren konnten, daß mit der Beseitigung der Bestimmung „den Sykophanten kein Ansatzpunkt mehr geboten werden“ solle (35, 2). Nicht die Gesetzesbestimmung selbst war also zweideutig, sondern seine Anwendung in konkreten Fällen war „umstritten“. Das von der *Ath. pol.* verwendete Wort διαφοσιβητεῖν umfaßt durchaus beide Bedeutungen. In der Tat scheint die *Ath. pol.* selbst die soeben auseinandergehaltenen Aspekte in einem direkten Zusammenhang zu sehen, hatte sie doch in Kap. 9, 2 gerade das solonische Gesetz über Erbschaften und Erbtöchter als Beispiel dafür angeführt, daß Solons Gesetze nicht „einfach und klar“ abgefaßt seien, so daß „viele Streitfälle entstanden“.

die sich bekanntlich den Interessen der Wohlhabenden verpflichtet fühlten. Daß die zitierte getilgte Bestimmung kein vollständiges Gesetz, sondern nur Teil eines solchen war, wird uns noch weiter unten beschäftigen.

Die Bestrebungen der Athener, ihren Gesamtbestand an Gesetzen widerspruchsfrei zu halten, wurden nach den großen Gesetzesrevisionen zwischen 410 und 399 durch weitere Überprüfungsverfahren im 4. Jahrhundert fortgesetzt. Die von Demosthenes in der Leptines-Rede erwähnten Männer mit der Aufgabe der Aussonderung von widersprüchlichen Gesetzen, die die Athener „für eine lange Zeit“ gewählt hätten, werden von modernen Interpreten für eine nach 403 eingesetzte Kommission gehalten, die entweder kurzfristig, bis zur Betrauung der Thesmotheten mit dieser Aufgabe, oder dauerhaft, zusammen mit den Thesmotheten, tätig sein sollte.⁹⁵ Es scheint mir jedoch näherliegend, daß Demosthenes unter diesen Männern die Kommission der Anagrapheis unter Federführung des Nikomachos verstanden hat, die von 410-404 und von 403 bis 399 genau dieser Aufgabe nachgingen, wie oben erläutert. Die Anmerkung des Redners, „aber die Angelegenheit (*pragma*) findet kein Ende“, muß nicht bedeuten, daß diese Kommission noch in seiner Gegenwart aktiv war, sondern nur, daß der Redner im Jahr 355 die Beseitigung von Gesetzes-Widersprüchen für eine noch aktuelle Aufgabe hielt.

Die dauerhafte Zuständigkeit für die Beobachtung und Beseitigung dieses Problems lag jedoch nach einer Aussage des Aischines bei den Thesmotheten. Die Behauptung seiner Gegner, es hätten zum Gegenstand des vorliegenden Prozesses widersprüchliche Gesetze vorgelegen, bezeichnet der Redner als falsch und unmöglich, da die Thesmotheten solche Gesetze im Rahmen ihrer jährlichen Gesetzesüberprüfung vor der Volksversammlung festgestellt und von den Nomotheten hätten aufheben lassen. Eine solche Pflicht der Amtsträger sei von dem Gesetzgeber festgeschrieben worden, der die Demokratie begründet habe.⁹⁶ Wen immer Aischines hier als den Begründer der athenischen Demokratie versteht - wahrscheinlich meint er Solon -, er will damit dem von ihm herangezogenen Gesetz nicht nur einen besonders demokratischen Charakter, sondern auch ein hohes Alter zuerkennen. Da wir aber wissen, daß die Athener häufig auch für junge Gesetze die Autorität ihrer frühen Gesetzgeber in Anspruch nahmen (s. o.

⁹⁵ Zur Sache und zur Literatur vgl. etwa Canevaro 2013, 139 A. 2. 159f.

⁹⁶ Aisch. 3, 38-40; in § 38 wird dieser Prozeß als „Verbesserung“ (διορθοῦν) der Gesetze bezeichnet; vgl. Theophr. *Nomoi* fr. 1 (Szegedy-Maszak).

I), kann diese Datierung nicht für bare Münze genommen werden, und das zitierte Gesetz könnte jederzeit zwischen 403 und dem Datum der Rede, dem Jahr 330, eingeführt worden sein.⁹⁷ Insbesondere die in der Darstellung des Aischines hervorgehobene aktive Rolle der Thesmotheten ist in der modernen Forschung seit langer Zeit auf Skepsis gestoßen und hat eine intensive Diskussion darüber befördert, in welchem Verhältnis die Aischines-Stelle zu den Angaben des Demosthenes in der Timokrates-Rede (24, 24-25) steht. Während wir hier die letztere Problematik nicht aufgreifen müssen,⁹⁸ sollen der Skepsis gegenüber der Rolle der Thesmotheten durchaus gute Argumente attestiert werden: Eine Durchsicht aller Gesetze nur wenige Tage nach ihrem Amtsbeginn wäre für die Thesmotheten, in Gesetzesangelegenheiten sicher oft unerfahrene Männer, kaum machbar gewesen, schon gar nicht als öffentliche Gesetzes-Musterung in der Volksversammlung der ersten Prytanie des Jahres. Auch erwähnt die aristotelische *Athenaion politeia* diese Aufgabe nicht unter den dort (55-59. 63-64) aufgezählten Pflichten dieser Amtsträger. In der (sicher vorläufig) letzten Stellungnahme zu diesem Problem entwickelt Carawan daher die Auffassung, daß die Thesmotheten nicht selbst auf die Suche nach störenden Gesetzen hätten gehen sollen, sondern daß jeder beliebige Bürger ein solches Gesetz bei den Thesmotheten habe anzeigen können und diese dann das Verfahren in Gang gebracht hätten.⁹⁹ Wenn wir Carawan bis hierhin folgen, dann bliebe die Möglichkeit bestehen, ein beliebiges, auch älteres Gesetz wegen Widersprüchlichkeit mit anderen bestehenden Gesetzen aus dem Bestand zu tilgen, auch wenn die Initiative dazu nicht speziell Aufgabe der Thesmotheten, sondern aller Bürger gewesen sein mag. Carawan geht aber weiter und verwirft die Konstruktion des Aischines, nach der die Nomotheten einen einfachen Aufhebungsbeschluß gegen ein bestehendes Gesetz hätten fassen können, als unglaubwürdig und hält dagegen allein das Verfahren, das Demosthenes an der genannten Stelle beschreibt, für historisch, daß nämlich die Aufhebung eines bestehenden Gesetzes nur durch die Bean-

⁹⁷ Der *terminus post quem* ergibt sich daraus, daß die nicht vor 403 existierenden Nomotheten in das Verfahren eingebunden sind. Das Gesetz ist von MacDowell 1975, 71, als „inspection law“ bezeichnet worden, was einige Forscher übernehmen. Im Gegensatz zur bisherigen Literatur meint Carawan 2020, 24, „every feature of this scenario is problematic“.

⁹⁸ Vgl. dazu den kleinen Forschungsbericht bei Carawan 2020, 25-28

⁹⁹ Carawan 2020, 28f.

tragung eines neuen Gesetzes an Stelle des alten erfolgen könne.¹⁰⁰ Dieser These, die mit der *communis opinio* übereinstimmt, folge ich nicht, von der Demosthenes-Passage wird aber weiter unten noch die Rede sein.

Es bestätigt unsere bisherige Analyse, daß die Athener nach der grundlegenden Revision und Neuaufzeichnung ihrer Gesetze zwar ein neues Verfahren zur Einführung von Gesetzen sowie eine Amtspflicht zur Beseitigung widersprüchlicher Gesetze, aber, abgesehen von der soeben angeführten, von Aischines angesprochenen Bestimmung, keine korrespondierende Regelung zur ausdrücklichen, direkten und jederzeitigen Außerkraftsetzung von jedwedem mißliebigen Gesetz entwickelten. Ein Dokument in der demosthenischen Rede gegen Timokrates (Dem. 24, 33) stellt die Aufhebung eines Gesetzes durch die Nomotheten unter die Bedingung, daß stattdessen ein neues Gesetz eingebracht wird. Während auch dieses Dokument von Canevaro als nichtauthentische spätere Einfügung beurteilt wird, die das Nomothese-Verfahren (s. u.) auf den Kopf stelle, zeigt Maffi dagegen auf, daß es anderen demosthenischen Aussagen nicht widerspricht und im Gegenteil das Normalverfahren einer Nomothese beschreibe.¹⁰¹ Scheinbar im Gegensatz dazu steht die Stelle in der dritten Olynthischen Rede, in der Demosthenes zunächst dafür plädiert, dem von Philipp von Makedonien bedrohten Olynth militärische Hilfe zukommen zu lassen. Zu deren Finanzierung sei es jedoch unabdingbar, das sogenannte *theorikon* umzuwidmen, eine spezielle Kasse zur Subventionierung der Theaterbesuche armer Bürger. Ohne das Risiko, wegen Gesetzeswidrigkeit bestraft zu werden, könne ein verantwortungsvoller Politiker diesen Vorschlag jedoch nur einbringen, wenn zuvor das entgegenstehende Gesetz, nach welchem alle staatlichen Überschüsse in diese Kasse eingezahlt werden mußten, von einem Nomothetengremium aufgehoben worden sei. Des weiteren solle auch ein Gesetz aufgehoben werden, das Deserteuren Straffreiheit zugestehe und damit die Bereitschaft zum Militärdienst untergrabe.¹⁰²

Canevaro entnimmt diesem Plädoyer lediglich das Argument, daß die von Demosthenes geforderte Aufhebung von Gesetzen durch die Nomothe-

¹⁰⁰ Carawan 2020, 28-30; in Wiederaufnahme von Positionen des 18. und 19. Jahrhunderts spricht er sich außerdem dafür aus, daß die Darstellungen bei Aischines und Demosthenes auf demselben Gesetz beruhten, daß aber jeder Redner die herangezogenen Gesetzespassagen seinen jeweiligen Interessen dienstbar mache.

¹⁰¹ Canevaro 2013, 157, dagegen Maffi 2018, 135f., ohne auszuschließen, daß das Dokument eine spätere Einfügung sein könne.

¹⁰² Dem. 3, 10-13.

ten eine Neuerung wäre und im Nomotheseverfahren keinen Platz habe. Es ist ihm darin zuzustimmen, daß eine solche Gesetzesannullierung in dem Gesetz über die Nomothese höchstwahrscheinlich nicht vorgesehen war, sondern daß dort nur die Einführung von neuen Gesetzen und im Zusammenhang damit die Aufhebung von sich widersprechenden Gesetzen geregelt war. Aber wäre die jederzeitige Einsetzung von Nomotheten zur Aufhebung eines Gesetzes - ohne die Beantragung eines neuen Gesetzes und außerhalb des Überprüfungsverfahrens durch die Thesmotheten (Aisch. 3, 38-40) - deshalb unmöglich gewesen? Demosthenes spielt selbst darauf an, indem er es als ein Paradoxon bezeichnet, daß die Nomotheten in diesem Fall keine neuen Gesetze beschlössen, denn Gesetze gebe es genug, sondern eben schädliche Gesetze aufheben sollten. Seine Aufforderung dazu klingt jedenfalls keineswegs utopisch, als ob sie mit einer illusorischen Möglichkeit spielte, sondern sehr konkret und realistisch.¹⁰³ Der Redner zieht damit die Konsequenz aus dem gescheiterten Versuch seines Parteigängers Apollodoros aus dem vorausgehenden Jahr 349, die Verwendung dieser Gelder zur militärischen Unterstützung von Olynth über einen Volksbeschluß zu erreichen. Dieses Psephisma wurde als gesetzwidrig (*paranomon*) angegriffen und sein Antragsteller von einem Dikasterion zu einer Geldstrafe von einem Talent verurteilt. Daher fordert Demosthenes nun, daß diejenigen das Gesetz aufheben sollten, die es auch gegeben hätten, also die Nomotheten (Dem. 3, 12).¹⁰⁴

Auch wenn zuzugeben ist, daß wir keinen konkreten Fall kennen, in dem ein Gesetz auf diese Weise aufgehoben wurde – und Demosthenes selbst ist diesen Weg wohl auch nicht gegangen –, so kennen wir andererseits auch kein Verbot, die Nomotheten mit einem solchen Fall zu befassen. Es ist anzunehmen, daß die Bereitschaft der Athener zu einer solchen Maßnahme in einer dramatischen Notsituation größer gewesen wäre als in „normalen“ Zeiten.

Ein letztes Verfahren zur Aufhebung von Gesetzen, das ebenfalls in der Zeit nach 403 eingeführt wurde, ist an dieser Stelle noch anzuführen: die Klage gegen ein unzumutbares oder schädliches Gesetz, *γραφή νόμου*

¹⁰³ MacDowell 1975, 72 akzeptiert die Stelle als Beleg dafür, daß ein Gesetz jederzeit durch die Nomotheten aufgehoben werden konnte. Maffi 2018, 125, 133f. bleibt hingegen vorsichtig und beläßt es dabei, daß ein solches Vorgehen grundsätzlich nicht vorgesehen sei.

¹⁰⁴ Dem. 59, 2-10.

μη ἐπιτήδειον θεῖναι.¹⁰⁵ In der Forschung ist traditionell angenommen worden, daß die Klage gegen bestehende Gesetze nur erhoben werden konnte, wenn ein neues Gesetz eingebracht wurde, das jenen widersprach, also im Rahmen des Nomothese-Verfahrens, das weiter unten behandelt wird.¹⁰⁶ Dagegen ist jedoch überzeugend dargelegt worden, daß die Klage auch gegen ein Gesetz erhoben werden konnte, ohne daß ein neues Gesetz an seiner Stelle vorgeschlagen werden mußte.¹⁰⁷ Allerdings konnte die Klage nicht gegen jedes beliebige bestehende Gesetz, sondern nur gegen ein neu beantragtes und von der Volksversammlung und den Nomotheten gebilligtes Gesetz erhoben werden. Es mußte dann, wie es in der Rede des Demosthenes gegen Timokrates (Dem. 24) geschieht, gezeigt werden, daß der Antragsteller des neuen Gesetzes es versäumt hatte, eines oder mehrere widersprechende bestehende Gesetze vorher aufheben zu lassen. Über die Klage wurde von einem Dikasterion entschieden, wobei das neue Gesetz entweder bestätigt oder verworfen wurde.¹⁰⁸ Auch in den Fällen, in denen das Gesetz angegriffen wurde, weil es bisher bestehenden Gesetzen materiell widersprach, konnte nur das neue Gesetz aufgehoben werden, nicht wie bei den oben behandelten Überprüfungen widersprüchlicher Gesetze entweder das eine oder das andere.

Schwer zu entscheiden ist, ob das angegriffene und gegebenenfalls dann aufzuhebende Gesetz während des Prozesses bereits in Kraft getreten und damit auch anwendbar war. Canevaro hat diese Frage bejaht, indem er schlicht auf das Gesetz des Diokles verweist: „die Gesetze ... die nach dem Archontat des Eukleides verabschiedet wurden (τεθέντας) oder die zukünftig verabschiedet werden, sollen ab dem Tag ihrer Verabschiedung in Kraft sein (κυρίους εἶναι)“.¹⁰⁹ In diesem Zusammenhang bezeichnet das Gesetz zweifellos den Tag des entsprechenden Nomotheten-Beschlusses als den Tag, an dem ein Gesetz in Kraft tritt. Als Ausnahme fügt das Dokument diejenigen Gesetze an, die ausdrücklich einen anderen Gültigkeitsbeginn festsetzen. Sonderregelungen für Gesetze, gegen die eine Klage wegen

¹⁰⁵ Die bisherigen Behandlungen dieser Klage, z. B. Lipsius 1905, 385-7; Wolff 1970, 28ff.; Hansen 1974, 44; Harris 2018, 109ff., sind oft inkonsistent und zumindest in Teilen überholt, gerade durch die Erkenntnisse von M. Canevaro. Dieser hat jedoch keine zusammenhängende Darstellung des Themas vorgelegt.

¹⁰⁶ Das liegt der Rede des Demosthenes gegen Leptines (Dem. 20) zugrunde.

¹⁰⁷ So schon in Kürze Wolff 1970, 35f., ausführlicher Canevaro 2016, 43ff. 55.

¹⁰⁸ Aristot. *Ath. pol.* 59, 2.

¹⁰⁹ Dem. 24, 42, vgl. Canevaro 2013, 157 A. 64.

Schädlichkeit erhoben wird, erwähnt das Gesetz nicht. Dennoch würde der Schlüsselterminus des Dokuments, *kyrios*, eine solche weitere Ausnahme zulassen. In der Leptines-Rede geht es zwar, wie gesagt, um die Ersetzung eines Gesetzes durch ein neues, aber das Verfahren, die *graphe nomon me epitedeion theinai*, lief genauso ab wie im Timokrates-Prozeß. Und in seiner Polemik gegen das Leptines-Gesetz prognostiziert Demosthenes (20, 139) den Richtern: „aber wenn ihr das Gesetz in Kraft setzt (ποιήσετε κύριον) ...“, wird man euch für neidisch halten usw. Hiernach wäre die Inkraftsetzung dadurch gegeben, daß das Dikasterion die Klage verwirft und somit die frühere Verabschiedung des Gesetzes durch Volksversammlung und Nomotheten letztgültig bestätigt. Wenn das zutrifft, wäre diejenige Forschungsmeinung bekräftigt, die von Canevaro kritisiert wird, weil sie meint, daß eine *graphe me epitedeion* das angegriffene Gesetz suspendiere, bis das Gericht sein Urteil gesprochen hat.¹¹⁰ Andererseits mußte die Klage nicht sofort bei der Verabschiedung eines Gesetzes erhoben werden, sondern konnte innerhalb eines Jahres gegen den Antragsteller und danach noch gegen das Gesetz eingebracht werden. In diesem Fall trat das Gesetz bei seiner Verabschiedung unzweifelhaft in Kraft, und es ist schwer vorstellbar, daß es mit Klageerhebung suspendiert wurde, um dann gegebenenfalls nach Abweisung der Klage wieder in Kraft zu treten. Letztlich scheint also doch mehr für die Position von Canevaro zu sprechen. Aber wie dem auch sei, mit der Klage wegen eines schädlichen Gesetzes konnte ein bereits in Kraft getretenes oder auch suspendiertes neues Gesetz gerichtlich und letztgültig aufgehoben werden.

Aus der Rede gegen Leptines geht hervor, daß eine *graphe nomon me epitedeion theinai* nur innerhalb eines Jahres nach Verabschiedung des angegriffenen Gesetzes gegen dessen Antragsteller erhoben werden konnte. Hatte die Klage Erfolg, wurde nicht nur das Gesetz aufgehoben, sondern auch der Antragsteller zu einer Geldstrafe verurteilt. Nach Ablauf eines Jahres konnte der Antragsteller nicht mehr verklagt werden, sondern nur noch das Gesetz selbst konnte Gegenstand der Klage sein; im Erfolgsfall wurde es aufgehoben. Auch die *graphe*, die von der Leptines-Rede unter-

¹¹⁰ Canevaro kritisiert ausdrücklich Hansen 1985, 350, der annimmt, daß alle Gesetze für ein Jahr nach ihrer Verabschiedung noch nicht voll in Kraft gewesen seien, sondern einen Zwischenstatus eingenommen hätten, während dessen sie von einem Gericht hätten aufgehoben werden können. Dieser Konstruktion Hansens fehlt in der Tat das Fundament.

stützt wurde, konnte keine Bestrafung des Antragstellers mehr, sondern nur eine Aufhebung des Gesetzes zum Ziel haben, da die Jahresfrist abgelaufen war.¹¹¹

Da wir nur von diesem *terminus post*, aber von keinem *terminus ante* erfahren, stellt sich die Frage, ob ein Gesetz möglicherweise noch lange nach seiner Verabschiedung, vielleicht sogar viele Jahre später als *me epitedeion* verklagt werden konnte. Formal gesehen wäre das wohl denkbar, allerdings dürfte eine solche Verzögerung dem „Geist“ der Klage bzw. des ihr zugrundeliegenden Gesetzes doch deutlich widersprochen haben. Dieses Instrument war erkennbar gegen neue Gesetze konzipiert, die dem athenischen Gesetzesbestand widersprachen oder als schädlich für die Interessen des Volkes beurteilt wurden. Wenn in der Praxis offenbar keine solchen „verspäteten“ Klagen erhoben wurden, dann zeigen sich darin sowohl die Anerkennung dieses begrenzten Zwecks, als auch, einmal mehr, der grundsätzliche Respekt für den Wert und die dauerhafte Geltung der überkommenen, traditionellen Gesetze der Polis.

Eine ähnliche Überlegung könnte auch, vielleicht sogar mit noch größerem Recht, für das „Vorgänger“-Verfahren der *graphe me epitedeion*, also für die *graphe paranomon* angestellt werden. Während diese Klage nach 403 als Pendant der *graphe me epitedeion* nur mehr gegen ungesetzliche *Dekrete* erhoben werden konnte, konnte sie in Athen bis zum Ende des 5. Jahrhunderts unspezifisch gegen alle Volksbeschlüsse gerichtet werden, die ja noch nicht in Gesetze einerseits und *Dekrete* andererseits geschieden waren.¹¹² Von der Zielrichtung her war eine Klage *paranomon* an die striktere Bedingung geknüpft, daß ein Volksbeschluß gegen bestehende Gesetze verstößt, während die spätere Klage wegen eines schädlichen Gesetzes dehnbarere Begründungen für eine Aufhebung zulassen dürfte. Die Klage *paranomon* konnte einerseits gegen einen Antrag erhoben werden, über den der *Demos* noch nicht abgestimmt hatte; wurde die Klage vom Gericht abgewiesen, kam der Antrag zur Abstimmung. Andernfalls richtete sich die Klage gegen einen bereits beschlossenen Antrag, also einen in Kraft befindlichen Beschluß, der durch eine erfolgreiche Klage aufgehoben wurde. Seit wann das *paranomon*-Verfahren bestand, ist unbekannt. Die erste bekannte Anwendung fand erst 415 statt, als der Vater des Andokides seinen Gegner

¹¹¹ Dem. 20, bes. 144. Hier wird auch eine frühere Klage des Bathippos gegen Leptines erwähnt, die innerhalb der Frist lag, aber nicht zu Ende geführt wurde.

¹¹² Vgl. Wolff 1970, 40f.

Speusippos wegen eines illegalen Ratsbeschlusses erfolgreich verklagte.¹¹³ Ein Beschluß der Bule dürfte kaum jemals ein Gesetz im späteren spezifischen Sinn gewesen sein wie es bei einem Volksbeschluß grundsätzlich möglich war. Aber auch die beiden weiteren Fälle von *graphai paranomon* vor 403 waren Dekrete im spezifischen Sinn, keine Gesetze.¹¹⁴ Daher wissen wir nicht, ob die *graphe paranomon* je gegen einen Volksbeschluß im Sinne eines Gesetzes erhoben wurde. Die formale Berechtigung dazu hätte wohl bestanden. Ebenso wie die *graphe me epitedeion* war auch die *graphe paranomon* als Kontrollinstrument gegen illegale neue Beschlüsse gedacht. Daß auch schon lange bestehende Gesetze damit angegriffen werden konnten,¹¹⁵ mag also auch hier eher eine theoretische Möglichkeit gewesen sein, auf die man in der Praxis nicht zurückgriff. Das hier wiederholt betonte Bestreben der Griechen, ihren Gesetzesbestand möglichst unverändert beizubehalten, zeigt sich ein weiteres Mal bei der vorgesehenen Konsequenz einer verlorenen *graphe paranomon*: Wenn ein neues Gesetz als unvereinbar mit den bisherigen erklärt wurde, galt das Prinzip: *lex anterior derogat posteriori*.¹¹⁶

Als Schlußbemerkung zu diesem Unterpunkt (2) soll festgehalten werden, daß die griechischen Poleis wohl durchaus über rechtliche Regelungen verfügten, die es erlaubten, neue und auch bereits länger bestehende einzelne Gesetze aufzuheben. Neben den Verfahren, die an konkrete Bedingungen und Zeiten geknüpft waren, scheint es sich bei einigen weiteren Regelun-

¹¹³ And. 1, 17. 22. Vgl. Wolff 1970, 15ff. 47f.; MacDowell 1962, 76f. Verschiedene hellenistische Dekrete haben gezeigt, daß eine solche Klage wegen Gesetzeswidrigkeit auch in anderen Staaten als Athen vorgesehen war, vgl. Habicht 2008 mit den entsprechenden Quellentexten; Sickinger 2008, 103. Wolff 1970, 8f., war in dieser Hinsicht noch skeptisch und verwies (A. 5) auf die in jedem Fall bestehenden Unterschiede in den beiderseitigen Verfahren.

¹¹⁴ Vgl. die Belege bei Wolff 1970, 18 und Canevaro 2015, 18. Auf S. 19 faßt Canevaro den Ablauf des Verfahrens übersichtlich zusammen.

¹¹⁵ Als gegeben angenommen von Rubinstein 2008, 120.

¹¹⁶ So zum Beispiel auch Canevaro 2015, 20. Der umgekehrte Fall, ist, wohl als Ausnahme und erst in hellenistischer Zeit, bezeugt, vgl. o. A. 76. Bei Dekreten kommt es häufiger vor, daß das jüngere Dekret widersprüchliche Bestimmungen eines älteren Dekrets aufhebt, vgl. etwa IG II² 43 = RO 22, Z. 31-35 (377 v. Chr.), für den Hellenismus vgl. Habicht 2008, 18f.; Boffo in Boffo – Faraguna 2021, 587 mit A. 85. Im römischen und im modernen Recht gilt bekanntlich auch für Gesetze der Grundsatz: *lex posterior derogat legi priori*. Dabei gilt sogar statt einer expliziten auch die „materielle Derogation“, also die Verdrängung des früheren Gesetzes mit Geltungsbeginn des jüngeren (Winkler 1995, 219).

gen aber mehr um formale Möglichkeiten gehandelt zu haben, die, wie man heute sagen würde, nur auf dem Papier standen, die aber in der Praxis kaum wahrgenommen wurden, am ehesten noch als Widerspruch gegen neu verabschiedete Gesetze. Gegenüber älteren Gesetzen jedoch dürfte das Ideal von deren Unveränderlichkeit die Bürger von Aufhebungs-Initiativen abgehalten haben. Aufgrund der dürftigen Quellenlage lassen sich zu dem ganzen Fragenkomplex aber nur sehr vage Aussagen treffen.

3. Ein Verfahren, das aufgrund inhaltlicher Zusammenhänge schon mehrfach vorwegnehmend angesprochen werden mußte und das die attische Gesetzgebung nach der Wiederherstellung der Demokratie 403/2 grundsätzlich auf eine neue Basis stellte, erhält jetzt seinen systematischen Platz: die Nomothese. Der Grund dafür, diesem Verfahren einen eigenen Abschnitt einzuräumen, besteht darin, daß die Nomothese im Unterschied zu den bisher betrachteten Möglichkeiten der Gesetzesannullierung einen anderen Ausgangspunkt einnimmt. Es geht ihr nämlich nicht darum, gegebenenfalls bestehende Mängel in den bisherigen Gesetzen festzustellen und zu beseitigen, sondern darum, neue, zusätzliche gesetzliche Vorschriften demokratisch legitimiert einführen zu können.

Die Einsetzung von Nomothetenkollegien, ihre Zusammensetzung und der größte Teil des Gesetzgebungsverfahrens sollen uns hier nicht beschäftigen. In der Forschung ist vieles umstritten, nicht zuletzt in Abhängigkeit davon, ob die einschlägigen, in die attischen Reden eingelegten Dokumente als authentisch akzeptiert werden oder nicht. Wie schon in den vorherigen Gliederungspunkten bleiben auch die folgenden Überlegungen den von Mirko Canevaro entwickelten Positionen verpflichtet, soweit sie nicht von Alberto Maffi entkräftet worden sind.¹¹⁷ Für unseren Zusammenhang ist bedeutsam, daß das Verfahren vorschreibt, daß vor der Verabschiedung eines neuen Gesetzes durch die Nomotheten alle bisher bestehenden widersprechenden Gesetz aufgehoben werden müssen.¹¹⁸ Dem Antragsteller des

¹¹⁷ Canevaro 2013; Zusammenfassungen gibt ders. 2015, 29ff.; ders. 2016, 43ff. Die Argumentationen Canevaros brauchen hier nicht wiederholt zu werden. Von der früheren Literatur, die Canevaro aufführt, seien als wichtige Meilensteine der Diskussion genannt: MacDowell 1975; Rhodes 1984. 1987; Hansen 1985. 2016. Nach den Arbeiten von Canevaro hat Carawan 2020 das Thema behandelt, die Ergebnisse von Canevaro aber nur teilweise akzeptiert.

¹¹⁸ Zentraler Beleg ist die Aussage bei Dem. 24, 34: οὐκ ἔῃ τοῖς ὑπάρχουσι νόμοις ἐναντίον εἰσφέρειν, εἰ μὴ λύσῃ τὸν πρότερον κείμενον. „(Das Gesetz) läßt nicht zu, daß (ein Gesetz) eingeführt wird, welches den geltenden Gesetzen widerspricht, außer

neuen Gesetzes obliegt es gleichzeitig, die Aufhebung aller seinem Vorschlag entgegenstehenden Gesetze zu beantragen. Diese werden in einem gerichtsförmigen Verfahren von eigens dazu bestellten Anwälten (*synegoroi*) verteidigt. Zu Recht neigt die Forschung dazu, die Entscheidung über die Aufhebung entgegenstehender Gesetze den Nomotheten zuzusprechen; demgegenüber kann die Annahme Canevaros, es müsse eine *graphe nomon me epitedeion theinai* an ein Dikasterion gerichtet werden, nicht überzeugen.¹¹⁹ Verliert der Antragsteller, bleiben alle früheren Gesetze in Kraft, und die Nomotheten stimmen nicht über das von ihm eingebrachte neue Gesetz ab. Hat er Erfolg,¹²⁰ werden die angegriffenen Gesetze aufgehoben und die Nomotheten schreiten zur Abstimmung über das neue Gesetz.¹²¹ Wenn der Antragsteller des neuen Gesetzes es versäumt, die Aufhebung bestehender widersprechender Gesetze zu beantragen, kann gegen ihn bzw. gegen das Gesetz die *graphe nomon me epitedeion theinai* erhoben werden, deren Verwendung in verwandten Verfahren wir bereits im vorherigen Gliederungsabschnitt betrachtet haben. Der Rede des Demosthenes gegen Leptines (Dem. 20) liegt eine solche Klage des Apsephion gegen ein Gesetz zugrunde, mit dem Leptines 356/5 alle Befreiungen von Liturgien gestrichen hatte, mit Ausnahme derer für die Tyrannenmörder.¹²²

Einen Antrag auf die Erlaubnis, ein neues Gesetz vorzuschlagen, konnte jeder Bürger jederzeit bei der Bule einreichen. Der Verfahrensablauf ist uns vor allem aus der Timokrates-Rede bekannt (Dem. 24, 24-25), wobei das dort zitierte Gesetz (§§ 20-23), das eine allgemeine Gesetzesrevision in der ersten Prytanie des Jahres vorschreibt, nicht als Beleg akzeptiert werden

wenn das vorher in Kraft befindliche Gesetz aufgehoben wird.“ Vgl. ebd. § 32; Dem. 20, 93.

¹¹⁹ Canevaro 2016, 40 mit A. 9 zitiert die *communis opinio*, die er dann 42ff. kritisiert. Gegen diese These von Canevaro vgl. die Argumente bei Maffi 2018, 128. 134. Vgl. auch Aisch. 3, 39f., wo für die Aufhebung von Gesetzen bei der jährlichen Überprüfung ebenfalls die Nomotheten als zuständig genannt sind (s. o. bei A. 96).

¹²⁰ Wenn nur gegen ein einzelnes widersprechendes Gesetz vorgegangen wird, sind die genannten Konsequenzen eindeutig. Wenn allerdings mehrere Gesetze betroffen sind und das Vorgehen nur gegen einen Teil davon erfolgreich ist, wissen wir nicht, wie die Athener damit umgingen. Zur Vermeidung dieses Dilemmas wäre es denkbar, daß über eine Mehrzahl von angegriffenen Gesetzen nur en bloc abgestimmt werden konnte.

¹²¹ Gegen dieses neue Gesetz kann dann wieder, wie oben erläutert, eine *graphe nomon me epitedeion theinai* erhoben werden.

¹²² Vgl. Canevaro 2016, 39.

kann, da es von Canevaro als späterer Einschub identifiziert wurde.¹²³

4. Nachdem wir die Aufhebung ganzer Gesetzesbestände oder Gesetzescluster, von einzelnen Gesetzen sowie von einem neuen Gesetz widersprechenden Gesetzen behandelt haben, stellt sich noch die Frage, inwiefern auch *Teile* von Gesetzen außer Kraft gesetzt werden konnten.¹²⁴ Dabei sind wiederum zwei Unterformen zu betrachten. Die erste besteht in der ersatzlosen Streichung, die zweite in der Änderung eines Gesetzesbestandteils, heute würde man sagen, eines oder mehrerer Paragraphen. Beide Vorgehensweisen sind in einem Gesetz aus Olympia von ca. 500 vorgesehen, das hier nochmals zitiert werden soll: „Von den Gesetzen, die sich auf das Heiligtum beziehen, möge man Verbesserungen durch Streichungen und Zusätze zusammen mit dem Rat der 500 und dem versammelten *Damos* beschließen, wobei die Änderungen ohne die Gefahr der Gesetzwidrigkeit (vorgebracht werden sollen). Verändern darf man beim dritten Mal durch Zusatz oder Streichung.“¹²⁵ Und auch ein Gesetz aus dem hellenistischen Megalopolis sieht die Veränderung (μεταθεῖναι) festgeschriebener Gesetze durch einen gemeinsamen Beschluß vor.¹²⁶ Hingegen scheint in den detailliertesten Vorschriften zur Einführung und zur Aufhebung von Gesetzen, der athenischen Nomothese des 4. Jahrhunderts, kein eigenes Verfahren zur Streichung oder Änderung von Gesetzesteilen enthalten zu sein. Es ist allerdings nicht undenkbar, daß mit den bisher beschriebenen Instrumenten zur Aufhebung von Gesetzen auch nur Teile eines Gesamtgesetzes annulliert werden konnten. Wahrscheinlicher ist aber wohl, daß auch um Änderungen einzelner Bestimmungen zu erreichen gegen das betreffende Gesetz als Ganzes geklagt wurde, um es dann durch ein neues zu ersetzen.

Belege für die tatsächliche Umsetzung von Streichungen oder Änderungen von Gesetzesteilen finden sich allerdings selten. Was zuerst die Streichung angeht, so berichtet die aristotelische *Athenaion politeia*, daß das oligarchische Regime der Dreißig aus dem solonischen Gesetz über

¹²³ Canevaro 2018 und 2020 contra Hansen. Den Ablauf des Verfahrens faßt Canevaro 2015, 31f., zusammen, wobei ihm nur darin nicht zu folgen ist, daß er das Annullierungsverfahren einem Dikasterion zuschreibt.

¹²⁴ Nach Boffo in Boffo – Faraguna 2021, 587 war die Änderung von einzelnen Gesetzesbestimmungen der Normalfall gegenüber der Revision eines Gesetzesbestandes oder ganzer Einzelgesetze.

¹²⁵ IvO 7 = Koerner 43 = Nomima I 107, Z. 3-5 (Übersetzung Koerner). Zur Inschrift s. oben bei Anm. 24.

¹²⁶ IG V 2, 433 = IPArk 30, Z. 11-13 (2. H. 2. Jh.), vgl. o. A. 13. 27.

die Testierfreiheit die Ausnahmeregelung „außer jemand ist verrückt oder altersschwachsinnig oder von einer Frau beeinflusst“, beseitigt habe.¹²⁷ Da es die zentrale Absicht der Dreißig war, die bisherigen Institutionen und Verfahren der Demokratie umzustürzen, haben sie solche Gesetzesänderungen sicher nicht durch Gerichte vollziehen lassen. Im „Kodex“ von Gortyn finden sich mehrere Passagen, unter deren Text Spuren von weitgehend ausgemeißelter vorheriger Beschriftung sichtbar sind.¹²⁸ Wenn der getilgte Text bereits zu dem Gesetzeskonvolut gehörte, was nicht mehr feststellbar ist, dann hat es sich um eine Änderung innerhalb dieser Gesetzessammlung gehandelt. Leider können wir auch nicht wissen, ob der neue Text mit dem ausradierten in einer inhaltlichen Beziehung stand. War das nicht der Fall, dann könnte der getilgte Text ersatzlos gestrichen worden und mit einem davon unabhängigen Text überschrieben worden sein. Gab es den Zusammenhang, dann würde es sich um eine Änderung handeln, also um die Ersetzung einer Bestimmung durch eine neue, die in einem einzigen Beschluß erfolgt ist.

Solche Änderungen sind nunmehr, als zweite Unterform des Umgangs mit Gesetzesteilen, näher ins Auge zu fassen. In der modernen Gesetzgebung sind Gesetzesänderungen oder -ergänzungen an der Tagesordnung, man spricht von Gesetzesnovellierungen. Dabei wird jede noch so kleine Änderung in der meist separat angefügten Novelle dokumentiert, und zwar oft so, daß nicht der gesamte verbesserte Text vorgelegt wird, sondern nur z. B. die Einfügung eines Wortes oder Halbsatzes in § x, Abs. x, Satz x festgehalten wird. Gegebenenfalls muß der Nutzer daher aus mehreren Novellen und dem Urtext als Puzzle zusammensetzen, was als aktuelle Gesetzesbestimmung gültig ist. Angesichts dieser, für den Laien manchmal kaum zu leistenden Aufgabe fragt man sich, wie die Griechen mit solchen Detailänderungen umgegangen sind. Zwar waren nicht entfernt so viele Änderungen notwendig wie in unseren heutigen hochkomplexen und in verschiedener Hinsicht schnellebigeren Gesellschaften, aber konkrete Festlegungen in einem Gesetz waren doch auch zeitgebunden und erforderten nicht zuletzt sozusagen technische Anpassungen. Darunter könnten zum

¹²⁷ *Ath. pol.* 35, 2, vgl. o. bei A. 72. 94.

¹²⁸ Vgl. Faraguna 2011, 10, der J.K. Davies 1996, 51f., folgt und auf IC IV 43. 47. 48 verweist. Er selbst scheint eher an eine Art von Obsolet-Werden als an Aufhebungsbeschlüsse zu denken („testi di legge che con tutta evidenza non erano considerati più in vigore“), so auch ders. in Boffo – Faraguna 2021, 121.

Beispiel Anpassungen von Geldbußen an neu eingeführte Währungen oder an veränderte Wertmaßstäbe, Anpassungen an Änderungen des Kalenders oder Abschaffungen und Einführungen von Ämtern und Gremien fallen. In den Quellen finden sich allerdings wenige Anzeichen für solche Änderungen. Daß die literarische Überlieferung von solchen „technischen“ Details nichts berichtet, liegt auf der Hand, in den inschriftlich festgehaltenen Vorschriften lassen sich entsprechende Indizien ab der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts andeutungsweise ausmachen.¹²⁹

Nachträgliche Änderungen durch Tilgung und Überschreibung sind bei Texten, die in Stein eingemeißelt wurden, relativ leicht zu bewerkstelligen, gerade wenn es sich um kürzere Formulierungen handelt. Auf Bronzeplatten, auf denen viele griechische Gesetze aufgezeichnet sind, sind solche Korrekturen hingegen fast unmöglich. Auf Papyrus können einfache Tilgungen durch Durchstreichen des betreffenden Textes umgesetzt werden, Änderungen oder kürzere Zusätze lassen sich auch zwischen die Zeilen einfügen. Letzteres läßt sich im übrigen auch bei Steininschriften beobachten, wobei es sich aber eher um Versehen der Steinmetzen als um nachträgliche Änderungsbeschlüsse handelt.

Allerdings entsprach ein solches „Herumfuhrwerken“ in den Texten der griechischen Mentalität weniger, so daß es üblicher war, ein Dokument in seiner ursprünglichen Form zu belassen und Änderungen als Zusätze anzufügen. Diese Praxis ist uns am besten bekannt aus zahlreichen Volksbeschlüssen (Dekreten) aus Athen, wobei die aufgezeichneten Zusatzanträge aber immer schon im selben Beschlußverfahren wie der Hauptantrag verabschiedet wurden und dementsprechend gleichzeitig mit jenem auf dieselbe Stele eingraviert wurden. Nachträgliche Zusätze hingegen enthält ein Gesetz über die Organisation der Eleusinischen Mysterien von 353/2, das selbst ein früheres, von Chairemonides eingebrachtes Gesetz bekräftigt und vorschreibt, daß sein Text auf einer Stele unweit jener des früheren Gesetzes aufgestellt werden solle. Außer auf dieses Gesetz verweist Sickinger für die hier behandelte Praxis auch auf einen nachträglichen Zusatz zum Tötungsgesetz Drakons, der bei Demosthenes (Dem. 23, 28) zitiert ist.¹³⁰ In

¹²⁹ Vgl. etwa IG II³ 1, 355, Z. 39-45 und die weiteren von Boffo in Boffo – Faraguna 2021, 561 A. 13 zitierten Texte. Zur gleichbleibenden Höhe der Geldbußen im Gesetz von Gortyn vgl. Kristensen 2004, 141 mit A. 14. Die verschiedenen Möglichkeiten der Texttilgung und Wiederbeschriftung werden genannt von Culasso Gastaldi 2014a, 1-3.

¹³⁰ IG II² 140, Z. 31-35, vgl. dazu Sickinger 1999, 18-20. 149: „When the Athenians drafted new laws they regularly framed them in the form of supplements and

beiden Fällen handelt es sich um Zusatzregelungen, die das frühere Gesetz ergänzen oder erweitern. Einen kontinuierlichen Verbesserungsprozeß, den er sogar als Dekodifizierung bezeichnet, beansprucht J.K. Davies für den sogenannten großen Kodex aus Gortyn, wobei er die Änderungen und Zusätze als Konsequenzen aus konkreten Prozessen versteht.¹³¹ In hellenistischer Zeit wurden Ergänzungen oder Korrekturen auch in einem eigenen neuen Dokument namens *διόρθωμα* festgehalten und an den betroffenen Nomos angehängt beziehungsweise am Rand des Papyrustextes notiert.¹³²

IV. Das Außerkrafttreten von Gesetzen

Im Unterschied zur vorstehend betrachteten beabsichtigten und zielgerichteten Außerkraftsetzung oder Aufhebung von Gesetzen geht es in diesem Abschnitt um die Frage, ob Gesetze auch ohne einen Aufhebungsbeschluß außer Kraft treten konnten. In der Forschung ist, ohne daß darüber genauer reflektiert wird, nicht selten davon die Rede, daß Gesetze obsolet werden, veraltet sind, nicht mehr beachtet werden, in Vergessenheit geraten oder in *abusus* verfallen.¹³³ Wenn wir oben bei der Änderung einzelner Gesetzesbestimmungen von technischen Details gesprochen haben, die mit der Zeit möglicherweise angepaßt werden mußten, so sind es hier substantielle Än-

amendments to existing legislation.” (S. 19); vgl. dens. 2008, 106f. Auch Rhodes 1984, 57, geht von der Möglichkeit von Gesetzesergänzungen aus, wobei sein konkretes Exempel eine Vermutung bleibt. In dem auf der athenischen Agora gefundenen, jüngst veröffentlichten Gesetz des Epikrates von 354/3 (Richardson 2021) lautet die leider nur isoliert erhaltene Wortgruppe in Z. 16 „gemäß dem alten Gesetz“ (*κατὰ τὸν ἀρχαῖον νόμον*). Daraus ist zu schließen, daß zu der hier geregelten Thematik ein einschlägiges früheres Gesetz existierte, das für die jetzige (nicht erhaltene) Bestimmung weiterhin gelten soll.

¹³¹ Davies 1995, 52. Dabei bleibt noch offen, warum die Regelung in IC IV 81, die durch IC IC 75 ersetzt worden sein müßte, nicht ihrerseits getilgt wurde, wie einige andere Passagen (s. o. mit A. 128). Zu dem grundsätzlichen Problem, inwiefern in dem Gesetz unterschiedliche Zeitschichten und spätere Ergänzungen auszumachen sind, vgl. auch Kristensen 2004, 141ff. Bei Dekreten kamen Anpassungen und Änderungen offenbar häufiger vor, vgl. Faraguna in Boffo – Faraguna 2021, 225f.

¹³² Boffo in Boffo – Faraguna 2021, 561-2, mit Verweis auf L. Robert. Zu *nomographia* und *diorthosis* im Hellenismus vgl. Sickinger 2008, 109f., und Rubinstein 2008, 113f. Zur Verwendung der Wortgruppe *diorth-* im Hellenismus vgl. Velissaropoulos-Karakostas 2011 I, 82-87.

¹³³ Vgl. etwa MacDowell 1975, 65; Rhodes 1987, 8; Bleicken 1995, 217; Sickinger 1999, 21. 33. 194; dens. 2004, 93.

derungen der Umstände, von denen man sich vorstellen kann, daß sie ganze Gesetze oder Teile davon unanwendbar machen könnten.

Die Möglichkeiten eines Geltungswegfalls und der Unanwendbarkeit einer Norm werden in der Rechtswissenschaft seit dem Mittelalter thematisiert. Als Konsequenz der Unanwendbarkeit wurde schon früh die aus dem kanonischen Recht stammende Regel *cessante ratione legis cessat lex ipsa* („wenn der Grund für ein Gesetz wegfällt, fällt auch das Gesetz selbst weg“) etabliert, die vom 12. / 13. Jahrhundert bis ins 18. Jahrhundert und dann wieder ab dem 20. Jahrhundert anerkannt wurde. Demnach fällt beim Wegfall des geregelten Sachverhalts auch die Geltung der Norm weg. Auch nach heute gängiger Lehre ist eine Norm unanwendbar, „wenn sie für geänderte Verhältnisse durch keinen vernünftigen Zweck mehr getragen wird“. ¹³⁴

Im 18. und 19. Jahrhundert, im Zeitalter des Absolutismus und der Gesetzeskodifikationen, dominierte jedoch die Gegenposition, nach der auch gegenstandslose Gesetze so lange in Kraft bleiben, bis sie vom Gesetzgeber ausdrücklich wieder aufgehoben werden. Und das ist die Position, die Baumeister gegen die gegenwärtige Meinung wieder ins Recht setzen will. Sein Ausgangspunkt ist die Unterscheidung zwischen der rechtlichen und der faktischen Wirksamkeit. Und wenn die faktische Wirksamkeit verloren geht, also wenn eine Norm unanwendbar wird, sei sie weiterhin gültig und rechtlich wirksam, nur eben nicht anzuwenden. ¹³⁵ „Eine gegenstandslose Norm ist weiter gültig, besitzt rechtliche Wirksamkeit, auch wenn sie in der Zukunft aus tatsächlichen Gründen keinen Anwendungsbereich mehr hat.“ ¹³⁶ Wenn Baumeister meint, daß die *cessante*-Regel (wie sie gern abgekürzt wird) in der heutigen Rechtsordnung keine Bedeutung mehr habe, aber in der vorrechtsstaatlichen Zeit ihren guten Sinn besessen habe, ¹³⁷ so stellt sich diese Alternative auch für die griechische Rechtsgeschichte.

Zunächst ist grundsätzlich damit zu rechnen, daß auch im antiken Griechenland Gesetze durch veränderte Umstände ihre Anwendbarkeit verloren haben könnten. Denken wir etwa an Gesetze, die bestimmten Verfassungsorganen der Polis bestimmte Aufgaben zuweisen. Ein Fall dieser Art wird

¹³⁴ So Baumeister, 1996, 50 (vgl. 43-54). S. 291 verweist er auf eine entsprechende Stellungnahme des deutschen Bundesverwaltungsgerichts.

¹³⁵ Ebd. 43.

¹³⁶ Ebd. 308. „Als Wirksamkeit“ (gleichzusetzen mit Geltung) „einer Norm wird hier die durch die Rechtsordnung begründete Beachtlichkeit der Norm verstanden“: S. 43.

¹³⁷ Ebd. 319f.

sehr deutlich in der aristotelischen *Athenaion politeia* beschrieben: Da das Gremium der Naukraroi, das damals die Finanzen Athens verwaltete, nicht mehr existiere, seien auch die solonischen Gesetze, in denen Aufgaben für diese Amtsträger festgelegt seien, „nicht mehr in Gebrauch“ (8, 3). Da aber alle solonischen Gesetze am Ende des 5. Jahrhunderts revidiert wurden, wurde oben (bei A. 83) angenommen, daß diejenigen über die Naukrarien bei dieser Gelegenheit aufgehoben wurden (und also nicht einfach in Vergessenheit gerieten). In dem berühmten Gesetz aus Chios aus dem zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts, das die Verhängung von Bußzahlungen und deren Eintreibung regelt, sind die wahrscheinlich mehrstelligen Ämter des Demarchos und des Basileus genannt, dazu als größere Gremien der Demos sowie der Rat des Demos.¹³⁸ Letzterer setzt vielleicht die Existenz einer weiteren (aristokratischen?) Bule voraus. Wie man sich das Zusammenwirken der genannten Akteure vorzustellen hat, ist schwierig und daher in der Forschung umstritten, braucht uns aber nicht zu beschäftigen. Vielmehr müssen wir uns fragen, ob all diese archaischen Institutionen und Strukturen auch Jahrhunderte später noch so bestanden, wie sie in dem Gesetz vorausgesetzt sind. Insbesondere am Fortbestand von zwei verschiedenen Räten sind angesichts der allgemeinen Verfassungsentwicklung der griechischen Poleis und angesichts einer demokratischen Verfassung in Chios im 5. Jahrhundert Zweifel angebracht. Ob also das Gesetz in klassischer oder gar hellenistischer Zeit noch anwendbar beziehungsweise in Kraft war, erscheint fraglich. Der Stein, auf dem unser Text eingemeißelt ist, kann keine sichere Auskunft geben. Zwar ist er nicht zerstört worden,¹³⁹ aber wie lange er öffentlich aufgestellt war und damit die Geltung des Gesetzes bezeugt hat, läßt sich nicht mehr ergründen. Als weiteres Beispiel sei die bekannte öffentliche Verfluchung der Polis Teos genannt, welche die Timuchen bei bestimmten Festen durchzuführen hatten.¹⁴⁰ Der Text, der um 470 datiert wird, erscheint mit seiner mehrfach wiederholten festen Fluchformel „... soll zugrunde gehen, er selbst und seine Nachkommen“ als Strafe für verschiedene Delikte sehr archaisch, fast vor-rechtlich, so daß es sehr wohl denkbar ist, daß diese Vorschrift keinen langfristigen Bestand hatte.

¹³⁸ ML 8 = Koerner 61 = Nomima I 62, vgl. auch etwa Hölkeskamp 1999, 80ff. mit weiterer Literatur.

¹³⁹ Selbst wenn wir Gesetzestafeln fänden, die erkennbar mutwillig zerschlagen wurden, um die Aufhebung ihrer Vorschriften zu manifestieren (dazu unten), gelänge es wohl kaum, den Zeitpunkt der Zerstörung festzustellen.

¹⁴⁰ ML 30 = Koerner 78 = Nomima I 104, Z. 29-34.

Einen ähnlichen Anachronismus hätte man wahrscheinlich vermutet, wenn man das athenische Tötungsgesetz in seiner ursprünglichen Aufzeichnung auf den originalen *axones* gefunden hätte, auf denen es in der Zeit Drakons, also in den 20er Jahren des 7. Jahrhunderts, gestanden hatte. Da es aber auf einer Marmorstele gefunden wurde und im Präskript ausdrücklich als Wiederaufzeichnung des Jahres 409/8 gekennzeichnet ist, können wir sicher sein, daß dieses Gesetz auch am Ende der klassischen Zeit noch in Kraft war. Auch von den gortynischen Gesetzen wird oft angenommen, daß zumindest ein Teil der im 5. Jahrhundert aufgezeichneten Vorschriften wörtlich oder sinngemäß aus dem älteren Gesetzesbestand der Polis übernommen worden ist.¹⁴¹ Für die genannten Gesetze aus Athen und Gortyn ist der Weiterbestand von frühen Gesetzen also durch den speziellen Umstand einer späteren Wiederaufzeichnung oder Bearbeitung gegeben. In den meisten Fällen wird es aber keinen Grund für eine solche Neuaufzeichnung gegeben haben, und dann ist es durchaus möglich, daß die heute vorliegenden ursprünglichen Inschriftensteine noch lange Zeit öffentlich aufgestellt und die Gesetze in Kraft blieben. Das wäre auch bei den beiden genannten Inschriften aus Chios und Teos möglich, wenn sich die institutionellen Voraussetzungen gar nicht so stark verändert haben sollten wie oben zunächst vermutet. Wenn diese Gesetze hingegen tatsächlich unanwendbar oder unerwünscht geworden sein sollten, dann ist ebensowenig auszuschließen, daß die gesetzgebenden Gremien dieser Poleis einen Aufhebungsbeschluß gefaßt haben. Die Steine wären dann aus der Öffentlichkeit entfernt und zum Beispiel für staatliche Bauten wiederverwendet worden. Ein solcher Aufhebungsbeschluß kann auch in anderen Poleis als in Athen, gerade nach inneren Unruhen, im Rahmen einer Revision des gesamten Gesetzesbestandes erfolgt sein; er könnte aber auch spezifisch für ein einzelnes Gesetz gefaßt worden sein, wie es weiter oben als grundsätzlich möglich gezeigt wurde.

Wir haben, soweit ich sehe, keinen klaren inschriftlichen Beleg dafür, daß ein archaisches Gesetz ohne einen ausdrücklichen Aufhebungsbeschluß ungültig geworden ist. Eine andere Frage wäre, ob bestimmte Gesetze über

¹⁴¹ Gagarin - Perlman 2016, 336 halten direkte Gesetzeskopien für unbelegt, vermuten jedoch inhaltliche Anknüpfungen an frühere Gesetze. Sie weisen auch auf die Numerierung der Blöcke in römischer Zeit (vielleicht im späten 1. Jh. n. Chr.) hin, die eine korrekte Wiederausammensetzung erlaubte, also ein Zeichen für die fortdauernde Geltung der Gesetze sein dürfte.

lange Zeit oder sogar dauerhaft nicht angewandt worden sind. Aber das läßt sich erstens nicht nachprüfen, kann zweitens auch bei unbestritten gültigen Gesetzen leicht eintreten und ist drittens rechtlich nicht relevant.

Zu klären ist jedoch noch, ob der Befund aus den inschriftlichen Quellen auch für die literarische Überlieferung zutreffend ist. Dafür können wir zunächst auf das ganz am Anfang dieses Beitrags angeführte Gesetz für Lokroi bzw. Thurioi zurückgreifen. Zum Schutz des Gesetzesbestands der Polis wurde, so ist schon oben ausgeführt, jedem, der ein neues Gesetz beantragte, eine Schlinge um den Hals gelegt und zugezogen, wenn das Gesetz keine Zustimmung fand. Obwohl die drastische Vorschrift stark an „primitive“ Bräuche erinnert, charakterisieren unsere beiden Gewährsmänner, Demosthenes und Diodor, das Gesetz zwar als alt, aber nicht als antiquiertes, überholtes Relikt vergangener Zeiten, sondern suggerieren, es sei zu ihrer jeweiligen Gegenwart nach wie vor gültig. Demosthenes unterstreicht die abschreckende Wirkung des Gesetzes mit der Geschichte, ein einäugiger Mann habe das Gesetz durchgebracht, daß jemand, der einem Einäugigen sein Auge ausschlage, statt wie bisher nur ein Auge seine beiden Augen verlieren solle.¹⁴² Auch dieses Gesetz, welches das ursprüngliche Auge-um-Auge-Gesetz wahrscheinlich ergänzt haben soll, erscheint in der Darstellung des Redners als aktuell in Kraft. Allerdings versieht Demosthenes sowohl die Geschichte von dem einäugigen Mann, der das Gesetz eingebracht habe, weil er selbst bedroht worden sei, als auch die Aussage, das präzisierte Talionsgesetz sei das einzige neue Gesetz, welches die Lokrer in über zweihundert Jahren eingeführt hätten, mit dem Hinweis, daß das „so erzählt“ werde (*λέγεται* bzw. *λέγονται*). Aber auch ohne einen solchen relativierenden Hinweis wäre eine so grausame Talionsregelung in einer griechischen Polis eigentlich zu keiner Zeit vorstellbar.

Zwar war in den griechischen Poleis, in Athen wohl seit Solon, der Tod als härteste staatliche Strafe vorgesehen,¹⁴³ aber die Abtrennung von Körperteilen wurde bei den Griechen nicht als Strafe angewandt. Sowohl also durch die Augen-Geschichte, die das Revisionsgesetz illustrieren und seine Wirkung bezeugen soll, als auch durch seine eigene dramatische Schlichtheit wird die Historizität des Revisionsgesetzes in Frage gestellt. Es ist vielmehr als eine literarische Metapher für den dauerhaften Bestand und die fast absolute Vollständigkeit des traditionellen lokrischen Gesetzesbestands

¹⁴² Dem. 24, 139-142.

¹⁴³ Vgl. Thür 1990, 155f.

anzusehen, mit welcher der Redner die angeprangerte Neigung der Athener zu häufigen Gesetzesänderungen kontrastiert.¹⁴⁴

Diese Beurteilung drängt sich mindestens genauso stark auf, wenn man die parallele Überlieferung des Revisions-Gesetzes bei Diodor betrachtet.¹⁴⁵ Nicht nur verlegt der Historiker des 1. Jahrhunderts das Gesetz nach Thurioi und schreibt es dem Gesetzgeber Charondas zu, sondern er weiß von einer ganzen Reihe von Gesetzen des berühmten Nomotheten zu berichten, die allesamt keine Authentizität beanspruchen können. Denn Diodor führt sie als ausgesprochen lobenswert an, weil sie seinen (oder seiner Meinung nach allgemeinen) moralischen Kriterien gerecht werden. Hier haben wir es also weniger mit historischen Tatsachen, sondern eher mit einer oft anekdotisch geprägten Ausschmückung der Tätigkeit eines verehrten Gesetzgebers und moralischen Vorbildes zu tun, von dem Jahrhunderte später kaum mehr etwas wirklich bekannt war.¹⁴⁶

Ein ähnliches Problem stellt sich beim Blick auf den legendären spartanischen Gesetzgeber Lykurg. Auch was ihn betrifft, soll es uns nicht um seine Person und deren Historizität gehen, sondern um die frühen Gesetze Spartas und deren weiteres Schicksal. Sparta galt unter den griechischen Poleis bekanntlich als außergewöhnlich traditionsbewußt, und das betraf insbesondere den Bereich der Verfassung und der Gesetzgebung. Daß aber auch Sparta nicht ohne die Einführung neuer oder die Änderung bestehender Gesetze auskam, ist evident. So zum Beispiel ist sich die Forschung einig, daß das Ephorat nicht von Anfang an bestand, sondern irgendwann neu eingerichtet wurde. Und daß ab dem Peloponnesischen Krieg nur noch einer der beiden Basileis das Heer anführte, statt wie vorher beide, dürfte ebenfalls eine Gesetzesänderung erfordert haben. Ähnlich wie in Athen auch spätere Gesetze Solon zugeschrieben wurden, so stellte man sich auch in Sparta Lykurg als den Urheber aller Regelungen vor. Angesichts dieses Traditionalismus verwundert es nicht, daß von konkreten Vorgängen oder Verfahren, die eine Änderung oder Revision von Gesetzen bedeuteten, in

¹⁴⁴ Hölkeskamp 1999 zweifelt auch an der Glaubwürdigkeit Diodors (S. 139), hält aber die Darstellungen des Demosthenes und vor allem des Polybios für zuverlässiger (S. 195f.). Vgl. dazu o. A. 5. Die Historizität des ganzen Gesetzes ist umstritten.

¹⁴⁵ Diod. 12, 11, 3 – 12, 19, 2. Das Revisionsgesetz steht 12, 17, 1; Diodor erzählt anschließend von drei erfolgreichen neuen Gesetzen in Thurioi, deren Antragsteller dem Tod entgangen seien.

¹⁴⁶ Das ist die allgemeine Einschätzung dieser Diodor-Passage in der Literatur, vgl. Hölkeskamp wie o. A. 5.

den Quellen nicht direkt die Rede ist, und ebensowenig, was uns an diesem Punkt interessiert, von Gesetzen, die obsolet oder unanwendbar wurden.

Viel hängt davon ab, welche Gesetze Spartas wir überhaupt für die Frühzeit als historisch gelten lassen können. Traditionell ist sich die Forschung weitgehend darin einig, die vor allem von Xenophon und Plutarch referierte „lykurgische Ordnung“, die viele Bereiche der Gesellschaft betraf, nicht als authentische Regelungen aus archaischer Zeit aufzufassen. Einen Teil dieser Ordnung versteht man als rückblickende Idealisierung der späteren Autoren, und diejenigen Regelungen, die als historisch glaubwürdig eingestuft werden, werden entweder als Vorschriften der klassischen Zeit oder als nicht gesetzlich verankerte Sitten und Gebräuche verstanden, die sich bis in ebendiese spätere Periode hinein herausgebildet hatten. In jüngster Zeit hat allerdings Winfried Schmitz den Versuch gemacht, nicht nur die Person Lykurgs, sondern auch seine Gesetzgebung als historisch anzuerkennen.¹⁴⁷ Gegen die Kernthese von Schmitz, „Lykurgs Gesetz über die Kinderzeugung“ und die damit verbundenen weiteren Vorschriften seien in der spartanischen Sondersituation am Ende des Messenischen Krieges erlassen worden und hätten ausschließlich für die zur militärischen Verstärkung freigelassenen Heloten gegolten, habe ich an anderer Stelle Stellung genommen.¹⁴⁸ Hier soll es nun nur darum gehen, welches Schicksal Schmitz diesen lykurgischen Gesetzen zuschreibt.¹⁴⁹

Neben dem „Gesetz über die Kinderzeugung“, in das er zusätzliche Regelungen, wie besonders diejenigen über Hochzeitsrituale, integrieren möchte, sind für Schmitz viele weitere in den Quellen beschriebene Vorschriften am besten dadurch erklärbar, daß auch sie in denselben historischen Zusammenhang gehören wie das zuerst genannte Gesetz, und daß sie ebenso nur für die abgegrenzte Schicht der freigelassenen Heloten gelten sollten. Das will er insbesondere zeigen für die von Plutarch so genannte zweite Rhetra, die sich gegen Prunksucht richtet und zum Beispiel die Herstellung von Hausteilen nur mit einfachen Werkzeugen vorschrieb, und des weiteren für die ebenda genannte dritte Rhetra mit ihrem Verbot, mehrmals

¹⁴⁷ Schmitz 2017; 2018; 2021.

¹⁴⁸ Dreher 2021. Der für Schmitz zentrale Zusammenhang dieser Maßnahmen mit der Identifizierung der „Parthenioi“ als unzufriedener Söhne dieser Heloten kann hier außer Betracht bleiben.

¹⁴⁹ Die Befassung mit diesen Thesen ist schon deshalb geboten, weil sie einen der wenigen Ansätze in der modernen Forschung bilden, die das hier behandelte Gesamtthema überhaupt berühren.

gegen denselben Feind ins Feld zu ziehen.¹⁵⁰ Alle diese Gesetze seien gemacht worden für die freigelassenen Heloten, die zur Belohnung für ihren Kriegsdienst ein Landlos in Messenien erhalten hätten und dort als eine Art von Besatzungstruppe die spartanische Herrschaft sichern sollten.

Weil diese Gesetze also, so Schmitz, an eine bestimmte historische Situation gebunden waren und sich nur auf einen bestimmten Bevölkerungsteil bezogen, „galten [sie] nicht für die gesamte spartanische Bürgerschaft, ... mithin nur für einige Jahre, allenfalls Jahrzehnte nach dem Messenischen Krieg.“¹⁵¹ Wodurch die Gesetze ungültig geworden sein sollen, sagt Schmitz nicht. Vielleicht geht er davon aus, daß sie hinfällig wurden, nachdem die Generation der freigelassenen Heloten als ausschließlich Betroffene ausgestorben war, denn deren Söhne erlangten, wie auch Schmitz an anderer Stelle feststellt, das volle Bürgerrecht. Für einen Gesetzesbereich, nämlich den der Erziehung, nimmt Schmitz einen Sonderweg an: Auch diese so besonders typische spartanische Einrichtung der *agoge* sei ursprünglich von Lykurg nur für die freigelassenen Heloten vorgesehen gewesen, sei dann aber, da deren Kinder zusammen mit denen der Vollbürger erzogen werden sollten, auf die gesamte Bürgerschaft übertragen worden.¹⁵² Ob er sich dabei vorstellt, daß das Gesetz durch ein neues ersetzt wurde, das dann natürlich nicht mehr von Lykurg persönlich verfaßt worden sein konnte, oder ob er eine Gesetzesänderung bzw. –erweiterung für möglich hält,¹⁵³ bleibt offen. Schon das Schicksal dieses Gesetzes könnte also die oben zitierte Aussage vom Ende der Gültigkeit der lykurgischen Gesetze relativieren. In offenem Widerspruch aber steht die Aussage zu dem von Schmitz konstruierten Schicksal der übrigen Gesetze. Diese seien ins kulturelle Gedächtnis der Spartaner eingegangen und seien, da sie eben schriftlich vorlagen, zum Teil im Wortlaut von den späteren Autoren zitiert worden (wofür aber nur einzelne Begriffe angeführt werden); ihr ursprünglicher Kontext sei jedoch in Vergessenheit geraten, so daß man im 5./4. Jahrhundert fälschlicherweise angenommen habe, die Gesetze hätten für die gesamte spartanische Ge-

¹⁵⁰ Vgl. Schmitz 2018, 125ff.

¹⁵¹ Schmitz 2018, 132.

¹⁵² Schmitz 2018, 133.

¹⁵³ In diesem Fall müßte man aber voraussetzen, daß die Beschränkung auf die freigelassenen Heloten im ursprünglichen Gesetz ausdrücklich festgeschrieben war, was Schmitz wohl nicht annimmt, wenn er davon ausgeht, daß die historische Sondersituation als Anlaß für diese Gesetze nicht in die Texte aufgenommen worden sei, vgl. Schmitz 2018, 133.

sellschaft gegolten. Der Widerspruch wird schließlich ganz deutlich, wenn Schmitz behauptet, man habe sich „im Bedarfsfall“ auf diese Gesetze auch berufen können. Als Belege führt Schmitz eine Anekdote Plutarchs an, die zur Zeit des Basileus Derkyllidas, also Anfang des 4. Jahrhunderts, gespielt haben soll, sowie eine Strafe gegen den Basileus Agis II. in der Zeit des Peloponnesischen Krieges. Diese von Schmitz selbst herangezogenen Quellenstellen, wie auch die gesamte Lykurg-Biographie des Plutarch, setzen implizit voraus, daß die dem Lykurg zugeschriebenen Gesetze und Regeln unverändert weiterbestanden bzw. in Kraft blieben.

Wie ist nun die Konstruktion von Schmitz insgesamt zu beurteilen? Ein erster Einwand ist, daß nach Schmitz *so gut wie alle* „Gesetze“, die dem Lykurg zugeschrieben werden, ausschließlich auf die freigelassenen Heloten gemünzt waren; in den Quellen ließen sich dann kaum noch Gesetze ausmachen, welche für die eigentliche spartanische Gesellschaft „übrig“ wären, so daß der Ruf Lykurgs als grundlegenden Schöpfers des spartanischen Kosmos weitgehend unfundiert wäre. Zweitens ist es unwahrscheinlich, daß bei einer so strikten Beschränkung auf eine bestimmte Personengruppe, wie sie Schmitz annimmt, in den Gesetzestexten nichts davon auftauchen soll. Schmitz' Verweise auf andere archaische Gesetze aus Athen und Kreta bilden nur insofern die beanspruchte Parallele, als auch sie die spezielle historische Situation, der sie sich wahrscheinlich verdanken,¹⁵⁴ nicht thematisieren, aber sie stehen eben auch nicht in der entscheidenden Analogie, auf einen bestimmten Bevölkerungsteil beschränkt zu sein. Im Gegenteil sind in anderen frühen Gesetzen die Bevölkerungsgruppen deutlich benannt, für die die Vorschriften gelten sollen, wie etwa in dem Gesetz aus Naupaktos (um 500) über die Landverteilung zur Hälfte an die früheren Besitzer, zur Hälfte an die „Zusiedler“.¹⁵⁵ Drittens werden die Gesetze von Schmitz nicht in ihrer überlieferten Form als lykurgisch anerkannt, sondern ihrer späteren Ausschmückungen entkleidet und auf ihren vermeintlichen Kern reduziert. Das ist schon grundsätzlich ein unsicheres Verfahren, führt aber auch in Schmitz' konkreten Beispielen zu „Gesetzes“-Konstruktionen, die von den überlieferten Texten inhaltlich nicht mehr gedeckt sind, z. B. bei der Integration einiger von Lykurg geforderter militärischer Verhaltens-

¹⁵⁴ Für das drakontische Gesetz ist bekanntlich umstritten, ob es eine Reaktion auf die blutigen Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit dem Kylonischen Frevel darstellt. Vgl. dazu den Beitrag von W. Rieß im vorliegenden Band.

¹⁵⁵ IG IX 1² 3, 609, = Koerner 47 = Nomima I 44, Z. 18, vgl. Z. 8.

weisen unter dessen angebliche dritte Rhetra, die verbot, mehrmals gegen denselben Feind ins Feld zu ziehen.¹⁵⁶ Und viertens hat Schmitz, wie oben gezeigt, die lykurgischen Gesetze einerseits für nur kurzfristig, andererseits für dauerhaft gültig erklärt.

Was läßt sich also über die spartanische Gesetzgebung sagen, wenn man der Rekonstruktion von Schmitz nicht folgt? Auch für die Polis der Lakedaimonier müssen wir uns aufgrund der Quellenlage mit gewissen Wahrscheinlichkeitsüberlegungen begnügen. Ich stimme mit Schmitz darin überein, daß es auch in Sparta in der Frühzeit Gesetze gegeben haben muß - ob ein Lykurg dabei eine Rolle gespielt hat oder nicht. Höchstwahrscheinlich sind sie von der Gerusie und der Volksversammlung beschlossen worden. Wie überall sonst wurden die Gesetze schriftlich aufgezeichnet, wenn auch anscheinend nicht wie andernorts auf steinernen Stelen, sondern eben auf vergänglichem Material.¹⁵⁷ Aber es ist durchaus wahrscheinlich, daß die Spartaner sich mit wenigen Gesetzen begnügten, weniger vielleicht als es in anderen Poleis waren, gerade in den kretischen, von denen wir recht viele inschriftliche Gesetze kennen, und die ja in mancher Hinsicht mit Sparta parallel gesetzt werden; nicht zuletzt soll ja Lykurg dort Anregungen gesammelt haben.¹⁵⁸ Das mag den Ruf Spartas befestigt haben, keine schriftlichen Gesetze zu besitzen und seine Gesetze dauerhaft unverändert belassen zu haben.¹⁵⁹ Von diesen wenigen Gesetzen scheint mir das einzig historisch authentische die sogenannte Große Rhetra zu sein, in der die drei grundlegenden Institutionen der spartanischen Verfassung verankert sind, und das sowohl vom delphischen Orakel als gewiß auch von den spartanischen Gremien sanktioniert worden ist.¹⁶⁰ Von all den übrigen überlieferten spartanischen Gesetzen muß, wie auch der Großteil der modernen Literatur annimmt, ein guter Teil als fiktiv gelten, als spätere Illustration von Besonderheiten, mit denen man die stets etwas geheimnisumwitterte Stadt am Eurotas gern teils idealisiert, teils kritisiert hat. Diejenigen Bestandteile der Überlieferung aber, die tatsächliche historische Praktiken beschreiben, sind

¹⁵⁶ Schmitz 2018, 127.

¹⁵⁷ Schon Cicero (rep. 2, 10, 18) nimmt an, daß Lykurg seine Gesetze schriftlich niedergelegt habe.

¹⁵⁸ Vgl. Plut. *Lyk.* 4, 1.

¹⁵⁹ Plutarch *Lyk.* 13,1 und 4, behauptet, Lykurg habe in seiner ersten Rhetra schriftliche Gesetze verboten. Nach 29, 10 sind die Gesetze Lykurgs 500 Jahre lang unverändert geblieben.

¹⁶⁰ Die zentrale Quellenstelle ist Plut. *Lyk.* 6, 2. Vgl. Dreher 2006, 50ff.

eigentlich nie Gesetze im formalen Sinn, sondern, sofern historisch, Sitten und Bräuche, die sich im Lauf der Zeit herausgebildet haben und zu ungeschriebenen Regeln und Ritualen geworden sind. Wenn unsere Quellen sie als *nomoi* bezeichnen, dann dürfte der Begriff ambivalent verwendet sein, nämlich einmal in seiner weiteren Bedeutung als Gewohnheiten, Sitten und Gebräuche, und andererseits in seiner engeren Bedeutung als feste Regeln oder Gesetze, weil man sich letztlich die gesamte spartanische Gesellschaftsstruktur als Gesetzgebungswerk des legendären Lykurg vorstellen wollte. Plutarch spricht vor allem in den ersten (bis 13, 1) und letzten (ab 28, 1) Kapiteln seiner Lykurg-Vita von *nomoi*, in Kapitel 6 und folgenden von *politeumata*, in Kapitel 13 von den drei *rhetai*, in den folgenden Kapiteln manchmal von *nomothetemeta*, aber meist kommt er bei der Beschreibung der spartanischen Gegebenheiten ohne eine solche Zuordnung aus. Das gilt auch für Xenophon, der in seiner „Verfassung der Spartaner“ nur relativ selten von *nomoi* spricht, und von dessen geschilderten Elementen der spartanischen Lebensweise man sich die wenigsten als formale Gesetze vorstellen kann.

Das vorletzte Kapitel seiner Schrift leitet Xenophon mit der selbstgestellten Frage ein, ob „auch heute noch die Gesetze des Lykurg unverändert bestehen“ (ἀκίνητοι διαμένειν).¹⁶¹ Und wenn er darauf die Antwort gibt, das könne er „nicht mehr zuversichtlich behaupten“, dann meint er nicht im legalen Sinn unseres Themas, daß die Gesetze inzwischen ungültig geworden seien, sondern, wie aus seinen folgenden Beispielen hervorgeht, daß sich die Spartaner leider nicht mehr an die goldenen Regeln einer bescheidenen, von fremden Einflüssen abgeschirmten Lebensweise hielten, also, wie am Ende des Kapitels zusammengefaßt, „daß sie weder dem Gott noch den Gesetzen Lykurgs gehorchten“ (14, 7). Wenn diese Klage nicht als moralischer Vorwurf, sondern als Konstatierung von permanenten Gesetzesbrüchen zu verstehen wäre, müßte in Sparta zu Xenophons Zeit entweder ein rechtlicher Streit oder ein gewaltsamer Krieg zwischen den auch dort vorhandenen Interessengruppen und persönlichen Gegnern, also ein vollständiges Chaos geherrscht haben, was aber bekanntlich nicht der Fall war.

Man sieht an diesen Ausführungen nochmals, daß die antiken Autoren an unserer Fragestellung, wie lange Gesetze im formalen Sinn gültig waren, kein Interesse hatten, sondern daß es ihnen genügte, die „goldene“ Frühzeit dadurch zu verherrlichen, daß sie die gesellschaftliche Ordnung der Polis

¹⁶¹ Xen. *Lak. pol.* 14, 1, Übers. S. Rebenich

auf die Tätigkeit unfehlbarer, gottgeliebter Gesetzgeber zurückführten. Damit ist der Hintergrund dafür geschaffen, daß sie die jeweilige Gegenwart als verkommene, ungesetzliche, verweichlichte Zeit kritisieren können, die sich besser wieder an früheren Werten orientieren sollte.

Abschließend ist zu diesem Abschnitt über das Außerkrafttreten von Gesetzen festzuhalten, daß das Obsolet-Werden eines Gesetzes im Sinne eines Geltungswegfalls für die griechische Rechtsgeschichte nicht nachweisbar – allerdings auch nicht positiv auszuschließen – ist. Der eingangs zitierten Aussage Baumeisters, die *cessante*-Regel habe nur in die vorrechtsstaatliche Zeit gepaßt, kann also nicht mit Gewißheit auf diese geschichtliche Periode bezogen werden.¹⁶² Hingegen läßt sich zumindest vermuten, daß in manchen Fällen die *faktische* Wirksamkeit eines Gesetzes aufgehört hat zu bestehen, daß Gesetze „außer Gebrauch kamen“, obwohl sie formal noch in Kraft waren. Die aristotelische *Athenaion politeia* nennt als eine der Verfassungsbestimmungen Solons – die sicher als Gesetze zu denken sind –, daß Angehörige der Thetenklasse kein Amt übernehmen durften. „Deshalb wird auch heute noch keiner, der als Kandidat bei der Auslosung eines Amtes gefragt wird, welcher Klasse er angehöre, die Klasse der Theten angeben“ (*Ath. pol.* 7, 4). Offenbar war zur Abfassungszeit der Schrift allgemein akzeptiert, daß ein wahrscheinlich noch bestehendes Gesetz einfach ignoriert wurde.¹⁶³ Dieser Befund läßt sich allerdings nicht dahingehend verallgemeinern, daß alte Gesetze leichthin als überholt betrachtet worden wären. Für einen solchen Vorgang ist schon das Kriterium nicht eindeutig bestimmbar. Denn wieviel Zeit muß vergangen sein, damit man von einem veralteten Gesetz sprechen kann? Manches Gesetz ist vielleicht überhaupt nie „angewandt“ worden, indem man sich darauf berufen hat, und doch mag sein Sinn und Zweck von niemandem in Frage gestellt worden sein. Und wenn uns heute ein fast hundert Jahre altes oder noch älteres Gesetz, in Deutschland vielleicht noch gar aus der Zeit des Nationalsozialismus, als überholt und unanwendbar gilt, so wäre für die Griechen, wie wir nun ver-

¹⁶² Baumeister 1996, 320, vgl. o. A. 137. Baumeister spezifiziert die „vorrechtsstaatliche Zeit“ jedoch nicht näher, schaut aber in seinem oben kurz referierten historischen Rückblick nur bis ins mittelalterliche 12. Jahrhundert n. Chr. zurück.

¹⁶³ Vgl. Rhodes 1993, 146: „Apparently by the time of A. P. the law which excluded the thetes from all offices had not been repealed but had become a dead letter“. So auch Blösel 2014, 73f., gegen Schmitz und andere, nach denen der Ausschluß der Theten von den höheren Ämtern zwischenzeitlich rechtsförmig aufgehoben wurde. Wallace 2012, 120, verweist auf ein weiteres möglicherweise nicht mehr beachtetes Gesetz.

schiedentlich gesehen haben, ein solches und noch weit höheres Alter kein Grund, ein Gesetz abzulehnen – im Gegenteil würde es an Autorität noch gewinnen.

V. Die Formen des Geltungswegfalls

Hier ist vor allem die Begrifflichkeit der Quellen, die uns bisher nur sporadisch begegnet ist, systematisch in den Blick zu nehmen.¹⁶⁴ Grundlegend wird die Aussage, daß ein Gesetz gültig sei, mit dem Adjektiv κύριος ausgedrückt; κύριον ποεῖν heißt dementsprechend, (ein Gesetz) „gültig machen“, in Kraft setzen. Das Wort für das Gegenteil, ungültig, ist ἄκυρος, und eine erste Formulierung für die Aufhebung von Gesetzen lautet ἄκυρον ποιεῖν. Diese Wortgruppe wird vornehmlich in literarischen Texten, namentlich von den athenischen Rednern verwendet,¹⁶⁵ aber oft ist in ihren Texten die Aufhebung von Gesetzen mit dem Verbum λύειν ausgedrückt.¹⁶⁶ Andokides kombiniert beide Termini, wenn er von dem Dekret des Isotimides spricht, das für ihn nicht gelten könne, weil „es aufgehoben wurde und (daher) ungültig ist“ (λέλυται καὶ ἄκυρόν ἐστιν).¹⁶⁷ Die Aussage bezieht sich hier zwar auf ein Dekret, nicht explizit auf ein Gesetz, aber da sich die Terminologie für beide Arten von Beschlüssen nicht unterscheidet, dürfen wir auch Aussagen über Dekrete heranziehen.¹⁶⁸ Ein dritter Begriff aus der literarischen Überlieferung ist ἀνατρεῖν, mit dem ebenfalls die Aufhebung von Gesetzen bezeichnet wird.¹⁶⁹ Nicht immer macht der Kontext der Wortverwendung klar, welcher Akteur oder welche Akteure die Subjekte der Gesetzesannullierung sind, aber in den Fällen, in denen das doch erkennbar ist, sind es die athenischen Gremien, die vom jeweiligen Autor für zustän-

¹⁶⁴ Vollständigkeit kann aber nicht angestrebt werden. Diese ist auch bei Rhodes 2019 nicht gegeben, der gleichwohl weitere Formulierungs-Beispiele anführt, auch aus anderen Dokumenten als Gesetzen und Dekreten.

¹⁶⁵ Z. B. And. 1, 103; Dem. 20, 139; 24, 42 (s. o. A. 109). 43; Aisch. 3, 38. Vgl. zur Wortgruppe auch Dimopoulou 2014, 249f.

¹⁶⁶ Dem. 3, 10; 24, 33. καταλύειν ist bei Aristot. *Ath. pol.* 35, 2 für die Aufhebung von solonischen *thesmoi* durch die Dreißig verwendet. λύειν kann auch die Ablehnung eines noch nicht verabschiedeten Antrags bedeuten, so Hansen 1985, 369 mit Verweis auf Calabi Limentani.

¹⁶⁷ And. 1, 72, vgl. o. A. 87.

¹⁶⁸ Außerdem war diese Unterscheidung im Jahr 415, in dem das Dekret beschlossen wurde, in Athen noch nicht eingeführt.

¹⁶⁹ Aisch. 3, 39f.

dig gehalten werden.¹⁷⁰

Zumindest das Wort λύειν ist im bisher angesprochenen Sinn auch inschriftlich bezeugt.¹⁷¹ So droht der athenische Volksbeschluß über die Kolonie in Brea von ca. 445 : „wenn ein Redner beantragt oder zu veranlassen versucht, etwas vom Beschlossenen wegzunehmen oder aufzuheben, soll er der Atimie verfallen ...“.¹⁷² Die beiden hier benutzten Verben ἀφαιρείσθαι und λύειν dürften als Synonyme die Redefigur eines Hendiadios formen, um die vorliegende Bestandsklausel gegen alle Gefährdungen des Dekrets „wasserdicht“ zu machen. Wenn hingegen eine verbreitete deutschsprachige Inschriftensammlung zwei inhaltlich unterschiedliche Verben ausmachen will und übersetzt: „etwas am Beschlos[senen abzu]ändern oder zu annullieren“,¹⁷³ dann trifft sie damit nicht genau die Bedeutung von ἀφαιρείσθαι, weil eine „Abänderung“ zusätzlich impliziert, daß an Stelle des getilgten Textes ein anderer an seine Stelle gesetzt wird. Gegen eine Differenzierung spricht auch, daß in einem späteren Dekret, der berühmten Einladung zum Beitritt in den Zweiten Athenischen Seebund von 377, die weitgehend parallele Bestandsklausel nur das eine Wort λύειν verwendet.¹⁷⁴

Auch das Verbum χρῆσθαι ist hier zu nennen, es hat allerdings eine etwas breitere Bedeutung. Es heißt natürlich „verwenden“, bei Gesetzen aber auch „einhalten“ oder „die Gültigkeit anerkennen“. Die letztere Bedeutung meint dann in der negierten Form „Gesetze nicht (mehr) anerkennen“, das heißt „aufheben“. So ist Aristot. *Ath. pol.* 7, 1 zu verstehen, τοῖς δὲ Δράκοντος θεσμοῖς ἐπαύσαντο χρώμενοι, und: καὶ ὄμοσαν χρήσεσθαι πάντες, sowie auch ebd. 8, 3: ἐν τοῖς νόμοις Σόλωνος οἷς οὐκέτι χρῶνται. Daß mit diesen Formulierungen nicht einfach eine Nichtbeachtung, sondern eine gezielte Aufhebung beschrieben wird, ist weiter oben begründet worden (s. bei A. 83 und vor A. 138).¹⁷⁵

¹⁷⁰ Dem. 20, 139 nennt ein Dikasterion, Aisch. 3, 39f. die Nomotheten als mögliche Subjekte von Gesetzesannullierungen.

¹⁷¹ Auch in hellenistischen Inschriften wird die Aufhebung eines Gesetzes mit dem Verb λύειν ausgedrückt, vgl. Velissaropoulos-Karakostas 2011 I, 82-87.

¹⁷² IG I³ 46 = ML 49, Z.20-25, s. auch o. A. 89. ἀφαιρείσθαι meint auch bei And. 2, 24 die Annullierung eines Psephismas. Die mediale Form des Verbs hat die gleiche Bedeutung wie die aktivische.

¹⁷³ HGIÜ 82.

¹⁷⁴ IG II² 43 = RO 22, Z. 53f.: ὡς λύειν τι δεῖ τῶν ἐν τῷδε τῷ ψηφίσματι εἰρημέν[ων, ...

¹⁷⁵ Vgl. außerdem e. g. Hdt. 1, 29, 2; Andok. 1, z. B. 85. 86. 88. 99.

In den bisher herangezogenen Zusammenhängen findet die *Form* der Gesetzesaufhebung entweder keine Erwähnung, oder es werden die zuständigen Gremien genannt oder angesprochen, die das Gesetz per Beschluß aufheben können oder sollen. In anderen Zusammenhängen jedoch beziehen sich teils dieselben, teils ähnliche Verben auf die *materielle* Vernichtung des betroffenen Dokuments. Damit ist in erster Linie die Zerstörung des Textträgers gemeint, auf dem die Gesetze öffentlich aufgestellt waren.

Als Beispiel aus der literarischen Überlieferung sei die Mysterien-Rede des Andokides zitiert, in der er das oben eingeführte Wort ἀναρῆν auf Stelen bezieht, welche die Athener entfernt hätten.¹⁷⁶ Ein weiteres Kompositum von ἀρῆν mit derselben Bedeutung wie an der Andokides-Stelle ist καθαρῆν, mit dem die aristotelische *Athenaion politeia* an die Entfernung demokratischer Gesetze vom Areshügel durch die Dreißig erinnert.¹⁷⁷ Auch inschriftlich findet sich dieses Kompositum, so in der gerade schon zitierten Einladung zum Beitritt in den Zweiten Athenischen Seebund, die der Bule pauschal die Aufgabe zuweist, für Beitrittskandidaten unvorteilhafte Stelen zu zerstören.¹⁷⁸ Im athenischen Münzgesetz von 375/4 heißt es: „Wenn irgendein Dekret auf einer Stele geschrieben existiert, das diesem Gesetz widerspricht, dann soll es der Sekretär der Bule zerstören (καθελέτω).“¹⁷⁹

Während hier ein Amtsträger für die Beseitigung ungültig gewordener Beschlüsse sorgen soll, wird in den allermeisten Inschriften umgekehrt die Zerstörung der Textträger durch entsprechende Bestandsklauseln unter Strafe gestellt. Da die Begrifflichkeit vom jeweiligen Antragsteller des Beschlusses individuell gewählt ist, ist sie dementsprechend uneinheitlich. Eine drastische Formulierung wählt ein Gesetz aus Teos um 470: „Wer die Stelen, in denen der Fluch geschrieben ist, entweder zerstört (κατάζει) oder die Buchstaben aushaut oder verschwinden läßt (ἢ φοινικία ἐκκόψε[ι] ἢ ἀφανέας ποιήσει), der soll zugrunde gehen ...“.¹⁸⁰ Beziehen sich diese

¹⁷⁶ And. 1, 103: καὶ στήλας ἀνείλετε καὶ νόμους ἀκύρους ἐποιήσατε καὶ ψηφίσματα ἐξηλείψατε. Auch hier schließen sich die drei Bestandteile des Zitats nicht einander aus, sondern die beiden letzteren explizieren den ersteren Bestandteil.

¹⁷⁷ Aristot. *Ath. pol.* 35, 2, zur Stelle s. o. bei A. 94; vgl. auch Philoch. FGrHist 328 F 55. Thuk. 1, 139, 4 und 140, 4 spricht mit demselben Verbum von der Aufhebung des Megarischen Psephismas, ebenso Dem. 16, 27. .

¹⁷⁸ IG II² 43 = RO 22, Z. 35. Vgl. zu diesem Begriff besonders Culasso Gastaldi 2014a, 10f.

¹⁷⁹ RO 25, Z. 55-56.

¹⁸⁰ ML 30 = Koerner 78 = Nomima I 104, Z.35-38, Übersetzung Koerner. Dasselbe Verb

Formulierungen auf steinerne Textträger, die ja auch explizit als Stelen genannt sind, so variieren die Begriffe in den Texten, die auf Bronzeplatten eingraviert sind, wie es bei archaischen Gesetzen nicht selten der Fall ist. Auf einer frühen Platte aus Argos (Mitte 6. Jh.) steht die Sanktion gegen eine Zerstörung des Textes ausnahmsweise dem Gesetz voran, während sie üblicherweise den Abschluß eines Dokuments bildet: „[Wenn irgendeiner diese der Hera] hochheilige Urkunde [entweder unleserlich macht] oder einschmilzt, soll er dem Fluch der [Hera (unterworfen sein) ...“.¹⁸¹ Auch wenn das erste Prädikat (ἀφανίζοι) ergänzt ist, so läßt das zweite (συγχέοι) doch keinen Zweifel am Sinn der ganzen Bestimmung und bezieht sich in seiner konkreten Bedeutung auf den Textträger selbst. In einer schon weiter oben zitierten Bronze-Inschrift über Naupaktos (5. Jh.) wird für das Zerstören des Beschlossenen das Verb διαφθείρειν eingesetzt.¹⁸² Eine weitere Metallinschrift aus Olympia (ca. 450/425) will sich vor einer Beschädigung (καζα<λ>έμενον) schützen.¹⁸³ Während die Bestandsklauseln zukünftige Zerstörungen der Inschriftenträger sanktionieren, berichtet der athenische Volksbeschluß über die Polis Julis auf Keos (363/2) davon, daß Julieten, die vom athenischen Seebund abgefallen waren, neben anderen Vergehen Stelen, auf denen in Julis Verträge mit Athen aufgezeichnet waren, „herausgerissen“ hätten (ἐξέβαλον).¹⁸⁴

Nicht alle der soeben zitierten Formulierungen implizieren die vollständige Zerstörung der Textträger wie die Zerschlagung einer Marmorstele oder das Einschmelzen einer Bronzeplatte. Vielmehr kann das Ausmeißeln von Buchstaben(zeilen) oder das Unleserlichmachen von Textstellen auch nur eine geringe Beschädigung des Textträgers hervorrufen, und in manchen Fällen konnte und sollte die gelöschte Stelle wieder, wie oben gezeigt, überschrieben, der Textträger also weiterverwendet werden. Am deutlichsten ist diese Art der Auslöschung mit dem Verbum ἐξαλείφειν ausgedrückt. In seiner konkreten Bedeutung bezeichnet es das Aus- oder Wegwischen und ist auf die Dokumente zu beziehen, die auf Papyrus oder Holz geschrieben und in Archiven aufbewahrt wurden. In diesem Sinn argumentiert Lykurg in der Rede gegen Leokrates mit der hypothetischen Möglichkeit, daß

verwendet Diod. 16, 24, 4. Vgl. auch IG I³ 106, Z. 22: ἐκκολαφ[σ]άντων.

¹⁸¹ IG IV 506 = Koerner 29, Z. 1-2, Übersetzung Koerner.

¹⁸² IG IX 1² 3, 718 = Koerner 49 = Nomima I 43, Z. 38, s. o. mit A. 60.

¹⁸³ IvOl 16 = Koerner 44 = Nomima I 56, Z. 19.

¹⁸⁴ IG II² 111 = RO 39, Z. 31. Das Dokument wird hier wegen seines Vergangenheitsbezugs angeführt, auch wenn es kein Gesetz, sondern einen Staatsvertrag enthält.

jemand zum Metroon gegangen wäre und ein Gesetz „ausgewischt“ hätte, was wir uns als ‚abwischen‘ eines Papyrus oder einer Holztafel mit einem feuchten Tuch oder etwas ähnlichem vorstellen mögen.¹⁸⁵ In seiner übertragenen Bedeutung kann das Verb dann natürlich auch ‚zerstören‘, ‚auslöschen‘ oder ähnliches bedeuten.¹⁸⁶ Gänzlich losgelöst von seiner materiellen Implikation ist das Wort bei Lysias, der das Gericht auffordert, in seinem Sinn zu entscheiden, „Andernfalls jedoch wäre es besser, die bestehenden Gesetze aufzuheben und andere zu geben.“¹⁸⁷ Damit ist der Kreis zu der Terminologie geschlossen, mit der wir begonnen haben und die eine Gesetzesaufhebung in ordnungsgemäßen Verfahren bezeichnet.

Mit seiner These, daß die inschriftlich aufgestellten Dokumente mit der physischen Zerstörung ihrer Träger oder zumindest ihrer Texte ihre Gültigkeit verloren hätten, widersprach U. Kahrstedt der *communis opinio*, ebenso mit der unterstützenden Annahme, daß die entsprechenden Dokumente vor dem Ende des 5. Jahrhunderts nicht in Archiven aufbewahrt worden seien, so daß die Stelen die einzigen Exemplare der Texte gewesen seien.¹⁸⁸ Kahrstedts Thesen haben, auch in modifizierter Form, einen gewissen Anklang gefunden,¹⁸⁹ wurden aber meines Erachtens durch jüngere Forschungen weitgehend widerlegt.¹⁹⁰ Demnach ist es höchst wahrscheinlich, daß in

¹⁸⁵ Lyk. Leokr. 66 mit den anschaulichen Überlegungen von Boegehold 1997, 205-207. Rhodes 2019, 147 verweist für diese Wortbedeutung auf IG I³ 118 = ML 87; IG I³ 127 = ML 94 sowie Xen. *hell.* 6, 3, 19. Wenn man an ein Abkratzen oder Abschaben von Papyrus denkt, könnte man, wie Sickinger 2004, 102, unsere Stelle auch mit „erased“ wiedergeben. Diese Übersetzung „erase“ von ἐξελεῖναι verwenden Canevaro – Harris 2016-17, 21 für And. 1, 79; hier und in 1, 76, ist diese Vorstellung jedoch abwegig, weil es um die Tilgung von mehreren Dokumenten geht, die unmöglich alle vollständig abgeschabt worden sind.

¹⁸⁶ LSJ: „metaph., wipe out, destroy“. Engels 2008 übersetzt: „... jemand wäre in das Metroon hineingegangen und hätte ein einziges Gesetz ausgelöscht“; im Kommentar (S. 149) paraphrasiert er „sozusagen ‚auszuradiieren‘“, wobei auch ‚ausradiieren‘ konkret und metaphorisch verwendet werden kann. Andokides scheint ἐξαλείφειν in beiden Bedeutungen zu verwenden: konkrete Zerstörung in 1, 76 (s.u. A. 198), übertragene Annullierung in 1, 103.

¹⁸⁷ Lys. 1, 48: τοὺς μὲν κειμένους νόμους ἐξαλεῖναι, ἑτέρους δὲ θεῖναι.

¹⁸⁸ Kahrstedt 1968, 253ff. Für die Zeit ab 403 v. Chr. erkennt Kahrstedt dann an, daß die Originalurkunden im Archiv lagen und die Inschriften keine rechtliche Bedeutung besaßen.

¹⁸⁹ Referenzen bei Sickinger 2004, 98 A. 31.

¹⁹⁰ Gegen Kahrstedt und andere vgl. Sickinger und Faraguna wie o. A. 37. MacDowell 1978, 45, behauptet zwar auch, daß die auf Holz oder Stein aufgestellten Gesetze „were

Athen auch schon vor der Einrichtung des Metroons als zentralen Archivs Gesetze und andere offizielle Dokumente auf Papyrus oder Holz in verschiedenen Amtslökalen, ein Teil davon vielleicht sogar an einem zentralen Ort, aufbewahrt wurden und eingesehen werden konnten. Das wird vor allem durch die Wiederaufzeichnung vorher zerstörter Inschriften bewiesen. Die Archivpraxis anderer Poleis dürfte der athenischen ähnlich gewesen sein.¹⁹¹

Die Zerstörung der inschriftlich aufgestellten Gesetze war also in erster Linie ein symbolischer Akt, eine politische Demonstration, die Manifestation einer vorausgehenden Willensbildung, die entweder die Form eines förmlichen Beschlusses, oder, wie vielleicht bei den oben erwähnten abtrünnigen Julieten, auch nur die Form eines informellen Konsenses annahm. Die rechtliche Relevanz einer solchen Zerstörung hing dabei entscheidend vom Status ihrer Urheber ab. Die julischen Rebellen bekundeten mit ihrer Aktion, daß die von ihren athenfreundlichen Gegnern abgeschlossenen Verträge mit Athen von ihnen nicht anerkannt beziehungsweise aufgekündigt seien; für die Athener hingegen blieb das eine einseitige Maßnahme einer illegalen Herrschaftsclique, die sie nicht anerkannten und mit militärischer Gewalt rückgängig machten. Auch wenn es hier um einen Staatsvertrag geht, hat der Fall Ähnlichkeiten mit der Zerstörung der demokratischen Gesetzes-Stelen auf dem Areopag durch die Dreißig in Athen (Aristot. *Ath. pol.* 35, 2, s. o.), weil deren Akteure ebenfalls die politische Herrschaft gewaltsam an sich gerissen hatten und ihre Maßnahmen von der wiedererrichteten demokratischen Regierung als illegal betrachtet und aufgehoben wurden. Aber auch wenn eine legale gesetzgebende Institution die Zerstörung von zuvor anerkannten und gültigen, meist eigenen Beschlüssen anordnete, müssen wir diese Maßnahme als einen symbolischen Akt ansehen, während die eigentliche Aufhebung mit dem neuen Beschluß in Kraft gesetzt ist. Daran ändern auch Formulierungen nichts, die lediglich die Zerstörung der Stelen und nicht, wie wir es vielleicht erwarten, die abstrakte Aufhebung des Dokuments erwähnen; der Anschaulichkeit und der Nachdrücklichkeit

not merely copies of the laws; they were the laws themselves, the official texts“, räumt aber ein, daß wahrscheinlich jeder Archon „may have had an official set of copies of the laws relevant to his office“. Auch nach Rhodes 2006, 47, bildeten nicht die Inschriften, sondern die Papyri in den Archiven die Originale: „Nevertheless, when a text was published, the published version was in some sense the official version“; vgl. dens. 2019, 146.

¹⁹¹ So Faraguna 2015, 4.

halber wird die sichtbare und materielle Aktion als *pars pro toto* eingesetzt, um die umfassende Annullierung des Dokuments auszudrücken.¹⁹²

So sind auch umgekehrt die Bestandsklauseln zu verstehen, die manchmal (scheinbar) nur den Schutz vor physischer Zerstörung des Textträgers sanktionieren. Auch wenn ganz konkret etwa das Ausmeißeln einzelner Buchstaben unter Strafe gestellt wird,¹⁹³ so ist damit nicht nur das relativ unbedeutende Delikt einer Sachbeschädigung gemeint, sondern, wie auch aus der strengen Bestrafung ersichtlich ist, der Versuch, den Inhalt der Bestimmung ungültig zu machen.¹⁹⁴ Das Verbot physischer Zerstörung sichert den Beschluß sowohl gegen „wilde“, aufständische Aktionen wie jene der abgefallenen Julieten, als auch gegen legale Aufhebungsversuche der zuständigen Gremien ab. Daß die legale Aufhebung als größere Gefahr gesehen wird, zeigen die Dokumente, die „nur“ ihre Aufhebung durch ein ordnungsgemäßes Verfahren mit Strafe bedrohen, also etwa „Wenn jemand einen Antrag einbringt oder zur Abstimmung stellt ... entgegen diesem Volksbeschluß ...“.¹⁹⁵

Daß die rein physische Zerstörung einer Inschrift nicht ausreicht als rechtlich verbindliche Aufhebung eines Gesetzes oder eines anderen Dokuments, ergibt sich als Umkehrschluß auch aus dem Zeitpunkt der Gültigwerdung von Gesetzen, die eben nicht mit ihrer inschriftlichen Aufzeichnung zusammenfällt. Denn wie von Demosthenes (24, 43) formuliert und oben festgehalten, „treten Gesetze in Kraft, wenn sie verabschiedet werden, nicht wenn sie inschriftlich aufgestellt werden“.¹⁹⁶ Entsprechend endet ein

¹⁹² RO 25, Z. 55-56 (zitiert o. bei A. 178). Bei And. 1, 103 (zitiert o. A. 175) folgt der Zerstörung von Stelen explikativ die Aufhebung von Gesetzen und von Dekreten. Vgl. auch die gesetzliche Drohung in Eresos (336 v. Chr. und danach) gegen denjenigen, der die Stele gegen die gestürzten Tyrannen beseitigen sollte. Die genannte Stele könnte ebenfalls eine gesetzliche Regelung enthalten haben – andernfalls ein Dekret: IG XII 2, 526 a = RO 83 γ.front. §ii, Z. 24-26 (freundlicher Hinweis von A. Dimopoulou). Unklar ist, ob in der delphischen Amphiktyonie anders verfahren wurde; Diod. 16, 24 jedenfalls setzt die Zerstörung von Stelen durch Philomelos mit der Aufhebung der dort verzeichneten Amphiktyonen-Beschlüsse gleich.

¹⁹³ ML 30 = Koerner 78 = Nomima I 104, Z.35-38; IG I³ 106, Z. 22, vgl. o. A. 179.

¹⁹⁴ Koerner bleibt in seinen Kommentaren ambivalent: bei der Inschrift Nr. 49 erkennt er die doppelte Schutzabsicht an (S. 198), bei Nr. 78 spricht er nur vom „materiellen Schutz des Gesetzes“ (S. 301).

¹⁹⁵ IG II² 43 = RO 22, Z. 51-52; ähnlich IG I³ 46 = ML 49, Z.20-25 (zitiert o. bei A. 172).

¹⁹⁶ Zitat oben in A. 62. Ein größeres Gewicht wird den Stelen als Textträgern beigemessen von Culasso Gastaldi 2014b, bes. S. 1 und 12: „the stele has prescriptive power, ...has a strong normative and sanctioning power“ (12), was die Autorin allerdings nicht an

Gesetz auch nicht automatisch und allein durch die Entfernung seiner Inschrift.

Wenn aber die Zerstörung der inschriftlichen Kopie nur die öffentlich sichtbare Manifestation der beabsichtigten Gesetzesannullierung ist, so müssen wir uns schließlich noch fragen, was mit den originalen Dokumenten auf Holz oder Papyrus geschah, wenn ein Gesetz ungültig wurde, in welcher der hier behandelten Formen auch immer das geschah. P. Rhodes bemerkt dazu: „if the original“ (also das offizielle Dokument im Archiv) „was searched out and destroyed or modified also,” (sc. wie die Inschrift-Stelen) „no text mentions that“.¹⁹⁷ Obwohl das zutrifft,¹⁹⁸ müssen wir doch annehmen, daß die Aufhebung eines Gesetzes Konsequenzen auch für die maßgebliche Urkunde hatte, die in einem offiziellen Gebäude aufbewahrt wurde. Die erste Möglichkeit besteht darin, daß sie wie die inschriftlichen Kopien einfach physisch vernichtet wurde. Dafür könnte sprechen, daß Andokides die Existenz eines Volksbeschlusses behauptet, nach dem alle Psephismata über *atimoi*, also mit Entzug von Bürgerrechten bestrafte Personen, vernichtet werden sollten, „sowohl sie selbst als auch jegliche Abschrift, wo auch immer sie sich befindet“.¹⁹⁹ Dagegen spricht, daß verschiedene politische Beschlüsse nach der mutwilligen oder naturbedingten Zerstörung ihrer Inschriftenkopien wieder aufgezeichnet worden sind, was nur mithilfe von Papyrus-Originalen geschehen sein konnte. Auch wird von Aischines behauptet, die Thesmotheten hätten die Gesetze jedes Jahr daraufhin durchzusehen, ob sich zwischen den gültigen auch ungültige Gesetze befänden (Aisch. 3, 38-40). Es soll hier keine Rolle spielen, ob es diese Revision wirklich gab und wie sie gegebenenfalls verlief (s. dazu o. bei A. 96); es genügt, daß der Redner vor dem Gericht glaubhaft von ungültigen Gesetzen sprechen konnte. Was mit diesen ungültigen Gesetzen geschehen sollte, sagt der Redner nicht, auch nicht, woran die Thesmotheten bzw. die Antragsteller die Ungültigkeit der Gesetze erkennen sollten. Dafür kommt

Gesetzen, sondern an zwischenstaatlichen Verträgen zu zeigen versucht.

¹⁹⁷ Rhodes 2019, 146.

¹⁹⁸ Allerdings weist das Dekret der athenischen Bule IG II² 583 (Ende 4. Jh. v. Chr.) in den Zeilen 5-9 den Staatssklaven (*demosios*) des Metroon an, das frühere Dekret für die ungenannten Empfänger um die gerade beschlossene Ehrung zu aktualisieren.

¹⁹⁹ And. 1, 76: ἐξαλείψαι πάντα τὰ ψηφίσματα, καὶ αὐτὰ καὶ εἴ ποὺ τι ἀντίγραφον ἦν, ... Das Verb muß hier wohl die physische Vernichtung der Dokumente bezeichnen, da etwaige Kopien nicht im metaphorischen Sinn aufgehoben werden können. Vgl. dazu o. A. 184 und 185 sowie MacDowell 1962, 113.

eigentlich nur in Frage, und das ist dann auch die zweite Möglichkeit, wie mit den Originalurkunden annullierter Gesetze umgegangen werden konnte, daß auf dem Papyrus, oder auf der Holztafel, in Athen durch den Sekretär der Bule beziehungsweise den Staatsklaven im Metroon, ein Vermerk über die Aufhebung des Gesetzes angebracht wurde.²⁰⁰ So blieb der Zugriff auf frühere Gesetze weiterhin möglich und ihr Inhalt konnte bei Bedarf zur Kenntnis genommen werden. Das scheint doch der Fall zu sein, wenn die aristotelische *Athenaion politeia* aus solonischen Gesetzen zitiert (8, 3, s. o. bei A. 83): „die Naukraroi sollen eintreiben“ und: „bezahlen soll man mit dem Geld der Naukraroi“, Gesetze, die zu ihrer Zeit nicht mehr galten, weil das genannte Gremium nicht mehr existierte. Diese zweite Möglichkeit scheint mir also die wahrscheinlichere zu sein.²⁰¹ Aber auch wenn im relativ wohlgeordneten athenischen Staatsarchiv des 4. Jahrhunderts auch abgeschaffte Gesetze dauerhaft aufbewahrt wurden, so muß das weder von Beginn der Gesetzgebung an, noch in hundertprozentiger Perfektion, noch in allen anderen Poleis gleichermaßen so gehalten worden sein. Wenn man aber zumindest tendenziell so verfuhr, dann mag der Grund dafür nicht zuletzt darin liegen, daß die Griechen damit ein weiteres Mal ihren großen Respekt vor den „ererbten“ Gesetzen bezeugten und dem Ideal von deren dauerhaftem Bestand huldigten, mit dem wir unsere Betrachtungen begonnen haben - auch wenn der Respekt in diesem Fall, wie wir nüchtern konstatieren möchten, „lebenden Leichen“ galt.

²⁰⁰ Das wurde schon anfangs für die annullierten vorsolonischen Gesetze angenommen, s. o. mit A. 71. Nach Boffo in Boffo – Faraguna 2021, 584 mußte ein annulliertes Gesetz „in teoria“ (nach welcher Theorie?) physisch vernichtet werden. In der Praxis jedoch sei man verschiedene Wege gegangen und habe das Original manchmal im Archiv belassen, vielleicht an einem besonderen Ort, „in una forma di deposito“ (S. 586). Waren nur Teile eines Gesetzes von der Aufhebung betroffen, so kann sich Boffo auch „un semplice segno di cancelleria“ in den hellenistischen Archiven vorstellen. Warum aber sollte eine solche Markierung nicht auch an annullierten vollständigen Gesetzen angebracht worden sein?

²⁰¹ Vgl. auch Rhodes 1993, 131. 133, mit Verweis auf Androt. FGrHist 324 F 36 und frühere Literatur.

Literaturverzeichnis:

- Baumeister, P. 1996: *Das Rechtswidrigwerden von Normen. Eine rechtsdogmatische Untersuchung zu den Grenzen der Wirksamkeit und Anwendbarkeit von Normen - Probleme des Spannungsverhältnisses von Recht und Zeit*, Berlin (Diss. Mannheim 1994)
- Bleicken, J. 1995: *Die athenische Demokratie*, 4. Aufl., Paderborn u.a.
- Blösel, W. 2014: Zensusgrenzen für die Ämterbekleidung im klassischen Griechenland, in: W. Blösel u.a. (Hrsg.), *Grenzen politischer Partizipation im klassischen Griechenland*, Stuttgart, 71-93.
- Boegehold, A.L. 1997: Resistance to Change in the Law at Athens, in: J. Ober – C. Hedricks (Hrsg.), *Demokratia. A Conversation on Democracies, Ancient and Modern*, Princeton, 203-214.
- Boffo, L. 2021: Parte seconda – L'età ellenistica, in: L. Boffo – M. Faraguna (Hrsg.), *Le poleis e i loro archivi. Studi su pratiche documentarie, istituzioni e società nell'antichità greca*, Trieste, 370-750.
- Camassa, G. 1994: *Verschripfung und Veränderung der Gesetze*, in: H.-J. Gehrke (Hrsg.), *Rechtskodifizierung und soziale Normen im interkulturellen Vergleich*, Tübingen, 97-111.
- Camassa, G. 2011: *Scrittura e mutamento delle leggi nel mondo antico. Dal Vicino Oriente alla Grecia di età arcaica e classica*, Roma.
- Canevaro, M. 2013: Nomothesia in Classical Athens: what sources should we believe?, *Classical Quarterly* 63, 139-60.
- Canevaro, M. 2015 (online publication): Making and Changing Laws in Ancient Athens, in: E.M. Harris - M. Canevaro (eds.), *The Oxford Handbook of Ancient Greek Law* (print edition forthcoming), Oxford, 1-50.
- Canevaro, M. 2016: The Procedure of Demosthenes' *Against Leptines*: How to Repeal (and Replace) an Existing Law, *JHS* 136, 39-58.
- Canevaro, M. - Harris, E.M. 2012: The Documents in Andocides' *On the Mysteries*, *Classical Quarterly* 62, 98-129.
- Canevaro, M. - Harris, E.M. 2016-17: The Authenticity of the Documents at Andocides' *On the Mysteries* 77-79 and 83-84, *Dike* 19/20, 9-49.
- Carawan, E. 2020: *Control of the Laws in the Ancient Democracy at Athens*, Baltimore.
- Culasso Gastaldi, E. 2014a: "To Destroy the Stele": Epigraphic Reinscription and Historical Revision in Athens, *AIO Papers* no. 2 (Transl. by C. Dickman-Wilkes; italienischer Originaltext *Cahiers Glotz* 14, 2003, 241-262).
- Culasso Gastaldi, E. 2014b: "To Destroy the Stele", "To Remain Faithful to the Stele": Epigraphic Texts as Guarantee of Political Decision, *AIO Papers* no. 3 (Transl. by C. Dickman-Wilkes; italienischer Originaltext in: A. Tamis u.a. (Hrsg.), *Philathenaios. Studies in Honour of M.J. Osborne*, Athen 2010, 139-

155)

- Davies, J.K. 1996: Deconstructing Gortyn: When is a Code a Code?, in: L. Foxhall – A.D.E. Lewis (eds.), *Greek Law in its Political Setting. Justifications not Justice*, Oxford, 33-56.
- Dimopoulou, A. 2014: Ἄκυρον ἔστω: Legal Invalidity in Greek Inscriptions, in: M. Gagarin – A. Lanni (Hrsg.), *Symposion 2013*, Wien, 249-275.
- Dreher, M. 2006: Die Primitivität der frühen spartanischen Verfassung, in: A. Luther – M. Meier – L. Thommen (Hrsg.), *Das frühe Sparta*, Stuttgart, 43-62.
- Dreher, M. 2021: Die Gesetze Lykurgs und die spartanischen Parthenier. Antwort auf Winfried Schmitz, in: K. Harter-Uibopuu – W. Riess (Hrsg.), *Symposion 2019*, Wien, 175-184.
- Dreher, M. 2023: *Wann und wie wurden altgriechische Gesetze ungültig?*, in: Ph. Scheibelreiter (Hrsg.), *Symposion 2022*, Wien (im Druck).
- Esu, A. 2021: *Adeia* in Fifth-Century Athens, *JHS* 141, 153-178.
- Engels, J. 2008: *Lykurg. Rede gegen Leokrates*, Herausgegeben, eingeleitet und übersetzt von J.E., Darmstadt.
- Faraguna, M. 2011: Legislazione e scrittura nella Grecia arcaica e classica, *ZPE* 177, 1-20.
- Faraguna, M. 2015 (online publication), Archives, Documents, and Legal Practices in the Greek Polis, in: E.M. Harris - M. Canevaro (eds.), *The Oxford Handbook of Ancient Greek Law* (print edition forthcoming), Oxford, 1-20.
- Faraguna, M. 2017: Documents, Public Information and the Historian: Perspectives on Fifth-Century Athens, *Historika* 7, 23-52.
- Faraguna, M. 2021: Parte prima – Dall'età arcaica al iv secolo, in: L. Boffo – M. Faraguna (Hrsg.), *Le poleis e i loro archivi. Studi su pratiche documentarie, istituzioni e società nell'antichità greca*, Trieste, 61-367.
- Gagarin, M. 2008: *Writing Greek Law*, Cambridge.
- Habicht, C. 2008: Judicial Control of the Legislature in Greek States, *Studi Ellenistici* 20, 17-23.
- Hansen, M.H. 1974: *The Sovereignty of the People's Court in Athens in the Fourth Century B. C. and the Public Action against Unconstitutional Proposals*, Odense.
- Hansen, M.H. 1985: Athenian Nomothesia, *GRBS* 26, 345-371.
- Hansen, M. H. 2016: 'Is Teisamenos' Decree (Andoc. 1.83-84) a Genuine Document?', *GRBS* 56, 34-48.
- Harris, E.M. 2006: *Democracy and the Rule of Law in Classical Athens: Essays on Law, Society, and Politics*, Cambridge.
- Harris, E. 2018: *Demosthenes, Speeches 23-26*, translated with introduction and notes by E. Harris, Austin.

- Harter-Uibopuu, K. 2013: Bestandsklauseln und Abänderungsverbote. Der Schutz zweckgebundener Gelder in der späthellenistischen und kaiserzeitlichen Polis, *Tyche* 28, 51-96.
- HGIÜ = Brodersen, K. – Günther, W. – Schmitt, H.H. (Hrsg.) 1992-1999: *Historische griechische Inschriften in Übersetzung*, 3 Bde., Darmstadt.
- Hölkeskamp, K.-J. 1999: *Schiedsrichter, Gesetzgeber und Gesetzgebung im archaischen Griechenland*, Stuttgart.
- IPArk = Thür, G. – Taueber, H. 1994: *Prozessrechtliche Inschriften der griechischen Poleis: Arkadien*, Wien.
- Kahrstedt, U. 1968: Untersuchungen zu athenischen Behörden. II. Die Nomotheten und die Legislative in Athen, in: E. Berneker, *Zur griechischen Rechtsgeschichte*, Darmstadt 1968, 223-262 (ND; Original in: *Klio* 31, 1938, 1-32).
- Koerner, R. 1993 = *Inschriftliche Gesetzestexte der frühen griechischen Polis*, aus dem Nachlaß von R. Koerner herausgegeben von K. Hallof, Köln u.a.
- Kristensen, K.R. 2004: Codification, Tradition, and Innovation in the Law Code of Gortyn, *Dike* 7, 135-168.
- Lewis, D.M. 1997: Entrenchment-Clauses in Attic Decrees, in: D.M. Lewis, *Selected Papers in Greek and Near Eastern History*, ed. by P.J. Rhodes, Cambridge, 136-149.
- Lipsius, J.H. 1905: *Das Attische Recht und Rechtsverfahren*, 3 Bde., Leipzig.
- Maffi, A. 2018: Rezension von M. Canevaro, *Demostene, Contro Leptine. Introduzione, Traduzione e Commento storico*, Berlin – Boston 2016, *Dike* 21, 120-137.
- ML = Meiggs, R. – Lewis, D. (eds.) 1988: *A Selection of Greek Historical Inscriptions to the End of the Fifth Century B. C.*, Oxford.
- MacDowell, D.M. 1962: *Andokides. On the Mysteries, The text edited with introduction, commentary and appendixes*, Oxford.
- MacDowell, D.M. 1975: Law-making at Athens in the fourth century B.C., *JHS* 95, 62-77.
- Münch, I. v. 2000: Die Zeit im Recht, *NJW* (Neue Juristische Wochenschrift) Heft 1, 1-7.
- Nomima I. II = van Effenterre, H. - Ruzé, F. (eds) 1994-1995: *Nomima. Recueil d'inscriptions politiques et juridiques de l'archaïsme grec, III*, Rome.
- Rhodes, P.J. 1984: Nomothesia in fourth-century Athens, *Classical Quarterly* 35, 55-60.
- Rhodes, P.J. 1987: Nomothesia in Classical Athens, in: A. Giuliani – N. Picardi (eds.), *L'educazione giuridica* Vol. 5/2, Perugia, 5-26.
- Rhodes, P.J. 1993: *A Commentary on the Aristotelian Athenaion Politeia*, Oxford (mit select addenda zur Erstaufgabe von 1981).

- Rhodes, P.J. 2006: The Non-Literary Written Sources, in: K.H. Kinzl (ed.), *A Companion to the Classical Greek World*, Malden – Oxford, 45-63.
- Rhodes, P.J. 2019: Erasures in Greek Public Documents, in: A. Petrovic u.a. (Hrsg.), *The Materiality of Text-Placement, Perception, and Presence of Inscribed Texts in Classical Antiquity*, Leiden - Boston, 145-166.
- Richardson, M.B. 2021: The Law of Epikrates of 354/3 B. C., *Hesperia* 90, 685-746.
- RO = Rhodes, P.J. – Osborne, R. (eds.) 2003: *Greek Historical Inscriptions 404-323 BC*, Oxford.
- Rubinstein, L. 2008: Response to James P. Sickinger, in: E. Harris – G. Thür (Hrsg.), *Symposion 2007*, Wien, 113-124.
- Rubinstein, L. 2023: Response to Martin Dreher, in: Ph. Scheibelreiter (Hrsg.), *Symposion 2022*, Wien (im Druck).
- Schmitz, W. 2017: Die Gründung der Stadt Tarent und die Gesetze des Lykurg. Eine neue Sicht auf Spartas Geschichte in archaischer Zeit, *Klio* 99, 420-463.
- Schmitz, W. 2018: Lykurgs Gesetz über die Kinderzeugung und seine zweite und dritte Rhetra, *Chiron* 48, 107-141.
- Schmitz, W. 2021: Die Rhetren des Lykurg und die Entstehung des spartanischen Kosmos, in: K. Harter-Uibopuu – W. Riess (Hrsg.), *Symposion 2019*, Wien, 155-174.
- Schwartzberg, M. 2004: Athenian Democracy and Legal Change, *American Political Science Review* 98, 311-325.
- Schwartzberg, M. 2007: *Democracy and Legal Change*, Cambridge.
- Sickinger, J.P. 1999: *Public Records and Archives in Classical Athens*, Chapel Hill - London.
- Sickinger, J. 2004: The Laws of Athens: Publication, Preservation, Consultation, in: E.M. Harris – L. Rubinstein (eds.), *The Law and the Court in Ancient Greece*, London.
- Sickinger, J.P. 2008: Indeterminacy in Greek Law: Statutory Gaps and Conflicts, in: E. Harris – G. Thür (Hrsg.), *Symposion 2007*, Wien, 99-112.
- Thomas, R. 2005: Writing, Law, and Written Law, in: M. Gagarin - D. Cohen (eds.), *The Cambridge Companion to Ancient Greek Law*, Cambridge, 41-60.
- Todd, S.C. 1993: *The Shape of Athenian Law*, Oxford.
- Thür, G. 1990: Die Todesstrafe im Blutprozeß Athens, *JJP* 20, 143-156.
- Velissaropoulos-Karakostas, J. 2011: *Droit Grec d'Alexandre à Auguste (323 av. J.-C. – 14 ap. J.-C.)*, 2 Bde., Athen.
- Wallace, R.W. 2007: Law's Enemies in Ancient Athens, in: E. Cantarella (Hrsg.), *Symposion 2005*, Wien, 183-196.
- Wallace, R.W. 2012: When the Athenians Did Not Enforce Their Laws, in: B.

Legras – G. Thür (Hrsg.), *Symposion 2011*, Wien, 115-125.

Winkler, G. 1995: *Zeit und Recht. Kritische Anmerkungen zur Zeitgebundenheit des Rechts und des Rechtsdenkens*, Wien – New York.

Wolff, H.J. 1970: „Normenkontrolle“ und Gesetzesbegriff in der attischen Demokratie, Heidelberg.

DAVID D. PHILLIPS

University of California, Los Angeles

The Case of Dracontius (X. *An.* 4.8.25) and Spartan Homicide Law

Abstract

The prevailing interpretation of the case of Dracontius (X. *An.* 4.8.25) has long been that Dracontius was exiled from Sparta for unintentional homicide. This paper argues that that interpretation is incorrect. Xenophon's description of the event indicates that Dracontius intended to strike his victim. Consequently, comparanda including the laws of Athens, of Antiphon's *Tetralogies*, and of Plato's *Laws* support the conclusion that Dracontius was treated as an intentional killer. The duration of Dracontius' exile provides further evidence in favor of this position. Strict liability for homicide at Sparta, of the type familiar from the case of Patroclus (Hom. *Il.* 23.85-88) and from Homeric and Hesiodic epic generally, is contraindicated by the Spartan concern with *oliganthrōpia* and the violence of the *agōgē*. Whether Dracontius' exile was penal or voluntary thus depends on the penalty for intentional homicide in Spartan law. If that penalty was fixed, then in all probability it was fixed at death, and Dracontius fled of his own accord to avoid that punishment. If, however, the penalty was assessable, then Dracontius either was sentenced to exile or fled voluntarily to avoid a possible sentence of death. These two alternative reconstructions of the Spartan law of intentional homicide in turn determine the reconstruction of the law of unintentional homicide, which will have carried a lesser penalty.

Keywords: Sparta, homicide, Xenophon, Dracontius, Greek law

Having fought their way north from Cunaxa, through hostile barbarians, daunting terrain, freezing weather, and toxic honey, in the winter or spring of 400¹ the Ten Thousand Greeks arrived at Trapezus by the Black Sea. To celebrate their deliverance, they sacrificed to Zeus Soter, Heracles Hegem-

¹ Early date (January): Lee 2007, 287 (Table 1). Traditional date (February/March): e.g., Dindorf 1855, xxxviii. Late date (May/June): Lane Fox 2004, 35-46; Waterfield 2006, 154-56; Brennan in Brennan—Thomas 2021, 407-10.

on, and the other gods, and they held athletic competitions.

εἴλοντο δὲ Δρακόντιον Σπαρτιάτην, ὃς ἔφυγε παῖς ἔτι ὢν οἴκοθεν, παῖδα ἄκων κατακανὼν ξυήλη πατάξας, δρόμου τ' ἐπιμεληθῆναι καὶ τοῦ ἀγῶνος προσταῆσαι.

And they chose Dracontius the Spartiate [*PL* 250; *LGP*N III.A Δρακόντιος 2], who had fled/been exiled from his home while still a boy because he had unintentionally killed another boy by striking him with a *xyelē*, to take care of the racecourse and preside over the games. (*X. An.* 4.8.25)

For over a century, commentators and translators have usually taken this passage to mean that the Spartans considered this killing to be a case of unintentional homicide and exiled Dracontius accordingly.² Recently, Gray

² Penal exile: White 1880, 218: ἔφυγε = “was banished.” Dakyns 1890, 208: ἔφυγε = “had been banished.” Harper—Wallace 1893, 427: ἔφυγε = “was banished”; “[e]ven the involuntary homicide among the Greeks was viewed as polluted, and had to quit the country for a time at least.” Goodwin—White 1894, 273 translates ἔφυγε as “was banished” and compares the law of Draco on unintentional homicide. Kelsey—Zenon 1895, 391: “ἔφυγεν: ‘had become an exile.’ At Athens murderers were put to death, but those who had killed any one unintentionally were banished till they had come to terms with the relatives of the person killed. A similar law seems to have prevailed at Sparta.” Mather—Hewitt 1910, 402: “ἔφυγε: *had been banished*... Any one who had caused another’s death, even by accident, was looked upon by the Greeks as polluted, and was banished, though without confiscation of his property, until he could become reconciled with the family of the dead person.” Masqueray 1931, 46: ἔφυγε = “exilé.” Rouse 1958, 111: ἔφυγε = “had been banished.” Anderson 1970, 38: “had been exiled... because he struck another boy with his *xyele* and accidentally slew him” (repeated in Anderson 1974). Cawkwell in Warner—Cawkwell 1972, 216 n. 9: “Exile was a common...penalty for unintentional homicide.” Cartledge 1987, 320: “had been exiled as a boy for manslaughtering a playmate during the *agōgē*”; cfr. Cartledge [1992] 2001, 87, placing Dracontius’ case in the category of “fatal accidents.” Kennell 1995, 133: “had been exiled...for accidentally killing...” Golden 1998, 1, 3: “had been exiled... for accidentally killing...” “accidental bloodshed.” Brownson—Dillery 2001, 376: ἔφυγε = “had been exiled.” Waterfield in Waterfield—Rood 2005, 104: ἔφυγε...πατάξας = “had been banished...for having accidentally stabbed another boy with his dagger and killed him”; Rood (p. 214) compares the case of Patroclus. Lee 2007, 13: “exiled...from his native Lacedaemon for accidentally stabbing another boy.” Müri—Zimmermann 2010, 259: ἔφυγε...πατάξας = “als Knabe aus der Heimat verbannt worden war, weil er unabsichtlich durch einen Schwerthieb einen andern Knaben getötet hatte.” Hawkins 2011, 405: Dracontius “had been exiled from Sparta.” Flower 2012, 89: *infra*, n. 6. Steadman 2018, 107: “he was banished and therefore ‘was an exile.’”

Unintentional homicide, type of exile unspecified: Crosby 1877, 103: “ἔφυγε, *went into exile*... Among the Greeks even involuntary homicide was thought to bring pollution

(2020, 185) has taken a somewhat more nuanced view:

...*Anabasis* 4.8.25 refers to unintentional homicide, which is the main focus of Dracon's Athenian law on homicide. It speaks of Dracontius, who had 'fled' or 'been exiled from' Sparta for the accidental killing of another boy with a Laconian dagger... Antiphon's fifth-century *Tetralogy IV* [*sic*] examines the operation of this law in the case of a teenager at Athens who accidentally killed a toddler [*sic*] when he was practicing throwing the javelin. Homer already has Patroclus explain how he fled from his home as a boy because he killed another accidentally over a dispute in a game of knuckle-bones (*Iliad* 23.85-90). One conclusion from the case of Dracontius is that the Spartans had laws on unintentional homicide within the normal range.

There are several problems with this interpretation. The case of Patroclus takes place under a regime of strict liability for homicide that differs from the laws of the *Tetralogies* and Athens and should not be assumed to correspond to the law of Sparta. Moreover, Patroclus may have killed accidentally, but he struck intentionally. Most fundamentally, while Dracontius

requiring exile, at least for a time, and purification." Smith 1905, 298: "ἔφυγε οἴκοθεν: had become an exile from home. One guilty of homicide, even unintentional, had to leave his fatherland until he could effect a reconciliation with the relations of the slain man." Murray 1914, 251: "ἄκων: *i.e.* he was not a murderer. The Greeks, however, regarded one who had slain another even involuntarily as polluted, and he was obliged to go for a time, at least, into banishment..." Arapopoulos 1954, 362-63 translates ἔφυγε as "ἠναγκάσθη νὰ φύγῃ" and comments: "Ὁ διαπράξας ἀκούσιον φόνον ὠφείλει νὰ εἶναι μακρὰν τῆς πατρίδος ἕως ὅτου συνδιαλλαγῇ μετὰ τῶν συγγενῶν τοῦ φονευθέντος, διὰ τῆς πληρωμῆς χρηματικοῦ ποσοῦ, ὀριζομένου ὑπὸ τῶν συγγενῶν τοῦ θύματος." Warner in Warner—Cawkwell 1972, 216: ἔφυγε...πατάξας = "had been an exile...because he had accidentally killed another boy with a dagger." Poralla in Poralla—Bradford 1985, 48 (*PL* 250): Dracontius "wegen fahrlässiger Tötung...hatte flüchten müssen."

Type of exile unspecified, no stated assumption that Dracontius was treated as an unintentional killer: Townsend 1823, 60: ἔφυγε...πατάξας = "fugerat, quòd puerum, quem gladiolo percusserat *Laconico*, imprudens interfecerat." Watson 1878, 142: ἔφυγε...πατάξας = "had become an exile...for having involuntarily killed...by striking him with a dagger." Rehdantz—Carnuth 1905, 60: ἔφυγε = "in die Verbannung gehen mußte." Ma 2004, 332-33: ἔφυγε...πατάξας = "had gone into exile...because he had killed a boy accidentally by striking him with his whittling-knife." Thomas in Brennan—Thomas 2021, 148: ἔφυγε...πατάξας = "had gone into exile...having struck another boy with a curved knife and unintentionally killed him."

Voluntary exile: Müller 1844, 2.220: *infra*, n. 35. Kendrick 1874, 134: ἔφυγε = "had fled." Chrimes 1949, 255: Dracontius "had fled from Sparta...because he had killed another boy by accident with a ξυήλη."

may not have intended to kill, all indications are that he too intended to strike. In that case, if Spartan law distinguished between intentional and unintentional homicide in the way that the law of the *Tetralogies* and Athenian law did, then the Dracontius case was an incidence of the former, not the latter; and this, in turn, requires a significant modification of our understanding of Spartan homicide law.³

The evidence for the Spartan law of homicide is exiguous in the extreme. The *gerousia*⁴ possessed jurisdiction over homicide lawsuits (ἐν Λακεδαιμόνι τὰς τῶν συμβολαίων [*scil.* δίκας] δικάζει τῶν ἐφόρων ἄλλος ἄλλας, οἱ δὲ γέροντες τὰς φονικάς, ἕτερα δ' ἴσως ἀρχή τις ἕτερας, Arist. *Pol.* 1275b9-11; cfr. κυρίους...κρίσεων μεγάλων, 1270b39). It also exercised sole competence to sentence a Spartiate to death or exile (θεῖς [*scil.* Lycurgus]...τοὺς γέροντας κυρίου τοῦ περὶ τῆς ψυχῆς ἀγῶνος, X. *Lac.* 10.2; ὀλίγους εἶναι κυρίου θανάτου καὶ φυγῆς, Arist. *Pol.* 1294b33-34).⁵ One or both of these penalties presumably applied to homicide. But which one applied to Dracontius? The answer may well have depended on the characterization of his intent.

Xenophon's description of the event, brief though it is,⁶ strongly sug-

³ Accurately assessing the ambiguity of the case: MacDowell 1986, 146-47: "At first sight this looks like a case of exile imposed as a penalty for unintentional homicide, and one is tempted to jump to the conclusion that the rule of death for intentional homicide, exile for unintentional homicide, familiar to us from Athenian law, applied also in Sparta. That may be correct, but Xenophon's words do not prove it; for ἔφυγε could mean that Drakontios fled from Sparta to avoid trial and execution." Bevilacqua 2002, 507 n. 11: "Si rimane un po' perplessi davanti alla notizia di una uccisione involontaria con un'arma come la ξυήλη, cioè il falchetto da guerra degli Spartani, che farebbe pensare a un omicidio volontario o almeno preterintenzionale (e non è da escludere che qui il termine ἄκων alluda proprio a quest'ultimo tipo di omicidio)." The present paper supersedes the brief discussion in Phillips 2022, 42-43 with n. 80.

⁴ Properly, at this time, *γερωλία* (Ar. *Lys.* 980) or *γεροντία* (X. *Lac.* 10.1, 3): Kühner—Blass 1890-92, 1.113, 150; Bourguet 1927, 145-47; Buck 1965, 55; Schwyzler 1968, 270.

⁵ Cfr. Plu. *Lyc.* 26.2: κύριον ὄντα καὶ θανάτου καὶ ἀτιμίας καὶ ὄλως τῶν μεγίστων; *Mor.* 217a-b, *Ap. Lac.* Anaxandridas [II, r. ca. 560-ca. 520, *PL* 81] 6: τὰς περὶ θανάτου δίκας πλείουσιν ἡμέραις οἱ γέροντες κρίνουσι etc.; D. 20.107; Isoc. 12.154. MacDowell 1986, 127-28, 144-50; de Ste Croix 1972, 131-38, 349-53; Manfredini—Piccirilli 2010, 274-75.

⁶ Flower 2012, 89: "Xenophon can seem...a frustratingly allusive author, capable of... mentioning an incident in passing without giving the details or elaboration we would so dearly like to have... For example, what about...Dracontius, 'who had been exiled from home as a boy because he had accidentally killed another boy with the stroke of

gests that Dracontius intended to strike his victim. Had Xenophon meant that Dracontius struck accidentally, he could have written *παῖδα κατακανὸν ξυήλη ἄκων πατάξας* (“because he had killed another boy by striking him unintentionally with a *xyēlē*”), or, using a different construction, *ὅτι παῖδα ἄκων ξυήλη πατάξας κατέκανε* (“because he had unintentionally struck another boy with a *xyēlē* and killed him”) *vel sim*. But the text, *παῖδα ἄκων κατακανὸν ξυήλη πατάξας*, is most naturally read as limiting ἄκων to κατακανόν: Dracontius meant to strike but not to kill.⁷ The *xyēlē* was a characteristically Spartan sickle-shaped knife used for planing the shaft of a javelin;⁸ the iron *xyēlē* blades that survive from dedications to Artemis Orthia starting in the fourth century B.C., offered by boys who had won competitions in the *agōgē*, are approximately 14 inches (35.5 cm) in length.⁹ Xenophon elsewhere uses *πατάσσειν* of intentional striking with

a dagger’ (4.8.25)? This might have occasioned an interesting digression, and it might have told us something about the training of Spartan youths or Spartan homicide law.”

⁷ So, evidently, Brennan—Thomas 2021, 148 n. 4.8.25c: the *xyēlē* “was not designed to be a weapon, and perhaps only boys would use it as such” (cfr. Anderson 1974: the “story of Dracontius implies that the *xyele* was used by the boys, and not normally as a weapon”). This is not necessarily the case: the Chalybes used “a knife of the size and shape of a Spartan *xyēlē*” (*μαχαίριον ὅσον ξυήλην Λακωνικὴν*) as a weapon of war to kill and behead the enemy (X. An. 4.7.16), and Spartan boys may have trained to fight with the *xyēlē* (so Chrimes 1949, 255-56; cfr. Kennell 1995, 142), although there is no evidence that adult Spartan hoplites carried them (Anderson 1970, 39). Plu. *Mor.* 233f-234a, *Ap. Lac.* anon. 34 preserves the story of a fight between two boys, one of whom mortally wounded the other with his sickle (called *δρέπανον*, not *ξυήλη*, but see nn. 8, 9 *infra*; Hsch. s.v. *ξυήλη*, *infra*, n. 8, expressly designates the terms as synonymous). Their friends offered to slay the killer in retaliation, but the victim forbade it, since if he had fought better, the roles would have been reversed. The story ends there and thus tells us something about the *agōgē* but nothing decisive about Spartan law.

⁸ X. *Cyr.* 6.2.32, *An.* 4.7.16; Poll. 1.137; 10.142, 144; Hsch. s.v. *ξυήλη*: *ξυάλη*. ἔστι δὲ καὶ *ξυφίδιον*, ὃ τινες *δρέπανον* λέγουσιν; Phot. s.v. *ξυήλην* ≈ *Suda* s.v. *ξυήλην*, ξ 91 Adler; Lendle 1995, 268.

⁹ Dedicatory stelae: *IG V.1* 255-356, 629; *Artemis Orthia*, nos. 1-135. Preserved blades: *IG V.1* 257 = *Artemis Orthia*, no. 7; *IG V.1* 280 = *Artemis Orthia*, no. 29 (dimensions: Chrimes 1949, 254-55). Approximately half of the remaining stelae have fully or partially preserved sockets or cuttings for the attachment of *xyēlai*; a handful have rivets or rivet holes. Dedicated object designated *δρέπανον*: *IG V.1* 264 = *Artemis Orthia*, no. 4 (prob. of Augustan date); *δρεπάνη*: *IG V.1* 258, 316 = *Artemis Orthia*, nos. 8, 9 (?second half of second century A.D.); these words may have been used (cfr. nn. 7, 8 *supra*) either because the word *ξυήλη* had fallen out of use (Anderson 1974) or *metri gratia*. Chrimes 1949, 94-95, 254-56; Anderson 1970, 38-39; Anderson 1974;

other hand-held weapons (*An.* 7.8.14, ox-spit; *Eq.* 7.5, 12.6, spear or sword; *HG* 6.2.19, staff and butt-spike of spear);¹⁰ the same meaning presumably applies to Dracontius' act.¹¹

This makes the case of Patroclus a particularly apposite comparandum. As his ghost recounts to Achilles at *Iliad* 23.85-88,

...με τυτθὸν ἐόντα Μενόϊτιος ἐξ Ὀπόεντος
ἤγαγεν ὑμέτερόνδ' ἀνδροκτασίης ὑπο λυγρῆς,
ἦματι τῷ ὅτε παῖδα κατέκτανον Ἀμφιδάμαντος,
νήπιος, οὐκ ἐθέλων, ἀμφ' ἀστραγάλοισι χολωθεῖς...

...when I was little, Menoetius brought me from Opus to your house because of a grievous homicide, on that day when I killed the son of Amphidamas, as a child, unintentionally, in anger over a game of dice...

Patroclus struck his victim intentionally, in anger (*χολωθεῖς*); he did not mean (*οὐκ ἐθέλων*) to kill him.¹² But the mitigating factors he cites—his youth and his lack of intent to kill—had no effect on his liability. In Homeric and Hesiodic epic, homicide is a strict-liability offense: killers must flee into exile or pay compensation to the relatives of their victims (which the relatives are not bound to accept), or else risk being killed in retaliation.¹³ At *Il.* 18.324-27, Achilles recalls his unfulfilled promise to Menoetius that he would restore Patroclus to Opus along with his share of the spoils of Troy. Patroclus would presumably have used some of these spoils to recompense his victim's family. Dracontius may have done, or hoped to do, what Patroclus could not. Indeed, close verbal parallels suggest that Xenophon's description of Dracontius intentionally evokes Patroclus' account of

Kennell 1995, 6, 28-30, 70, 83, 87-89, 142.

¹⁰ On the use of *τύπτειν*, *πατάσσειν*, etc. in Attic prose generally, see Sandys—Paley 1910, 234-39.

¹¹ Xenophon's report, ambiguous as it is, should be accepted. He has no motive to lie, the case will have been famous, and there were other Spartiates among the Ten Thousand who could have corrected any misrepresentations Dracontius made.

¹² Cfr. Gagarin 1981, 32. *Contra* Cantarella 1976, 43-48, and Pepe 2012, 134-35, who favor an interpretation whereby Patroclus' anger renders the act itself involuntary.

¹³ Cfr. Hom. *Il.* 2.661-70; 9.632-36; 13.694-98; 15.430-40; 16.570-76; 18.497-508; 24.480-84; *Od.* 3.193-98; 13.257-75; 14.379-81; 15.223-25, 271-81; 23.118-20; ?Hes. *Megalae Ehoae* fr. 257 Merkelbach—West = fr. 15 Hirschberger; [Hes.] fr. 195.8-21 Merkelbach—West = fr. 91.8-21 Hirschberger (*Ehoae*) = *Scut.* 1-14. See Bonner—Smith 1930, 15-21; Cantarella 1976, 15-75; Gagarin 1981, 5-18; Hirschberger 2004, 366; Phillips 2021, 10-11.

his exile, with παῖς ἔτι ὦν οἴκοθεν (Xenophon) echoing τυτθὸν ἐόντα...ἐξ Ὀπόεντος (Il. 23.85), and παῖδα ἄκων κατακανῶν...πατάξας (which follows in Xenophon) echoing παῖδα κατέκτανον...οὐκ ἐθέλων...χολωθεῖς (which follows in Homer: Il. 23.87-88).¹⁴

Dracontius' intent to harm (but not kill) his victim finds a more significant parallel in Antiphon's *Third Tetralogy* than in his *Second Tetralogy*. The *Second Tetralogy* resembles the case of Dracontius in involving two boys and a weapon, but the prosecution concedes that the thrower of the lethal javelin intended no harm to the victim (3 γ 8, 10; cfr. 3 δ 3) and accordingly charges the killer with unintentional homicide (3 α 1, β 9, γ 5-7, 10), which under the law of the *Tetralogies* carries a penalty of exile (3 α 2, β 10, γ 11-12). The *Third Tetralogy* deviates from Dracontius' case in involving a claim of self-defense and no weapon, but concurs with regard to the defendant's intent to harm but not to kill (stipulated by the prosecution, 4 γ 4: the defendant, μείζω ὦν ἤθελε πράξας, τῆ ἑαυτοῦ ἀτυχίᾳ ὄν οὐκ ἤθελεν ἀπέκτεινεν; and by the defense, 4 δ 4: τύπτειν καὶ οὐκ ἀποκτεῖναι διανοηθεῖς ἡμαρτεν, εἰς ἃ οὐκ ἐβούλετο πατάξας). In the *Tetralogies*, intent to harm is the requisite *mens rea* for intentional homicide,¹⁵ which carries a penalty of death (4 α 6-7, β 7-8).

Athenian homicide law corresponds to the law of the *Tetralogies* in its distinction as to the killer's intent¹⁶ and the corresponding charges and penalties. So, if Dracontius had stood trial either under the law of the *Tetralogies* or under the law of Athens, the charge would have been intentional homicide, and the penalty upon conviction would have been death. Both systems would have allowed him to avoid the extreme sanction by flight in advance of the second speech in his defense (Ant. 2 β 9, 4 δ 1; Ant. 5.13, D. 23.69). Moreover, while Athenian law certainly influenced the law of

¹⁴ Cfr. Golden 1998, 3, who detects "Homeric echoes" in the games over which Dracontius presides (comparing the funeral games in honor of Patroclus, Il. 23) and their prizes (oxhides at An. 4.8.26 and Il. 22.159-60) as well as the description of Dracontius.

¹⁵ Gagarin 1997, 169.

¹⁶ Intent to harm suffices in Athenian law: Loomis 1972; Gagarin 1981, 30-37; Phillips 2013, 45-46; tentatively, MacDowell 1963, 59-60. *Contra* Cantarella 1976, 97-111; Carawan 1998, 223-25; Pepe 2012, 87-128. The exception to the intent-to-harm standard occurs in athletics, where, given the inherent intent to harm in combat events such as wrestling, boxing, and pancration, the provision of immunity for killing ἐν ἄθλοις ἄκων (D. 23.53 (*lex*)) must refer to intent to kill.

the *Tetralogies*, the two are not identical.¹⁷ Since Antiphon composed the *Tetralogies* for a Panhellenic readership,¹⁸ they can be expected to conform to generally common Greek legal norms. This raises the probability that many *poleis* beyond Athens—potentially including Sparta—distinguished intentional from unintentional homicide by the presence or absence of the killer’s intent to harm, and punished the former offense with death and the latter offense with exile.¹⁹

¹⁷ Whereas Athenian law permits killing under certain circumstances (*IG* I³ 104.26-31, 33-38; *D.* 23.28, 37, 53, 60 (*leges*); *Lys.* 1.30-31), the law of the *Tetralogies* forbids just (*δικαίως*) as well as unjust (*ἀδίκως*) killing (*Ant.* 3 β 9, γ 7, 4 β 3) and does not recognize a category of lawful homicide. Dittenberger 1897, 6: “der Tetralogien-schreiber... überhaupt keine straflose Tödtung kennt”; Eucken 1996; Gagarin 2002, 54; Phillips 2018, 322; *contra* Gagarin 1997, 151-52.

¹⁸ Gagarin 2002, 60, 133.

¹⁹ This finds further support in Plato’s hypothetical homicide laws (*Lg.* 865a-874d). Despite the artificially fine gradations of intent featured therein (cfr. *Arist. EN* 1135a23-33, b8-27; 1109b30-1114b25; *Rh.* 1368b9-12; 1373b33-1374a18; 1375a7), and the higher threshold for intentional homicide (Plato requires a premeditated intent to kill), homicides committed in anger, which might have constituted their own true intermediate category, are instead classed as *εἰκόνες* of intentional and unintentional homicide (*χαλεποὶ διορίζειν οἱ τῶ θυμῷ πραχθέντες φόνοι, πότερον ἐκουσίους αὐτοὺς ἢ τινὰς ὡς ἀκουσίους νομοθετητέον, βέλτιστον μὴν καὶ ἀληθέστατον εἰς εἰκόνα μὲν ἄμφο θεῖναι...*, 867b1-c2; cfr. 866d5-7, 866e6-867a2). Note in particular Plato’s assumption, presumably grounded in a Greek reality strong enough to overpower his own theoretical inclinations, that the fundamental division must be between intentional and unintentional killing. The penalty for most unintentional killings and killings in anger is exile, with the term of exile depending on the circumstances of the killing, the status and relationship of killer and victim, and the precise level of the killer’s intent. For intentional killing the penalty is death; the offender who flees to evade judgment is condemned to perpetual exile. The *dialogi personae* in the *Laws* are the Athenian Stranger, Cleinias of Crete, and Megillus of Sparta. Latte [1931] 1968, 288 n. 8 observes that “die Unterscheidung der beiden Tötungsarten...ist nicht auf Athen beschränkt, wie schon die Mannigfaltigkeit der Terminologie lehrt,” noting comparanda from Mytilene, Teos, and Elis (*ibid.*) and Priene (p. 291). Mytilene and Phocaea: Osborne—Rhodes 2017, no. 195, vv. 13-17 (late fifth-early fourth century): penalties for reducing the gold content of electrum coins *θέλων* vs. *μὴ θέλων*. Teos: Osborne—Rhodes 2017, no. 102 (the *Dirae Teiae*, 480-450) *B* 11-28: treason, highway robbery, harboring a highway robber, brigandage or piracy, harboring brigands or pirates, or plotting ill for the Tean state, all committed *εἰδῶς*. Elis: *IvO* 2 = Schwyzer [1923] 1987, no. 409, vv. 7-8 (*ante* 580): penalty for false imprisonment (?) committed *Φειζῶς*. Priene: *IPriene* 84.3ff. (second century): monetary penalties and price of restoration from exile for killing a free person *ἐκόν*. On the unity of ancient Greek law, see most recently Phillips 2021.

Other facts about Dracontius and his fellow Spartans provide further indications that he was treated as an intentional killer. Aristotle (*Pol.* 1294b33-34, *supra* with n. 5) informs us that exile was a legal penalty at Sparta, but it seems to have been used sparingly,²⁰ owing to concerns over *oliganthrōpia*.²¹ The same will have applied *a fortiori* to the penalty of death:²² exiles can be recalled, corpses cannot.²³ The case of Sphodrias (*PL* 680) is particularly instructive in this regard (X. *HG* 5.4.20-33). Accused of taking a bribe from the Thebans to mount his grossly incompetent invasion of Attica (378/7), he was recalled to Sparta and put on trial for his life; despite his failure to appear, he was acquitted thanks to the intercession of Agesilaus II (*PL* 9), in what many considered the worst miscarriage of justice in Spartan history (5.4.24). Before the trial, Etymocles (*PL* 287) informed a friend of Sphodrias that Agesilaus had been telling everyone he spoke to that Sphodrias must be guilty, but that “it is difficult to put to death a man who as a boy, youth, and young adult has continuously performed all honorable service, for Sparta needs such soldiers” (5.4.32).²⁴

We cannot know for certain whether Dracontius’ exile was penal or vol-

²⁰ Hdt. 1.68.5: *paullo post* 560, the Spartans exiled Lichas (*PL* 491) on a fabricated charge so that he could steal the bones of Orestes from Tegea. Hdt. 6.72: in 476 (How—Wells 1928, 92), Leotychidas II (*PL* 488) was brought to trial for receiving bribes and ἑφύγε (voluntarily, according to Paus. 3.7.10); his house was razed. Th. 5.72.1: Aristocles (*PL* 127) and Hipponoidas (*PL* 394) were exiled for insubordination and cowardice at Mantinea, summer 418. X. *HG* 1.1.32: Pasippidas (*PL* 591) ἑφύγε (probably “was exiled” but possibly “fled”) in consequence of a charge (κατατυαθεις) of colluding with Tissaphernes in the ejection of the Spartan harmost and the laconizing party from Thasos in 410/09, but he was recalled by 408/7 (X. *HG* 1.3.13). Theopomp. *FGrHist* 115 F 240: Agesilaus II got Lysandridas (*PL* 503) exiled by the Spartans.

²¹ On this phenomenon, see Doran 2018.

²² Cfr. MacDowell 1986, 140: “Trials by the senate [*i.e.*, *gerousia*] will not have been very frequent.”

²³ Though they can be repatriated: Hdt. 1.67-68, Paus. 3.11.10 (Orestes to Sparta, *paullo post* 560); Paus. 7.1.8 (Teisamenus to Sparta, a few years after Orestes); Plu. *Cim.* 8.3-7, *Thes.* 36.1-3 (Theseus to Athens, 475); Th. 1.138.6 (Themistocles to Athens, *post ca.* 459, surreptitiously and illegally, since he died in exile for treason).

²⁴ On this case cfr. Plu. *Ages.* 24.4-26.1; Diod. 15.29.5-6, and see de Ste Croix 1972, 134-37; Cartledge 1987, 30, 136-38, 156-59, 375; Shipley 1997, 286-301. Hesitation to execute a Spartiate is also shown by Plu. *Mor.* 217a-b, *Ap. Lac.* Anaxandridas 6 (*supra*, n. 5), on which see MacDowell 1986, 142-43. By contrast, *perioikoi* could be put to death by the ephors without trial (Isoc. 12.181), and helots could be killed by any Spartiate (Plu. *Lyc.* 28.7 = Arist. fr. 538 Rose = fr. 543 Gigon; MacDowell 1986, 36-37).

untary, for, in keeping with common Greek usage, Xenophon uses φεύγειν and related words to refer to both types.²⁵ Clearchus (*PL* 425), the immediate comparandum to Dracontius as the other named Spartiate exile in the *Anabasis* (Λακεδαιμόνιος φυγάς, *An.* 1.1.9, 2.9; cfr. 1.3.3, 2.6.4), fled voluntarily to avoid a death sentence for gross insubordination (*An.* 2.6.3-4; cfr. Diod. 14.12.2-7).²⁶ What we do know about Dracontius' exile is that it lasted a long time: it began when he was a *pais* and was still in effect as of his second and final appearance in the *Anabasis*, when he participated in the embassy to Cleander (*PL* 422), harmost of Byzantium (*An.* 6.4.18), in the summer or fall of 400 (6.6.30). *Paidēs* were the younger age group in the *agōgē*, with an upper age limit of about 13 years.²⁷ In 400, Dracontius must have been well into adulthood: the Ten Thousand would not have appointed

²⁵ In addition to Pasippidas (*supra*, n. 20): *HG* 3.1.8: Thibron (*PL* 374) fled to evade a fine he could not pay (399/8), presumably because death was the penalty for nonpayment (MacDowell 1986, 147-49); but in 391/90 the Spartans granted him the command against the Persian deputy satrap Strouthas in coastal Asia Minor (*HG* 4.8.17-19). *HG* 3.5.25: king Pausanias (*PL* 596) fled to avoid trial carrying a sentence of death, 395/4. Non-Spartans: *HG* 1.1.27: Syracusan generals are exiled by the *dēmos*, 410/09. *HG* 2.3.15: Critias had been exiled by the Athenian *dēmos*. *HG* 7.3.1-3: Aeneas of Stymphalus recalls to Sicyon those who were exiled without a decree of the Sicyonian assembly; Euphron of Sicyon hands over the harbor of Sicyon to the Spartans and exiles anti-Spartan Sicyonians, 366/5. *An.* 7.7.57: Xenophon is exiled by the Athenian Assembly, *post* 400/399.

²⁶ The supposedly Lycurgan law prohibiting Spartiates of military age, on pain of death, from traveling abroad without state permission (*Isoc.* 11.18; *Arist.* fr. 543 Rose = fr. 549.1 Gigon = Harpo. s.v. καὶ γὰρ τὸ μηδένα τῶν μαχίμων ἄνευ τῆς τῶν ἀρχόντων γνώμης ἀποδημεῖν, κ 8 Keaney; *Plu.* *Lyc.* 27.6; *Agis* 11.2; *Mor.* 238d-e, *Ap. Lac.* *Inst. Lac.* 19; MacDowell 1986, 115-16; Cartledge 1987, 36-37, 49-50, 244; Manfredini—Piccirilli 2010, 277-78) predictably failed to deter men facing a death sentence at home, and at any rate was effectively in abeyance in Xenophon's time (πρόσθεν...ἀποδημεῖν οὐκ ἔξόν, *X. Lac.* 14.4). Since Dracontius was a *pais* when he went into exile, this law did not apply to him.

²⁷ Elsewhere Xenophon gives the age groups from boys to young men as *παῖς*, *παιδίσκος*, *ἡβῶν* (*HG* 5.4.32, *supra* with n. 24); *παῖδες*, *μειράκια/παιδίσκοι*, *ἡβῶντες* (*Lac.* 2-4). See Chrimes 1949, 86-95; MacDowell 1986, 159-67; Kennell 1995, 28-48. *Pais* could also be used in a broader sense, of any boy, but Xenophon's reference to Dracontius as *παῖς* ἔτι ὧν must signify that he was a relatively young boy when he killed and went into exile, since there would be little point and no pathos in so describing Dracontius if he were (say) 17 years old at the time. The same phrase implies a significant lapse of time since the commencement of Dracontius' exile (see below): Xenophon would not say that Dracontius began his exile *παῖς* ἔτι ὧν if he were anywhere close to boyhood in 400.

as president of their games, and then as an ambassador to Cleander, a man who was little older than a boy. A very conservative estimate, therefore, would make Dracontius at least 25 at this time; probably he was in his thirties or forties.²⁸ He had thus been in exile for twelve years at the very least, and probably for two decades or more.²⁹

Exile for at least some other offenses was revocable (n. 20 *supra*); yet Dracontius had received no such reprieve either from the Spartan state or, if Spartan law included a pardon provision similar to that in Athenian law,³⁰ from the family of his victim. Recall may have been forbidden, or at least more difficult, for a person who had fled to avoid sentence of death;³¹ and families were less likely to pardon intentional killers than unintentional killers. Thus the duration of Dracontius' exile suggests that he was considered to be an intentional killer.

Did Dracontius' intent matter, as a matter of law? In other words, did Spartan law penalize intentional and unintentional homicide differently, or did the principle of strict liability obtain? Despite the famed conservatism of the Spartans, which might in theory have encouraged a Homeric attitude to homicide, the overarching problem of *oliganthrōpia*, if not necessarily the comparanda provided by other states (the Spartans prided themselves on their difference), makes strict liability highly unlikely. So does the inherently violent nature of Spartan society, including, in particular, the *agōgē*. Even before the introduction of the *diamastigōsis*,³² the hazards of the

²⁸ The games over which Dracontius presided took place before the embarkation of the men over forty for the voyage to Cerasus (*An.* 5.3.1). For the demographics of the Ten Thousand, see Lee 2007, 74-77, estimating that men over forty constituted 10-15% of the army at the beginning of its campaign and \leq 5-8% of the army at Trapezus, and men aged 30-40 constituted 45-60% of the army at the beginning of the campaign.

²⁹ Cfr. Ma 2004, 333: "he has been in exile, for decades, since" the killing.

³⁰ *IG I³* 104.13-19: qualified relatives of the victim may, by unanimous decision, pardon the unintentional killer and end his exile.

³¹ Cfr. D. 21.43: Athenian homicide law punishes with perpetual exile (ἀεφυγία) accused intentional killers who abscond before their second defense speech (Goodwin 1906, 29; MacDowell 1990, 259; cfr. Pepe 2012, 21-22, 75-77, 83). The same rule applies in the law of Antiphon's *Tetralogies* (*Ant.* 2 β 9; Thiel 1932, 86; MacDowell 1963, 113-15) and in Plato's homicide law (*Pl. Lg.* 871d6-7, *supra*, n. 19).

³² Name: *Plu. Mor.* 239c-d, *Ap. Lac.* *Inst. Lac.* 40. *Testimonia*: Kennell 1995, 149-61. *Discussion*: Kennell 1995, 70-97. Xenophon knows only of the precursor contest, in which boys competed to steal the most cheeses from the altar of Artemis Orthia while being whipped (*X. Lac.* 2.9). For violence in Classical Spartan education, cfr. *Pl. Lg.* 633b5-c7.

agōgē, which encouraged boys to fight and trained them to kill, must have resulted in occasional deaths by violence.³³

Even adult men were not so disciplined that their fights did not require intervention to prevent excessive injury or death. Xenophon (*Lac.* 4.6) informs us that Spartiate men in their twenties (ἡβῶντες, *supra*, n. 27) box out of pure contention (διὰ τὴν ἔριν) whenever they meet; any bystander has the power to separate the fighters, and the fighter who fails to obey is brought by the *paidonomos* to the ephors, who punish him severely so as to deter him from allowing his anger (ὀργήν) to prevail over obedience to the laws (τοῦ...πείθεσθαι τοῖς νόμοις). Fights in which both parties obeyed the rules might nonetheless turn fatal, since even a single blow to the head can cause lethal cranial or cervical trauma. Sepsis leading to death could result from whipping, which, both as an element of the steal-the-cheese contest (*supra*, n. 32) and as the punishment for boys who were caught stealing (*X. An.* 4.6.14-15; *Lac.* 2.8) or guilty of other infractions (*Lac.* 2.2), was not just authorized but mandatory.³⁴ It is thus scarcely conceivable that every violent death at Sparta was equally punished at law.³⁵ And evidently Dracontius did not claim self-defense, which Xenophon could have indicated by the addition of the single word ἀμυνόμενος;³⁶ liability may have arisen because Dracontius struck first in an unauthorized circumstance or manner, and/or because he used a weapon, while his victim did not (contrast *Plu. Mor.* 233f-234a, *Ap. Lac.* anon. 34, *supra*, n. 7).

³³ Cfr. Cartledge [1992] 2001, 87: “fatal accidents in the *agōgē* are easily predictable.”

³⁴ On corrective and pedagogical violence, cfr. *X. An.* 5.8.18.

³⁵ Nor can the remedy have been Homeric self-help revenge killing by the relatives of the victim, as is maintained by Müller 1844, 2.220 (“Die Flucht, welcher sich der Mörder, namentlich der unvorsätzliche, unterziehen mußte... ist nur eine Ausweichung vor der Rache der Verwandten”). Totalitarian fifth-century Sparta, reluctant as it was to put a Spartiate to death by legal process (*supra* with nn. 22, 24), cannot have permitted private blood vengeance.

³⁶ Antiphon has a speaker claim in the *Tetralogies* that the right of self-defense obtains everywhere (τῷ δὲ ἀμυνομένῳ οὐδαμοῦ οὐδὲν ἐπιτίμιον γέγραπται, 4 δ 7); “the reference to a written penalty (γέγραπται) indicates that A. has in mind the written laws of all Greek cities” (Gagarin 1997, 172). Of course Antiphon did not possess an encyclopedic knowledge of the whole of ancient Greek law, but the statement must be generally true (cfr. Latte [1931] 1968, 289: “Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß ähnliche Bestimmungen allenthalben in Griechenland galten”). For the right to use lethal force in defense of self and others in Athens, see *IG I³* 104.33-36, 37-38 (= *D.* 23.60 (*lex*)); *D.* 23.53 (*lex*), with Harpo. s.vv. ἡ ἐν ὀδῶ καθελών, η 6 Keaney; καθελών, κ 5 Keaney; ὀδός, ο 2 Keaney; *Lys.* 1; *D.* 21.71, 73-75. In *Plato’s Laws: Lg.* 874b6-d1.

Thus, if the preceding analysis is correct and Dracontius was treated as an intentional killer, the following potential reconstructions of Spartan homicide law and the case of Dracontius result.

1. The action for homicide carried a fixed penalty for intentional killing (it was an *agōn atimētos*). Since Dracontius ended up in exile, the penalty cannot have been less severe than that: it was either exile or death. If the penalty was exile, then Dracontius was convicted and so penalized. However, given the generally liberal use of the death penalty in the Greek world and the comparanda for the treatment of intentional homicide elsewhere, including the laws of Athens, of Antiphon's *Tetralogies*, and of Plato's *Laws*, it is far more likely that the penalty was death, and Dracontius fled voluntarily, to save his life. The penalty for unintentional homicide will have been either fixed and of lesser severity—probably exile—or assessable.

2. The action for homicide allowed for discretion in sentencing for intentional killing (it was an *agōn timētos*). Penal assessment may have been limited (for example, to death or exile) or unlimited (including disfranchisement or a fine). Either Dracontius fled voluntarily, to avoid the possibility of a death sentence, or the *gerousia* sentenced him to exile. There is a very small outside chance that the *gerousia* inflicted a fine, with death as the penalty for nonpayment, and Dracontius fled voluntarily because his family could not pay it.³⁷ The court may have exercised leniency, sparing Dracontius' life, because it viewed his youth as a mitigating factor. The penalty for unintentional homicide will in all probability have been likewise assessable, with a lower cap than the penalty for intentional homicide.

As we have seen, by the time Dracontius appears in the *Anabasis*, he has been in exile for at least a dozen years, and probably much longer. The last we hear of him is his participation in the successful embassy to the harmost Cleander about half a year later. There is no way to know whether Dracontius ever returned to Sparta. And yet there was some reason for him to hope for recall. He was *persona non grata* in Sparta but not to all Spartans, including powerful and influential men such as Cleander. His selection to the embassy demonstrates that his status as an exile was not expected to count

³⁷ We have evidence for this happening with kings and other prominent Spartiates. Leotyichidas II: *supra*, n. 20. Pleistoanax (*PL* 613), fled 446/5, recalled 427/6: Th. 2.21.1, 5.16 (cfr. 1.114.2); Ephor. *FGrHist* 70 F 193; Plu. *Per.* 22.1-3. Lysanoridas (*PL* 505), former harmost of Thebes, fled 379: Plu. *Pel.* 13.3; *Mor.* 598f, *De genio Socratis* 34. Thibron, harmost of Ionia: *supra*, n. 25. See Gomme in Gomme—Andrewes—Dover 1945-81, 1.341, 2.74, 3.663-64; MacDowell 1986, 147-49.

against him,³⁸ and the embassy succeeded in its mission despite Cleander's predisposition to believe that some were leading the Ten Thousand to operate against Spartan interests—in Cleander's reported words, to revolt (ἀφίστατε) against Sparta (*An.* 6.6.34). Not only did Cleander grant the embassy's request by returning the two prisoners he was holding; he even ventured that, if the gods permitted, he would lead the Ten Thousand back to Greece (*ibid.*). While that was not to be (6.6.36)—and the offer by no means implies the restoration of Spartan or any other exiles—the goodwill and promised cooperation of Cleander can only have encouraged Dracontius. From the beginning of their campaign, after all, the Ten Thousand had been operating with the official, if covert, approval and assistance of the Spartan state (*X. HG* 3.1.1-2; *Diod.* 14.19.4-5, 21.1-2), which at least countenanced the command position of the notorious exile Clearchus (*supra* with n. 26).³⁹ The treacherous seizure of Clearchus by Tissaphernes (*An.* 2.5.31-32) and his consequent execution by order of Artaxerxes II Mnemon (2.6.1) put to an end whatever hope of restoration he may have cherished, but Dracontius surely knew of cases in which Spartan exiles had been recalled (cfr. nn. 20, 25 *supra*). If he survived until, and past, the point at which the remnants of the Ten Thousand were taken into Spartan service under Thibron (*An.* 7.8.24, winter or spring 399), his chances of return can only have improved. Perhaps, even, the battle of Coroneia in 394 (*X. HG* 4.3.15-21; *Ages.* 2.6-16), in which “some of the Cyreans” (τῶν Κυρείων τινές, *Ages.* 2.11) fought alongside the Spartans, led to both the exile of Xenophon from Athens (*An.* 7.7.57, *supra*, n. 25) and the restoration of Dracontius to Sparta.⁴⁰

³⁸ Cfr. Brennan—Thomas 2021, 213 n. 6.6.30a: “even though he was an exile..., his status [*scil.* as a Spartiate] would add weight to the generals' representations in Kleandros' eyes.”

³⁹ Ma 2004, 333 n. 6 hypothesizes that Dracontius “may have been recruited by Sparta to join the not-so-secret military aid sent to Cyrus...—with a promise of reinstatement in case of good service?”

⁴⁰ I thank the anonymous readers for *Dike* for their comments and suggestions. The responsibility for any remaining errors is mine.

Bibliography

- Anderson 1970 = J. K. Anderson, *Military Theory and Practice in the Age of Xenophon*, Berkeley—Los Angeles 1970.
- Anderson 1974 = J. K. Anderson, *Sickle and Xyzele*, in *JHS* 94 (1974) 166.
- Arapopoulos 1954 = K. Th. Arapopoulos, *Ξενοφώντος Κύρου Ἀνάβασις*, vol. 4, Athens 1954.
- Artemis Orthia* = R. M. Dawkins (cur.), *The Sanctuary of Artemis Orthia at Sparta*, London 1929 (Chapter X, *Inscriptions*, by A. M. Woodward, pp. 285-377).
- Bevilacqua 2002 = F. Bevilacqua, *Anabasi di Senofonte*, Turin 2002.
- Bonner—Smith 1930 = R. J. Bonner, G. Smith, *The Administration of Justice from Homer to Aristotle*, vol. 1, Chicago 1930.
- Bourguet 1927 = É. Bourguet, *Le dialecte laconien*, Paris 1927.
- Brennan—Thomas 2021 = S. Brennan, D. Thomas, *The Landmark Xenophon's Anabasis*, New York 2021.
- Brownson—Dillery 2001 = C. L. Brownson, J. Dillery, *Xenophon: Anabasis*, ed. corr., Cambridge, MA 2001.
- Buck 1965 = C. D. Buck, *The Greek Dialects*, ed. 2 corr., Chicago 1965.
- Cantarella 1976 = E. Cantarella, *Studi sull'omicidio in diritto greco e romano*, Milan 1976.
- Carawan 1998 = E. Carawan, *Rhetoric and the Law of Draco*, Oxford 1998.
- Cartledge 1987 = P. Cartledge, *Agasilaos and the Crisis of Sparta*, Baltimore 1987.
- Cartledge [1992] 2001 = P. Cartledge, *A Spartan Education*, in P. Cartledge, *Spartan Reflections*, Berkeley—Los Angeles 2001, 79-90. Orig. pub. in *Apodosis: Essays Presented to Dr W. W. Cruickshank to Mark His Eightieth Birthday*, London 1992, 10-19.
- Chrimes 1949 = K. M. T. Chrimes, *Ancient Sparta: A Re-Examination of the Evidence*, Manchester 1949.
- Crosby 1877 = A. Crosby, *The Anabasis of Xenophon*, New York—Chicago 1877.
- Dakyns 1890 = H. G. Dakyns, *The Works of Xenophon*, vol. 1, London 1890.
- de Ste Croix 1972 = G. E. M. de Ste Croix, *The Origins of the Peloponnesian War*, London 1972.
- Dindorf 1855 = L. Dindorf, *Xenophontis Expeditio Cyri*, ed. 2, Oxford 1855.
- Dittenberger 1897 = W. Dittenberger, *Antiphons Tetralogien und das attische Criminalrecht: II*, in *Hermes* 32 (1897) 1-41.
- Doran 2018 = T. Doran, *Spartan Oliganthropia*, Leiden 2018.
- Eucken 1996 = C. Eucken, *Das Tötungsgesetz des Antiphon und der Sinn seiner Tetralogien*, in *Museum Helveticum* 53 (1996) 73-82.
- Flower 2012 = M. A. Flower, *Xenophon's Anabasis, or The Expedition of Cyrus*,

- Oxford 2012.
- Gagarin 1981 = M. Gagarin, *Drakon and Early Athenian Homicide Law*, New Haven 1981.
- Gagarin 1997 = M. Gagarin, *Antiphon: The Speeches*, Cambridge 1997.
- Gagarin 2002 = M. Gagarin, *Antiphon the Athenian: Oratory, Law, and Justice in the Age of the Sophists*, Austin 2002.
- Golden 1998 = M. Golden, *Sport and Society in Ancient Greece*, Cambridge 1998.
- Gomme—Andrewes—Dover 1945-81 = A. W. Gomme, A. Andrewes, K. J. Dover, *A Historical Commentary on Thucydides*, 5 vols., Oxford 1945-81.
- Goodwin 1906 = W. W. Goodwin, *Demosthenes Against Midias*, Cambridge 1906.
- Goodwin—White 1894 = W. W. Goodwin, J. W. White, *The First Four Books of Xenophon's Anabasis*, rev. ed., Boston 1894.
- Gray 2020 = V. Gray, *Defining the Difference: Xenophon and Spartan Law*, in *Xenophon and Sparta*, cur. A. Powell, N. Richer, Swansea 2020, 179-201.
- Harper—Wallace 1893 = W. R. Harper, J. Wallace, *Xenophon's Anabasis*, New York 1893.
- Hawkins 2011 = C. Hawkins, *Spartans and Perioikoi: The Organization and Ideology of the Lakedaimonian Army in the Fourth Century B.C.E.*, in *GRBS* 51 (2011) 401-34.
- Hirschberger 2004 = M. Hirschberger, *Gynaikōn Katalogos und Megalai Ēhoiai: Ein Kommentar zu den Fragmenten zweier hesiodeischer Epen*, Munich—Leipzig 2004.
- How—Wells 1928 = W. W. How, J. Wells, *A Commentary on Herodotus*, vol. 2, ed. corr., Oxford 1928.
- Kelsey—Zenos 1895 = F. W. Kelsey, A. C. Zenos, *Xenophon's Anabasis: Books I.-IV.*, ed. 6, Boston—New York—Chicago 1895.
- Kendrick 1874 = A. C. Kendrick, *The Anabasis of Xenophon*, New York 1874.
- Kennell 1995 = N. M. Kennell, *The Gymnasium of Virtue: Education and Culture in Ancient Sparta*, Chapel Hill 1995.
- Kühner—Blass 1890-92 = R. Kühner, F. Blass, *Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache, Erster Teil: Elementar- und Formenlehre*, ed. 3, Hannover 1890-92, repr. Darmstadt 2015.
- Lane Fox 2004 = R. Lane Fox, *Introduction*, in *The Long March: Xenophon and the Ten Thousand*, cur. R. Lane Fox, New Haven 2004, 1-46.
- Latte [1931] 1968 = K. Latte, *Beiträge zum griechischen Strafrecht*, in *Zur griechischen Rechtsgeschichte*, cur. E. Berneker, Darmstadt 1968, 263-314. Orig. pub. in *Hermes* 66 (1931) 30-48, 129-58.
- Lee 2007 = J. W. I. Lee, *A Greek Army on the March: Soldiers and Survival in Xenophon's Anabasis*, Cambridge 2007.

- Lendle 1995 = O. Lendle, *Kommentar zu Xenophons Anabasis (Bücher 1-7)*, Darmstadt 1995.
- Loomis 1972 = W. T. Loomis, *The Nature of Premeditation in Athenian Homicide Law*, in *JHS* 92 (1972) 86-95.
- Ma 2004 = J. Ma, *You Can't Go Home Again: Displacement and Identity in Xenophon's Anabasis*, in *The Long March: Xenophon and the Ten Thousand*, cur. R. Lane Fox, New Haven 2004, 330-45.
- MacDowell 1963 = D. M. MacDowell, *Athenian Homicide Law in the Age of the Orators*, Manchester 1963.
- MacDowell 1986 = D. M. MacDowell, *Spartan Law*, Edinburgh 1986.
- MacDowell 1990 = D. M. MacDowell, *Demosthenes Against Meidias*, Oxford 1990.
- Manfredini—Piccirilli 2010 = M. Manfredini, L. Piccirilli, *Plutarco: Le vite di Licurgo e di Numa*, ed. 6, Rome—Milan 2010.
- Masqueray 1931 = P. Masqueray, *Xénophon: Anabase*, vol. 2, Paris 1931.
- Mather—Hewitt 1910 = M. W. Mather, J. W. Hewitt, *Xenophon's Anabasis: Books I-IV*, New York—Cincinnati—Chicago 1910.
- Müller 1844 = K. O. Müller, *Die Dorier*, ed. 2 rev. F. W. Schneidewin, 2 vols., Breslau 1844.
- Müri—Zimmermann 2010 = W. Müri, B. Zimmermann, *Xenophon, Anabasis: Der Zug der Zehntausend*, ed. 4, Mannheim 2010.
- Murray 1914 = A. T. Murray, *The Anabasis of Xenophon*, Chicago 1914.
- Osborne—Rhodes 2017 = R. Osborne, P. J. Rhodes, *Greek Historical Inscriptions 478-404 BC*, Oxford 2017.
- Pepe 2012 = L. Pepe, *Phonos: L'omicidio da Draconte all'età degli oratori*, Milan 2012.
- Phillips 2013 = D. D. Phillips, *The Law of Ancient Athens*, Ann Arbor 2013.
- Phillips 2018 = D. D. Phillips, *Athenian Homicide Law and the Model Penal Code*, in *Use and Abuse of Law in the Athenian Courts*, cur. C. Carey, I. Giannadaki, B. Griffith-Williams, Leiden 2018, 315-35.
- Phillips 2021 = D. D. Phillips, *Moicheia and the Unity of Greek Law*, in *Symposion 2019. Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte (Hamburg, 26.-28 August 2019)*, cur. K. Harter-Uibopuu, W. Riess, Vienna 2021, 3-28.
- Phillips 2022 = D. D. Phillips, *Spartan moicheia*, in *The Historical Review of Sparta* 1 (2022) 21-48.
- Poralla—Bradford 1985 = P. Poralla, A. S. Bradford, *A Prosopography of Lacedaemonians from the Earliest Times to the Death of Alexander the Great/ Prosopographie der Lakedaimonier bis auf die Zeit Alexanders des Großen*, ed.

- 2, Chicago 1985 [= *PL*].
- Rehdantz—Carnuth 1905 = C. Rehdantz, O. Carnuth, *Xenophons Anabasis*, vol. 2, ed. 6, Berlin 1905.
- Rouse 1958 = W. H. D. Rouse, *The March Up Country: A Translation of Xenophon's Anabasis*, Ann Arbor 1958.
- Sandys—Paley 1910 = J. E. Sandys, F. A. Paley, *Demosthenes: Select Private Orations, Part II*, ed. 4 rev., Cambridge 1910.
- Schwyzler [1923] 1987 = E. Schwyzler, *Dialectorum Graecarum exempla epigraphica potiora*, ed. 3, Hildesheim 1987. Orig. pub. Leipzig 1923.
- Schwyzler 1968 = E. Schwyzler, *Griechische Grammatik, Erster Band: Allgemeiner Teil. Lautlehre. Wortbildung. Flexion*, ed. 4, Munich 1968.
- ShIPLEY 1997 = D. R. Shipley, *Plutarch's Life of Agesilaos*, Oxford 1997.
- Smith 1905 = C. F. Smith, *Xenophon's Anabasis: The First Four Books*, New York 1905.
- Steadman 2018 = G. Steadman, *Xenophon's Anabasis Book 4*, [no place of publication given] 2018.
- Thiel 1932 = J. H. Thiel, *Antiphons Erste Tetralogie*, Groningen 1932.
- Townsend 1823 = G. Townsend, *Xenophontis de Cyri expeditione commentarii, Graece et Latine*, London 1823.
- Warner—Cawkwell 1972 = R. Warner, G. Cawkwell, *Xenophon: The Persian Expedition*, London 1972.
- Waterfield 2006 = R. Waterfield, *Xenophon's Retreat*, Cambridge, MA 2006.
- Waterfield—Rood 2005 = R. Waterfield, T. Rood, *Xenophon: The Expedition of Cyrus*, Oxford 2005.
- Watson 1878 = J. S. Watson, *The Anabasis, or Expedition of Cyrus, and the Memorabilia of Socrates. Literally Translated from the Greek of Xenophon*, London 1878.
- White 1880 = J. T. White, *Xenophon's Expedition of Cyrus*, ed. 11, London 1880.

ELISABETTA PODDIGHE, LAURA LODDO

Università degli Studi di Cagliari - Università Cattolica, Milano

Ephesis* against Eubulides (Dem. 57): Legal Arguments against the Sykophant's Game

Abstract

This paper analyses Euxitheus' legal arguments in the trial against Eubulides (Dem. 57) and proposes a new analysis of the *epheisis* procedure. Within this framework it argues that Euxitheus' forensic strategy is not only relevant to the question at issue – to prove his status as a legitimate citizen (*gnesios polites*), as someone born from two citizen parents – but is also characterised by a strict adherence to the laws and procedure involving his case. The relation between rhetoric and law emerging in Euxitheus' speech reveals a rhetorical strategy grounded on legal evidence and documents. This essay will especially focus on two important arguments in the speech, that is, the use of religious arguments and the theme of the plot against Euxitheus, which prove extremely enlightening in showing the how the relevant procedure shaped Euxitheus' arguments. To this aim section II compares Dem. 57 and other probable cases of *epheisis* in order to reassess how the *epheisis* procedure worked when it arose from a *diapsephisis*. Section III shows that the arguments used by Euxitheus are to be considered relevant to winning an *epheisis* case in court. The entire speech is effectively constructed to demonstrate 'what is true' against Eubulides' 'false accusations' and 'defamatory statements' (57.1), that is, to use legal arguments against 'the sykophant's game': to allege everything but prove nothing'.

Keywords: Citizenship, Demosthenes, *Diapsephisis*, *Ephesis*, Forensic Rhetoric, Sykophancy

* This article is the joint work of two authors who discussed and agreed on the content of each section. However, we should specify that paragraphs I, II, III are by both the authors, while Elisabetta Poddighe has written paragraph III.1 and Laura Loddo paragraph III.2.

I.

In 346/5 B.C. the Athenian Assembly passed a decree proposed by Demophilus ordering a thorough scrutiny (*diapsephisis*) of the citizen registers of all the demes.¹ Demophilus was a little known Athenian politician who made the fight against corruption one of his focuses.² Demophilus' decree ordered what was probably the first extraordinary general scrutiny (*diapsephisis*) of the registers containing the names of all those enrolled in the demes (*lexiarchika grammateia*).³ His main intention was more to stop the fraudulent registration of foreigners into the civic registers⁴ than to attempt to decrease the number of beneficiaries of privileges connected with citizenship.⁵ Its purpose was to check and ensure the legality of the entries in the *lexiarchikon grammateion*. Although it is generally assumed that a thorough scrutiny would have been necessary on various occasions as a result of abnormal events, the only one definitely known to have taken place occurred in the year 346/5 BC.⁶

¹ Liddel 2020, D 139. On the citizen registers see now Boffo-Faraguna 2021, 160-63.

² Aeschin. 1.86. On Demophilus cf. *PAA* 320855.

³ While the noun is attested in the literary sources (Aeschin. 1.77; Dem. 57.26), the verb *διαψηφίζω* can be found in some inscriptions with the meaning of voting by ballots: *IG XII*, 4 1 131, l. 17 (honorary decree of Samos for Koan judges, late IV century BC); Meritt, *AJPh* 1935, 377-78, no. 3, ll. 33-35 (citizenship decree for the Sinopean Pyrrhias, ca. 300 BC); *SEG* 53.1297, ll. 27-31 (from the sanctuary of Apollo at Claros, mid III century BC; see Gauthier 2003); *SEG* 53.1299, ll. 11-14 (honorary decree of ancient Kolophon for the Aitolian Kleomenes, ca. 250-200 BC); *IPriene* 116, ll. 20-21 (honorary decree of Kolophon for Prienian judges, late III century BC). It should be stressed that these inscriptions concern cases of naturalization or grants of honours to foreigners.

⁴ Fisher 2001, 62; Lape 2010, 203-4. Specific events, such as the return of the clerouchs from Potidea (Hansen 1991, 95 followed by Kasimis 2018, 149 n. 11) or the arrival in Athens of groups of political exiles seeking refuge may have contributed to this climate (Loddo 2020, 223-24).

⁵ For an overview of the possible reasons behind the need for such an extraordinary *diapsephisis* see Fantasia-Carusi 2004, 196-206 and Liddel 2020, 510-11.

⁶ See Jacoby's commentary on *FGrHist* 324 F 52. We know of three reviews throughout the history of Athens: in 510/9 the first scrutiny, which was called *diapsephismos*, took place following the fall of the tyranny (Arist. *Ath. Pol.* 13.4); in 445/4 an examination was conducted on the occasion of a grain distribution (Plut. *Per.* 37.2; Philoch. *FGrHist/BNJ* 328 F 119 apud *Schol.* in Ar. *Visp.* 718); in 346/5 the so-called *diapsephisis* occurred (see *supra* n. 1). Some scholars have also argued for the inclusion of the other reviews occurring in 424/3 (Nenci 1964 on the basis of Ar. *Visp.* 715-718) and in 403/2 (Dmitriev 2017, 193-200 on the basis of the reaffirmation of Pericles' law after the

The speech Demosthenes wrote for Euxitheus is a consequence of this extraordinary scrutiny.⁷ The speaker, an Athenian living in the deme of Halimous, was the defendant in court against the charge that he was not an Athenian citizen, as a result of his fellow-demesmen's rejection of him from the citizens' lists. Euxitheus' case is based on a law that allowed the plaintiff to reject the demesmen's decision and to lodge an *epheſis* against it, asking the judges to reinstate his citizen rights.⁸

First, Euxitheus affirmed that the deme's decision was wrong because he was an Athenian citizen and a real member of the deme of Halimous. To prove it, he reviewed all the irregularities that led to the vote in the deme and attributed the verdict against him to Eubulides' enmity and a conspiracy of his enemies. Second, he brought evidence of his status as a citizen to the attention of the judges: he was the son of two Athenian citizens and in this context brought evidence of the civic status of both his parents. Third, he based his argument on laws relevant to the case and urged the judges to apply them. Fourth, he connected evidence of his and his parents' citizenship to the testimony of his relatives. Fifth, he listed several previous votes of the deme when his and his father's status were subjected to scrutiny and underlined the fact that no doubts had ever been raised about their legitimacy. We do not know the outcome of the case, but at first glance it seems that Euxitheus' case is legally strong since it was built on relevant arguments and legal evidence such as witness statements of his relatives, the legal status of his parents, and procedural irregularities in the deme's scrutiny.

However, scholars have mostly considered Euxitheus' arguments irrelevant to the main point in question. Lanni has claimed that extra-statutory norms influenced Euxitheus' case.⁹ Kapparis has argued that the arguments in Dem. 57.63-65 have nothing to do with the *epheſis* on the citizenship of Euxitheus.¹⁰ Moreover, his line of defence has been considered inaccurate and only partially responsive to Eubulides' allegations.¹¹ Humphreys

downfall of the Thirty). However, there is no evidence that a scrutiny was conducted every time the citizenship law was amended or reaffirmed. Otherwise, Feyel 2009, 143-48, has convincingly argued against the frequency of such reviews.

⁷ On the date of the speech see Bers 2003, 108.

⁸ On *epheſis* see *infra* § II.

⁹ Lanni 2018, 133.

¹⁰ Kapparis 2019, 52. Cf. Hunter 1994, 107, 112 and 119.

¹¹ Carey 1994, 105-6. This is possible, but a case can be weak and yet not legally irrelevant.

has pointed out that Euxitheus did not offer any witnesses to testify to his *amphidromia* and *dekate*, which would have proved his birth, or about his admission to the phratry.¹² The great number of witnesses who testified in favour of Euxitheus has been interpreted as implying subornation, in view of the contrast with his inability to get supporters at the time of the vote in the deme.¹³ Even some of Euxitheus' statements are questioned: the lack of precision in describing his paternal lineage;¹⁴ the incompatibility between his family's and Euxitheus' social standing;¹⁵ and the very idea of citizenship emerging from Euxitheus' words, which is read as being rhetorically constructed.¹⁶ As a result, some scholars have suggested that Euxitheus was either a wealthy metic, who bought his citizenship, or simply an illegitimate son.¹⁷ What Euxitheus did is to throw sand in the judges' eyes, gathering the available, sometimes irrelevant evidence, in the hope that the large number of witnesses would obscure the weakness of his case.

This article challenges these views and discusses Euxitheus' legal arguments. We will argue that his forensic strategy is not only relevant to the question at issue – to prove his status as a legitimate citizen (*gnesios polites*), as someone born from two citizen parents – but is also characterised by strict adherence to the laws and procedure involving his case (see § II). The relationship between rhetoric and law emerging from *epheisis* cases reveals a rhetorical strategy based on an in-depth knowledge of relevant laws and legal procedure. In order to convince the judges, Euxitheus had to address the question and to build his speech according to the law and procedure regulating the case rather than in terms of the plausibility of the topics used. He appeals to norms that Hart calls 'criteria of recognition', i.e. those norms that adjudicators are bound to apply.¹⁸ Within this framework, this essay focuses on two important elements in the speech, the use of religious arguments and a plot against Euxitheus, which prove extremely enlightening in showing the how the relevant procedure shapes Euxitheus' arguments.

¹² Humphreys 1986, 82, followed by Carey 1994, 105 and Scafuro 1994, 168. *Contra* Bers 2002, 234. Carey 1994, 105 has pointed out that this omission is striking, as qualifications for membership could be more stringent than those for mere introduction.

¹³ Carey 1994, 105 and 1997, 231.

¹⁴ Bicknell 1976, 114.

¹⁵ Gernet 1960, 12; Ober 1989, 222; Carey 1994, 105 n. 33 and 1997, 231.

¹⁶ Cohen 2003, 90.

¹⁷ Carey 1994, 105-6 n. 38.

¹⁸ A useful discussion of Hart's terminology in MacCormick 2005, 4.

Section II compares Dem. 57 and other probable cases of *epheſis* in order to reassess how the *epheſis* procedure worked when it arose from a *diapſepheſis*. Section III shows that the arguments used by Euxitheus are relevant for winning an *epheſis* case in court.

II.

In order to assess the standard of relevance of Euxitheus' arguments, we first need to reaffirm the relationship between the extraordinary *diapſepheſis* and the *epheſis eis to dikasterion*. Euxitheus explicitly refers to both procedures in the belief that they are equally relevant to his litigation strategy.¹⁹ This is most understandable when we think that in trials where claims to citizenship were rejected by the deme members, the defendant's speech had to make clear the fact that the demesmen's opinion was not established on solid grounds. Moreover, Euxitheus' point was to demonstrate that his enrolment in the registers of the deme was correct and that he was a genuine citizen.

As far as the *diapſepheſis* is concerned, we have to say that it is no coincidence that some sources consider it a sort of *dokimasia*. As Feyel has convincingly shown, there are several procedural similarities between a *diapſepheſis* and the *dokimasia* of the ephebes, a kind of ordinary, annual *diapſepheſis* for the admission of new deme members.²⁰ First, the two procedures shared the same aim, that is, to determine whether each candidate possessed the requirements for citizenship. Second, they employed the same criteria to establish this purpose. In both cases the vote was on whether or not each member had been born to two Athenian parents.²¹ In particular, the scrutiny was done according to the existing laws, particularly the citizenship law of 403 BC. After the restoration of the democracy, Aristophan of Azenia issued a decree reintroducing the terms of Pericles' law, which had probably fallen into disuse during the last years of the Peloponnesian War.²² An amendment by Nicomenes prevented the law from being

¹⁹ *Διαψηφισις/ἀποψηφισις*: §§ 2, 3, 4, 6, 7, 8-14; a previous scrutiny in the deme of Halimous: §§ 26, 58-60; *ἐφεσις*: 4, 6, 56; possible references to *epheſeis* in a previous scrutiny: §§ 60-61.

²⁰ Feyel 2009, 143-44.

²¹ For the ordinary *diapſepheſis*: Arist. *Ath. Pol.* 42.1; for the extraordinary *diapſepheſis*: Aeschin. 1.77; Lib. *Hyp. Dem.* 57.

²² There is no certainty that Pericles' law was formally suspended in the last decades

applied retroactively.²³ Those born before 403 were full citizens even if they lacked the requirement of descent from two Athenian parents.²⁴ Third, the vote in both cases took place in the deme probably because the demesmen had better knowledge of each other's status. Aeschines emphasises that this vote took place with no accusations or testimonies, but only on the basis of what the demesmen knew (*ὅσα τις σαφῶς οἶδεν αὐτός*).²⁵ This is consistent with Dem. 57, which represents the full account of how the voting was carried out in the deme. It is evident that there was no formal charge against the candidate, but each demesman was only asked whether he was a citizen or not.²⁶ If the demesmen voted against a given citizen, the rejected citizen (*apopsephismenos*) had two options. He could either abide by (*emmenein*) the deme's assessment and become a metic, or he was entitled to submit an *epheisis* to court (*epheisis eis to dikasterion*). But *epheisis* was not a riskless procedure. If the judges decided against the person submitting the *epheisis*, he was sold into slavery.²⁷ Both Libanius and Dionysius refer to enslavement as the penalty which the *apopsephismenos* would suffer if he lost the case in court. The speaker in Dem. 57 never mentions enslavement, and his scattered references to the penalty linked to the *epheisis* (§§ 1, 65, 70) are far from being clear. In §§ 65 and 70 he seems to consider exile as the expected sanction, but he fails to specify whether it was a statutory penalty or a voluntary exile due to the loss of citizenship. The plaintiff in Isae. 12 does not address this issue, but in the *argumentum* to the speech confiscation of property is added to enslavement as the main penalty. Gomme considered the accounts of both Libanius and Dionysius to be unreliable since they are based on a poor understanding of *Ath. Pol.* 42.1.²⁸

of the fifth century (cf. the discussion in Poddighe 2014, 319-20) and the decree may simply have introduced, along with the (certainly reiterated) Periclean rule, the (new) rule of not investigating those born before 403 together with new tools to ensure more effective control over the registers. All this within the framework of the new institutional structure defined on the occasion of the amnesty of 403. On the amnesty see Joyce 2015.

²³ *Schol.* in Aeschin. 1.39 = Eumelos *FGrHist/BNJ* 77 F 2.

²⁴ Dem. 57.30.

²⁵ Aeschin. 1.78.

²⁶ The same happened with accusers in the *apopsephiseis* of 18-year-olds. Cf. Rhodes 1981, 501; Harris 2006, 409 n. 19.

²⁷ Lib. *Hyp.* Dem. 57; Dion Hal. *Hyp.* Isae. 12.

²⁸ Gomme 1934, 130-39 argued that in Arist. *Ath. Pol.* 42.1 enslavement is the penalty only for individuals of servile status, but see Rhodes *ad loc.* for a more convincing

But what exactly was an *epheſis*? Against previous views that understand the *epheſis* as an appeal, or an appeal by a party, or a compulsory transfer, or an automatic referral of the case to the court, Pelloso has convincingly shown that the *epheſis* was a veto.²⁹ Its negative character lay essentially in the rejected citizens' declaration not to accept – this is the real meaning of *emmenein* - the decision of the deme. In the case of an extraordinary *diapsephisis*, a rejected citizen used the *epheſis* to deny his consent to a decision of the assembly of the deme. The deme's enactment was subordinated by law to the consent (declaration of *emmenein*) of the rejected citizens (the *apopsephismenoi*). The denial of consent prevented the deme's decision from being legally in force and compelled the deme to bring the case to court. This meant that the deme had to bring an action to the judges, whose judgement was final. The procedure was probably the same as the one attested for an ordinary *diapsephisis* concerning the examination of requests for the admission of eighteen-year-olds to the civic lists. The deme elected five representatives to argue the case in court against the rejected citizen. In court, the litigants' role was reversed if compared to those in an ordinary appeal. The representatives of the deme acted as accusers, although probably one of them spoke as the main accuser, while the rejected one played the role of the defendant.

This same procedure is clearly attested in the speech delivered by Euxitheus. In court, Euxitheus spoke second, in the role of defendant, and Eubulides in the role of *kategoros* spoke first on behalf of his deme (§§ 1, 5). Although Euxitheus' speech is directed against Eubulides, it is plausible that Eubulides was only one of the accusers chosen by the deme to support the accusation in court. It is not so much the internal evidence in the speech that enables us to argue this as the comparison with similar procedural contexts.³⁰ For example, Aeschines reports that Timarchus first urged the deme

reconstruction.

²⁹ This view has already laid out by Paoli 1950 and 1962. See now Pelloso 2016, 2017 and 2020. As Pelloso (2016, 35) has stated: “ἔφεσις is a ‘claim’ submitted by the citizen who has suffered some bodily harm, monetary damages, or personal disadvantages from an ‘authoritative’ order issued by a magistrate. Yet, such a procedural remedy either would bear a resemblance to a private ‘veto’, that formally blocks the issuing of a final ruling, or it would turn out to be the ‘opposition to the enforcement of an authoritative act.’”

³⁰ Throughout the speech, Euxitheus targets Eubulides as his *kategoros*, since Eubulides is named 15 times. In Dem. 57.4 Euxitheus argues that it is not appropriate for either

of Kydathenaion to exclude a certain Philotadenes saying that he was one of his freedmen (*apeleutheroi*); he then went on to act as an accuser in court in the *ephephesis* arising from the *apopsephesis*, only finally to abandon the trial because he had accepted gifts.³¹ It is evident that here Aeschines' criticism of Timarchus concerns the fact that he broke his oath by accepting gifts: knowing that his case was weak, he prosecuted him without evidence that favoured Philotadenes' victory.³² In any case, *kategoroi* like Eubulides, unlike the prosecutors in ordinary *graphai*,³³ did not face personal risk for their role in the legal procedure since they were acting as representatives of their demes rather than on their own behalf. Euxitheus describes Eubulides as someone who speaks without being accountable (*ἀνυπευθύνῳ γε λέγοντι*, § 5). This label closely parallels the description of the speaker's opponents in Isaeus' fragmentary speech *On behalf of Euphiletus*, which was probably connected to the *diapsephesis* occasioned by Demophilus' decree. Also in this speech, to which we will return shortly, the speaker contrasts the dangerous situation for him and his relatives with that of the accusers, who do not run any risk (§ 8).³⁴ There is a significant difference here from other public procedures such as *graphai*, *endeixeis* or *ephegeseis*, where accusers were subject to penalties for frivolous prosecutions.³⁵ The burden of this role is indirectly stressed by the honours granted to the *kategoroi* in some inscriptions. A decree from the deme of Epikhephisia dating back to the late fourth-century praises some *demotai* who were appointed as the *kategoroi* against a certain Neocles.³⁶ It is noteworthy, however, that Aeschines expected the benevolence of the judges in stating that he himself,

Eubulides or all those who are now bringing accusations in disenfranchisement proceedings (*πᾶσιν δ' ὅσοι νῦν ἐπὶ ταῖς ἀποψηφίσεσιν κατηγοροῦσιν*) to present hearsay evidence in the trial, but the statement seems to have a general meaning.

³¹ Aeschin. 1.114-115.

³² Harris 2006, 411-12.

³³ The main reference is Theophr. Fr. 4 Szegedy-Maszak, who speaks of a fine of 1000 drachmas and the loss of the right to bring a public charge; some other references are found in the orators, on which see Harris 2006, 407-8.

³⁴ This is evidently the fear of exposing themselves to the risk of a *dike pseudomartyrion*.

³⁵ See Harris 2006, 409 and n. 20.

³⁶ *IG II²* 1205. For the hypothesis that they acted as *kategoroi* during the ordinary *diapsephesis* see Rhodes 1981, 501, but it cannot be excluded that in court they acted on behalf of the deme for other reasons, cf. Whitehead 1986, 101-2 n. 81. The link between *IG II²* 1197, an honorific decree from Aixone (330 BC), and the *diapsephesis*, suggested by Humphreys 2018, 781 n. 31, is even less certain.

acting as *kategoros*, had never deprived anyone of his country at the time when *diapsephiseis* took place.³⁷ This is not much, because of the absence of risks associated with the role of accuser in the *epheis*, but acting as a *kategoros* might only have raised doubts about sykophantic behaviour. Some evidence (as we will see) corroborates this assumption.

The speech was given in an *epheis* case, and a clear understanding of the procedural design of the *epheis* is central to appreciating the speech's arguments. In Dem. 57.6 the speaker addresses the judges stating that they granted the *epheis* because they know that the decisions of the *demotai* can be influenced by personal grudges and enmities.³⁸ At first glance his words can be taken as a clue to the fact that the *epheis* was a newly introduced measure, perhaps in connection to Demophilus' decree. This is, indeed, how some scholars have interpreted this passage.³⁹ Yet there is no evidence to prove that such an important innovation should be attributed to Demophilus' decree and not to a standing law, probably the same one referred to in the account in Arist. *Ath. Pol.* 42.1. Gomme was probably right in saying that the *epheis* was not a recently granted measure and that it continued to work, if not in the same way, for a long time.⁴⁰ This is not a rhetorical tool to say that the procedure was old to give it authority, but, as we will see below (§ III.2), we can find a similar reference to the working of *epheis* in § 60.

This is supported not only by Euxitheus' awareness of the risks of a rejection in court (§§ 3, 58), but also by his confidence in a procedure that has the precise aim of helping and rescuing the victim of an injustice (§§ 2-3, 6, 17, 56-57, 66). This is also consistent with what we know of *epheis* in the first half of the fourth century BC. *Epheis* was in force in the Law of the Demotionidai (396/5).⁴¹ Anyone who was rejected in the ordinary *diadikasia* could submit an *epheis* to the Demotionidai, but if the rejection was confirmed, they had to pay one thousand drachmas consecrated to Zeus

³⁷ Aeschin. 2.182.

³⁸ See § III.2.

³⁹ This hypothesis, formulated for the first time by Diller 1932, 201, has been followed by Carey 2005, 24; Pelloso 2016, 40; 2017, 542; 2020, 26.

⁴⁰ Gomme 1934, 128-29 n. 13, 140 on Dem. 57.6: 'you judges have always rehabilitated those unjustly excluded'. But it could also be a *captatio benevolentiae* as a typical *topos* of forensic oratory. This means that the judges never make wrong decisions.

⁴¹ The inscription contains three different decrees, but Hierocles' decree, in which the *epheis* procedure is mentioned, is the oldest one. For the date of Hierocles' decree see Lambert 1993, 292.

Phratrios.⁴² Likewise, in the demes of Hagnous,⁴³ *epheisis* was envisaged in the context of a final account at the end of the demarch's term (*euthynai*). When a commission of ten men chosen among the demesmen voted against a demarch, an *epheisis* was brought before all the demesmen, who could reverse or confirm the previous decision; in case of confirmation, the penalty was a fine, which was increased one and a half times more than the one originally imposed.⁴⁴ In view of the Solonian roots of *epheisis* and its functioning at a local level in the early fourth century it is reasonable to assume that it was not an innovation set up by the decree of Demophilus.⁴⁵ We agree with Gomme about its possible introduction in 403, when the Athenians reformed their rules about citizenship. It was probably on that occasion that the rules for the ordinary scrutiny for new members and for the extraordinary scrutiny were introduced.⁴⁶

But what was the relation between the veto of (*me emmenein*) the decision of the demesmen and the start of the trial in court? An open issue is whether the legal action, resulting from the *epheisis*, was public or private. Speeches like Dem. 57 are difficult to classify because they contain elements pointing at both public and private actions.⁴⁷ If we take the public concern of citizenship into account, we should conclude that the *epheisis* comes to court in the form of a public action. Accordingly, the *epheisis* has been thought to have taken the form of a *graphe xenias*⁴⁸, considering that the lawsuits of individuals rejected in the demes were received and intro-

⁴² *IG* II² 1237, ll. 29-40. Cf. Lambert 1993, 106-41 for the procedure employed.

⁴³ The decree was initially attributed to Myrrhinous (Traill 1975, 42; Whitehead 1986, 384-85), but later reassigned to Hagnous (Traill 1986, 132).

⁴⁴ *IG* II² 1183, ll. 16-24. The inscription dates from 340 BC (Whitehead 1986, 119, 384-85; Scafuro 2004, 100).

⁴⁵ Arist. *Ath. Pol.* 9.1; Plut. *Sol.* 18.2. Cf. Paoli 1950; Pelloso 2020, 1-18. *Epheisis* is also attested in the decree for Chalcis (*IG* I³ 40, ll. 70-77, dating back to 446/5 BC): if the Chalcidians condemned someone to death, exile or *atimia*, an *epheisis* would be submitted to the court of the *thesmothetai*.

⁴⁶ Gomme 1934, 129. It is hard to accept Wyse's hypothesis (1904, 715) that *epheisis* was already available in the fifth century at the time of the alleged *diapsephisis* of 445/4, as there is no evidence of *apopsephismenoi* being reintegrated by the *dikasterion*.

⁴⁷ Cobetto Ghiggia 2019, 396-97.

⁴⁸ For Dem. 57 as a public case see Wyse 1904, 716-17; Bonner 1907, 415-16; Diller 1932, 196-97, 199 and 1935, 308; Hansen 1976, 64 n. 26; Carey 1997, 213 and 2005, 23; Bers 2002, 233; Kapparis 2005, 89; Harris 2013a, 383-84; Phelan 2016, 302-13 (especially p. 313).

duced into court by the *thesmothetai*.⁴⁹ What is relevant here is not only the fact that the case was introduced by the *thesmothetai*, but especially that the penalty envisaged was enslavement. However, the reference to the *thesmothetai* is at the very least ambiguous. According to the Aristotelian *Athenaion Politeia*, they dealt with both public and private actions. Moreover, it is not easy to match some features in Dem. 57 with a public action, a fact that has led some scholars to lean towards a private action.⁵⁰ In Dem. 57. 21 the speaker asks that the water-clock be stopped, while the herald reads out the witness statement, something that is typical of the private cases. Rubinstein has considered this strong evidence that the case was private; otherwise this would be the only instance in the whole corpus of the orators where a speaker asks for the *klepsydra* to be stopped in a public action.⁵¹ Likewise, the Aristotelian *Athenaion Politeia* states that the water-clock is not stopped in public actions conducted in the measured-out day (*ἡμέρα διαμεμετρημένη*), but that prosecution and defence received the same amount of water.⁵² One might add to Rubinstein's remark what Plato says about the criterion of relevance in trials regulated by the water-clock.⁵³ In these suits the parties involved were not allowed to talk about anything they wanted, but were, on the one hand, limited in presenting their arguments by the water flowing in the *klepsydra* and, on the other, pressed by their opponents to stick to a list of issues outside of which they were not allowed to speak. In both cases two forms of external constraint of the speech are in action.⁵⁴ This is consistent with the fact that litigants in private cases swore to speak to the point.⁵⁵ So, the fact that Euxitheus emphatically states in his speech that he speaks to the point, unlike his opponent who does not respect this rule, could be taken as an indication that Dem. 57 is a private case.⁵⁶ But, as Rhodes and Harris have shown, even litigants in public cases

⁴⁹ Arist. *Ath. Pol.* 59.4.

⁵⁰ For Dem. 57 as a private case see Rubinstein 2000, 61-62 n. 99; Carawan 2003, 222; MacDowell 2009, 2; Martin 2009, 281 n. 11; Harris 2019, 63.

⁵¹ Rubinstein 2000, 61-62 n. 99.

⁵² Arist. *Ath. Pol.* 67.3-5.

⁵³ Plat. *Thaet.* 172d-e.

⁵⁴ Cf. Butti De Lima 1997, 160-61.

⁵⁵ Arist. *Ath. Pol.* 67.1. The need for such an oath is explained by Harrison 1971, 163 in the wake of Lipsius 1905-1915 [1984], 918, who considered it as an archaic survival.

⁵⁶ Euxitheus states that he speaks *eis to pragma* (Dem. 57. 7, 59-60) or about things that might seem irrelevant but are not (Dem. 57. 63) or he avoids saying something that the judges might consider *exo tou pragmatos* (Dem. 57. 66); on the contrary, his opponent

urge their opponents to stick to the point and so public and private actions were regulated by the same rules of relevance.⁵⁷ The large number of witnesses in the speech points to a private case, since in public speeches there is more room for laws and decrees to serve as a means of proof than testimonies.⁵⁸ But we have to admit that this strategy can be better explained with the argument that in disputes involving inheritance and contested citizenship producing testimony from several of one's relatives serves to prove that the speaker could rely on the family's support.⁵⁹

More interestingly, Dem. 57 presents some apparent procedural anomalies with respect to the form of public action. First, the speaker claims that Eubulides' allegations are due to personal enmity, in particular to a previous trial for impiety that Eubulides had brought against Lakedaimonios' sister, in which had he acted as a witness for the defence.⁶⁰ In that case Eubulides did not gain one-fifth of the votes and, according to penalties for frivolous prosecutions, he suffered a number of limitations: among these, the impossibility of bringing actions of the same kind in the future stands out.⁶¹ How can this limitation be reconciled with his role of accuser in the trial? If we rule out the hypothesis that Euxitheus is lying, a possible explanation is that this rule did not apply to the cases submitted to the court by citizens rejected by the demes.⁶² Moreover, individuals acting as *kategoroi* were prosecutors only in name, for they limited themselves to arguing the case in court on behalf of the deme.⁶³ Second, some scholars have held that if our case were a *graphe*, we would have expected the prosecution to be conducted by a volunteer prosecutor (*ho boulomenos*),⁶⁴ but this is not necessarily true because the *syndikoi* that acted as prosecutors in *graphai nomon me epitedeion theinai* were appointed by the Assembly to defend an existing law.⁶⁵ Third, unlike *graphai* where the prosecution was left to whoever wished

slanders him *exo tou pragmatos* (Dem. 57. 33).

⁵⁷ Rhodes 2004, 137; Harris 2013a, 114 n. 33 and 2019, 48 n. 25. On the importance of the *enklema* and written documents see Faraguna 2007, 93-101; 2015, 9-12; Harris 2013a, 115-18; 2013b.

⁵⁸ Todd 1990, 31-32.

⁵⁹ Humphreys 1986; Scafuro 1994. See below III.1.

⁶⁰ Dem. 57.8.

⁶¹ Harris 2006, 409 and n. 20.

⁶² Harris 2006, 409.

⁶³ See Harris 2006, 409. Cf. *supra* p. 102.

⁶⁴ Gomme 1934, 129; Martin 2009, 281 n. 11.

⁶⁵ E.g. Dem 20 and 23.

to take this initiative, in claims to citizenship rejected by the demesmen it was the deme that was in charge of the prosecution.⁶⁶ Both the absence of the volunteer prosecutor and the mandatory nature of the accusation can be explained if, in analysing the speech, we overcome the issue of the classification of the case as public or private and turn our attention to what the procedure had to determine, namely whether the defendant was entitled to the privilege of citizenship which he claimed. In this perspective, the form that the *ephesis* took in court may be compared to the *diadikasia*, where the judges had to establish the ownership of a disputed right.⁶⁷ As Gomme has already observed,⁶⁸ analogies between *ephesis*, *dokimasia* and *diadikasia* explain why Aristotle in his account of the duties of the *thesmothetai* puts these actions together and separates them from both public and private ones.⁶⁹ The peculiarity of the *ephesis* is thus better explained in relation to the *graphe xenias*. While the latter had to determine whether the defendant had violated a specific law and fraudulently exercised citizenship rights, in the *ephesis* the judges limited themselves to checking the defendant's identity and to establishing whether he was entitled to the privilege of citizenship on the basis of the conformity of his status with the criteria laid down in the citizenship law.⁷⁰

A last topic worthy of discussion is the alleged procedural disparity between Dem. 57 and Isae. 12. Ancient authors associated the latter speech with the provisions of Demophilus' decree, but Isae. 12 apparently presents a more sophisticated procedure than Dem. 57. The assessment of the procedure ruling the case in Isae. 12 is essential to understanding whether it can be used in reconstituting how the *ephesis* worked. The main problem lies in the mention in Isae. 12 of two different arbitrations preceding the case in court, while in Dem. 57 there is no explicit mention of any arbitration. Scholars have sometimes admitted that arbitration played a role in the *ephesis*, but this is not universally acknowledged. Should we assume that arbitration was an obligatory step in every case of *ephesis* even if not all speeches related to the latter refer to an arbitration judgment? Or rather should we detach the arbitration from the main case? This is a *vexata quaes-*

⁶⁶ Paoli 1950; Pelloso 2016, 39; 2017, 539; 2020, 23.

⁶⁷ For this definition see Maffi 2002, 111. See also Maffi 2021, 78-79 for the idea that it was the claimants who characterised a *diadikasia* in a public or private sense.

⁶⁸ Gomme 1934, 129-30.

⁶⁹ Arist. *Ath. Pol.* 59.2-5.

⁷⁰ Gomme 1934, 130.

tio that scholars have dealt with in divergent ways.⁷¹ More recently Pelloso argues the following version of events.⁷² First, Euphiletus was removed from the lists of his deme before 346 BC and in the absence of an *epheisis*, brought a suit for damages (*dike blabes*) against his fellow-demesmen. He won the case, but when the decree of Demophilus was passed, he submitted an *epheisis* against the deme of Erchia and objected to a verdict already in effect. Nevertheless, Euphiletus, although an accuser, played the role of the defendant, as is usually the case in an *epheisis*. While Pelloso is right in separating the arbitration from the main case resulting from the *epheisis*, it is difficult to see how the alleged introduction of the *epheisis* in 346/5 BC could have reopened an already decided case.⁷³ We should instead believe, according to a more convincing reconstruction, that the background to the case for which arbitration is invoked is the demesmen's refusal to accept the eighteen-year-old Euphiletus on the occasion of his *dokimasia*.⁷⁴ From the speaker's words, we can infer that Euphiletus' filiation to Hegesippus was questioned.⁷⁵ The account in *Ath. Pol.* 42.1 leads us to argue that a rejected citizen could submit an *epheisis* only if he had been rejected on account of his slave status;⁷⁶ instead, when illegitimate birth was the cause of the

⁷¹ According to a hypothesis by Schoemann, the request to review the registers in 346/5 BC gave rise to so many *epheiseis* that it was necessary to allow a form of collaboration, as much extraordinary as temporary, between public arbitrators and the court, especially in the *anakrisis* (Wyse 1904, 716-17; Bonner 1907, 416; Rhodes 1981, 500; Kierstead 2017, 453 n. 44; *contra* Lipsius 1905-1915 [1984], 629). Some scholars have argued that Euxitheus' silence on the role of arbitrators proves his lack of interest in evoking a previous unfavourable judgement or an ineffective pronouncement on the resolution of the case (Wyse 1904, 716), but this would be inconsistent with Euphiletus' statement that the arbitration ended with a judgment in favour of Euphiletus (Isae. 12.12). Others have inferred from Euxitheus' silence that arbitration was no longer an option available in 346 and that the *epheisis* was a novelty introduced by Demophilus' decree (Diller 1932 and 1935, followed with slight modifications by Carey 2005, 24; Kapparis 2005, 86-95).

⁷² Pelloso 2016, 40; 2017, 540-43; 2020, 24-27.

⁷³ We refer to the principle of the *res iudicata* in Dem. 20.147; 24.54.

⁷⁴ See Gomme 1934, 127 n. 10. The same view in Kapparis 2005, 86-95, followed by Phelan 2016, 36, 278-79. Differently, MacDowell 1978, 207 has believed that public arbitration in Isae. 12 was linked to the prosecution of the demesmen for unlawful deletion of one of the fellow-demesmen's names from the register.

⁷⁵ Isae. 12.11-12.

⁷⁶ The account in the *Ath. Pol.* 42.1 has raised different views. According to Rhodes 1981, 500 the demes, after assessing the legal age, valued both free status and legitimate birth. Otherwise, Gomme 1934, 132 has suggested that the possibility of submitting an

rejection, *ephesis* was not an available option. Evidence from fourth-century arbitrations shows that contested filiation was a matter for public arbitrators;⁷⁷ if these disputes were not resolved in the arbitration, they were introduced by the Forty in court through *dikai*. In Euphiletus' case even the reference to the arbitration looks anomalous, but the duration of two years for a single arbitration should be excluded as the arbitrators' appointment was annual; rather, it can be explained by the death of the local demarch and the need for a second arbitration.⁷⁸ The arbitrator's verdict was favourable to Euphiletus and the parties accepted it.⁷⁹ But the demesmen exploited the general *diapsephisis* to remove Euphiletus from the deme's register, perhaps soon after the first rejection.⁸⁰ This is consistent with the speaker's statement that the demesmen acted unfairly in rejecting Euphiletus, who had at first been duly enrolled in the deme.⁸¹ The *ephesis* against the new decision of his rejection by the *demotai* was the occasion for which Isae. 12 was composed; instead, the reference to arbitration represents the factual and legal background of the matter and has no direct connection with the *ephesis*.

If our interpretation is right, there is no reason to distinguish Dem. 57 and Isae. 12 in procedural terms, as both speeches were composed for cases of contested rejection from the list of the demesmen. Since we have two cases dealing with the same subject matter and conducted in a similar way

ephesis was limited to those cases where the candidate was rejected on the basis that he was a slave, who had passed himself off as a citizen. Cf. also Cohen 2000, 61 n. 82; Kierstead 2017, 447.

⁷⁷ [Dem.] 59.55-61; And. 1.126-127; the legal case which opposed Mantitheus and Boiotus (Dem. 39 and 40) with Kapparis 2005, 86-89.

⁷⁸ Kapparis 2005, 89-90; *contra* Cobetto Ghiggia 2012, 467-68. A possible alternative is that of a motion for a new trial because the judgment was passed by default (*antilexis tes me ouses*, cf. *Lex. Cant.* s.v. ἀντιλαχεῖν καὶ ἀντίληξις). Cf. Lipsius 1905-1915 [1984], 628.

⁷⁹ This fact rules out the possibility, already suggested by Lipsius 1905-1915 [1984], 415, that the trial in Isae. 12 results from the demesmen's *ephesis* against the arbitrator's judgment: first, the verdict was accepted by both sides (Isae. 12.12); second, if it were an *ephesis* against the arbitrator's judgment, the demesmen would have submitted the trial in court, but Isae. 12.8 allows us to exclude this.

⁸⁰ This assumption is justified by the fact that it is not Euphiletus who speaks in court, but his elder brother - 13 years older than him - and that there is no mention in the speech of Euphiletus' actions and his adult life in the deme.

⁸¹ Isae. 12.12: ἐπεὶ ἔδοξαν αὐτοῖς ἀδικεῖν τοῦτον Ἀθηναῖον ὄντα καὶ κυρίως πρῶτον ἐγγραφέντα ὕστερον ἐξαλείψαντες.

from a procedural point of view, we can use them both to see how speakers who played the role of defendants in an *epheisis* built their argumentative strategy. Both their forensic arguments, as we will see, were grounded in the laws and legal procedure that regulated their case.

III.

Euxitheus' forensic strategy and the legal basis of his speech are more easily recognised if we discard a recurring prejudice: the idea that the courts decided the case on the basis of how far Euxitheus' speech was compatible with the judges' 'idea' of what a citizen can and must do in the *polis*, as if the judges' personal conceptualization of citizenship guided them in their decision. The fallacious character of this approach, which is dominant in modern studies, is evident from the fact that it leads scholars to opposite results. According to some, the strength of Euxitheus' discourse lies in the emphasis it places on the religious dimension of citizenship, which the judges considered the qualifying condition of an Athenian citizen. This thesis, argued more thoroughly by Blok, maintains that since Euxitheus' speech 'had to be cast in terms in which the *dikastai* would recognise their own conceptions and expectations', the speaker had to stress the religious dimension of citizenship rather than the political one.⁸² This interpretative model contrasts with other scholarly views, which claim that Euxitheus' discourse was ineffective because it did not adhere to the political definition of the citizen, who is such insofar as he holds political offices. According to this view, Euxitheus' frequent reference to his religious activities is proof of the ineffectiveness of his legal arguments. Euxitheus' speech gives little space to the political dimension of citizenship because it was poorly represented in his personal experience. Hence the conclusion that Euxitheus' speech was structured for the purpose of giving citizenship a vision only 'rhetorically constructed' but lacking in legally relevant arguments.⁸³

We will adopt a different approach. In our perspective the crucial point is exactly what the court had to decide in this particular form of *epheisis*. We know that in the *epheisis* procedure from a scrutiny (*diapsephisis*) the court had to decide whether the rejected candidate was of legitimate Athenian

⁸² Blok 2017, 6.

⁸³ Cohen 2003, 90. See below III.1.

birth. This requirement had been the legal basis for citizenship in Athens since 451, and this is what the court had to assess, nothing else. An *epheis* procedure from a scrutiny, as rightly pointed out by Gomme, had closer analogies to a *diadikasia* than to any other class of trial.⁸⁴ Just as happened in a *diadikasia*, the court assessed the entitlement to a right. In Euxitheus' case, what was being assessed was whether or not Euxitheus had the necessary qualifications, whether he was entitled to the privilege of citizenship or if (as Eubulides argued) he falsely claimed the privilege. In his speech Euxitheus had to keep to the point in a way which corresponded to the issue the court had to decide. We should likewise keep to the point (considering the legal procedure and the issue) when searching for the standard of relevance in Euxitheus' speech. If we adopt this perspective, the legal arguments of Euxitheus' speech appear perfectly coherent. In fact, on the one hand, Euxitheus recalls the numerous occasions on which he has participated in religious activities reserved to citizens, that is, to those whose parents were both Athenians (such activities were forbidden to *nothoi* as well as naturalised citizens), giving details of his (other) public functions only when related to the case. On the other hand, in order to overcome the main obstacle before the judges, namely the sentence of rejection imposed by his fellow-demesmen, Euxitheus introduces the motif of Eubulides' personal resentment and his portrayal of him as a sykophant and a corrupt individual, taking great care to prove that that vote was marred by several and glaring procedural irregularities that were in defiance of Demophilus' decree. His vivid account of a private rivalry that turned into a plot against him constitutes an explanatory context to question the soundness of his rejection.

The legal arguments of Euxitheus' speech are thus essentially two, associated in the *exordium* and then coherently developed in the following parts of the discourse: (1) the participation in the rituals (*ta hiera*) reserved for citizens by descent is a qualifying proof of his status as a citizen; (2) the evidence of Eubulides' conspiracy is proof of the falsity of his allegations and its success in deceiving the demesmen and of his failing to follow the correct legal procedure.

III.1.

The religious argument in Euxitheus' speech is the most relevant to his

⁸⁴ Gomme 1934, 130. Cfr. *supra* pp. 107-108.

proofs of his descent, since birth from Athenian parents was a prerequisite for sharing in the *hiera*. The Athenians used the term *hiera* to define their rites as a whole, the ceremonies, sacrifices, and sacred places in which citizens by birth (*οἱ γένει πολῖται*) took part, and the roles that only Athenians ‘born from two Athenians’ were entitled to perform in the cults, including the right of holding priesthoods.⁸⁵ The argument used by Euxitheus to prove his status as a citizen by birth is that during his whole life he has had regular and unlimited access to the *hiera*. Only someone who, like Euxitheus, descended from parents who were both citizens could sacrifice as a citizen on behalf of the city with other citizens (57.47)⁸⁶ and access the sanctuaries and ‘other sacred places of the city’ (57.54). Only someone who, like Euxitheus, belonged to a recognised *genos* and was regularly registered as belonging to a *phratry* could be legitimately selected to exercise priesthood (57.46-48). This last role was prohibited not only for foreigners, but also for metics, *nothoi*, and naturalised citizens (the so-called *δημοποίητοι πολῖται* or *πολίται ποιητοῖ*).⁸⁷

Breaking the law of citizenship by claiming a right to which one was not entitled was a very serious crime, and the crucial role assigned to the judge in this context is explicitly cited by Euxitheus: the judges must prevent the intrusion of false citizens into the *hiera*, identifying and punishing those who participate without any right to do so. The judges’ role in the punishment of this crime has already been underlined at the outset of Euxitheus’ oration, in which he affirms that it is necessary for the judges ‘to treat with severity’ those who ‘have secretly and forcibly shared in your sacred rites’ (57.3). This argument is resumed and developed, not by chance, in the section devoted to proofs (*pisteis*). Here Euxitheus maintains that the issue to be settled in trials concerning citizenship is descent from Athenian parents (57.17), an issue to which he himself strictly adheres – almost always, as we shall see – as being directly related to the religious argument. In this

⁸⁵ See Blok 2009, 161 ff.; Blok-Lambert 2009.

⁸⁶ On the irrelevant role of metics in sacrifices, cf. Whitehead 1977, 86-89; Detienne 1982, 131 ff.; Kamen 2013, 43-61.

⁸⁷ [Dem.] 59.104. Blok-Lambert 2009, 100-1, 104; Lambert 2010, 148: ‘*genos* membership and *genos* priesthood were one of the *intima* of citizenship from which foreigners made Athenians by decree were excluded’ and *ibid.* n. 36 ‘while new citizens were usually admitted to *phratries* and *demes* they were never admitted to *gene*’. See also Fröhlich 2016, 120. For a comparison with other Greek cities see Garland 1984, 85, and Müller 2014, 552.

same paragraph, Euxitheus invites the judges to restore his status should they deem him a legitimate citizen; otherwise, he invites them to act ‘*in whatever manner seems to you to be pious*’ (πράττειν ὅποιον ἄν τι ὑμῖν εὐσεβὲς εἶναι δοκῆι).

How should we understand Euxitheus’ appeal to the judges to hand down a *eusebes* judgement? Let us begin by stating what Euxitheus’ appeal is not: it is not a generic appeal to the judges ‘to act in keeping with their religious practices’, or ‘flattery’ of the judges ‘by referring to their crucial role as judges in upholding Athenian values’.⁸⁸ On the contrary, Euxitheus’ appeal to the judges to give an *eusebes* verdict is particularly weighty in legal terms: his demand is to apply those laws that govern the facts of the case and require the punishment of false citizens. These laws of citizenship are defined by the Athenians as ‘pious laws’.⁸⁹ It is not insignificant that the demand is formulated in the same paragraph (§17) in which Euxitheus clearly identifies the terms of the case and implicitly recalls the relevant laws, i.e. the rules on citizenship, that is, the law of Pericles, Nicomenes’ decree and the law of Aristophon.⁹⁰ In this sense, it is correct to say that Euxitheus’ appeal is coherent with the judicial oath, precisely on the point where the judges swore to apply the laws.⁹¹

This appeal should not be understood – as suggested – as a generic reference to the ‘sacred bond’ that derives from the oath.⁹² That of Euxitheus, on the other hand, is a timely reminder of the judges’ commitment to act according to regulations on citizenship enshrined in the written laws, hence, if necessary, to punish false citizens, delivering a *eusebes* verdict.⁹³ In interpreting this passage correctly, it is useful to consider that judges called upon to judge infringements of the citizenship law were bound to keep the city free from the impure by identifying and punishing false citizens who

⁸⁸ As stated by Phelan 2016, 134-35.

⁸⁹ See Isae. 6.49.

⁹⁰ Arist. *Ath. Pol.* 26.4; Plut. *Per.* 37.2-5. Nicomenes’ proposal is reported by Eumelos *FGrHist/BNJ* 77 F 2 (= *schol.* in Aeschin. 1.39). Athenaeus 13.577C mentions the law of Aristophon. *Supra* pp. 99-100 nn. 22-23.

⁹¹ See Carey 1997, 219 ‘*deal with me in any manner you think consistent with your oath*’, and Bers 2002, 112 n. 6 ‘*in accordance with the jurymen’s oath*’.

⁹² Phelan 2016, 134.

⁹³ On the laws of the *polis* as an important part of the relationship between religion and the *polis*, see Harris 2006, 41-80. See also Harris 2015, 29-30 on the relationship between *ta patria* rules and polis regulations.

participated in the sacred rites.

For the Athenians, the fact of false citizens participating in the *hiera* was an act of impiety. Consequently, the punishment of false citizens was automatically viewed as ‘pious’ (*eusebes*) inasmuch as it respected ‘pious’ laws. Comparisons with Isae. 6 and [Dem.] 59 are relevant here. In Isaeus’ speech *On the Estate of Philoctemon*, the speaker stresses that illegitimate children (*nothoi*) are not allowed a share in the *hiera* (6.47, 49) and a little later he calls ‘pious’ the relevant laws.⁹⁴ The law excluding the *nothoi* from the *hiera* is evidently the law about Athenian citizenship restored by decree of Nicomenes in 403, paraphrased by the speaker at the point where the law affirms that:

According to the law no male or female illegitimate child has any right, based on kinship, to participate in the cults or property of a family since the archonship of Euclidean.⁹⁵ (Loeb’s translation with slight changes)

In the Pseudo-Demosthenic speech *Against Neaera* the vocabulary employed to define the impious nature of the crime of pretending to be a citizen is similar to that used by Euxitheus. Neaera, as a false citizen, is responsible for ‘*such flagrant impiety toward the gods, of such outrage toward the commonwealth, and of such contempt for your laws*’ (59.12). The speaker warns the judges of the risks of leaving unpunished a woman ‘*who treats the city with outrage and the gods with impiety, and who is a citizen neither by birth nor by the gift of the people*’ (59.107). Above all, the speaker reminds the judges of their duty to punish a false citizen, once identified, as impious:

Now that you all know the facts and have got her in your own hands, and have the power to punish her, the sin against the gods becomes your own, if you fail to do so (59.109).

What is univocally affirmed by the speech of Euxitheus and the other orators is that, on the one hand, participation by false citizens in the *hiera* ‘*treats the city with outrage (hybris) and the gods with impiety (asebeia)*’, and on the other, that only the judges’ delivering of an *eusebes* verdict, that

⁹⁴ Isae. 6.49: *ταῦτ' ἅπαντα γράμματα, ὧ ἄνδρες, ὑμεῖς, οὕτω σεμνὰ καὶ εὐσεβῆ ἐνομοθετήσατε*. See Martin 2009, 283.

⁹⁵ Isae. 6.47: *ἐκεῖ μὲν γὰρ ἐστὶ νόθῳ μηδὲ νόθῃ <μη> εἶναι ἀγχισταίαν μήθ' ἱερῶν μήθ' ὀσίων ἀπ' Εὐκλείδου ἄρχοντος*. See also Dem. 40.3. A different law punished the impiety of those slaves who participated in the *hiera* (Isae. 6.49-51).

is, by applying the laws, will keep the city pure.⁹⁶ It is significant that Euxitheus also defines as ‘pious’ the vote given by his demesmen on all occasions in which his status and that of his father had been subject to scrutiny by regular procedures: i.e. when the demarchs had ‘voted piously (*óσίως*) without any conspiracy (57.62). Due to the very consequences that determine the breach of the citizenship laws, demarchs who knowingly admit the impure into the civic community, because they are corrupt, are guilty of impiety since they have not voted piously (*óσίως*).⁹⁷

Likewise, guilty of the same crime are those who, in their exercise of the demarchy, act as sykophants, making malicious accusations of false citizenship. Eubulides is a perfect example of a demarch doubly guilty of impiety: for having introduced the impure into the civic community and then, as a sykophant, for excluding from the civic body a legitimate citizen like Euxitheus. In the former case, as demarch, Eubulides admitted false citizens into the demos of Halimous, registering them on the records in exchange for money (57.60-62), exactly as his father Antiphilus had (who in turn was demarch prior to Eubulides).⁹⁸ In the second case, again in his role as demarch, Eubulides exploited the extraordinary scrutiny of the civic lists imposed by the decree of Demophilus as the occasion to avenge himself on Euxitheus who had several times opposed him (57.63-64), as demarch in his turn, particularly with regard to matters pertinent to the sacred (on which, see below).

Accusations of sykophancy relating to a matter as crucial as citizenship regulations are recurrent in the discourse of Euxitheus (57.32, 34, 49, 57) and, more generally, in the *corpus* of Attic orators.⁹⁹ This connection permits careful consideration, because it allows a direct relationship to be drawn between the decree of Demophilus and the law on citizenship, the

⁹⁶ Pace Eidinow 2015, 72, the association of the concept of *asebeia* ‘with the risk of the violation, and destruction of citizenship—at the judges’ own hands’ is never ‘vague’ in [Dem.] 59. Moreover, and more generally, Attic orators frequently recognise the role of those who, by punishing the guilty, honour the whole city (e.g. Lyc. 1; Dem. 20 and 21, 22, 23). See Bowden 2015 on the connection between *eusebeia* and *philotimia* in honorary decrees as “representing the ideal relationship between the individual and the gods on the one hand, and mortals on the other”. On the association between citizenship and the sacred and the way it was conceptualized in the notion of autochthony, see Barbato 2020; Ferrucci 2021.

⁹⁷ On the semantic link between *eusebes* and *hosios*, see Peels 2015.

⁹⁸ See below p. 135.

⁹⁹ See e.g. Dem. 39 and 40.

relevant law for Euxitheus' case. It cannot be excluded that the 403 re-enactment of the laws of citizenship contemplated the crime of false accusations against legitimate citizens and prescribed the punishment of those who jeopardised citizens' rights, in particular by launching false accusations as to maternal origins.

The sources show that, a few years after Pericles' enactment of 451/0, sykophants are associated with a scrutiny of the citizen-rolls at the time of Psammetichus' gift of grain in 445/4 BCE. At that time, it appears that many citizens of illegal birth (*nothoi*) fraudulently enrolled in demes and phratries 'fell victim to denunciation by sykophants' and were convicted and sold into slavery.¹⁰⁰ The sykophants' role here is apparently that of accusers motivated by the rewards they received for successful prosecutions.¹⁰¹ But the point that should be emphasised is that, according to Plutarch, it was the maternal foreign origin of many of the defendants that was the matter of the allegations. Plutarch does not speak of foreigners or metics, but only of *nothoi*.¹⁰²

Now, in the same paragraph (57.30) where Euxitheus cites the law on citizenship of 403, he accuses Eubulides of sykophancy for having infringed 'the decree', precisely because he slandered Euxitheus in his mother's case. Eubulides' slander, which concerns doing business in the marketplace, is contrary to the decree. But which decree is meant? It is 'highly plausible' that the decree mentioned at § 30 is the same as at § 7 and § 63, namely that of Demophilus.¹⁰³ Evidently, it cannot be affirmed with any certainty that

¹⁰⁰ Plut. *Per.* 37, 3-4; *schol.* in Aristoph. *Vesp.* 718 (Philochorus *FGrHist/BNJ* 328 F 119). See also Valdés Guía 2019-2020, 19-41.

¹⁰¹ The accusers keep one third of the property expropriated by the state from those convicted of *graphe xenias* (MacDowell 1978, 62-65; Phelan 2016, 177).

¹⁰² See Ebbott 2003, 74: 'In Athens after the Periclean citizenship law of 451/450 BC, the children of 'mixed' parents, that is one Athenian and one non-Athenian, are considered *nothoi*. Although it is generally assumed to be cases of Athenian men producing children with non-Athenian women that this law was intended for'. See also Ferrucci 2017 and 2021.

¹⁰³ Phelan 2016, 171, identifies 57.30 as 'the decree' that of Demophilus, without however establishing any connection with the law of citizenship cited in the same paragraph. In line with this interpretation is the translation that considers the accusations of Eubulides on market activities as being against the decree (i.e. "in reproaching us with service in the market" Eubulides has acted contrary to the decree' (see Carey 1997, 222; Bers 2002, 117; Phelan 2016, 74), not the market activities forbidden by decree. On the 'décret qui régleme le marché' Gernet (1960, 23) is surely wrong. This view and interpretation will be dealt with in detail in a forthcoming paper by Elisabetta Poddighe.

the role of sykophants was explicitly contemplated in 403, on the occasion of the re-enactment of the law of Pericles. What is certain however is that any breach of the decree of Demophilus (57.7, 30, 63) – which could not be in contrast with the law of 403 – meant acting as a sykophant against the law on citizenship.¹⁰⁴ In such a context, the accusation made by Euxitheus against Eubulides, of having acted as a sykophant and in an impious manner (i.e. not *hosios*) by voting falsely in the demos ballot (57.62) and launching irrelevant accusations about the status of Euxitheus's mother, is relevant to the legal procedure and the laws on citizenship underpinning Euxitheus' case, since Eubulides acted simultaneously against the decree of Demophilus and against the law of citizenship.

The recognition of the right of access to the *hiera* for members of the citizen group is maintained without hesitation throughout by Euxitheus, who only departs from it after warning the judges that he is going to make a digression from his main theme (see below). The re-evocation of the forms of participation in the *hiera* (or of their safeguarding) is especially accurate when Euxitheus dwells on his candidature for a priesthood (57.46-48), his position as phratriarch (57.23), and his duties as demarch during which he vigorously opposed Eubulides' sacrilegious actions (57.63-65). Even the entire section of proofs (*pisteis*) devoted to his parents' status as citizens (57.18-45) is built on his basic argument that all members of his family have regularly taken part in the rites reserved to citizens by birth according to the laws.

Euxitheus' argument is, in fact, legally based on the citizenship law, which specifically excludes the illegitimate (*nothoi*) from the *hiera*, as shown by the form of the law on its re-enactment in 403.¹⁰⁵ Since his parents' participation in the rites is governed by this law, it is clear that Euxitheus is speaking of the *oikos*, phratry and *genos* of origin in connection with the religious argument in order to prove his parents' legal status as citizens. This point should be noted in any effort to identify the arguments relevant to proceedings concerning legitimate descent. It is clear that, in such a context, participation in the rites is of decisive importance, while the political dimension of citizenship is not (or is less so). Indeed, even naturalised citizens are granted access to political offices, but they are denied the

¹⁰⁴ See above § I.

¹⁰⁵ Isae. 6.49-50. See above § II.

right to priesthood.¹⁰⁶ Distinguishing between descent status as a principle on which Athenian citizenship is based (on which Euxitheus insists) and the general notion of citizenship (which Euxitheus is not interested in defining) is not only appropriate, but necessary.¹⁰⁷

Whereas the notion of citizenship may be relevant to a wide range of activities in the political, economic, and cultural sphere,¹⁰⁸ besides that of religion, the motive of descent – which, we repeat, is the key point in the procedure against Euxitheus – must necessarily be affirmed by arguments demonstrating the participation of Euxitheus and his family in the *hiera*. This clear distinction renders it perfectly comprehensible that Euxitheus should choose to depict his status as a legitimate citizen by recalling his and his parents' prerogative of 'participation in the sacred'.¹⁰⁹

The relevance of the religious argument in proving his parents' status is clear. Thoucritos and Nicarete, Euxitheus's father and mother, have had regular access to the *hiera* and this – more than any other argument – proves their status as legitimate *astoi*¹¹⁰ (57.18-45). Euxitheus does not, however, restrict himself to affirming tautologically as the principal strand of evidence of his family origins that 'he himself, his parents and other relatives all participated in the group activities typical of Athenian citizens, namely the cults and religious rituals marking Athenian Kinship'.¹¹¹

Euxitheus supports his discourse by providing precise factual references, using a forensic strategy with two main narratives. On the one hand, Euxitheus declares that he is aware of the obligation to introduce and recall proofs concerning his family origins only if relevant to the point (i.e. those directly linked to the legal procedure for ascertaining his Athenian kinship, proved legally by access to the *hiera*).¹¹² On the other, Euxitheus takes care to remind the judges that, despite his diligence in observing the rule of

¹⁰⁶ Above n. 87.

¹⁰⁷ MacDowell 2009, 289 n. 6 rightly affirms: 'Citizenship conferred as a distinction on an alien is not relevant to the case of Euxitheos'.

¹⁰⁸ See Müller 2014; Duplouy 2018; Canevaro 2020.

¹⁰⁹ Martin 2009, 280-83; Frölich 2016, 120; Blok 2017, 7-11.

¹¹⁰ On Euxitheus' prevailing use of the term *astos*, according to the wording of the law of Pericles (quoted by Arist. *Ath. Pol.* 26.3), rather than *polites*, cf. Blok 2017, 9-11. On the meaning that *astos* assumes in more ancient documentation (prior to the law of Pericles) and the role of residence as an essential feature of early citizenship terminology, see Poddighe 2014, 86, 323-24; Canevaro 2017, 52; Duplouy 2018, 32-36.

¹¹¹ Thus Blok 2017, 7.

¹¹² Dem. 57.7, 33, 59, 60.

‘keeping to the point’, in some parts of his speech, he will be forced to recall events that are, or may appear to be, beyond the matter in question (*exo tou pragmatos*) since they are not directly linked to the law on citizenship and to the matter of Athenian kinship.¹¹³ In all such cases, he affirms, the blame falls on Eubulides, or rather on the tenor of the irrelevant accusations made against him by Eubulides concerning his parents’ origin: accusations based on arguments beyond the scope of the legal procedure.

Taking a few examples of this double forensic strategy, we may begin with the second rhetorical device, that of advising the judges of the fact that Euxitheus is forced to reject an accusation even if it is not pertinent to the facts of the case.

The first example is the argument concerning the ‘bizarre’ accent of his father Thoucritos, an argument used by Eubulides and other Halimousian demesmen for the rejection of Euxitheus. It is the accusation that opens the section of proofs concerning Thoucritos (§§ 18-30): “They have maliciously asserted that my father spoke with a foreign accent” (57.18). Now, in this case Euxitheus does not explicitly affirm that the accusation touches on irrelevant aspects, but the cogent reasoning launched by this accusation, duly depicting the many facts that demonstrated Thoucritos’ legitimate origins (i.e. that he shared in the *hiera*, that he frequently passed scrutiny (*dokimasia*) and *diapsephisis* procedures, and that he was selected for offices)¹¹⁴ reaches, in the final paragraph, precisely this conclusion: that these accusations are not relevant (57.30) and should not even be considered. Euxitheus not only demonstrates the reasons for his father’s accent, in particular recalling the events of the latter’s long exile, because ‘he was taken prisoner by the enemy during the Decelean War and was sold into slavery and taken to Leucas’ (57.18), but is explicit with regard to the fact that the tacit inferences as to the reason for his accent (the presumed foreign origin of Thoucritos’ mother) are not relevant, having no legal value.¹¹⁵ Indeed, the 403 law on citizenship (cited in the paragraph that concludes the section of *pisteis* on Thoucritos) merely prescribes, as the criterion of access, Athenian origin “on only one side”, and consequently, Euxitheus notes ‘even if

¹¹³ Dem. 57.7, 33, 59, 60, 63, 66.

¹¹⁴ 57.19-29. It is worth noting that, when Antiphilus, Eubulides’ father, was demarch, the deme register disappeared, and a scrutiny was held in which no one questioned his father’s citizenship (57.26-7).

¹¹⁵ Indeed, the previous paragraphs conclude with the evidence that Euxitheus would be counted an Athenian on his father’s side.

he was a citizen on only one side, he was entitled to be considered a citizen' (57.30).¹¹⁶ The point that Euxitheus affirms in this conclusive paragraph is not only 'an implicit reference to an apparently well-known law on legitimacy',¹¹⁷ but what we find here is a very explicit reference to the relevant law on citizenship which Euxitheus demonstrates that he knows very well.

A second example of the same rhetorical device is found in the evidence relating to his maternal origin. Eubulides had challenged Euxitheus about the craft exercised by his mother. Nicarete actually sold ribbons in the marketplace and had hired herself out as a wet-nurse, both professions that were not considered proper employment for an Athenian woman and therefore a sign that she was not Athenian (57.30). In this case, Euxitheus resorts explicitly to the argument that the accusation is unrelated to the facts of the case, which is focused on Athenian descent and not on Nicarete's social status (57.35). 'What does this have to do with our ancestry?' asks Euxitheus, immediately after defining Eubulides' inferences as the typical conduct of the 'sykophant's game' (57.34).

Further evidence that Euxitheus' speech was based on legal reasoning stemming from the written laws is shown by the series of legal regulations listed, all relevant to the facts of the case, all within a few paragraphs (57.30-32): (1) first, Euxitheus recognises Eubulides' accusations as proofs on breach of the decree of Demophilus, which evidently prohibited recourse to irrelevant facts (the humble profession of a market seller, in this case) to sow doubt on the maternal origin of an Athenian (57.30); (2) second, he cites the laws, relevant and connected, which declare that anyone who reproaches any male or female citizen with doing business in the market shall be liable to the penalties for evil-speaking; (3) Third, he pertinently recalls a law attributed to Solon, and then renewed by Aristophon, according to which only Athenians were allowed to do business in the marketplace (57.31-32).¹¹⁸ Here too, such regulations safeguard citizens who work and may not be despised for the professions they exercise.

This list including a decree and laws in 30-32 is the exact opposite of a disordered and incoherent 'mass' of miscellaneous decrees and laws that

¹¹⁶ The proof is that he passed successfully all investigations into his origins and had access to public offices, rapidly recalled only because they do not directly prove his descent.

¹¹⁷ Blok 2017, 9.

¹¹⁸ On these two laws: Loddo 2018. See also Cohen 2005, 35, Cecchet 2017, 126-29; Arnaoutoglou 2018, 188.

Euxitheus recalls in a sort of ‘legal accumulation’ with the sole purpose of impressing the judges.¹¹⁹ Instead, it is a coherent list of legal rules that Euxitheus recalls to prove that Eubulides acted against all of them (the decree and the related laws). And so, in disregard of the values shared by the polis, which, since the time of Solon and his laws (57.32), has safeguarded its citizens against the unjust allegations that humiliated the humblest professions.¹²⁰

Just as indicative of Euxitheus’ abiding by his commitment to deal only with matters relevant to the case are the numerous passages in which he declares his awareness of his duty to introduce and recall proofs and events concerning his family origins only if relevant to the point (those more or less directly connected to the *hiera*-Athenian kinship question).

The category of relevant topics certainly includes testimony concerning his family origins. On his father’s side, the first to bear witness are Thoucritos’ ‘living relatives on both the male and the female side’ who give testimony ‘swearing under oath that my father was an Athenian and a kinsman (*syngenes*) to them’, therefore ‘justly entitled to the right of citizenship’ (57.22-23); then the members of Thoucritos’ phratry, the members of his *genos* and the demesmen to testify that Euxitheus had been elected phratriarch (23); later, other phratry members, demesmen, and members of the *genos* testify to the judges that Thoucritos ‘was selected to offices by lot and, having been approved by scrutiny (*dokimasia*), he held office’ (25), and that he passed *diapsephisis* procedures (26); lastly are indicated the members of the *genos* who share ‘his ancestral tombs’ (28).¹²¹

In reporting witnesses of his mother’s status Euxitheus follows an order identical to that followed for Thoucritos’s kin: he begins with Nicarete’s natal *oikos* (37-40), then proceeds with her (two) marital *oikoi* (40-43) and, lastly, mentions the *phrateres* and demesmen of his mother’s male kin. The natal *oikos* is represented by Nicarete’s surviving kin, both male and female. Nicarete’s marital *oikoi* are two, since Nicarete was first married to Protomachus (by whom she had a son and a daughter) and later married Thoucritos, Euxitheus’ father. For Nicarete’s first marital *oikos*,

¹¹⁹ In any case, it would be a legal case, because Euxitheus could have used legal accumulation and built a weak case, but still it would be a case based on the laws and not a case based on rhetoric, social status, and performance.

¹²⁰ On this point, see Poddighe’s forthcoming paper.

¹²¹ Scafuro 1994, 156-70. See also Hunter 1994, 112-19; Cohen 2003, 80-90; Rubinstein 2005; Lape 2010, 20 ff.; Faraguna 2014, 178; Kapparis 2019, 222-23.

Euxitheus reports the testimony of the male progeny of Protomachus, Nicarete's former husband; then Eunicos is called, the husband of Nicarete's daughter, and, lastly, Nicarete's son. Last of all, as in the case of Thoucritos, the *phrateres* and demesmen testify that Nicarete's kin are members of the *phratry* and of the *deme*¹²². This section contains the most relevant fact: that Euxitheus' father Thoucritos married his mother regularly and had provided a ceremony (*engyysis*) for the *phrateres*, of which there are several living witnesses, including Nicarete's brother Timocrates and both his uncles (41). Noteworthy is the importance given to the fact that Nicarete was given in matrimony regularly by her brother Timocrates, who was her guardian (*kyrios*) and is called upon to testify. Equally relevant is the statement that her divorce from her first husband was exclusively due to economic reasons: her first husband Protomachos, a poor man, stood to win the inheritance of a rich heiress (*epikleros*) and persuaded Thoucritos to take her.¹²³ However, the most convincing fact is that two citizens (Protomachos and Thoucritos) married Nicarete, thus proving that she was 'a native and citizen' (43).

The fullness of the testimony on the maternal side (57.36-45) is justified for the reasons already stated: Thoucritos, born prior to 403, had no need to prove his maternal origins, and Euxitheus had to show that his father's marriage to Nicarete had taken place according to law. Although it has been observed that some of the testimony was not relevant to the case – as for example the references to Nicarete's uncles and cousins (57.37-38),¹²⁴ in fact when Euxitheus affirms that his maternal uncle Amytheon was killed during the campaign in Sicily (or that his maternal cousin Ctesibios was killed serving under Thrasybulus at Abydos) he evokes facts that are relevant to his attempt to prove his citizenship.¹²⁵

As regards the debated problem of the quality and relevance of testimony attesting the civic origin of Euxitheus' parents, some wider considerations may be appropriate. Witnesses were the primary means of proving civic identity and those called by Euxitheus are qualified for the purpose. Since 'personal knowledge and oral testimonies of relatives, *phrateres* and

¹²² Scafuro 1994, 167.

¹²³ On this point Scafuro 1994, 167.

¹²⁴ Lanni 2018, 133 on Euxitheus' listing of ancestors who had died fighting for the city as an example of his adherence to extra-statutory norms to influence the judges.

¹²⁵ Harris 2013a, 397.

demesmen are apparently the only method of proving civic identity'¹²⁶ Euxitheus states that the judges 'have heard the testimony of all the appropriate people, members of my phratry, members of my deme, and members of my *genos* (57.24). The formal criterion for citizenship was parentage. Doubts raised by scholars concerning the fact that Euxitheos may only have produced as witnesses demesmen who were also kinsmen¹²⁷ do not take into account the fact that 'the polis recognised and expected that a *polites* and *politis* would provide just such testimonies as credentials: witnesses to the kin and communal events.¹²⁸ Furthermore, in inheritance disputes, the types of events witnessed are the same as in proving civic identity: dependence on witnesses to kin and communal events.¹²⁹ The relevance of such testimony cannot be diminished by the observation that Euxitheus' witnesses were unable to bear witness on all sorts of events and every single act performed by Euxitheus between birth and the age of majority.¹³⁰

There are clear analogies in Euxitheus' reporting proofs of his parents' status and his own civic identity. The order followed by Euxitheus in recalling the topical episodes of his parents' lives, acknowledged and described by scholars, proceeds from *oikos* to *genos* to *demos*.¹³¹ The same pattern is adopted when Euxitheus advises the judges that he will also provide 'all the relevant things' to prove that being born of two citizen parents and having inherited their lineage, he is a citizen (57.46). Among the most important things are the witnesses to the fact that he was introduced to the phratry, that he was recorded on the register of demesmen and that having been approved by scrutiny he held offices (57.46). But the most relevant thing for Euxitheus is that he was chosen by the demesmen to draw lots with men of

¹²⁶ Faraguna 2014, 178-79.

¹²⁷ Osborne 1985 [2010], 148.

¹²⁸ Scafuro 1994, 164-65; Faraguna 2014, 178. On the litigant whose main concern was to demonstrate that he had the solid support of a large see also Humphreys 1985, 313 ff. and Rubinstein 2005.

¹²⁹ Scafuro 1994, 164-65; Fröhlich 2016, 120. On the role of witnesses to the kin and communal events in inheritance disputes see Isae. 1.29-31; 2.14-16, 19, 36, 44-45; 3.76, 79-80; 6.10-11, 64-65; 8.14, 18-19.

¹³⁰ See Phelan 2016, 230 'phratry members who appear in court to attest to his father's membership do not subsequently testify that they bore witness to Euxitheos' presentation at either the *μείον* or the *κουρείον*'. See also Carey 1994, 105 'One might have expected a reference to ceremony at which the newborn infant received a name, which is common in cases where parentage is at issue'.

¹³¹ Scafuro 1994, 166-67.

the best lineage for the priesthood of Heracles. He calls witnesses to that.

Candidature for priesthood is what Euxitheus deals with at greatest length. Wonder is often expressed as to why the priesthood is given more space than, for example, the demarchy. The answer is simple, however: the priest's role is the most relevant with regard to the *hiera*-Athenian descent connection. Indeed, although in the end Euxitheus was not selected, he remarks that if he had been chosen by lot as priest he would have been required to sacrifice on behalf of his demesmen (57.47).¹³² Access to the priestly role is *the* argument that proves Euxitheus' descent¹³³ as testifying to his *eugeneia*.¹³⁴ Only 'men of the best lineage' could be candidates for the priesthood of Heracles. The fact that this was a cult of the deme strengthens the argument that Euxitheus' *genos* was well-known to his demesmen, who had accepted him among the candidates. Indeed, it is plausible that the demesmen maintained close control over local cults. The priesthood argument is also doubly useful and advantageous: it could be exploited to demonstrate the bad faith of Eubulides who, on that point, had recognised no anomaly regarding Euxitheus' civic identity. Eubulides did not oppose his candidature, had not been against the possibility of Euxitheus' obtaining such an important role (57.48-49), and this only because the facts determining Eubulides' hostility had not yet occurred.

Euxitheus also brings testimony on other 'relevant things' capable of proving his relations to the *hiera* and consequently to his origins: that he had served as phratriarch (57.23), the chief officer of a phratry, and as demarch (57.63). With regard to the first office, it must be stated that the requisites for exercising it are unclear.¹³⁵ The reference to the phratry, however, an essential condition for access to the office of phratriarch, subsequently allows Euxitheus to return to his right, again linked with the religious argument, of access 'to the sacred place of Ancestral Apollo, and to the other sacred places' (57.54). By recalling this series of rights, Euxitheus thus returns, in the same paragraph, to the requirement concerning the limitation of admission to male children born of a woman who had been pledged by *engye* to her husband.

¹³² Harris 2013a, 397: 'This is directly relevant to Euxitheus' attempt to prove his citizenship'.

¹³³ Blok 2017, 10-11.

¹³⁴ Blok 2017, 7; Aleshire - Lambert 2011, 554 n. 8.

¹³⁵ Phelan 2016, 133-35.

His digression on his demarchy, and its connection to the safeguarding of sacred things, merits some further consideration, given the importance assumed by the rhetorical strategy he uses. This is the only one of his offices he recalls for which Euxitheus utilises the formula advising the judges that the argument may not appear pertinent to the facts of the case (*exo tou pragmatos*). His reason is evident: it has nothing to do with Euxitheus' descent. This aspect is strangely undervalued by those who wonder at the reason behind the rapidity of his reference to his demarchy. To the question 'Why has Euxitheus not mentioned his demarchy before in his speech as evidence for his legitimacy?', scholars have responded variously: does it depend on Euxitheus' unpopularity as demarch due to his strict sense of justice?¹³⁶ Or does his rapid recalling of his demarchy show that political functions have no relevance in defining the notion of citizenship?¹³⁷ In fact, it is simpler than that: the demarchy has nothing to do with Euxitheus' descent. In this particular case, his warning that speaking of his demarchy will introduce a digression serves precisely not to distract the judges' attention from the digression that immediately follows, or to make them impatient, an impatience that the judges could show against recalling arguments not linked to descent¹³⁸. Euxitheus advises the judges in a similar way prior to beginning his description of the activities of the assembly that excluded him (57.7), a point that is anything but irrelevant, as we shall shortly see, and which Euxitheus judges wholly pertinent to the case.

For Euxitheus, his digression on his demarchy is clearly relevant to the facts of the case. Indeed, it was as demarch that Euxitheus obstructed Eubulides, who thus became seriously hostile to him and hatched his plot. Euxitheus had been a strict demarch and made enemies of Eubulides and other demesmen at the time when 'I quarrelled with many of them when I exacted payments, many for sacred lands and for other things they stole from public property' (57.63). In particular, Eubulides and his accomplices 'committed the sacrilege of stealing the arms' that Euxitheus had dedicated to Athena (57.64). The crime is that of *hierosylia*. The accusation of impi-

¹³⁶ Phelan 2016, 246 'he makes the point that he was *dēmarch* and therefore an Athenian citizen, but he refrains from presenting a detailed account because he was so disliked by his fellow demesmen'.

¹³⁷ Blok 2017, 11.

¹³⁸ See Poddighe 2020, 67-69 on the recognised importance, in theory and practice, of orators' advising the judges prior to every digression, so that they should not lose the thread of the speech.

ety, already brought against Eubulides for acting against the pious laws of citizenship, i.e. against the decree of Demophilus (57.7, 30), is strengthened by recalling this further fault of which he was guilty. Such an accusation is not irrelevant at a trial in which the judges' verdict must be *eusebes*.¹³⁹ More generally, recalling such events explains 'why there was a conspiracy against Euxitheus' and the instrumental use that Eubulides made of the subsequent scrutiny to deprive Euxitheus of citizenship.¹⁴⁰

That Euxitheus preceded his account of the reasons for Eubulides' hostility with his warning to the judges that the subject might appear irrelevant to the facts of the case (even though this was not so) is proof that Euxitheus was carefully keeping to the point and that all his references to the rule of 'keeping to the point' – so numerous and emphatic – are neither superficial nor legally irrelevant¹⁴¹, nor, as assumed, later additions to the publication of the discourse.¹⁴²

The context in which Eubulides' hostility matured, only apparently *exo tou pragmatos*, had already been introduced, at the outset of the oration, as a fact relevant to the matter: 'for I take 'keeping to the issue' to mean proving all the wrongs a man has suffered from intrigue in contravention of the decree'. Evidence of this is found in the accurate reconstruction of the matter of the plot hatched by Eubulides and in the irregularity of the assembly's activities that determined his being stuck off the civil lists, for which Eubulides was responsible (57.8 ff).

III.2.

What is central to Euxitheus' strategy is the use of the conspiracy as a clue for explaining his rejection in the *diapsephisis*. Initially, the defendant takes

¹³⁹ See Harris 2013a, 397. *Contra* Lanni 2018, 133-35, and Kapparis 2019, 52, observing that 'Undoubtedly this was intended to have a powerful effect on the jury, even though it has nothing to do with the *ephephisis* on the citizenship of Euxitheos'.

¹⁴⁰ Roisman 2006, 88-94; Vlassopoulos 2009, 356; Harris 2013a, 104.

¹⁴¹ Phelan 2016, 179: 'by using this device, Euxitheos seeks to colour the jury's opinion of Euboulides. Alternatively, if he was not bound by any such irrelevancy rule, Euxitheos' attempts to limit deliberately the scope of the case may have been part of his rhetorical strategy to dismiss Euboulides' remarks about his family as 'beyond the matter at hand'.

¹⁴² Bers 2002, 238 considers 'allusions to speaking to the issue' in Dem. 57 as 'added for publication after the trial' because the judges 'shouted to Euxitheus that he should stick to the point'. Same opinion in Usher 1996, 10-11 n. 15. *Contra*: Carawan 2003, 222 'the text we have is essentially the prepared text, not a revised form', and Carey 2005, 25.

care to ground his defence in the fact that the exclusion he suffered was not due to his failure to meet the citizenship's requirements, but to a plot which the demarch had masterminded with the help of his friends. In § 6 Euxitheus claims that the judges were so aware of the role that feelings such as rivalry, envy, or enmity played in the disputes that they granted a remedy, the *epheasis*, for those who had been harmed. Similarly, the speaker in Isae. 12 argues that Euphiletus' accusers, far from taking any risks with their accusations, were motivated by their personal rivalry (§ 8). It is quite clear that Euxitheus' statement ties in closely with the previous observation that a remedy such as the *epheasis* would not have been granted if the judges had not considered that the demesmen sometimes made unjust judgments. The *epheasis* is thus presented as a saving tool (*καταφυγή*) through which wrong sentences, when influenced by the emotional aspects of the relations between citizens, especially at the local level, could be properly overturned.¹⁴³ This statement represents a helpful assumption for a proper understanding of the long excursus that opens the narrative or *diegesis* (§§ 8-16). The theme of the plot has two main cores: first, the evocation of the precedents underlying the enmity between the defendant and Eubulides; second, the description of the deme meeting which ended with his exclusion, with particular emphasis on its procedural irregularities. While the latter is presented as a homogeneous description, the speaker recalls the former at several points in the speech. Among the references to the history of the relationship between the parties involved in the trial is the mention of a public action for impiety (*γραφώμενος άσεβείας*) in which Eubulides acted as accuser against Lakedaimonius' unnamed sister.¹⁴⁴ On that occasion Euxitheus had been a witness for the defence and had thus attracted Eubulides' hostility. In Euxitheus' opinion, Eubulides had harboured this grudge for years, taking advantage of the extraordinary *diapsephsis* and his role as a member of the Council to orchestrate his revenge.¹⁴⁵ Serving as a councillor, he oversaw the oath and the lists from which the demesmen were called into examination and he was able to manage the meeting as he

¹⁴³ The same idea is expressed in § 56 by the verb *καταφεύγω*: *διὰ ταῦτα τοίνυν ἐγὼ πιστεύων ἐμαντῶ κατέφυγον εἰς ὑμᾶς*. Cf. Dem. 40.3.

¹⁴⁴ Dem. 57.8. Gagarin 1998, 40, has observed that women are defendants only in two preserved speeches, although there are other allusions to trials that were not preserved in which the defendant was a woman.

¹⁴⁵ On the fundamental role played by the individuals who presided the meeting in organising the fraud see Bearzot 1999, 294.

saw fit. What Eubulides did was to manage the meeting of the deme in such a way that the vote on Euxitheus took place as late as possible, not by accident, says the speaker, but ‘by plotting against me’ (*ἐπιβουλεύων ἐμοί*).¹⁴⁶ This undermined the fairness of the procedure. Against the usual view of sykophancy as discursively presented as political or personal enmity, the speaker presents the plot especially in terms of infraction of procedures established by law. Consistently, since Euxitheus must frame his accusations in a legal way, Eubulides is presented as a demarch who abused the legal procedure to persecute a citizen.

First, many of the participants, especially the oldest and those living in the countryside, had left by the time of the vote, so that the voters were only thirty demesmen. Did this figure represent a *quorum*? Whitehead has pointed out that ordinary votes in other demes show a similar *quorum* requirement.¹⁴⁷ A comparison with what used to happen in the decision-making process of political assemblies suggests that the use of the casting of ballots (*psephophoria*) could presuppose the existence of a *quorum*.¹⁴⁸ If we assume that it was foreseen also in the *diapsephisis*, we should conclude that Eubulides would have made sure that enough *demotai* remained for the vote to satisfy the *quorum*. In summarising the irregularities of the assembly, the speaker states that the vote had not taken place when all were present (Dem. 57.14). This can hardly be interpreted as a reference to the need for the vote to be valid only if all eligible voters took part in the meeting. It seems preferable to assume that the speaker is complaining that in judging his case there were fewer voters than those who had taken the oath at the beginning of the meeting. The vote was illegal because the procedures were not respected, as the following reference to the larger demes shows (see below pp. 129-130). Furthermore, those involved in these irregularities could

¹⁴⁶ Dem. 57.9. Cf. § 57 when the verb is linked to the action of the sykophants. Cf. also Dem. 40.43.

¹⁴⁷ *IG II²* 1183, ll. 21-22: *quorum* of 30 voters, Myrrhinous. In the case of Lower Paiania the *quorum* requirement was not less than one hundred voters, *IG I³* 250, ll. 11-14. However, the *quorum* could be modified according to the needs of each deme. Cf. Whitehead 1986, 94-95.

¹⁴⁸ For the working of the decision making in the political assemblies see Canevaro 2018 and Esu 2021. For the functioning of casting of ballots as a system of voting see Hansen 2004, 47-50. For the purpose of the *psephophoria* as a means to stress the unity of the polis and to record the wide agreement behind the decision see Gauthier 2011, 452 and Canevaro 2018, 118-19.

be identified as a group of demesmen, close to Eubulides, who wanted to take revenge on Euxitheus for the way he had behaved towards them when he was a demarch. This is deduced from the reference to the resentment of some fellow-demesmen for collecting rents payments in arrears, especially for the sacred lands; they were probably the same ones who removed from the oath they had to take on the occasion of the *diapsephisis* the clause committing them to vote ‘according to their most just judgement and without favour or malice’ (Dem. 57.63).

Second, taking advantage of his position, Eubulides used slanders to invite the other demesmen to vote against Euxitheus. The rather vivid description of Eubulides’ behaviour is not only a way of denouncing Eubulides’ dominant role in his exclusion, but above all a means of emphasising how Euxitheus was deliberately deprived of the opportunity to present a defence and offer witnesses on his behalf.¹⁴⁹ This is a point worth emphasising. At first glance, Euxitheus’ statement seems to contradict what we know about the way voting in a *diapsephisis* took place. Aeschines argues that in the *epheisis* trials the accuser often used the argument that the demesmen’s vote of rejection was based on their own knowledge of the facts, because, even if nobody had made a formal accusation or adduced witnesses, everyone knew how things were. He adds that when this argument was used in court everyone immediately expressed their approval (*εὐθὺς θορυβεῖτε ὑμεῖς*) as if to acknowledge that the person on trial was not a citizen.¹⁵⁰ On closer inspection, however, it is likely that Aeschines’ words must be understood as meaning that the exclusions took place without the need for a formal accusation supported by witness testimony, as normally happened in suits for abuse of citizen rights. This does not exclude the possibility that the candidates could say something or present witnesses in their own favour before the individual voting took place. Moreover, Euxitheus also returns to the issue in the final part of the speech, when he refers to the *diapsephisis* in large demes (§ 57). The speaker argues that there the procedure was more correct because no one was deprived of the opportunity to attack and defend themselves; furthermore, if someone asked for a delay, it was granted, something that was aimed to identify the sykophants. Reference to the large demes shows how the procedure should have been carried out.¹⁵¹

¹⁴⁹ Dem. 57.13.

¹⁵⁰ Aeschin. 1.77-78.

¹⁵¹ Thus Phelan 2016, 235.

The concrete comparison with the way the more virtuous, and perhaps more organised, demes had handled voting casts a sinister shadow over the handling of the vote in Halimous.

Euxitheus' argument serves another purpose. One of the main concerns for the judges evaluating the case was the lack of support Euxitheus received from his family members and relatives during the vote. This is not expressly said by Euxitheus, but it can be inferred from the fact that the thirty voters against him were presented as Eubulides' supporters. A rejection could be perceived as evidence of the fact that the defendant had no stable ties within his deme and the presence of his name on the civic rolls was the result of bribery. At the same time the lack of support from the family group during the *diapsephisis* undermined the reliability of the witnesses appearing at the trial. If they had made no effort to protect their kinsman before the demesmen, their presence in court alongside the defendant could only be due to subornation. Thus, speakers in *epheisis* trials tried to counter the accusation that they had bribed the witnesses. The speaker in Isae. 12.4 anticipates the objection that he may have been bribed by saying that after his testimony in favour of Euphiletus he would preclude himself from challenging his status in the future.

Third, the speaker denounced a serious irregularity in the counting of votes. Although there were only thirty people left, there were more than sixty votes. The speaker's point is that Eubulides gave two or three pebbles to each of the voters and that his close friends each voted more than once, taking advantage of the darkness. It is unclear whether fraud of this kind was frequent,¹⁵² but in the case of the *diapsephisis* in Halimous the deception may have been facilitated by the fact that not all were present and there was no mutual control of the citizens.¹⁵³

It is worth noting the use of a specific vocabulary aimed at underlining Eubulides' plot against Euxitheus. First, the thirty voters are said to be instructed on how to act by Eubulides (*οἱ τούτῳ παρασκευασμένοι*, § 10). The

¹⁵² Staveley 1972, 114-15 argued for the frequency of such frauds in *psephophoriai*, excepts for those that occurred in the courts, but evidence is lacking. There are some analogies with the irregularities in the Arginusai trial (see Tuci 2002, 59-65), especially with those that occurred in the first session of the Assembly that had to decide whether to proceed with the *eisangelia* to judge the generals (Xen. *Hell.* 1.7.7). But we have to consider that the Arginusai trial was carried out during an emergency and can constitute an anomaly.

¹⁵³ Bearzot 1999, 294.

verb *παρασκευάζω* in the passive voice is often employed by the orators to mean “to be procured, to be suborned”.¹⁵⁴ Later in the speech they are labelled as conspirators (*οἱ συνεστῶτες*, § 13) who were acting in cahoots with Eubulides. This charge recurs frequently in the discourse, often expressed by the verb *συνίστημι*, denoting the union of several persons secretly agreeing to act against another.¹⁵⁵ The speaker in the speech *Against Timocrates* interpreted a clause in the bouleutic oath on the prohibition of imprisoning an Athenian citizen as aiming at preventing councilmen from banding together in order to imprison private citizens who had provided sureties.¹⁵⁶ It is noteworthy that the same rhetorical strategy can be found in the discourse *On behalf of Euphiletus*, where the speaker presents the rejection imposed on Euphiletus as being most unjust since it had been provoked by those who had conspired against him in the deme (*ὑπὸ τῶν ἐν τῷ δήμῳ συστάντων*, § 12). This use is paired with the idea, rendered by the verb *καταστασιάζω*, that different factions with a certain degree of politicization were operating in the deme.¹⁵⁷ While on a normative level it was not allowed, Euxitheus uses this politicization of the legal procedure to show how the laws were not applied in his case. It is the belief, expressed for the first time in the *exordium* (§ 2), that Demophilus’ decree was an opportunity to settle old issues that had never been put to rest. While many were rightly driven out from the demes, others fell victim to their political enemies. Although it is impossible to determine the merits of this claim, we have to admit that it was a helpful way of undermining the credibility of the demesmen’s verdict. If the vote was irregular and the exclusion was the result of retaliation, its outcome must not be considered as reliable.

What is crucial for our discussion is to determine whether this lengthy tirade is relevant to the matter the trial was to ascertain. Added to this is the suspicion that the conspiracy is a purely rhetorical argument, a *topos* commonly employed by speakers to explain the most diverse situations. Reporting alleged abuses by politicians or local officers was extremely common.¹⁵⁸ Scholars have often regarded the peroration in question with suspicion. The

¹⁵⁴ Cf. *LSJ* s.v. *παρασκευάζω* B.I.2. A list of the occurrences of this verb in the forensic speeches is in Phelan 2016, 119.

¹⁵⁵ The verb appears in §§ 13, 16 (two times), 59, 60, 61, 63, cf. Phelan 2016, 123.

¹⁵⁶ Dem. 24.147: *ἵνα μὴ συνιστάμενοι οἱ ῥήτορες οἱ ἐν τῇ βουλή δεσμὸν κατὰ τινος τῶν πολιτῶν λέγοιεν*. Cf. Roisman 2006, 86.

¹⁵⁷ The verb can be found in §§ 2, 7, 63.

¹⁵⁸ Roisman 2006, 85.

alleged plot is not corroborated by any witness; the speaker seems to apply it stereotypically to the reading of events, so that any decision unfavourable to him or his family is seen as the result of a conspiracy.¹⁵⁹ Some scholars find it strange that such a controversy over an issue of status could exist in a small deme like Halimous.¹⁶⁰ The point, however, is not so much the truth of the speaker's claims about the conspiracy against him— a question that is destined to remain without a definitive answer - as the legal relevance of this argument to the trial. Relevance is a question that the speaker himself poses before going on to describe the reasons for the enmity with Eubulides and the way in which the deme assembly had been conducted. In fact, the speaker addresses this issue by saying that he believes he is keeping to the point in recounting how the meeting that resulted in his exclusion took place, since it is not speaking out of turn to point out the illegalities and violations of the decree (§ 7). It could be argued that the speaker's zeal in explaining the relevance of the argument to the subject matter on which the judges were to rule betrayed an awareness of using arguments that the audience might consider irrelevant. However, there are many reasons to exclude such lack of relevance. First, it is essential for the speaker to set out the course of the assembly and explain Eubulides' behaviour in the light of his past record with the aim of giving substance to the thesis of the conspiracy he is arguing for. Second, stressing the procedural irregularities in and violations of the spirit of Demophilus' decree could help undermine the reliability of the demesmen's judgement.¹⁶¹ Finally, the discourse on relevance must be intertwined with that on the function of the excursus. Although the speaker never says it explicitly, his case in court starts at a major disadvantage, that is, the adverse judgement of the demesmen. Since it was commonly accepted that their judgements were based on direct knowledge of the individuals under examination, it was difficult to call into question the validity and correctness of their exclusions.¹⁶² Besides, at the time when the *epheisis* reached the court, the judges could interpret the matter as a last-ditch attempt by a foreign usurper to continue enjoying the rights of

¹⁵⁹ Roisman 2006, 90-91.

¹⁶⁰ Cohen 2003, 84-85. But see *contra* Whitehead 1986, 300.

¹⁶¹ The same technique is used for example by Demosthenes in the *Against Androtion* (the decree of Androtion is illegal on procedural grounds) and in the *Against Timocrates* (Timocrates' law is unconstitutional because it did not follow the proper law-making procedures among other more complex constitutional issues).

¹⁶² Aeschin. 1.78. Cf. Cohen 2003, 83; Roisman 2006, 89.

real citizens. So, while it was easy to understand why the rejected person submitted an *epheſis*, it was more difficult to explain why the majority of fellow-demesmen had ruled to exclude him if he were indeed a citizen. Providing an answer to this question does not lapse into irrelevance, but constitutes a factual basis, an explanatory context to counter the alleged infallibility of the verdict of the fellow-demesmen.

The concluding part of the argumentative section (§§ 57-65), which focuses on the condition of the deme of Halimous and its widespread corruption, ideally completes the rhetorical strategy we have described. How is this topic articulated? First of all, the speaker makes a general remark on the situation in his deme, pointing out that no other deme has more scandals than Halimous (§ 58). Criticism of the corruption prevailing in the demes was so widespread that it was one of the preferred subjects of comic poets.¹⁶³ He then gives substance to his statement by recalling paradoxical cases of siblings with the same father and mother, one excluded, the other confirmed in citizenship, or similar senseless decisions that rejected elderly fathers but recognised their children as citizens (§ 58). These examples challenge the prevailing idea that the outcomes of the *diapsephſis* were the result of a strict control of individual credentials to citizenship, suggesting instead that other logics were at play. In particular, the allusion to the exclusion of elderly people without resources introduces an economic motive for rejections. When little evidence was available because the very content of the records was called into question, an alternative explanation had to be provided to undermine the credibility of the allegations.

The economic motive, which should be read in close connection with that of political enmity and the allegation of *sykophancy* against Eubulides, is part of this strategy aimed at offering another possible scenario behind the exclusions. For what concerns personal enmity, it has been noted that, in spite of the relative frequency with which litigants invoke it as a reason for their involvement in the process, there are many instances in which the parties urge judges not to decide on the basis of the *echthra*.¹⁶⁴ On the one hand, personal enmity, if it is closely related to the issue discussed in court, could be included in the argumentation of private suits when it

¹⁶³ Aeschin. 2.177; Lys. f. 254 Carey; Harp. sv. *Ποταμός*; Poll. 3.56. See Whitehead 1986, 291-301 for the topic of corruption in the deme administration.

¹⁶⁴ Dem. 23.97. See Harris 2013a, 68 for several examples of this motif in the speeches.

helped to explain the factual background of the case;¹⁶⁵ on the other hand, there are several instances in the forensic speeches where speakers blame the opponents for bringing a case to court solely on the basis of their enmity,¹⁶⁶ or connect enmity with false charges.¹⁶⁷ Hence, Euxitheus' claim that Eubulides argues the prosecution for personal motives is a useful argument to show that the accusations against him are false.¹⁶⁸ Moreover, private enmities can be intertwined with the suspicion of malicious prosecutions. The speaker in Lysias' speech *On the olive stump* argues that if his opponent had a good case he could have proved that he was acting in the interests of the city rather than appearing to be a sykophant acting on the basis of personal rivalry.¹⁶⁹ Likewise, Euxitheus not only portrays Eubulides repeatedly as a sykophant,¹⁷⁰ by opposing the falsity of the accusatory strategy with his own line of defence, inspired by justice and truth,¹⁷¹ but he twice links the theme of enmity underlying the conspiracy to the habit of bringing malicious prosecutions.¹⁷² The present situation, in which the demos' anger prevails against those who exercise citizenship fraudulently, Euxitheus argues, constitutes the right timing (*kairos*) for those who are animated by enmity to play the sykophant's game (§ 49).¹⁷³ Was this allegation related to an economic motive? While modern scholarship tends to dismiss the equation between sykophancy and corruption and to explain accusations of sykophancy as claims that the prosecutor does not have a good case, Dem. 57 makes this correlation explicit.¹⁷⁴ Moreover, the hybrid nature of the *epheisis* procedure, which keeps elements of both private and public actions

¹⁶⁵ Kurihara 2003, 466-68.

¹⁶⁶ E.g. Dem. 18.12, 15; Lys. 9.7 with Harris 2013a, 68-69.

¹⁶⁷ Harris 2013a, 69 and n. 21.

¹⁶⁸ Dem. 57.6, 8, 57.

¹⁶⁹ Lys. 7.20-21.

¹⁷⁰ Dem. 57.5, 8, 32, 34.

¹⁷¹ For such an opposition see Dem. 57.1, 8, 17, 36. See also the allusions to the laws that Eubulides allegedly transgressed in his accusation speech or by its conduct: he would have violated the rule preventing the introduction of hearsay evidence in court (§ 4), the decree about slandering someone in the Agora and the laws on insulting a male or a female citizen for working in the Agora (§ 30), the law on idleness (§§ 32-33).

¹⁷² Dem. 57.49 and 57.

¹⁷³ For the connection between the demos' anger (*orge*) and the right timing in which orchestrate the plot against Euxitheus see Dem. 57.2, 48, 49. For the concept of *kairos* in ancient rhetorical theories see Sipiora 2002 and Kinneavy 2002.

¹⁷⁴ Osborne 1990 [2010], 216.

(see § I), means that it is not only Eubulides' actions that the speaker qualifies as sykophantic, but also Eubulides himself.¹⁷⁵ Thus, it is no coincidence that Euxitheus goes on to explore the issue of purchase of citizenship, citing concrete examples that might have been familiar to his audience.¹⁷⁶ He describes the case of two foreigners, Anaximenes and Nicostratus, who wanted to pass themselves off as citizens. He accuses Eubulides and his circle of having accepted bribes to register the pair as citizens and that then, during the *diapsephisis*, they did not exclude them even though they knew they were foreigners. Such allegations of corruption, which are not supported by either evidence or testimony, could easily be dismissed as slander. However, an offense such as corruption was difficult to prove. It was not simply a question of the ambiguity of the *dorodokia*, an offence that was to some extent tolerated as long as it was not detrimental to the interests of the city,¹⁷⁷ but it was also hard to find witnesses to the tangible act of giving gifts or money or the existence of a corruptive agreement, since both corruptor and corrupted were held responsible for the offence itself. In order to overcome the lack of evidence but still gain the trust of the judges, Euxitheus resorts to the *exomosia*, challenging his accusers to say the opposite (§ 59). Economic reasons may also have been behind the behaviour of Eubulides' father, Antiphilus. During his time as a demarch, he had allegedly set up a money-generating scheme by claiming that the civic register had been lost. As a result, an extraordinary review was carried out, but the demarch conducted it dishonestly in order to exclude certain fellow-demesmen. It is thus suggested that Antiphilus' intention was to extort money from those under review either to prevent them from being excluded or, if they were rejected, to ensure that the prosecution did not come down hard on them in court. The substantial unreliability of the demesmen's judgement on that occasion is demonstrated by the fact that the court restored nine of the ten excluded individuals. What is the aim in referring to an episode from a fairly distant past? Euxitheus is aware that he may give the impression of not sticking to the point, so he introduces the episode by claiming that it is relevant to the subject matter of the dispute. At first sight, it might seem that he is adding a piece in the construction of his opponent's character when

¹⁷⁵ Dem. 57.5, 32, 34. On the prosecutorial identity of the sykophant see Kucharski 2019, 177-79.

¹⁷⁶ Dem. 57.25. Cf. Isae. 12.2.

¹⁷⁷ Taylor 2018, 23.

he presents the love of money and the tendency to corrupt as typical of Eubulides' family, as if they were traits that were passed from father to son. But by referring to a previous scrutiny of his own father's status, to which the oldest of the bystanders are called as witnesses, he demonstrates that his citizenship had never been called into question (§§ 60-61).¹⁷⁸ As proof of this, he adduces an objective fact, the unanimity with which the voting body of the deme expressed itself in favour of his father's citizenship. This is also a way of showing the judges just how many times Eubulides could have acted against Euxitheus and did not, thus confirming by his actions that he believed his opponent to be a citizen. Reference here is to the vote that took place when Euxitheus' name was entered in the register of the deme, a vote in which Eubulides did not raise any objections (§ 61). Thus, what appeared to be a strong argument - rejection in the *diapsephisis* - turns out to be dwarfed by the previous occasions on which the community had positively evaluated Euxitheus and his family's status. As we have seen, at the core of Euxitheus' defence is that the charge against him is false since Eubulides acted out of personal enmity and as a sykophant. Claims that the opponent is a sykophant are not a commonplace here, or a rhetorical trick. On the contrary, Euxitheus brings the legitimacy of the accusation to the centre of his defence by showing that the legislator had foreseen the role that sykophancy played in that legal issue (Dem. 57.30). Euxitheus states that both the law and the decree that regulated the review of the civic registers, as well as the *ephephisis* procedure, aimed to ensure that the review was protected from the action of sykophants. Accordingly, our interpretation has challenged the traditional view that the accusation of sykophancy against Eubulides should be explained as 'character assassination' given the impossibility for Euxitheus to prove his status as a citizen with strong legal arguments, which left only the recourse to construct his citizenship rhetorically.

We have shown that Euxitheus' argumentative strategy was in fact grounded on legal evidence and documents. The citizenship law (57.30), Demophilus' decree of 346 (57.7, 30, 63) and the *ephephisis* procedure (57.17, 33, 57) shared the same purpose: to stop the sykophant's game. Based on

¹⁷⁸ For previous occasions where Euxitheus' and his father's status were examined without any objection see also Dem. 57.25-27, 54, 62, 67, 69; for the argument that no one before that moment had questioned the citizenship of the speaker and his family see Dem. 57.19, 48-49.

this legal argument, this article has analysed the forensic strategy adopted by Euxitheus to show that he was a legitimate citizen and considered it as perfectly consistent with his aim. The defendant's choice of witnesses, which past scholars have considered weak and tendentious, has been shown to be relevant to prove Euxitheus' and his parents' citizenship. Euxitheus provides witnesses who attest that they have a personal and lasting knowledge of the people involved (Dem. 57.44).

Even the emphasis placed on his religious roles is not proof that Euxitheus did not serve in any political office. This was the result of a legally grounded argument, since the reviews for those who exercised religious functions were in fact particularly accurate. The same standard of relevance characterizes all his rhetorical strategy even when he alleges a plot in order to counter Eubulides' allegations. Against the traditional view of sykophancy as discursively presented as political or personal enmity, the speaker presents the plot especially as an infraction of procedures established by law. Consistently, since Euxitheus must frame the arguments in a legal way Eubulides is presented as an official who abused the legal procedure to harm a citizen.

The entire speech is effectively constructed to demonstrate 'what is true' against Eubulides' 'false accusations' and 'defamatory statements' (57.1), that is using legal arguments against 'the sykophant's game': to allege everything but prove nothing'.

Bibliography

Aleshire – Lambert 2011

S. Aleshire, S.D. Lambert, *The Attic Gene and the Athenian Religious Reform of 21 BC*, in *Priests and State in the Roman World*, cur. J.H. Richardson, F. Santangelo, Stuttgart 2011, 553-75.

Arnaoutoglou 2018

I. Arnaoutoglou, *Twisting the Law in Ancient Athens*, in *Use and Abuse of Law in the Athenian Courts*, cur. C. Carey, I. Giannadaki, B. Griffith-Williams, Leiden 2018, 181-97.

Barbato 2020

M. Barbato, *Ideology of Democratic Athens: Institutions, Orators and the Mythical Past*, Edinburgh 2020.

Bearzot 1999

C. Bearzot, *Gruppi di opposizione organizzata e manipolazione del voto nell'Atene democratica*, in *Fazioni e congiure nel mondo antico*, cur. M. Sordi, Milano 1999, 265-307.

Bers 2002

V. Bers, *What to Believe in Demosthenes 57 Against Eubulides*, in *Hyperboreus* 8 (2002) 232-39.

Bers 2003

V. Bers, *Demosthenes, Speeches 50-59*, Austin 2003.

Bicknell 1976

P.J. Bicknell, *Thoukритides' Mother: A Note on Demosthenes 57*, in *Hermes* 104/1 (1976) 113-15.

Blok 2009

J. Blok, *Perikles' Citizenship Law: A New Perspective*, in *Historia* 58.2 (2009) 141-70.

Blok 2017

J. Blok, *Citizenship in Classical Athens*, Cambridge 2017.

Blok 2018

J. Blok, *Retracing Steps. Finding Ways into Archaic Greek Citizenship*, in *Defining Citizenship in Archaic Greece*, cur. A. Duplouy, R. Brock, Oxford 2018, 79-102.

Blok-Lambert 2009

J.H. Blok, S.D. Lambert, *The Appointment of Priests in Attic Gene*, in *ZPE* 169 (2009) 95-121.

Boffo-Faraguna 2021

L. Boffo, M. Faraguna, *Le poleis e i loro archivi. Studi su pratiche documentarie, istituzioni e società nell'antichità greca*, Trieste 2021.

Bonner 1907

R.J. Bonner, *The Jurisdiction of Athenian Arbitrators*, in *CPh* 2.4 (1907) 407-18.

Bowden 2015

H. Bowden, *Impiety*, in *The Oxford Handbook of Ancient Greek Religion*, cur. E. Eidinow, J. Kindt, Oxford 2015, 325-38.

Butti De Lima 1997

P. Butti De Lima, *La delimitazione della parola nei tribunali ateniesi*, in *Rhetorica* 15.2 (1997) 159-76.

Canevaro 2017

M. Canevaro, *How to Cast a Criminal out of Athens: Law and Territory in Archaic Attica*, in *Violence and Community: Law, Space and Identity in the Ancient Eastern Mediterranean World*, cur. I. Xydopoulos, K. Vlassopoulos, E. Tounta, Farnham 2017, 50-71.

Canevaro 2018

M. Canevaro, *Majority Rule vs. Consensus: The Practice of Democratic Deliberation in the Greek Poleis*, in *Ancient Greek History and Contemporary Social Science*, cur. M. Canevaro, A. Erksine, B. Gray, J. Ober, Edinburgh 2018, 101-56.

Canevaro 2020

M. Canevaro, *I diritti come spazio di socialità: La timē tra diritto e dovere*, in *Dike. Ovvero della giustizia tra l'Olimpo e la terra*, cur. A. Camerotto, F. Pontani, Venezia 2020, 157-77.

Carawan 2003

E.M. Carawan, *Erotesis: Interrogation in the Courts of Fourth-century Athens*, in *GRBS* 24.3 (2003) 209-26.

Carey 1994

C. Carey, *Artless' Proofs in Aristotle and the Orators*, in *BICS* 39 (1994) 95-106.

Carey 1997

C. Carey, *Trials from Classical Athens*, London, New York 1997.

Carey 2005

C. Carey, *An Overlooked Papyrus of Isaïos*, in *BICS* 48.1 (2005) 15-25.

Cecchet 2017

L. Cecchet, *Re-shaping and Re-founding Citizen Bodies: The Case of Athens, Cyrene and Camarina*, in *Citizens in the Graeco-Roman World. Aspects of Citizenship from the Archaic Period to AD 212*, cur. L. Cecchet, A. Busetto, Leiden 2017, 50-77.

Cobetto Ghiggia 2012

P. Cobetto Ghiggia, *Iseo. Orazioni. Introduzione, testo rivisto, traduzione, note e glossario giuridico attico*, Alessandria 2012.

Cobetto Ghiggia 2019

P. Cobetto Ghiggia, *Speeches in Private Prosecutions*, in *The Oxford Handbook of Demosthenes*, cur. G. Martin, Oxford 2019, 389-400.

Cohen 2000

E.E. Cohen, *The Athenian Nation*, Princeton 2000.

Cohen 2003

D. Cohen, *Writing, Law, and Legal Practice in the Athenian Courts*, in *Written Texts and the Rise of Literate Culture in Ancient Greece*, cur. H. Yunis, Cambridge 2003, 78-96.

Cohen 2005

D. Cohen, *Women in Public: Gender, Citizenship, and Social Status in Classical Athens*, in *Symposion 2001. Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte* (Evanston, Illinois, 5.-8. September 2001), cur. M. Gagarin, R.W. Wallace, Wien 2005, 33-50.

Detienne 1982

M. Detienne, *Eugenie violente*, in *La cucina del sacrificio in terra greca*, cur. M. Detienne, J.P. Vernant, Torino 1982, 131-48.

Diller 1932

A. Diller, *The Decree of Demophilos, 346–345 BC.*, in *TAPhA* 63 (1932) 193–205.

Diller 1935

A. Diller, *Scrutiny and Appeal in Athenian Citizenship*, in *CPh* 30.4 (1935) 302–11.

Dmitriev 2017

S. Dmitriev, *The Birth of the Athenian Community: From Solon to Cleisthenes*, London, New York 2017.

Duplouy 2018

A. Duplouy, *Pathways to Archaic Citizenship*, in *Defining Citizenship in Archaic Greece*, cur. A. Duplouy, R. Brock, Oxford 2018, 1–50.

Ebbott 2003

M. Ebbott, *Imagining Illegitimacy in Classical Greek Literature*, Lanham, Boulder, New York, London 2003.

Eidinow 2015

E. Eidinow, *Ancient Greek Religion. 'Embedded' ... and Embodied*, in *Communities and Networks in the Ancient Greek World*, cur. C. Taylor, K. Vlassopoulos, Oxford 2015, 54–79.

Esu 2021

A. Esu, *Adeia in Fifth-century Athens*, in *JHS* 141 (2021) 153–78.

Fantasia-Carusi 2004

U. Fantasia, C. Carusi, *Revisioni e controlli delle liste dei cittadini: la diapsephisis ateniese del 346/5 a. C.*, in *Poleis e Politeiai. Esperienze politiche, tradizioni letterarie, progetti costituzionali. Atti del convegno internazionale di storia greca (Torino 29–31 maggio 2002)*, cur. S. Cataldi, Alessandria 2004, 187–216.

Faraguna 2007

M. Faraguna, *Tra oralità e scrittura: diritto e forme della comunicazione dai poemi omerici a Teofrasto*, in *Etica&Politica* 9 (2007) 75–111.

Faraguna 2014

M. Faraguna, *Citizens, Non-Citizens, and Slaves: Identification Methods in Classical Greece*, in *Identifiers and Identification Methods in the Ancient World. Legal Documents in Ancient Societies III*, cur. M. Depauw, S. Coussement, Leuven-Paris-Walpole, MA 2014, 165-83.

Faraguna 2015

M. Faraguna, *Archives, Documents, and Legal Practices in the Greek Polis*, in *The Oxford Handbook of Ancient Greek Law Online*, cur. E.M. Harris, M. Canevaro.

Ferrucci 2017

S. Ferrucci, *Mater incerta. Identità personale e (de)costruzione dell'oikos nei tribunali ateniesi*, in *A Maurizio Bettini. Pagine stravaganti per un filologo stravagante*, cur. A. Romaldo, Milano, Udine 2017, 143-48.

Ferrucci 2021

S. Ferrucci, *Vanishing Mothers. The (De)construction of Personal Identity in Attic Forensic Speeches*, in *The Rhetoric of Unity and Division in Ancient Literature*, cur. A.N. Michalopoulos, A. Serafim, F. Andreas, F. Beneventano della Corte, A. Vatri, Berlin-Boston 2021, 335-50.

Feyel 2009

C. Feyel, *Dokimasia. La place et le rôle de l'examen préliminaire dans les institutions des cités grecques*, Nancy 2009.

Fisher 2001

N.R.E. Fisher, *Aeschines: Against Timarchos. Introduction, Translation and Commentary*, Oxford 2001.

Fröhlich 2016

P. Fröhlich, *La citoyenneté grecque entre Aristote et les modernes*, in *CCG 27* (2016) 91-136.

Gagarin 1998

M. Gagarin, *Women in Athenian Courts*, in *Dike 1* (1998) 39-51.

Garland 1984

R.S. Garland, *Religious Authority in Archaic and Classical Athens*, in *ABSA 79* (1984) 75-123.

Gauthier 2003

Ph. Gauthier, *Le décret de Colophon l'Ancienne en l'honneur du Thessalien Asandros et la sympolitie entre les deux Colophon*, in *Journal des Savants* 1.1 (2003) 61-100.

Gauthier 2011

P. Gauthier, *Quorum et participation civique dans les démocraties grecques*, in *Philippe Gauthier. Études d'histoire et d'institutions grecques. Choix des écrits*, cur. D. Rousset, Genève 2011, 421-54.

Gernet 1960

L. Gernet, *Démosthène, Plaidoyers civils*, IV, Paris 1960.

Gomme 1934

A.W. Gomme, *Two Problems of Athenian Citizenship Law*, *CPh* 29.2 (1934) 123-40.

Hansen 1976

M.H. Hansen, *Apagoge, Endeixis and Ephegesis against Kakourgoi, Atimoi and Pheugontes: A Study in the Athenian Administration of Justice in the Fourth Century B.C.*, Odense 1976.

Hansen 1991

M.H. Hansen, *The Athenian Democracy in the Age of Demosthenes: Structure, Principles and Ideology*, Oxford, Cambridge 1991.

Hansen 2004

M.H. Hansen, *How Did the Athenian Ecclesia Vote?*, in *Athenian Democracy*, cur. P.J. Rhodes, Edinburgh 2004, 40-61.

Harris 2006

E.M. Harris, *Democracy and the Rule of Law in Classical Athens: Essays on Law, Society, and Politics*, Cambridge 2006.

Harris 2013a

E.M. Harris, *The Rule of Law in Action in Democratic Athens*, Oxford 2013.

Harris 2013b

E.M. Harris, *The Plaintiff in Athenian Law and Procedure*, in *Archives and Archival Documents in Ancient Societies: Legal Documents in Ancient Societies IV, Trieste 30 September - 1 October 2011*, cur. M. Faraguna, Trieste 2013, 155-75.

Harris 2015

E.M. Harris, *Toward A Typology of Greek Regulations About Religious Matters: A Legal Approach*, in *Kernos* 28 (2015) 55-84.

Harris 2019

E.M. Harris, *The Athenian View of an Athenian Trial*, in *The Use and Abuse of Law in the Athenian Courts*, cur. C. Carey, B. Griffith-Williams, I. Giannadaki, Leiden 2019, 42-74.

Harrison 1971

A.R.W. Harrison, *The Law of Athens. Procedure*, Oxford 1971.

Humphreys 1985

S.C. Humphreys, *Social Relations on Stage: Witnesses in Classical Athens*, in *History and Anthropology* 1.2 (1985) 313-69.

Humphreys 1986

S.C. Humphreys, *Kinship Patterns in the Athenian Courts*, in *GRBS* 27 (1986) 57-91.

Humphreys 2018

S.C. Humphreys, *Kinship in Ancient Athens: An Anthropological Analysis*, Oxford, New York 2018.

Hunter 1994

V.J. Hunter, *Policing Athens: Social Control in the Attic Lawsuits, 420-320 BC*, Princeton 1994.

Joyce 2015

C. Joyce, *Oaths (ὄρκοι), Covenants (συνθήκαι) and Laws (νόμοι) in the Athenian Reconciliation Agreement of 403 BC*, in *Antichthon* 49 (2015) 24-49.

Kapparis 2005

K. Kapparis, *Immigration and Citizenship Procedures in Athenian Law*, in *RIDA* 52 (2005) 71-113.

Kapparis 2019

K.A. Kapparis, *Athenian Law and Society*, London 2019.

Kamen 2013

D. Kamen, *Status in Classical Athens*, Princeton 2013.

Kasimis 2018

D. Kasimis, *The Perpetual Immigrant and the Limits of Athenian Democracy*, Cambridge 2018.

Kierstead 2017

J. Kierstead, *Associations and Institutions in Athenian Citizenship Procedures*, in *CQ* 67.2 (2017) 444-59.

Kinneavy 2002

J.L. Kinneavy, *Kairos in Classical and Modern Rhetorical Theory*, in *Rhetoric and Kairos. Essays in History, Theory, and Praxis*, cur. P. Sipiora, J. S. Baumlin, Albany 2002, 58-76.

Kucharski 2019

J. Kucharski, *Prosecutorial Identities and the Problem of Relevance*, in *The Making of Identities in Athenian Oratory*, cur. J. Filonik, B. Griffith-Williams, J. Kucharski, London, New York 2019, 171-90.

Kurihara 2003

A. Kurihara, *Personal Enmity as Motivation in Forensic Speeches*, in *CQ* 53 (2003) 463-77.

Lambert 1993

S.D. Lambert, *The Phratries of Attica*, Ann Arbor 1993.

Lambert 2010

S.D. Lambert, *A Polis and its Priests: Athenian Priesthoods before and after Pericles' Citizenship Law*, in *Historia* 59.2 (2010) 143-75.

Lanni 2018

A. Lanni, *Law and Order in Ancient Athens*, Cambridge 2018.

Lape 2010

S. Lape, *Race and Citizen Identity in the Classical Athenian Democracy*, Cambridge 2010.

Liddel 2020

P. Liddel, *Decrees of Fourth-century Athens (403/2–322/1 BC): Volume 2, Political and Cultural Perspectives: The Literary Evidence*, Cambridge 2020.

Lipsius 1905-1915, [1984],

J. Lipsius, *Das Attische Recht und Rechtsverfahren*, Hildesheim 1905-1915, [1984].

Loddo 2018

L. Loddo, *La legge ateniese sull'interdizione degli stranieri dal mercato: da Solone ad Aristofane di Azenia*, in *Klio* 100.3 (2018) 667-87.

Loddo 2020

L. Loddo, *Ἔως ἂν κατέλθωσιν εἰς τὴν αὐτῶν: Did the Athenians Reduce their Reception of Refugees in the Fourth Century BC.?*, in *Pallas* 112 (2020) 199-230.

MacCormick 2005

N. MacCormick, *Rhetoric and the Rule of Law: A Theory of Legal Reasoning*, Oxford 2005.

MacDowell 1978

D.M. MacDowell, *The Law in Classical Athens*, London 1978.

MacDowell 2009

D.M. MacDowell, *Demosthenes the Orator*, Oxford 2009.

Maffi 2002

A. Maffi, *Processo di status e rivendicazione in proprietà nel Codice di Gortina: «diadikasia» o azione delittuale?*, in *Dike* 5 (2002) 111-34.

Maffi 2021

A. Maffi, *Toward a New Shape of the Relationship between Public and Private Law in Ancient Greece*, in *Ancient Greek Law in the 21st Century*, cur. P. Perlman, Austin 2021, 70-84.

Martin 2009

G. Martin, *Divine Talk: Religious Argumentation in Demosthenes*, Oxford 2009.

Müller 2014

Ch. Müller, *(De)constructing Politeia: Reflections on Citizenship and the Bestowal of Privileges upon Foreigners in Hellenistic Democracies*, in *Annales HSS* 69.3 (2014) 533-54.

Nenci 1964

G. Nenci, *Una ignorata revisione delle liste dei cittadini ateniesi nel 424/3 a.C.*, in *RFIC* 92 (1964) 173-80.

Ober 1989

J. Ober, *Mass and Elite in Democratic Athens*, Princeton 1989.

Osborne 1985 [2010]

R. Osborne, *Law in Action in Classical Athens*, in *Athens and Athenian democracy*, Cambridge 2010, 171-204 [originally published in *JHS* 105 (1985) 40-58]

Osborne 1990 [2010]

R. Osborne, *Vexatious Litigation in Classical Athens: Sykophancy and the Sykophant*, in *Athens and Athenian Democracy*, Cambridge 2010, 205-28 [originally published in *Nomos. Essays in Athenian Law, Politics and Society*, cur. P. Cartledge, P. Millet, S. Todd, Cambridge 1990, 83-102].

Paoli 1950

U.E. Paoli, *La ἔφεσις εἰς τὸ δικαστήριον en droit attique*, in *RIDA* 5 (1950) 325-34.

Paoli 1962

U.E. Paoli, *Sull'esistenza di archivi giudiziari in Atene*, in *Studi in onore di E. Betti*, vol. III, Milano 1962, 3-13.

Peels 2016

S. Peels, *Hosios: A Semantic Study of Greek Piety*, Leiden 2016.

Pelloso 2016

C. Pelloso, *Ephesis eis to dikasterion: Remarks and Speculations on the Legal Nature of the Solonian Reform*, in *Symposion. Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte (Coimbra, 1.-4. September 2015)*, cur. D. Leão, G. Thür, Wien 2016, 33-48.

Pelloso 2017

C. Pelloso, *L'ἔφεσις al tribunale popolare in diritto processuale ateniese: "impugnazione", "rimessione" o "tertium datur"?*, in *Index 45* (2017) 517-56.

Pelloso 2020

C. Pelloso, *Per un confronto tra «epheisis» e «provocatio»: le radici giudiziali di «demokratia» e «res publica»*, in *RDR 20* (2020) 1-55.

Phelan 2016

K.L. Phelan, *A Social and Historical Commentary on Demosthenes' Against Euboulides*, doctoral dissertation, National University of Ireland Maynooth 2016.

Poddighe 2014

E. Poddighe, *Aristotele, Atene e le metamorfosi dell'idea democratica. Da Solone a Pericle (594-451 a.C.)*, Roma 2014.

Poddighe 2020

E. Poddighe, *Aristotele e il synoran. La visione globale tra politica e storia, tra retorica e diritto*, Milano 2020.

Rhodes 1981

P.J. Rhodes, *A Commentary on the Aristotelian Athenaion Politeia*, Oxford 1981.

Rhodes 2004

P.J. Rhodes, *Keeping to the Point*, in *The Law and the Courts in Ancient Greece*, cur. E.M. Harris, L. Rubinstein, London 2004, 137-58.

Roisman 2006

J. Roisman, *The Rhetoric of Conspiracy in Ancient Athens*, Berkeley, Los Angeles 2006.

Rubinstein 2000

L. Rubinstein, *Litigation and Cooperation: Supporting Speakers in the Courts of Classical Athens*, Stuttgart 2000.

Rubinstein 2005

L. Rubinstein, *Main Litigants and Witnesses in the Athenian Courts: Procedural Variations*, in *Symposium 2001. Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte (Evanston, Illinois, 5.-8. September 2001)*, cur. M. Gagarin, R.W. Wallace, Wien 2005, 99-120.

Scafuro 1994

A.C. Scafuro, *Witnessing and False Witnessing: Proving Citizenship and Kin Identity in Fourth-century Athens*, in *Athenian Identity and Civic Ideology*, cur. A.L. Boegehold, A.C. Scafuro, Baltimore, London 1994, 156-98.

Scafuro 2004

A.C. Scafuro, *III. Lokale Gerichtsbarkeit in den attischen Demen*, in *ZRG* 121.1 (2004) 94-109.

Sipiora 2002

P. Sipiora, *Introduction: The Ancient Concept of Kairos*, in *Rhetoric and Kairos. Essays in History, Theory, and Praxis*, cur. P. Sipiora, J.S. Baumlin, Albany 2002, 1-22.

Staveley 1972

E.S. Staveley, *Greek and Roman Voting and Elections*, Ithaca 1972.

Taylor 2018

C. Taylor, *Corruption and Anticorruption in Democratic Athens*, in *Anticorruption in History: From Antiquity to the Modern Era*, cur. R. Kroeze, A. Vitória, G. Geltner, Oxford 2018, 21-33.

Todd 1990

S.C. Todd, *The Purpose of Evidence in Athenian Courts*, in *Nomos: Essays in*

Athenian Law, Politics and Society, cur. P. Cartledge, P. Millett, S.C. Todd, Cambridge 1990, 19-40.

Traill 1975

J.S. Traill, *The Political Organization of Attica: A Study of the Demes, Trittyes, and Phylai, and their Representation in the Athenian Council*, Princeton 1975.

Traill 1986

J.S. Traill, *Demos and Trittyes. Epigraphical and Topographical Studies on the Organization of Classical Athens*, Toronto 1986.

Tuci 2002

P.A. Tuci, *La boulé nel processo agli strateghi della battaglia delle Arginuse: questioni procedurali e tentativi di manipolazione*, in *Syngraphé. Materiali e appunti per lo studio della storia e della letteratura antica, III*, cur. D. Ambaglio, Como 2002, 51-85.

Usher 1966

S. Usher, *The Speech against Panoleon*, in *CR* 16.1 (1966) 10-12.

Valdés Guía 2019-2020

M. Valdés Guía, *Los excluidos de la ciudadanía con la ley de Pericles (Plut. Per. 37.3-4): algunas reflexiones sobre ciudadanos, extranjeros y esclavos en la Atenas del s. V a.C.*, in *De Rebus Antiquis* 9 (2019-2020) 19-41.

Vlassopoulos 2009

K. Vlassopoulos, *Slavery, Citizenship and the State in Classical Antiquity and the Modern Americas. Introduction*, in *European Review of History* 16.3 (2009) 295-302.

Whitehead 1977

D. Whitehead, *The Ideology of the Athenian Metic*, Cambridge 1977.

Whitehead 1986

D. Whitehead, *The Demes of Attica, 508/7-ca. 250 BC*, Princeton 1986.

Wyse 1904

W. Wyse, *The Speeches of Isaeus with Critical and Explanatory Notes*, Cambridge 1904.

SERENA BARBUTO

Università degli Studi di Milano

Le amnistie di Dikaia e il giuramento nella riconciliazione post-*stasis**

Abstract

Amnesty in the Greek world has always been unilaterally identified with the well-known Athenian provision of 403/2 BCE. The article aims at providing an analysis of the inscription SEG 57, 576 coming from Dikaia in Chalkidike which, despite containing elements of great interest, has so far received scarce attention from scholars after its publication in 2007. The inscription contains a reconciliation agreement drafted probably in 362/1 after a *stasis* and it consists of six decrees and a civic oath. The Macedonian king Perdikkas III forbids the prosecution of those responsible for any crime committed during civil war through the prescription *μη μνησικακεῖν*. Alongside this measure, the polis also concedes the possibility to judge homicide cases initiated before the outbreak of the *stasis*; the unjudged actions would be declared *ἀπόκλη(ι)τα*, meaning they would be annulled (third decree). One of the most relevant aspects is the fact that, like the other decrees, the civic oath has a binding value and does not merely represent an appendix to the decrees, but rather the starting point for the interpretation of the other provisions. A further element is the fact that the amnesty reported in the third decree does not coincide with that expressed by the formula *μη μνησικακεῖν* contained in the oath and it pertains to a period preceding that of the *stasis*.

Keywords: amnesty, Dikaia, oath, reconciliation, *stasis*

Il termine ‘*amnistia*’ è divenuto, nella storia degli studi, sinonimo esclusivo del celeberrimo provvedimento ateniese del 403 a.C., redatto dal re spartano Pausania II in collaborazione con dieci o quindici arbitri¹. La pluralità

* Desidero ringraziare il Prof. Michele Faraguna per i preziosi consigli che mi ha generosamente elargito, senza i quali il presente contributo non avrebbe visto la luce. È doveroso ringraziare, da parte mia, anche il Prof. Alberto Maffi e i due revisori anonimi per gli utili suggerimenti che mi hanno fornito.

¹ Le principali fonti a riguardo sono Xen. *Hell.* II.4.38; [Arist.] *Ath. Pol.* 39; And. I.90;

di fonti documentarie in merito a tale evento, che segnò profondamente la storia di Atene, spinge nella direzione di un'interpretazione a senso unico dell'istituto dell'amnistia, definibile come la proibizione a perseguire in giudizio i responsabili dei crimini commessi nel periodo della tirannide dei Trenta (404/3 a.C.). Sarebbe opportuno, tuttavia, abbandonare tale concezione atenocentrica in favore di una visione più allargata, volta a interpretare il modello ateniese come l'*exemplum* più illustre – o, quantomeno, meglio documentato – nell'ambito di un fenomeno tutt'altro che univoco che, a partire dalla seconda metà del V secolo, interessò svariate *poleis* del mondo greco. L'attenzione preminente dedicata al caso ateniese nella letteratura critica è senz'altro frutto di una ricostruzione che si è calcificata nel corso dei decenni – ciò in virtù dell'abbondanza delle fonti sul caso ateniese contro un'estrema scarsità di documentazione sugli altri casi – ma che, al tempo dei Greci, non sarebbe apparsa forse corrispondente alla realtà. Di recente, uno sforzo in tal senso è stato compiuto da Martin Dreher in un significativo contributo del 2013, in cui lo studioso prospetta un catalogo di tutti i casi noti di amnistia del mondo greco²: esso costituisce il punto di partenza ideale per una ricerca estensiva sull'amnistia.

In questa sede si propone un'analisi di un caso epigrafico che, nonostante contenga elementi di grande interesse, ha tutto sommato ricevuto scarsa attenzione dagli studiosi dopo la pubblicazione – con l'eccezione di Benjamin Gray³: si tratta di SEG 57, 576, un'iscrizione della città di Dikaia (Δίκαια)⁴ avente come oggetto un accordo di riconciliazione redatto a se-

Isoc. XVIII.20; Lys. fr. 165 Carey. Per la bibliografia, vd. tra gli altri CLOCHÉ 1915; DORJAHN 1946; LOENING 1987; BEARZOT 1997; NATALICCHIO 1997; NIPPEL 1997; SORDI 1997; DÖSSEL 2003; LORAUX 2006; CARAWAN 2013; SCHEIBELREITER 2013; JOYCE 2015; AZOULAY-ISMARD 2020; GRISANZIO 2021.

² Si noti che il lavoro di Dreher deve molto a USTERI 1903.

³ Cfr. GRAY 2013; 2015; 2016.

⁴ Dikaia – da non confondersi con l'omonimo centro tracio – si trova sulla costa occidentale della Penisola Calcidica e corrisponde alla moderna Nea Kallikrateia. La città è menzionata tra Aineia e Potidea nella lista dei θεωροδόκοι delle Asclepiee di Epidauro del 360/59 a.C. (*IG* IV² (1) 94): ciò, insieme ad alcuni recenti ritrovamenti archeologici e monetari nella medesima area, contribuisce a precisarne la localizzazione (cfr. FLENSTED-JENSEN in *IACP*, 827). Il nome della città o l'etnico Δικαιοπολίται compaiono nelle liste dei tributi della Lega delio-attica per sedici volte tra il 454/3, anno in cui la cassa della Lega stessa venne trasferita da Delo ad Atene, e il 429/8 (secondo DRISCOLL 2016, 126 si tratterebbe tuttavia della Dikaia situata in Tracia, nei pressi di Abdera: in questo caso il dato delle liste dei tributi non sarebbe pertinente). Dall'analisi delle stele dei tributi della Lega delio-attica appare probabile che Dikaia avesse seguito

guito di una *stasis*.

1. SEG 57, 576: l'iscrizione e il contesto storico-politico

Il testo oggetto del presente studio è inciso sulla faccia anteriore e sul lato destro di una stele marmorea di medie dimensioni (0,74 x 0,25 x 0,135) ed è costituito da un *dossier* di sette documenti: cinque decreti approvati dall'assemblea, una clausola aggiuntiva e il giuramento, per un totale di 105 linee. *L'editio princeps*, apparsa nel 2007, fu curata da Emmanuel Voutiras e Konstantinos Sismanidis.

La datazione dell'iscrizione è desumibile dalla presenza, come testimone del trattato, del re di Macedonia Perdicca III⁵, che regnò dal 365 al 359 a.C. La storia di Dikaia in questo periodo si intreccia alle vicissitudini che riguardarono Atene e la Lega Calcidica, uno stato federale il cui centro principale era Olinto. Dikaia entrò a far parte della Seconda lega navale ateniese poco tempo dopo la sua fondazione⁶, avvenuta nel 377, e dunque,

i Calcidesi di Tracia e i Bottiei nella loro rivolta contro Atene nel 432, per poi tornare sotto la sua egida nel 429. La città fece in seguito parte anche della Seconda lega navale ateniese (*JG II*² 43 = *RO* 22, B, l. 9). L'assenza della città di Dikaia dalla sezione dell'opera dello Ps. Scilace che descrive la Calcidica (*FGrHist* 2046, § 66) e, insieme, dall'elenco dei centri menzionati da Erodoto nel libro VII, ai capitoli che descrivono l'itinerario della flotta di Serse verso Terme, induce a pensare a una localizzazione nell'entroterra (FLENSTED-JENSEN in *IACP*, 827, seguita da DRISCOLL 2016, 127 n. 11) o a una fondazione posteriore (VOUTIRAS 2008, 782). Se quest'ultima ipotesi è corretta, si può ricostruire la fondazione dell'insediamento di Dikaia attribuendola agli anni Settanta del V secolo, forse, come è stato supposto, ad opera di esponenti della fazione medizzante espulsi dalla città di Eretria dopo le guerre persiane: cfr. KNOEPFLER in *BE* 2008, nr. 263. In questo contesto, la "città giusta" – o "città dei giusti" – avrebbe avuto sul piano sociale e politico un manifesto valore programmatico: nella volontà dei suoi fondatori, essa si porrebbe infatti in aperta contrapposizione con la madrepatria, da cui i coloni volevano distinguersi come coloro che si erano comportati correttamente.

⁵ Il regno di Perdicca II è da escludere per ragioni linguistiche e paleografiche (PSOMA 2011, 480: "la forme des lettres, certains traits dialectaux et plusieurs particularités orthographiques feraient plutôt pencher pour la première moitié du IV^e s."), a meno che non si prenda in considerazione l'ipotesi di una reincisione di un'iscrizione più antica: cfr. VOUTIRAS-SISMANIDIS 2007, 260 s.

⁶ ACCAME 1941, 86 propone in realtà il 377 come datazione per l'ingresso di Dikaia nella Lega. La datazione dell'incisione degli etnici degli alleati è, in realtà, discussa: si può pensare anche all'intervento di più mani in momenti successivi, contestualmente all'entrata progressiva degli alleati nella Seconda lega navale ateniese; cfr., e.g., BARON 2006, che abbassa la datazione al 375.

in qualità di alleata di Atene, si contrapponeva alla Lega Calcidica. Atene, da parte sua, aveva forti interessi in quell'area geografica, dal momento che mirava a riconquistare Anfipoli, mentre la Lega Calcidica concentrava i suoi sforzi verso il mantenimento dell'indipendenza dell'area. L'ateniese Ificrate aveva ottenuto l'appoggio del re macedone Aminta III nel 370 per conquistare la regione della Cruside, dove si trovava anche Dikaia, ma la spedizione che organizzò non ebbe successo a causa della limitatezza delle sue forze. Qualche anno dopo, nel 364/3, l'ateniese Timoteo giunse nella regione con una flotta imponente e, con l'appoggio di Perdicca III, conquistò Potidea e Torone⁷.

I primi editori dell'epigrafe si spingono ancora oltre inquadrando questi eventi nell'ambito del conflitto fra Perdicca e il suo parente nonché nemico personale Pausania⁸: il re macedone avrebbe sostenuto la campagna ateniese al fine di ottenere un supporto militare sufficiente per avere la meglio sul rivale. Pausania aveva cercato di usurpare il trono dopo la morte di Aminta nel 370, ma Ificrate era riuscito a respingerlo e a conservare il titolo di re macedone per i figli di Aminta, Perdicca e Filippo, dopo la sua morte⁹; tuttavia, Pausania non era stato, probabilmente, sconfitto in maniera decisiva, bensì si era attestato tra la Migdonia orientale e la Bottiea, e doveva godere di un largo favore da parte dei Calcidesi di Tracia¹⁰. Come rileva Voutiras, Pausania compare infatti come θεωροδόκος (θεαροδόκος nell'iscrizione¹¹) di Kalindoia nella lista di Epidauro del 360/59¹²: ciò induce lo studioso a pensare che avesse il sostegno della Lega Calcidica. La conquista di Torone e Potidea, unitamente alla volontà di sottrarre all'influenza di Pausania città a lui favorevoli, avrebbe esteso le mire di Perdicca nella regione della Cruside, dov'era situata Dikaia.

In sostanza, secondo Voutiras e Sismanidis, a Dikaia scoppiò una guerra intestina che vide coinvolte due fazioni: una filocalcidica e favorevole a Pausania, capeggiata da Demarco, e una filoateniese e favorevole a Perdicca, rappresentata da Senofonte. A seguito delle vittorie ateniesi del 364/3, probabilmente, gli esuli filoateniesi fecero ritorno nella *polis* e, con la mediazione di alcuni arbitri, si ratificò una proposta di riconciliazione tra le

⁷ Diod. Sic. XV.81.6.1-4. Su questi avvenimenti cfr. HESKEL 1997.

⁸ VOUTIRAS-SISMANIDIS 2007, 783-785.

⁹ Circa questi eventi cfr. Aeschin. II.26-29.

¹⁰ VOUTIRAS 2008, 785.

¹¹ *IG IV²* (1) 94, fr. a, l. 1.

¹² *IG IV²* (1) 94, fr. b, l. 13.

due parti di cui il re Perdicca era testimone¹³.

Selene Psoma mette tuttavia in dubbio l'alleanza tra Pausania e la Lega Calcidica, sottolineando che Eschine non ne fa menzione, pur avendone tutto l'interesse, e che Perdicca difficilmente avrebbe garantito per un trattato che poneva sullo stesso piano i suoi sostenitori e i suoi detrattori¹⁴. Secondo la studiosa, l'iscrizione sarebbe piuttosto da collocarsi nel quadro del conflitto tra gli Ateniesi, guidati da Timoteo, e la Lega Calcidica, escludendo dunque il coinvolgimento di Pausania. Il re macedone Perdicca III sarebbe stato dapprincipio alleato di Atene, ma, secondo Psoma, il decreto concernente il giuramento e le modalità della sua prestazione, contenuto nella stele, sarebbe stato approvato in un momento successivo alla ritirata di Timoteo e alla scelta di Perdicca di sostenere Anfipoli e la Lega Calcidica in luogo di Atene¹⁵. Il cambio di rotta del re macedone sarebbe da collocarsi cronologicamente tra il 364/3 e il 363/2¹⁶ e, con tutta probabilità, generò instabilità e incertezza a Dikaia sia nell'una che nell'altra fazione: ciò avrebbe condotto allo scoppio della guerra civile. Il decreto di riconciliazione, in questa visione, si daterebbe al 362/1, anno in cui Perdicca, forte della sconfitta ateniese, doveva essere stato maggiormente intenzionato a espandere il proprio controllo nella regione della Cruside, fino a comprendere anche Dikaia¹⁷. Il re macedone, in questo caso, sarebbe inoltre stato anche più disposto a tollerare la concessione di benefici alla fazione a lui avversa nella lotta civile di Dikaia, dato che lui e i suoi seguaci godevano comunque di una posizione di forza a livello internazionale¹⁸. In questa sede, si propende per la datazione proposta da Psoma¹⁹.

Chiarito lo scenario in cui va collocato il *dossier* di documenti sulle modalità della riconciliazione politica a Dikaia, di seguito si riportano il testo dell'iscrizione e la relativa proposta di traduzione:

¹³ VOUTIRAS-SISMANIDIS 2007, 262-264; VOUTIRAS 2008, 784 s..

¹⁴ PSOMA 2011, 482-484, seguita da SALVO 2012, 94 s.

¹⁵ PSOMA 2011, 486. Su questi eventi cfr. anche BIANCO 2007, 43 s.

¹⁶ PSOMA 2011, 488. Cfr. anche HESKEL 1997, 35; 50.

¹⁷ SALVO 2012, 95 s. Perdicca, in effetti, mirava a riacquisire il dominio sulla costa della Macedonia e riconquistò Metone nel 362/1: vd. anche HESKEL 1997, 52.

¹⁸ GRAY 2013, 378.

¹⁹ Cfr. anche *infra*, § 6.

- A:
- I [vacat Θεός?]. Τύχη Ἀ[γ]αθή· ἔδοξε τῆι ἐκ[κλησίη]· γνώμη]ν [περ]ὶ τῶν συναλ[λα]γῶμ παρήν[εγκε]ν? Λύ[κιος καὶ] οἱ συν-
 αλλακταί· περι τ[ού]των πάντων ψηφί[ζ]ο[ντ]α Λύκιον καὶ
- II ἐπιτελέοντα ἐν [τ]ῆι ἐκκλησίη κυρίον εἶ[ν]αι· ἔδοξε τῆι
 5 ἐκκλησίη· τοὺς [π]ολίτας πάντας ὁμόσ[α]ι τὸν ὄρκον τὸ[ν] συγγεγραμμένο[ν] ἐν τρισὶν ἱεροῖς τοῖς [ἀ]γιωτάτοις καὶ ἐν ἀγορῆι, Δία, Γῆν, [Ἡ]λιομ, Ποσειδῶ, κάπρον] ἱερεύσαντας· ὄρκωσάτω δὲ Λύκιος καὶ οἱ συναλλακταί· τὸν δὲ ὄρκο-
 ν καὶ τὰ πιστώματα πάντα γράψαντας εἰς λίθον
 10 θεῖναι εἰς τὸ ἱερὸν τῆς Ἀθηναίης· [θε]ῖναι δὲ καὶ εἰς τὴν ἀγορὰν τὸν ὄρκον τὸν αὐτὸν καὶ τὰ πισ-
 τώματα γράψαντας εἰς λίθον· ὁμόσαι δὲ πάν-
 τας ἐν τρισὶν ἡμέραις· ὅσοι δ' ἀποδ[η]μοῦσιν ἢ ἀσ-
 θενοῦσιν, τὸμ μὲν ἀπόδημον ὁμόσαι καὶ ἀγνισθ-
 15 ῆναι ἐπειδὰν ἔλθῃ τριῶν ἡμερῶν, τὸν δὲ ἀσθεν-
 οῦντα ἐπειδὰν ὑγιῆς γενηθῆι ἐν τρισὶν ἡμέραις ὁμόσαι· ὄρκωσάντων δὲ πρὸς ταῦτά· ὅς δ' ἂμ μ[ὴ] ὁ-
 μόσῃ τὸν ὄρκον καθάπερ γέγραπται, τὰ χρήματα [α]-
 ὑτοῦ ἱερὰ καὶ δημόσια ἔστω τοῦ Ἀ[π]όλλωνος το[ῦ]
 20 Δαφνηφόρου ἄτιμός τε ἔστω καὶ τ[ῶ]ν δικαίων α[ὐ]-
 τῶι μηδενὸς μετέστω· μάρτυρα δ[έ] καὶ συνίστορ[α]
 τῶν ὄρκωγ καὶ τῶμ πιστωμάτων π[ά]ντων Περδί[κ]-
 καμ ποιήσασθαι· δεηθῆναι δὲ αὐ[το]ῦ, ἂν τινὲς προ-
 τε τοὺς ὄρκους κ[αὶ] τὰ πιστώματα ἐ[γβ]άλλωσι, τού-
 25 τος δυνατὸν [έ]όντα, θανάτωι ζ[ημ]ῶσαι, ἦν τε φύγωσι, ἀγωγίμους εἶν' αὐτοὺς Δι[κα]ιοπολίταις ἐ-
 κ τῆς χώρας πάσης ἧς ἐπάρχει Π[ερ]δίκκας· ἔδοξε
 III ε τῆι ἐκκλησίη· δίκας ὄσαι φονικαί ἐσι πρὸ τ[ῆς] Γοργύθου ἀρχῆς,
 αὐτὰς ἐγδικάσασθαι πάσας ἐπὶ Γοργύθο[ν] ἄρχον]τος μηνὸς Δα-
 30 φνηφοριῶνος πέμπτη φθίνοντος· ὅς δ' ἂμ μ[ὴ] ἐγδικάσῃται, [ἀ]-
 πόκλετα αὐτῶι ἔστω· ἂν δέ τις δῶι δίκημ φο[ν]ικῆ<ν> ἢ δικάζηται[ὅ]-
 σα ἀπόκλετα ἢ ἐκκλησί[η] ἐψηφίσαστο, ὁ μὲν δ[ικ]α[ζ]όμενος φ[ε]υ-
 γέτω τὴν γῆν τὴν Δικαιοπολιτῶν καὶ τὰ [χ]ρ[ή]ματα αὐτοῦ[ῶ] ἔ-
 35 στω δημόσια, ὁ δὲ διδο[ὺ]ς τὴν δίκημ ἄτιμο[ς] ἔ[σ]τω καὶ τὰ
 χρήματα [α]ὐτοῦ ἱερὰ καὶ δημόσια ἔστω τοῦ Ἀ[π]όλλωνος τ[ο]-
 υ Δαφνηφόρο· εἰ δέ τι ἄλλο ἐγκαλοῦσι Δήμ[α]ρχο[ς] ἢ οἱ μετὰ Δη-

- μάρχου φυγόντες τοῖς μετὰ Ξενοφῶντος] ἢ Ξενοφῶν ἢ ο[ι]
 μετὰ Ξενοφῶντος τούτοις ἐγκαλοῦ[σι], ὅσα πρὸ τῆς Γ-
 40 οργύθου ἀρχῆς ἐγκλήματα ἐγένοντο πρὸς ἀλλήλους τ-
 ούτοις ἀπόκλειτα εἶναι πάντα καὶ περὶ τ[ο]ύτων μήτε δ-
 ικαζέσθω μηδεὶς μήτε ἄρχων δίκην διδότω· ἄ[ν] δὲ δ-
 ικάζηται ἢ διδῶι, ὁ μὲν δικαζόμενος ἄτιμος [ἔ]στω κ-
 αὶ τὰ χρήματα αὐτοῦ δημόσια ἔστω, τοῦ δὲ διδ[ό]ντος
 τὴν δίκην τὰ χρήματα ἱερὰ καὶ δημόσια ἔστω [τ]οῦ Ἀπ-
 IV 45 IV ὄλλωνος τοῦ Δαφνηφόρου· ἔδοξε τῇ ἐκκλησίῃ· τοὺς Ἰέ-
 ρωνος παῖδας καὶ Ἐπικράτην καὶ Ἀργαῖον τὰς δίκας κ-
 αὶ τοὺς ὄρκους καὶ τὰ πιστώματα δοῦναι καὶ δέξασθαι
 ἐν τῷ μηνὶ τῷ Ἀθηναίων καὶ Ἀνθεστηριῶν καθάπ-
 50 {π}ερ συγ<γ>έγραπται ὁ ὄρκος· ἂν δὲ μὴ ποιήσωσι τὰ δεδογ-
 μένα, στερέσθωσαν τῶν ἐγκλημάτων πάντων
 ὅσα πρὸ τῆς Γοργύθου ἀρχῆς ἐγένετο καὶ τῷ ὄρκ-
 V ωι ἔνοχοι ἔστων· | ἔδοξε τῇ ἐκκλησίῃ· τοὺς παῖδ-
 ας τοὺς Ἑρμίππου καὶ Ἐπιχάρους καὶ Δημοφέλε-
 55 ος, τούτων τοὺς μὲν ἐπιδημοῦντας ὀμνύει κ-
 αὶ ἀγνίζει καὶ ἀγνίζεσθαι καὶ τὰ πιστώματα δι[ι]-
 δόναι καὶ δέχεσθαι πάντα, τοὺς δ' ἀποδημοῦντα-
 ς, ὅταν ἔλθωσι, ὀμνύειν καὶ ἀγν[ί]ζειν καὶ ἀγν[ί]-
 ζεσθαι καὶ τὰ πιστώματα πάντα διδόν[α]ι κα[ὶ] δέ-
 60 χεσθαι· ὅς δ' ἂμ παραβῆι τῶν γεγραμμένω[ν] τι,
 ἔνοχος ἔστω κατὰ τὸν ὄρκον ὃν ἔδοξε τῇ ἐκκ[λη]-
 VI σίῃ· : οἱ δὲ ὄρκοι καὶ τὰ πιστώματα ἐγένον[το]
 καὶ τὰ ἀπόκλειτα τοῖς ἄλλοις πολίταις πᾶσι ἐκ-
 τὸς Δάφνωνος τοῦ Πολυζήλο καὶ Κηφισοδώρ[ο] τοῦ
 Ἀγαθοκλέος· τούτοις δέ, ἐπειδὴν τὰς δίκας δῶσ[ι] καὶ δέξ-
 65 ωνται κατὰ τὸν νόμον, ἂν ἀποφύγωσι, μετεῖνα<ι> τῶν ὄρκ-
 ων κα[ὶ] τῶ]μ πιστωμάτων πάντων, ὥμπερ τοῖς ἄλλοις πο-
 VII λίταις· ὄρκος· πολιτεύσομαι ἐπίπασι δικαί<ω> καὶ δημο-
 σία καὶ ἰδία καὶ τῆμ πολιτείαν οὐ μεταστήσω τῆμ πα-
 τριάν, οὐδὲ ξένους εἰσδέξομαι ἐπὶ βλάβῃ τοῦ κοινοῦ
 70 τοῦ Δικαιοπολιτέων οὔτε ἰδιώτεω οὐδὲ ἑνός· καὶ οὐ μν-
 ησικακήσω οὐδενὶ οὔτ[ε] λόγῳ οὔτε ἔργῳ· καὶ οὐ θανατώσω
 οὐδένα οὐδὲ φυγῆι ζημιώσω οὐδὲ χρήματα ἀφαιρήσομ[α]-
 ι ἕνεκα τῶμ παρηκόντων· καὶ ἂν τις μνησικακήῃ, οὐκ αὐ[τ]-

75 ὦι ἐπιτρέψω· καὶ ἀπὸ τῶμ βωμῶν καθελέω καὶ καθαιρεθ[ή]-
σομαι· καὶ πίστιν δώσω καὶ δέξομαι τὴν αὐτήν· καὶ ἀγνιῶ

B:

καὶ ἀγνιοῦμαι καθότι ἂν τάξ[ηι]
[τ]ὸ κοινόν· καὶ εἴ τινα ἐπίστωσα
[ἦ] ἐπιστωσάμην, δώσω καὶ δ-
[έ]ξομαι καθάπερ ἐπίστωσα καὶ
80 ἐπιστωσάμην· ἔν τε ταῖς δι-
καις αἴς ἐδίκασεν ἢ πόλις ἐμ-
μενέω· καὶ εἴ τινα ἄλλον ὄρκ[ον]
ᾧμοσα, λύω, τόνδε δὲ σπουδαιότα-
τομ ποιήσομαι· ταῦτα ἐμπεδορ-
85 κήσω ναι μὰ Δία, Γῆν, Ἥλιομ, Πο-
σειδεώ· εἰ μὲν εὐορκήσαιμι,
πολλά μοι ἀγαθὰ γίνοιτο κα[ὶ]
[αὐ]τῶι καὶ παισὶ καὶ χρήμασ[ι].
[ε]ἰ δὲ ἐπιορκήσαιμι, κακῶς [έ]-
90 μοὶ γίνοιτο καὶ αὐτῶι καὶ πα[ι]-
σὶ καὶ χρήμασι· δέχομαι ἀπὸ το[ῦ]
βωμοῦ παραθήκην παρὰ τοῦ Ἀπ[ό]-
[λ]λωνος κατὰ τοὺς ὄρκους οὓς ᾧμ-
οσα· εἰ μὲν ἐ[μ]μείναιμι ἐν τοῖς
95 ὄρκοις καὶ ἐν τοῖς πιστώμασι π-
[ᾶ]σι, πολλά μοι ἀγαθὰ γίνοιτο
καὶ αὐτῶι καὶ παισὶ καὶ χρήμασι· εἰ δὲ
[ἐπι]ορκήσαιμι δεξάμενος πα-
[ραθ]ήκην παρὰ τοῦ Απόλλωνος,
100 [έ]ξώλης εἶην καὶ αὐτὸς καὶ γέ-
νος τὸ ἐμὸν καὶ τὰ ὑπάρχον-
τα πάντα· τιμωρήσειεν δὲ ὁ
[θ]εὸς παρ' οὗ ἔλαβον τὴν παρ-
αθήκην μετὰ τῶν ἄλλων
105 θεῶν πάντων²⁰

²⁰ Il testo proposto è quello di VOUTIRAS 2008.

I [vacat al dio?]. Con buona fortuna. L'assemblea ha deciso: Lykios e gli arbitri hanno avanzato la proposta sugli accordi di riconciliazione. Lykios abbia la facoltà di mettere ai voti tutte le disposizioni e portarle a compimento nell'assemblea.

II L'assemblea ha deciso: Tutti i cittadini pronuncino il giuramento che è stato trascritto nei tre templi più sacri e nell'*agora*, per Zeus, Gea, Helios e Poseidone, sacrificando un verro. Lykios e gli arbitri amministrino il giuramento. Dopo aver scritto su pietra il giuramento e le promesse, li pongano nel tempio di Atena. Pongano anche nell'*agora* il medesimo giuramento e le promesse dopo averli scritti su pietra. Tutti prestino giuramento entro tre giorni. Riguardo a coloro che si trovano all'estero o sono malati: chi si trova all'estero presti giuramento e sia purificato entro tre giorni dal suo ritorno; chi è malato presti giuramento entro tre giorni dalla sua guarigione; [Lykios e gli arbitri] amministrino il giuramento secondo gli stessi termini. Riguardo a chiunque non presti giuramento per come è scritto: i suoi beni siano pubblici e sacri ad Apollo Dafneforo; sia dichiarato *atimos* e gli sia interdetta la partecipazione alle cause giudiziarie. Perdicca sia nominato testimone e garante dei giuramenti e delle promesse; gli sia richiesto, se alcuni ricusano i giuramenti e le promesse, che li punisca con la morte, dal momento che ne ha il potere, e qualora fuggano, che questi siano passibili di arresto da parte dei *Dikaiopolitai* in tutto il territorio che Perdicca controlla.

III L'assemblea ha deciso: Le azioni per omicidio che furono intentate prima dell'arcontato di Gorgythos siano giudicate tutte sotto l'arcontato di Gorgythos cinque giorni prima della fine del mese di Dafneforione. Chiunque non venga giudicato, non sia più perseguibile in giudizio. Se qualcuno accoglie o intenta un'azione per omicidio per crimini che l'assemblea ha decretato essere non perseguibili, colui che intenta l'azione sia esiliato dal territorio dei *Dikaiopolitai* e i suoi beni siano confiscati, mentre colui che accoglie la causa sia dichiarato *atimos* e i suoi beni siano pubblici e sacri ad Apollo Dafneforo. Se Demarco o coloro che sono andati in esilio con Demarco chiamano in giudizio per altri crimini coloro che appartengono alla fazione di Senofonte o se Senofonte e i suoi chiamano costoro in giudizio, le azioni intentate tra di loro prima dell'arcontato di Gorgythos siano escluse dal giudizio, e nessuno intenti e nessun magistrato accolga un'azione contro di loro; se qualcuno intenta o accoglie un'azione, colui che intenta l'azione sia dichiarato *atimos* e i suoi beni siano confiscati, mentre i beni di

colui che accoglie la causa siano pubblici e sacri ad Apollo Dafneforo.

IV L'assemblea ha deciso: I figli di Ierone, Epicrate e Argeo compaiano in tribunale, prestino giuramento, diano e accettino le promesse nel mese di Leneo e Antesterione secondo il giuramento che è stato redatto. Se non fanno ciò che è stato deciso, siano privati della possibilità di agire in giudizio per tutti i reati (avvenuti) prima dell'arcontato di Gorgythos e siano perseguibili in giudizio secondo il giuramento.

V L'assemblea ha deciso: I figli di Ermippo, di Epicare e di Demofele che sono ritornati in città prestino giuramento, purifichino e siano purificati e diano e accettino tutte le promesse, mentre quelli tra loro che si trovano all'estero, qualora tornino, prestino giuramento, purifichino e siano purificati e diano e accettino tutte le promesse. Chiunque violi una delle condizioni che sono state scritte sia perseguibile secondo il giuramento che è stato approvato dall'assemblea.

VI I giuramenti, le promesse e le esclusioni delle cause dal giudizio siano validi per tutti i cittadini eccetto Daphnon figlio di Polizelo e Cefisodoro figlio di Agatocle. Costoro, qualora siano chiamati in giudizio e compaiano in tribunale secondo la legge, se vengono assolti partecipino a tutti i giuramenti e alle promesse, ugualmente agli altri cittadini.

VII Giuramento: Mi comporterò da giusto cittadino nei riguardi di tutti sia in pubblico sia in privato, non cambierò la costituzione patria e non farò entrare in città stranieri che costituiscano un danno per la comunità dei *Dikaiopolitai* o per un singolo cittadino. Non serberò rancore nei confronti di nessuno né con le parole né con le azioni. Non metterò a morte nessuno né lo punirò con l'esilio né confischerò i suoi beni a causa dei fatti passati. Qualora qualcuno serbi rancore, non glielo consentirò. Lo trascinerò giù dagli altari e verrò trascinato giù io stesso. Presterò giuramento e riceverò la medesima cosa. Purificherò e sarò purificato come ordina la comunità. Se mi sono impegnato con qualcuno o qualcuno si è impegnato con me, darò e riceverò secondo quanto ho accordato e mi è stato accordato. Mi atterrò ai giudizi che ha dato la città. Se ho prestato un altro giuramento, lo scioglierò, e farò di questo il più importante. Manterrò saldamente il giuramento per Zeus, Gea, Helios e Poseidone. Se mantengo il giuramento, possa ricevere molti benefici sia per me stesso, sia per i miei figli, sia per i miei beni; se commetto spergiuro, possa ricevere ogni male sia per me stesso, sia per i miei figli, sia per i miei beni. Accetto un pegno dall'altare di Apollo secondo il giuramento che ho pronunciato. Se mi attengo ai giuramenti e a

tutte le promesse, possa ricevere molti benefici sia per me stesso, sia per i miei figli, sia per i miei beni. Se commetto spergiuro pur avendo accettato il pegno da Apollo, possa andare in rovina io stesso e così la mia stirpe e tutti i miei beni; possa ottenere soddisfazione il dio da cui ho ricevuto il pegno, insieme a tutti gli altri dei.

Per meglio delineare le misure punitive predisposte nei confronti di alcuni gruppi all'interno della popolazione, nonché verso alcuni personaggi in particolare, si propone di seguito uno schema riassuntivo:

Tabella 1

ll.	Personaggi coinvolti	Provvedimento
17-21	violatori del giuramento e/o refrattari alla sua prestazione	<i>atimia</i> ; confisca dei beni; interdizione della partecipazione alle cause giudiziarie
23-25	violatori del giuramento e delle promesse / abbattitori della stele	condanna a morte
28-30	omicidi perseguiti prima dell'arcontato di Gorgythos	processo il 26 Dafneforione
30-31	omicidi perseguiti prima dell'arcontato di Gorgythos ma non portati in giudizio	AMNISTIA
31-34	chi intenta un'azione per omicidio in contravvenzione all'amnistia	esilio; confisca dei beni
34-36	chi accoglie un'azione per omicidio in contravvenzione all'amnistia	<i>atimia</i> ; confisca dei beni
36-40	Demarco e i suoi, per crimini perseguiti prima dell'arcontato di Gorgythos verso Senofonte e i suoi	AMNISTIA
36-40	Senofonte e i suoi, per crimini perseguiti prima dell'arcontato di Gorgythos verso Demarco e i suoi	AMNISTIA
42-43	chi intenta un'azione a danno di Senofonte, Demarco o uno dei loro (valido per i membri della fazione rivale)	<i>atimia</i> ; confisca dei beni
43-45	chi accoglie una causa a danno di Senofonte, Demarco o uno dei loro (se il persecutore è un membro della fazione rivale)	confisca dei beni
49-52	figli di Ierone, Epicrate, Argeo, se non osservano i decreti dell'assemblea	incapacità di agire in giudizio per i crimini commessi prima dell'arcontato di Gorgythos; perseguibilità secondo il giuramento

59-61	figli di Ermippo, di Epicare e di Demofele, se non osservano i decreti dell'assemblea	perseguibilità secondo il giuramento
61-64	Daphnon, Cefisodoro	esclusione dall'amnistia

2. Il primo e il secondo decreto: l'arbitrato e il ruolo di Perdicca III

Il testo della stele è provvisto dell'invocazione alla divinità, della formula augurale alla buona sorte e, in apertura ai singoli decreti, della formula di sanzione, ma è privo del prescritto.

Il primo decreto autorizza Lykios e i suoi colleghi a mettere ai voti le loro proposte in assemblea e a conferire a esse forza legale (ἐπιτελέω²¹). Per designare gli arbitri che coadiuvano Lykios nell'opera di mediazione viene impiegato il termine συναλλακταί (ll. 2-3). Συναλλακτής è sinonimo del sostantivo, largamente più utilizzato, διαλλακτής²², “mediatore”, “pacificatore”, “arbitro”. Parallelamente, si osserva l'uso di συναλλαγαί (l. 2), a sua volta equivalente a διαλλαγαί. Le συναλλαγαί/διαλλαγαί sono da intendersi come un accordo, un trattato di riconciliazione o, più specificamente, come “la mediazione e la composizione di una lite fra due o più parti grazie all'intervento di terzi”²³, ove l'accento è posto sull'azione arbitrale che sottostà alla convenzione stessa.

Sulla base di tale provvedimento, gli studiosi ritengono che Lykios e gli arbitri fossero stranieri e che dunque necessitassero di un'esplicita investitura da parte dell'assemblea. A favore di ciò depone anche il fatto che Lykios, in quanto straniero, fosse deputato all'amministrazione del giura-

²¹ Il verbo ἐπιτελέω (“portare a compimento”) viene impiegato in un'accezione simile anche in *IG I³ 1453*, l. 8; *IG I³ 21*, l. 84.

²² A titolo esemplificativo, si può rilevare che Solone, nella *Costituzione degli Ateniesi*, è definito διαλλακτής ([Arist.] *Ath. Pol.* 5.2). Διαλλακταί sono anche gli arbitri spartani che si occuparono di redigere le celebri διαλύσεις del 403 ad Atene, poste a chiosa della violenta parentesi dei Trenta Tiranni ([Arist.] *Ath. Pol.* 38.4).

²³ BERTI 2012, 323. Alla luce dell'analisi di una serie di casi epigrafici, la studiosa conclude che i lemmi della famiglia di διαλλάσσω “possono essere ascritti in generale alla sfera della mediazione e della riconciliazione, ma non propriamente e tecnicamente a quella dell'arbitrato” (330).

mento (l. 8)²⁴ e che quindi non dovesse giurare egli stesso²⁵.

È possibile supporre che il giudizio degli arbitri, nel caso specifico, non fosse vincolante – perlomeno *de iure* –, dal momento che a Lykios è stata accordata la facoltà di avanzare delle proposte in assemblea che dovevano essere successivamente messe ai voti (ψηφίζοντα, l. 3) per ottenere eventualmente l’approvazione da parte della cittadinanza²⁶. Con ogni probabilità, una situazione analoga si verificò ad Atene nel 403: i conciliatori spartani, in collaborazione con il re Pausania II, misero al vaglio dell’ἐκκλησία ateniese alcune disposizioni²⁷, cui vennero successivamente aggiunti provvedimenti supplementari promossi dai *politai* ateniesi²⁸.

L’appello a dei mediatori stranieri per risolvere dispute interne, come è noto, non è un fatto eccezionale nel mondo greco. Si ricordano, tra gli altri, i casi di Filolao di Corinto, che fu legislatore a Tebe²⁹; Androdamante di Reggio, che istituì leggi per i Calcidesi di Tracia³⁰; Demonatte di Mantinea, convocato come arbitro (καταρτιστήρ) a Cirene per formare una nuova costituzione³¹. Particolarmente significativo nella nostra prospettiva è il caso dei Parî chiamati dai Milesi come pacificatori (καταρτιστήρες) intorno al 520 a.C. nell’ambito della lotta intestina, della *stasis* che affliggeva la città. Il lessico della riconciliazione è quello consueto, con l’impiego del verbo καταλλάσσω, e l’azione dei mediatori si definisce nei suoi contenuti nel quadro di una riunione dell’assemblea popolare³². Il passo erodoteo presen-

²⁴ Alcuni paralleli dell’uso di ὀρκόω come “amministrare il giuramento” (LSJ, s.v. ὀρκόω, “make one swear”, “bind by oath”, “administer an oath”) sono presenti in *IG I³ 40* (= OR 131), l. 36; *IG I³ 71*, l. 10 (= OR 153); OR 132, l. 20.

²⁵ *SEG 57*, 576 n. 1. *Contra* GRAY 2016, 61 n. 39.

²⁶ Cfr. GRAY 2015: “Even if external advisers or arbitrators made the first proposals, the recently discordant citizens of the relevant polis had to ratify and adopt them” (35 s.).

²⁷ Tale considerazione prescinde dal fatto che l’assemblea, ad Atene come a Dikaia, poteva non essere stata nelle condizioni di avere una reale scelta nell’accettazione delle proposte degli arbitri; cfr. n. 134.

²⁸ [Arist.] *Ath. Pol.* 39; Isoc. XVIII.20; Lys. fr. 165 Carey. Anche BEARZOT 1997, 18 ritiene che ci fossero delle differenze tra l’accordo redatto da Pausania e dagli arbitri spartani e la fonte a cui attinge Aristotele.

²⁹ Arist. *Pol.* 1274b.

³⁰ Arist. *Pol.* 1274b.

³¹ Hdt. IV.161.

³² Hdt. V.29: (1) κατήλλαξαν δὲ σφεας ὧδε οἱ Πάριοι· ὡς ἀπίκοντο αὐτῶν ἄνδρες οἱ ἄριστοι ἐς τὴν Μίλητον, ὥρων γὰρ δὴ σφεας δεινῶς οἰκοφθορημένους, ἔφασαν αὐτῶν βούλεσθαι διεξελθεῖν τὴν χώραν. ποιεῦντες δὲ ταῦτα καὶ διεξιόντες πᾶσαν τὴν Μιλησίην, ὄκως τινὰ ἴδοιεν <ἐν> ἀνεστηκυίῃ τῇ χώρῃ ἀγρὸν εὖ ἐξεργασμένον, ἀπεγράφοντο τὸ

ta i mediatori nell'atto di indire l'assemblea (ἀλίην ποιησάμενοι) e proporre un provvedimento cui ordinano di obbedire. Se, come sembra, δοκεῖν non è usato in senso tecnico, è possibile supporre che le proposte degli arbitri non fossero vincolanti e che fosse formalmente necessaria, da parte dell'assemblea, la ratifica di un decreto contenente le disposizioni stesse. La mediazione dei Parî, in questo contesto, potrebbe aver generato un semplice accordo politico che avrebbe conseguito efficacia giuridicamente vincolante solo con l'approvazione del decreto, al pari della convenzione di Atene del 403/2³³ e di quella di Dikaia del 362/1.

Il secondo decreto prevede che fosse pronunciato il giuramento in tre templi cittadini e nell'agora (ll. 5-7); viene poi disposto che ὁ ὄρκος καὶ τὰ πιστώματα fossero trascritti su pietra e posti nel tempio di Atena e nell'agora (ll. 8-12). L'interpretazione dell'espressione, e in particolare della natura di τὰ πιστώματα, suscita diversi problemi, ragion per cui non è stata di fatto proposta alcuna interpretazione – convincente o meno – a riguardo. Πίστωμα, imparentato con πίστις, reca il significato di *assurance*, *warrant*, *pledge*³⁴ ed è impiegato principalmente al plurale. Nell'iscrizione, la dicitura τὰ πιστώματα occorre, al pari di ὄρκος, in relazione al verbo γράφω: se, dunque, τὰ πιστώματα possono essere 'trascritti' su pietra, si

οὐνομα τοῦ δεσπότεω τοῦ ἀγροῦ. (2) διεξέλασαντες δὲ πᾶσαν τὴν χώρην καὶ σπανίους εὐρόντες τούτους, ὡς τάχιστα κατέβησαν ἐς τὸ ἄστυ, ἀλίην ποιησάμενοι ἀπέδεξαν τούτους μὲν τὴν πόλιν νέμειν τῶν εὐρον τοὺς ἀγροὺς εὖ ἐξεργασμένους· δοκεῖν γὰρ ἔφασαν καὶ τῶν δημοσίων οὕτω δὴ σφεας ἐπιμελήσεσθαι ὥσπερ τῶν σφετέρων· τοὺς δὲ ἄλλους Μιλησίους τοὺς πρὶν στασιάζοντας τούτων ἔταξαν πείθεσθαι.

³³ Nel caso ateniese, l'esistenza effettiva di un decreto è discussa. Gli studiosi tendono ad accantonare l'idea del decreto come forma ufficiale in cui gli accordi del 403 si sono concretizzati, sulla scorta di DORJAHN 1946, 20 s.; 26; LOENING 1987, 27. In effetti, i riferimenti espliciti all'accordo di riconciliazione come decreto appartengono prettamente alla tradizione tarda, dove talora è definito νήφισμα (Sch. ad Aristoph. *Pl.* 1146, Plut. *Praec.* 814b; Dion. Hal. *Lys.* 32), talaltra si impiegano i corrispettivi latini *lex* (Nep. *Thr.* 3.2), *decretum* (Vell. II.58.4) e *plebiscitum* (V. Max. IV.1.4). Le fonti contemporanee tacciono sull'esistenza di un decreto, eccezion fatta per un'attestazione in And. I.81, in cui l'uso del verbo δοκεῖν per introdurre l'atto di μὴ μνησικακεῖν ha indotto a pensare a un possibile impiego del termine nella sua accezione tecnica tipica delle formule di sanzione (ἔδοξε) dei decreti (cfr. anche Xen. *Hell.* II.4.38; diversamente MACDOWELL 1962, 130; LOENING 1987, 54). In realtà, l'argomentazione *e silentio* non consente di escludere la possibilità dell'approvazione di un decreto modellato sulle διαλύσεις degli Spartani. Di recente, hanno riaffermato l'ipotesi del decreto JOYCE 2008, 508; 2015, 40 s.; GRISANZIO 2021, 54-60.

³⁴ LSJ, s.v. πίστωμα.

può escludere la correlazione con oggetti posti come pegno per il giuramento – a tale ambito forse è da ascrivere l’accezione che assume, invece, il termine παραθήκη, di cui si dirà più avanti³⁵. È altamente probabile che τὰ πιστώματα costituiscano il testo del decreto, escludendo il giuramento; ciò è sostenibile alla luce del confronto con la formula ὄρκοι καὶ συνθήκαι, impiegata per designare gli accordi di riconciliazione del 403 ad Atene³⁶. Il nesso con πίστις è giustificabile a livello semantico con il fatto che le clausole ispirano reciproca fiducia grazie al giuramento: si tratta, in questo senso, di ‘formulazioni fededegne’.

Il termine πίστωμα compare per la prima volta in alcune tragedie di Eschilo. Nei *Persiani* la regina si rivolge al coro denominandolo γηραλέα πιστώματα (171), che dovrebbe essere equivalente a πιστοὶ γέροντες³⁷. L’accezione è quella di ‘garanzie’, ‘assicurazioni’, così come nell’*Agamennone*, dove Oreste è definito da Clitennestra ἐμῶν τε καὶ σῶν κύριος πιστωμάτων (878). Oreste, in sostanza, è individuato come il detentore o garante degli impegni nuziali presi da Agamennone e Clitennestra. Un uso particolarmente interessante è ravvisabile nelle *Coefore*, in cui Oreste, osservando i cadaveri di Egisto e Clitennestra, constata che ὄρκος τ’ ἐμμένει πιστώμασιν (977). Qui i πιστώματα compaiono per la prima volta in associazione al giuramento, nel caso specifico quello prestato dai due amanti traditori di uccidere Agamennone e trovare la morte insieme. L’espressione vuole indicare, genericamente, che il giuramento in questione si attiene alle sue ‘garanzie’ o ‘formulazioni degne di fiducia’ e dunque che, in sostanza, è stato rispettato. Nelle *Eumenidi*, infine, torna l’accezione di vincolo matrimoniale con l’espressione Ἦρας τελείας καὶ Διὸς πιστώματα (214).

Non si discosta sensibilmente da tali significati nemmeno l’occorrenza del termine ravvisabile nel fr. 4 di Empedocle, che reca l’espressione ὡς δὲ παρ’ ἡμετέρης κέλεται πιστώματα Μούσης. In questo caso, sembra calzante la traduzione di Gallavotti di πιστώματα come “fidati dettami”: in altre parole, si tratta di ‘precetti degni di fiducia’.

Simili considerazioni si possono fare in merito a un luogo della *Retorica*

³⁵ Cfr. *infra*, § 5.

³⁶ L’utilizzo dell’espressione nel contesto della riconciliazione ateniese del 403/2 non è, comunque, esclusivo: la formula ricorre anche altrove, e.g. in *IG XII*, 5 109, ll. 6, 10, 13-14; *RO 39*, ll. 17, 27-28, 33, 36, 40-41, 48-49, 60-61, 69, 77. Si può comunque ipotizzare che tale espressione appartenga prettamente alla consuetudine ateniese e che altrove, dunque, si ricorra a formule analoghe che presentino variazioni lessicali.

³⁷ GARVIE 2009, *comm. ad loc.*

di Aristotele, in cui il termine assume l'accezione di 'garanzie', 'elementi probanti' (1376a):

πιστώματα δὲ περὶ μαρτυριῶν μάρτυρας μὲν μὴ ἔχοντι, ὅτι ἐκ τῶν εἰκότων δεῖ κρίνειν καὶ τοῦτ' ἐστὶ τὸ “γνώμη τῆ ἀρίστη”, καὶ ὅτι οὐκ ἔστιν ἐξαπατῆσαι τὰ εἰκότα ἐπὶ ἀργυρίῳ, καὶ ὅτι οὐχ ἀλίσκεται τὰ εἰκότα ψευδομαρτυριῶν.

Per chi non dispone di testimoni, argomenti credibili riguardo alle testimonianze sono i seguenti: che bisogna giudicare a partire da cose verosimili, e che questo è il significato della formula “secondo il miglior giudizio”, e che le cose verosimili non si possono ingannare per denaro, e che le cose verosimili non possono essere accusate di fornire falsa testimonianza.
(trad. it. C.A. Viano)

Il termine entro cui il giuramento doveva essere pronunciato è di tre giorni (ll. 12-13). Vengono poi previste delle disposizioni per chi al momento non si trovava nella *polis* o per chi fosse indisposto: anche costoro, non appena, rispettivamente, avessero fatto ritorno in città e fossero guariti, avrebbero dovuto prestare il giuramento entro la scadenza di tre giorni e secondo i medesimi termini (ll. 13-17).

Nel decreto viene poi sancito il destino di chi si rifiutava di prestare giuramento e quindi di aderire all'accordo di riconciliazione, in altri termini la confisca dei beni, l'*atimia* e la perdita della capacità di agire in giudizio (ll. 17-21) – in sostanza, sembra che si alluda all'esclusione da τὰ ἱερὰ καὶ τὰ ὄσια³⁸. È singolare che gli autori del decreto abbiano specificato τῶν δικαίων αὐτῶι μηδεὶς μετέστω³⁹ per indicare la privazione di un diritto proprio dei cittadini quando essa avrebbe dovuto essere, in linea di principio, già contenuta nella nozione di *atimia*. Si potrebbe pensare a un semplice raddoppiamento, fenomeno non inusuale nei decreti della Grecia antica; dal momento che la volontà di arginare i processi doveva essere impellente nel quadro della riconciliazione, l'intenzione era evidentemente quella di marcare in particolare il divieto di intentare cause.

Il re Perdicca viene scelto come testimone e garante dei giuramenti e delle promesse. La qualifica assegnata a Perdicca III di μάρτυς καὶ συνίστωρ

³⁸ Sulla nozione di ὄσιος cfr., da ultima, PEELS 2016.

³⁹ Un parallelo è riscontrabile, *e.g.*, in Arist. *Pol.* 1275a, in cui si dice che non si è cittadini perché si abita in un certo territorio, né sono tali οἱ τῶν δικαίων μετέχοντες. Tale categoria di persone, come precisa Aristotele, sono coloro che hanno la facoltà di comparire in giudizio (δικὴν ὑπέχειν) o intentare un'azione contro qualcuno (δικάζεσθαι).

(l. 21) – espressione tradotta da Voutiras⁴⁰ come “témoin et certificateur”, da Gray⁴¹ come “witness and guarantor” e da Driscoll⁴² come “witness and observer” – potrebbe essere un’endiadi, considerando la derivazione di συνίστωρ dalla radice *wid-, “vedere”, “sapere”. È ben attestata, in effetti, l’accezione di ‘testimone’, ‘esperto’ per il termine ἴστωρ, a partire dai poemi omerici fino alle iscrizioni di III-II secolo a.C.⁴³ Accanto a tale posizione di testimone passivo, tuttavia, appare chiaro dalle linee successive che il re macedone assume anche un ruolo decisamente più attivo: infatti, a costui è affidato il duplice compito di mettere a morte i refrattari al giuramento e alle promesse e di consentirne l’arresto qualora si trovassero nel territorio da lui controllato.

L’impiego del verbo ἐκβάλλω (l. 24) per designare l’atto di respingere i giuramenti e le promesse è piuttosto singolare: tra i numerosi significati del termine, è possibile che in questo contesto assuma quello di ‘ripudiare’, ‘rinnegare’⁴⁴. Coloro che, dunque, ‘ripudiano il giuramento’ potrebbero essere coloro che, pur avendo giurato, contravvengono alle condizioni previste da ὁ ὄρκος καὶ τὰ πιστώματα. È poco probabile che coloro che τοὺς ὄρκους καὶ τὰ πιστώματα ἐγβάλλωσι siano nuovamente coloro che si rifiutano di giurare poiché, alle ll. 18-21, veniva stabilita una punizione di natura differente per tale categoria di individui che confliggerebbe con quella presentata alla l. 25. Si potrebbe supporre che, in questo contesto, il fatto di rinnegare il giuramento alluda, sostanzialmente, a un atto di spergiuro che, nel diritto di Dikaia, doveva essere percepito come particolarmente grave, forse alla stregua di un reato di ἀσέβεια nel sistema giuridico ateniese, che poteva determinare come sentenza anche una condanna a morte⁴⁵.

⁴⁰ VOUTIRAS 2008.

⁴¹ GRAY 2013.

⁴² DRISCOLL 2016.

⁴³ Per un’utile rassegna delle fonti vd. SCHEID-TISSINIER 1994. Sul significato del termine, la studiosa osserva che “le terme ἴστωρ peut désigner un être humain ou une divinité qui se trouvent en possession d’un savoir ou d’une expérience qui ont été acquis dans le passé et auxquels il est possible de se référer dans un présent qui est celui du locuteur” (195).

⁴⁴ Un parallelo per tale accezione potrebbe essere costituito da Pl. *Cri.* 46b: τοὺς δὴ λόγους οὕς ἐν τῷ ἔμπροσθεν ἔλεγον οὐ δύναμαι νῦν ἐκβαλεῖν.

⁴⁵ L’esempio principe è rappresentato dal caso di Socrate, accusato di ἀσέβεια e condannato a morte nel corso di un ἀγὼν τιμητός nel 399.

Esiste anche, tuttavia, la possibilità che ἐκβάλλω sia da intendersi nella sua accezione di ‘abbattere’, ‘distruggere’⁴⁶, nonostante l’oggetto che segue non sia esplicitamente una stele ma, più genericamente, τοὺς ὄρκους καὶ τὰ πιστώματα. In questa prospettiva, coloro che sarebbero stati condannati a morte in caso di abbattimento della stele non sono i comuni trasgressori del giuramento, bensì coloro che, tramite un forte atto simbolico, avrebbero in qualche modo dichiarato nulle le disposizioni contenute nei decreti e nel giuramento. Si tratterebbe, dunque, di personaggi investiti di una qualche forma di autorità – o desiderosi di ottenerla tramite un colpo di stato⁴⁷ – che consentisse loro, in modo più o meno arbitrario, di cancellare una disposizione approvata dall’assemblea dei cittadini⁴⁸. In un certo senso, tali individui compirebbero senz’altro l’atto di ‘ricusare’ i giuramenti e le promesse, ma in associazione all’abbattimento della stele ciò avrebbe ripercussioni politiche più gravi. Se è così, si può allora supporre che per i semplici contravventori del giuramento e dei decreti fossero applicabili le medesime punizioni previste per coloro che si fossero rifiutati di giurare, ovverosia l’*atimia*, la confisca dei beni e l’interdizione della partecipazione alle cause giudiziarie. È scarsamente sostenibile, infatti, che la violazione del giuramento e delle promesse fosse considerata come un crimine di gravità trascurabile rispetto al rifiuto di giurare e che, dunque, venisse associata ad essa una punizione di minore entità⁴⁹.

Resta da comprendere l’esatto significato dell’espressione δυνατὸν ἐόντα, riferita a Perdicca III. Essa è stata tradotta come una subordinata condizionale, nella fattispecie come “s’il le peut” da Voutiras⁵⁰, “if he is

⁴⁶ Un parallelo, in questo senso, è rappresentato da *IG* II² 111 (= RO 39), l. 31 (τάς τε στήλας ἐξέβαλο[v]).

⁴⁷ Se così fosse, il provvedimento sarebbe da collegare alle ll. 68-69 del giuramento (τῆμ πολιτείαν οὐ μεταστήσω τῆμ πατρίαν).

⁴⁸ Anche i Trenta, ad Atene, avevano provveduto ad abbattere numerose stele, annullandone di fatto i provvedimenti in esse contenuti: cfr., e.g., *IG* II² 6, l. 11; *IG* I³ 229, ll. 1-4; *Agora* XVI, 37, ll. 7-11; *IG* II² 52, ll. 3-5.

⁴⁹ La situazione era diversa, probabilmente, ad Atene. Non sappiamo se esistesse una prescrizione che stabiliva una pena per chi si fosse rifiutato di giurare, ma è possibile pensare che così non fosse, dato che nemmeno per i trasgressori dell’accordo di riconciliazione si registra l’esistenza di provvedimenti che ne regolassero espressamente la punizione: cfr. *infra*, § 6.

⁵⁰ VOUTIRAS 2008.

able” da Gray⁵¹ e “if he is powerful over them” da Driscoll⁵². Rimane oscuro, tuttavia, il criterio sulla base del quale Perdicca doveva essere stato più o meno in grado di mettere a morte i refrattari al giuramento o abbattitori della stele. La condizione in forza della quale, eventualmente, il re avrebbe potuto eseguire la condanna a morte non doveva essere costituita dalla permanenza dei colpevoli nel territorio macedone: in quel caso, infatti, ciò che gli veniva richiesto era semplicemente autorizzarne l’arresto. Ciò lascia supporre che l’esecuzione della condanna a morte doveva svolgersi in qualunque caso a Dikaia, ma con la soprintendenza e il contributo esecutivo di Perdicca che, così, si faceva anche ‘garante’ di ὁ ὄρκος καὶ τὰ πιστώματα, oltre che testimone⁵³. Qualora i condannati a morte fossero fuggiti, invece, il re macedone avrebbe dovuto acconsentire a che si procedesse con il loro arresto da parte dei *Dikaiopolitai* – precisazione necessaria, dal momento che uno straniero non può arrestare o sequestrare nemmeno un proprio connazionale in territorio straniero – e, forse, avrebbe dovuto anche contribuire alla loro cattura dispiegando le proprie forze. Alla luce di ciò, è possibile interpretare δυνατόν ἔοντα come una causale: in questo caso, la traduzione maggiormente adeguata – e che risolverebbe ogni contraddizione – sarebbe “dal momento che ne ha il potere”.

Rimane problematico, ad ogni modo, comprendere come tale condanna a morte in caso di infrazione del giuramento o abbattimento della stele sia rapportabile alle punizioni, di natura differente, contenute nei decreti successivi. (1) Si potrebbe pensare che l’intervento di Perdicca fosse un’opzione che non necessariamente doveva verificarsi. La condanna a morte da parte del re macedone in caso di contravvenzione ai termini dell’accordo doveva essere, più che altro, una mera possibilità teorica: in questo senso, sarebbe maggiormente ammissibile che i trasgressori, in linea generale,

⁵¹ GRAY 2013.

⁵² DRISCOLL 2016.

⁵³ I due significati di ἵστωρ di “testimone” e “garante” non necessariamente confliggono, ma possono coesistere. Cfr. CONNOR 1993, 9, a proposito dell’uso di ἵστωρ in *IG VII*, 1779: “Here the word refers to individuals, whether human or divine, who are in effect witnesses of the decision to free the slave, not in the sense of passive, objective observers, but as potential enforcers if the agreement were to be in some way violated”. Anche SCHEID-TISSINIER 1994, 194 ammette la possibilità che ἵστωρ possa designare una sorta di garante, parallelamente all’accezione di testimone: “Si le ἵστωρ peut être effectivement invoqué comme un « garant », c’est moins en raison de son aptitude à « faire voir » que de sa capacité à témoigner de la réalité d’un fait ou de la véracité d’un propos” (194).

venissero puniti dalla *polis* secondo i termini dei decreti successivi, più strettamente interni e più specifici nel merito del destino dei violatori degli accordi. Se è così, è possibile riproporre il valore condizionale di *δυνατὸν ἐόντα*: accanto a delle misure punitive interne disciplinate dai decreti successivi al secondo, troviamo una disposizione dall'alto che, 'sulla carta', prevedrebbe la condanna a morte ma che, in termini pratici, fu scarsamente attuata. Il fatto stesso che il decreto specifichi che il re avrebbe dovuto punire con la morte i trasgressori *δυνατὸν ἐόντα*, 'qualora sia in grado di farlo', sembrerebbe suggerire quanto remota sia tale eventualità. (2) Una possibilità maggiormente plausibile, tuttavia, consiste nell'assumere – come si vedrà⁵⁴ – che il terzo decreto non contenga disposizioni riguardanti i crimini commessi durante il periodo della *stasis* e che, dunque, le punizioni previste non siano in contraddizione con quella del secondo decreto.

3. Il terzo decreto: l'amnistia e i crimini ἀπόκλε(ι)τα

Particolare attenzione merita il terzo decreto emanato dall'ἐκκλησία di Dikaia. In esso viene stabilito, innanzitutto, che "le azioni per omicidio (δίκαι φονικά) che furono intentate prima dell'arcontato di Gorgythos siano giudicate tutte sotto l'arcontato di Gorgythos cinque giorni prima della fine del mese di Dafneforione" (ll. 28-30)⁵⁵.

Il provvedimento sembra identificare un'occasione specifica per il giudizio delle cause di omicidio presentate prima dell'arcontato di Gorgythos, ovvero il 26 del mese di Dafneforione⁵⁶. L'interpretazione che perlopiù si è data è che, dal momento che presumibilmente l'inizio dell'arcontato di Gorgythos coincide con la conclusione della *stasis*, le azioni in questione furono intentate nel periodo della guerra civile e furono dunque strettamente correlate a essa.

Gli omicidi che non vennero giudicati in tale occasione divenivano

⁵⁴ Cfr. *infra*, § 3.

⁵⁵ Un utile termine di confronto è costituito da RO 101, ll. 24-31.

⁵⁶ La dicitura μηνὸς Δαφνηφοριῶνος πέμπτη φθίνοντος si iscrive nel sistema di computazione del tempo per cui a partire dal ventesimo giorno si indicavano i giorni mancanti alla fine del mese: cfr., e.g., Ar. *Nub.* 1131. SALVO 2012, 100: "la scelta del 26 *Daphnephorion* per i processi di omicidio poteva essere stata motivata dal fatto che quel giorno era festivo, e la festa era particolarmente adatta a segnare la fine delle azioni giudiziarie, perché commemorava, all'interno delle *Daphnephorie*, i riti catartici connessi al mito della purificazione di Apollo a Tempe e al suo ritorno a Delfi con una corona e un ramo di alloro".

ἀπόκλε(ι)τα, ossia non potevano aver luogo a procedere (ll. 30-31). Il termine ἀπόκλε(ι)τα è un *hapax* nelle fonti documentarie greche e sembrerebbe essere un aggettivo verbale derivante da ἀποκλείω (“escludere”), come suggerisce la presenza di -ι- in corpo di parola alla l. 62. Le cause già intentate, in definitiva, venivano annullate e tali crimini non erano più perseguibili in giudizio.

La disposizione alle ll. 28-31 è stata interpretata dagli studiosi come un’eccezione all’amnistia, al pari della clausola di [Arist.] *Ath. Pol.* 39.5 per quanto riguarda il caso di Atene⁵⁷. Secondo questa visione, tutti i crimini commessi durante la lotta intestina vennero condonati, salvo gli omicidi, che dovevano essere giudicati il giorno 26 Dafneforione. Benjamin Gray sottolinea l’eccezionalità del provvedimento e sostiene che con esso i *Dika-iopolitai* avrebbero corso il rischio di riaccendere tensioni e tumulti, ormai sedati, in nome della giustizia, paradigma ultimo che, a detta dello studioso, definisce le modalità del vivere civile connaturate alla città stessa⁵⁸. Sulla base di alcuni *comparanda*⁵⁹, Gray osserva che nei contesti di riconciliazione civica post-stasis non venivano mai adottate misure di *retrospective justice* come nel caso di Dikaia: era di gran lunga preferibile l’opzione di una *wide-ranging amnesty* che consentisse un agevole superamento della guerra civile e dei disordini a essa connessi⁶⁰. I cittadini di Dikaia, in quest’ottica, sarebbero stati dei veri e propri ‘paladini della giustizia’ disposti ad accendere nuovi conflitti pur di far valere il principio fondativo della città stessa.

⁵⁷ [...] τὰς δὲ δίκας τοῦ φόνου εἶναι κατὰ τὰ πάτρια, εἴ τις τινα αὐτοχειρία ἔκτεινεν ἢ ἔτροψεν. Recentemente Benjamin Gray ed Edward Harris hanno sostenuto che la clausola non costituisca un’eccezione all’amnistia come si è tradizionalmente ritenuto: cfr. GRAY 2013, 398-401; HARRIS 2015. Si aggiungono alle argomentazioni proposte dai due studiosi il fatto che non sono pervenute né si ha notizia di orazioni pronunciate in occasione di una regolare δίκη φόνου avente come oggetto un omicidio commesso sotto il regime dei Trenta (si ritiene ormai comunemente che l’orazione Lys. XII sia stata pronunciata in occasione delle εὔθυναί di Eratostene) e il fatto che si debba far ricorso a delle modalità irregolari per poter imputare qualcuno di un omicidio commesso durante il periodo della tirannide (il riferimento è a Lys. XIII: le manovre inconsuete e, in una certa misura, ‘forzate’ adottate dal retore consistono nell’impiego della procedura dell’ἀπαγωγή per chiamare Agorato a processo e il tentativo dell’oratore di aggirare la lettera dell’amnistia tramite un argomento sofistico e inconsistente ai §§ 88-90).

⁵⁸ GRAY 2013, 388-395; 2015, 49.

⁵⁹ IPArk 24; Minon, *IED* 30 (= Siewert-Taeuber, *NIO* 8); RO 101; Xen. *Hell.* V.2.10; 3.10; 3.25.

⁶⁰ GRAY 2013, 379-385.

La disposizione delle ll. 28-30, dunque, si configurerebbe come un'ardita eccezione all'amnistia *tout court*, enucleata dalla proposizione successiva: "chiunque non venga giudicato, non sia più perseguibile in giudizio" (ll. 30-31). La tesi può essere considerata valida nelle sue linee generali; la giustizia e la legalità come valori fondanti della comunità sussistono a tutti gli effetti, come appare evidente in particolare nel giuramento, ma la loro connessione alla limitazione delle cause al 26 Dafneforione sembra essere una forzatura di Gray atta all'inquadramento dell'iscrizione nel "paradigma" politico-sociale da lui proposto: per questa ragione, in questa sede, ci si propone di seguire una strada diversa. Che la δίκη, in qualità di fattore strutturale della *polis* di Dikaia, determini sempre e comunque l'agire politico dei cittadini in ogni suo aspetto non è, difatti, credibile: le intenzioni programmaticamente enunciate in un giuramento – probabilmente imposto da una potenza egemone, come si vedrà più avanti⁶¹ – non necessariamente corrispondono alla volontà effettiva dei *politai*. Al di là di ciò, se anche tale principio emerge nel giuramento, nulla suggerisce che l'indizione di un processo per le cause di omicidio incarni l'ideale attuazione dello stesso. Infine, è impossibile stabilire con certezza quale sia l'effettiva nozione di 'giustizia' per i *Dikaiopolitai*: in questo caso, la δίκη ostentata nel giuramento poteva rappresentare, più che una regola morale sottesa all'agire umano, semplicemente il rispetto del contenuto del decreto, in particolare della disposizione dell'amnistia, e il provvedimento sui processi per omicidio potrebbe avere un significato differente, come si cercherà di dimostrare di seguito.

In alternativa all'interpretazione comunemente accettata riguardo alle ll. 28-31, è possibile ipotizzarne una da essa divergente per cui la disposizione non costituirebbe un'eccezione all'amnistia, bensì una misura totalmente indipendente da essa. L'amnistia vera e propria sarebbe quella enunciata nel giuramento (ll. 70-71: οὐ μνησικακήσω οὐδενὶ οὔτε λόγῳ οὔτε ἔργῳ) e avrebbe riguardato i crimini commessi durante la *stasis* nella loro totalità, mentre l'amnistia coincidente con la qualificazione di alcuni omicidi come ἀπόκλε(ι)τα (ll. 30-31) rappresenterebbe un corollario a quella principale. Simili considerazioni valgono anche per l'amnistia concessa ai membri delle due fazioni che facevano capo a Demarco e a Senofonte (ll. 36-41).

In questa visione, l'asse temporale di riferimento del terzo decreto deve essere necessariamente traslato a un periodo precedente rispetto a quello

⁶¹ Cfr. *infra*, § 5.

della *stasis*. È possibile pensare, difatti, che la guerra civile e la susseguente riconciliazione si siano svolte, in realtà, nel corso del medesimo anno – il 363/2 o il 362/1. In quest’ottica, l’insistenza sull’arcontato di Gorgythos come periodo dell’audizione delle cause per omicidio cui si diede inizio nell’anno della *stasis* potrebbe trovare giustificazione nel fatto che si voleva chiudere definitivamente la parentesi violenta della guerra civile entro la fine dello stesso anno, in modo da ricominciare quello successivo sotto il segno della ritrovata *homonoia* e della pace civica. Ciò è ammissibile se si postula che il mese di Dafneforione sia uno degli ultimi dell’anno nel calendario della Calcidica⁶². In questo caso, l’interpretazione subirebbe una modifica radicale: le cause da giudicare il 26 Dafneforione risalirebbero all’anno precedente a quello della *stasis* e, pertanto, non avrebbero relazione alcuna con i fatti occorsi in tale circostanza⁶³. Il decreto, infatti, stabilisce un’occasione in cui dovevano essere giudicate cause per omicidio *già intentate* prima dell’arcontato di Gorgythos e, dunque, secondo la visione che si cerca di proporre, prima della guerra intestina e della restaurazione dell’ordine civico. Questa sottigliezza potrebbe rivelarsi decisiva nella comprensione della disposizione delle ll. 28-30: i crimini di omicidio commessi durante la guerra civile venivano amnistiati, conformemente all’impegno a μη μνησικακεῖν riportato nel giuramento; gli omicidi, invece, per cui la chiamata in giudizio era avvenuta prima della *stasis* potevano essere, in linea di principio, perseguibili sotto l’arcontato di Gorgythos.

Alle ll. 36-41 si entra nel merito del destino dei membri di quelle che dovevano essere state le due principali fazioni in lotta nel corso della *stasis*, quella di Senofonte e quella di Demarco; a tal proposito, viene specificato

⁶² A proposito del calendario dell’Eubea e di quello delle relative colonie, cfr. KNOEPFLER 1989. La scansione temporale dei mesi della città di Dikaia è, comunque, del tutto oscura.

⁶³ Tale tesi è sostenibile anche nel caso in cui si postulasse che l’arcontato di Gorgythos si protrasse per un anno rispetto alla durata prevista a causa dei disordini della guerra civile: il mandato, dunque, investì il turno di tempo dal 363/2 al 362/1. Tale possibilità è contemplata anche da DRISCOLL 2016, 128, che tuttavia non sviluppa alcuna argomentazione a riguardo. Ad ogni modo, entrambe le tesi sono indimostrabili e rappresentano una *lectio difficilior*; se, tuttavia, una delle due supposizioni fosse effettivamente vera, sarebbe possibile concludere inequivocabilmente che il 26 di Dafneforione furono puniti esclusivamente gli omicidi commessi in precedenza rispetto allo scoppio del disordine cittadino.

che tutti gli altri ἐγκλήματα⁶⁴ – *altri* rispetto all’omicidio – da loro presentati erano esclusi dal giudizio.

Se tale precisazione si è resa necessaria all’interno del medesimo decreto significa che doveva esserci differenza tra la sorte riservata ai comuni cittadini, rimasti neutrali nella *stasis*, e quella riservata agli appartenenti alle due fazioni: se, dunque, tutti gli altri crimini (τι ἄλλο⁶⁵) commessi da questi ultimi gli uni nei riguardi degli altri e di cui era già stato presentato l’ἔγκλημα venivano amnistiati, significa innanzitutto che, per quanto riguarda gli omicidi, valeva anche per costoro la disposizione alle ll. 28-31 (1) e che, in secondo luogo, ciò che era valido per loro in relazione agli altri crimini non lo era, evidentemente, per gli altri cittadini (2). Ciò significa che i comuni cittadini, non affiliati alle due fazioni, potevano essere regolarmente perseguibili per qualunque genere di crimine perpetrato prima della *stasis* – omicidio compreso, anche se con qualche riserva, come mostrano le ll. 30-31.

Oltre all’amnistia principale (ll. 70-71) e a quella sugli omicidi perseguiti prima della *stasis* (ll. 30-31), è prevista dunque un’ulteriore forma di amnistia che investe, in questo caso, i crimini di altro genere commessi da Demarco, Senofonte o i rispettivi seguaci. Sia nel caso degli omicidi sia in quello dei crimini generici si tratterebbe di crimini perpetrati prima dello scoppio della guerra civile e, dunque, solo in qualche misura prodromici alla *stasis* e non correlati a essa *strictu sensu*.

Non è chiaro, invece, se a partire dal momento della riconciliazione sia stato possibile perseguire omicidi o anche crimini generici commessi prima della *stasis* ma di cui non era stato presentato l’ἔγκλημα prima dell’arcontato di Gorgythos. Il decreto non sembra escludere tale prospettiva: in tal caso, la città non poté evitare che si desse inizio a cause pretestuose, al fine di aggirare la lettera dell’amnistia e rivalersi dei fatti del passato⁶⁶.

⁶⁴ Sul ruolo dell’ἔγκλημα, ovverosia l’atto d’accusa formale nei processi privati, cfr., recentemente, HARRIS 2013; LANNI 2018; SCHEIBELREITER 2018, con indicazione della bibliografia precedente. Se si considera il significato più generico, che probabilmente è quello impiegato nella presente iscrizione, il termine può indicare semplicemente un’“accusa”.

⁶⁵ Un parallelo dell’espressione si può ravvisare in Thuc. V.46.3: εἴ τέ τι ἄλλο ἐνεκάλουν, πάντα ἐπιστείλαντες ἀπέπεμψαν τοὺς περὶ τὸν Νικίαν πρέσβεις (‘se avevano altre accuse da muovere, inviarono [a Sparta] Nicia e gli ambasciatori con lui con l’incarico di presentarle tutte’).

⁶⁶ Anche nel caso di Atene, gli studiosi sono concordi nel sostenere che la portata cronologica dell’amnistia non interessò anche il periodo precedente alla tirannide dei

Si potrebbero riassumere, dunque, le conclusioni tratte nel seguente schema:

Tabella 2

Tipo di crimine	Periodo in cui fu intentata l'azione	Agente	Esito processuale
omicidi	prima della <i>stasis</i>	chiunque	in parte giudicati, in parte ἀπόκλε(ι)τα
altri crimini	prima della <i>stasis</i>	cittadini neutrali	regolarmente perseguibili
altri crimini	prima della <i>stasis</i>	membri delle due fazioni	ἀπόκλε(ι)τα
crimini di qualunque genere	durante o dopo la <i>stasis</i>	chiunque	amnistati ⁶⁷

L'amnistia del terzo decreto, dunque, non fu un fatto generale che coinvolse la maggior parte dei crimini della guerra civile – salvo alcuni omicidi –, ma una disposizione che riguardava un periodo precedente alla *stasis* e che appare circoscritta a parte degli omicidi commessi da chiunque e ai crimini di altro genere commessi dai membri delle due fazioni rivali gli uni nei confronti degli altri. Il fatto che le azioni per omicidio dovevano essere già state intentate prima dell'arcontato di Gorgythos è indice della volontà di evitare accuse pretestuose con il manifesto scopo di aggirare l'amnistia e ottenere vendetta nei confronti dei nemici della guerra civile chiamando in causa crimini precedenti. Ciò concorre a far propendere per l'identificazio-

Trenta e alla conseguente *stasis*. Un esempio di chiamata in giudizio pretestuosa al fine di aggirare l'amnistia è il caso di Socrate: dal momento che, in virtù dell'amnistia, non era perseguibile in giudizio in relazione alle sue simpatie oligarchiche e alla sua probabile connivenza con i Trenta (Crizia, il più efferato dei Trenta, era stato suo allievo, al pari di Platone e Senofonte, di indubbia tendenza oligarchica e filospartana), fu chiamato a processo con dei capi d'imputazione manifestamente pretestuosi, ovvero sia la corruzione dei giovani, la mancata credenza negli dei cittadini, l'introduzione di nuove divinità. Sulla questione vd. tra gli altri FILONIK 2013, 52-60.

⁶⁷ Non è chiaro se il termine ἀπόκλε(ι)τα sia utilizzabile anche nel caso di accuse non ancora presentate: è possibile che i crimini potessero divenire ἀπόκλε(ι)τα nel caso in cui fosse già stato inoltrato l'ἔγκλημα. Per questa ragione si è adottata, nello schema, la dicitura più generica "amnistati": i crimini commessi durante la *stasis* che vennero successivamente amnistati, infatti, potevano essere già stati perseguiti così come no. Esiste la probabilità, comunque, che la formula μὴ μνησικακεῖν si applichi nel caso di azioni non ancora intentate: occorrerebbe un confronto sistematico con le altre attestazioni di amnistia che, in questa sede, non si è potuto effettuare.

ne dell'arcontato di Gorgythos con il periodo della *stasis*.

Gli studiosi hanno sottolineato il fatto che non tutte le cause potevano essere giudicate in un'unica giornata e che, dunque, determinati omicidi furono volutamente estromessi dal giudizio e dichiarati, conseguentemente, ἀπόκλε(ι)τα⁶⁸. Occorre precisare, tuttavia, che doveva essere ben noto il numero di cause da giudicare, dal momento che esse erano già state intentate in precedenza: in quest'ottica, i *Dikaiopolitai* dovevano essere consapevoli del fatto che il 26 di Dafneforione dovesse essere sufficiente per giudicarle tutte – ciò è ammissibile considerando che non sappiamo come erano organizzate le giurie e che poteva trattarsi di un numero di cause piuttosto esiguo. Le azioni divenute ἀπόκλε(ι)τα, dunque, erano cause non giudicate per ragioni differenti da una 'mancanza di tempo' appositamente orchestrata: nella fattispecie, gli accusatori potevano trovarsi in esilio o essere stati condannati a morte nel corso della *stasis*.

Si potrebbe obiettare che l'amnistia espressa, nel giuramento, dalla formula tradizionale μὴ μνησικακεῖν e l'amnistia del terzo decreto per i crimini perseguiti prima dell'arcontato di Gorgythos e dichiarati ἀπόκλε(ι)τα siano fondamentalmente il medesimo provvedimento, ma enunciato con parole diverse. In realtà non vi sono reali ragioni per sostenere tale tesi, soprattutto alla luce dei problemi che ciò comporterebbe. L'amnistia del giuramento investe la totalità della cittadinanza e, per quanto si può desumere, interessa qualunque tipo di crimine. Inoltre, è vero che μὴ μνησικακεῖν è diventata la formula *standard* dell'amnistia all'interno del giuramento⁶⁹, ma ciò non significa che nel testo del decreto debba trovarsi necessariamente un corrispettivo sinonimico. Nell'iscrizione RO 101 sul rimpatrio degli esuli a Tegea, ad esempio, la formula μὴ μνησικακεῖν compare nel giuramento (ll. 59-60: καὶ οὐ μνασικακήσω τῶννυ οὐδενὶ τὰ ἄν ἀμπεῖση ἀπὸ τᾶι ἀμέραι τᾶι τὸν ὄρκον ὤμοσα), senza che nel testo del decreto si faccia riferimento a una disposizione di tale natura. Un'ulteriore possibilità, invece, è quella offerta dal caso ateniese, in cui μὴ μνησικακεῖν compare sia nel testo del

⁶⁸ Nessuno degli studiosi che hanno scritto sul caso specifico ha avanzato ipotesi significative circa i criteri di estromissione dall'occasione processuale del 26 Dafneforione applicati per le cause di omicidio: le interpretazioni proposte vanno semplicemente nella direzione di una limitazione delle cause dal punto di vista numerico, per contenere la riaccensione del conflitto, ma non indagano su quali possano essere stati i parametri di selezione.

⁶⁹ Cfr. anche *infra*, § 5.

decreto sia nel giuramento annesso⁷⁰. La casistica, in sostanza, è piuttosto variegata e, dal momento che in linea generale il giuramento può contenere disposizioni non presenti nel testo del decreto e viceversa, nulla autorizza a concludere inequivocabilmente che i crimini ἀπόκλε(ι)τα del terzo decreto siano i medesimi per cui si dispone il μὴ μνησικακεῖν alle ll. 70-71⁷¹.

Una simile soluzione, infine, permetterebbe anche di gettare luce sul problema del secondo decreto⁷², in quanto non confliggerebbe con le disposizioni in esso contenute. Alle ll. 31-36 e 41-45, all'interno del terzo decreto, vengono delineate delle punizioni per coloro che tentavano di violare l'amnistia: l'esilio e la confisca dei beni per coloro che davano inizio⁷³ a una causa per omicidio in contravvenzione all'amnistia; l'*atimia* e parimenti la confisca dei beni per i magistrati che accoglievano la detta causa di omicidio e per i membri delle fazioni coinvolte che davano inizio a una causa per qualunque altro crimine contro uno dei membri della fazione opposta; la confisca dei beni, infine, per i magistrati che accoglievano quest'ultimo genere di causa. Nel secondo decreto, invece, sono previste delle punizioni per coloro che si rifiutavano di prestare giuramento e per coloro che trasgredivano le promesse in esso contenute – forse abbattendo la stele: rispettivamente, la confisca dei beni, l'*atimia* e la perdita della capacità di agire in giudizio; la condanna a morte. Dal momento che, come si è detto, l'amnistia compare tra le asserzioni del giuramento (ll. 70-71)⁷⁴, si può presumere che i suoi contravventori fossero successivamente condan-

⁷⁰ [Arist.] *Ath. Pol.* 39.6 (τῶν δὲ παρεληλυθότων μηδενὶ πρὸς μηδένα μνησικακεῖν ἐξεῖναι); And. I.90 (καὶ οὐ μνησικακήσω τῶν πολιτῶν οὐδενὶ).

⁷¹ Un'interessante analogia è riscontrabile nel caso della doppia amnistia di Atene, di cui la prima è costituita dal provvedimento contenuto nel discusso decreto di Patroclide (And. I.77-79) e la seconda è rappresentata dalla disposizione del 403/2 (cfr. n. 1). Il decreto di Patroclide dispone un'amnistia per gli *atimoi* e per i debitori della città ed è databile al 405/4, all'indomani della battaglia di Egospotami, che segnò la definitiva sconfitta ateniese nella guerra del Peloponneso. A questo provvedimento fanno riferimento anche Senofonte (*Xen. Hell.* II.2.11) e Lisia (*Lys.* XXV.27). Anche in questo caso, viene impiegata la formula μὴ μνησικακεῖν al § 79, mentre al § 77 compare il termine ἄδεια. Sul decreto di Patroclide e sul rapporto con l'amnistia del 403/2, cfr. da ultima RUBINSTEIN 2018.

⁷² A tal proposito, cfr. *supra*, § 2.

⁷³ Da notare l'uso del medio δικάζεσθαι per designare l'atto di intentare un'azione, agire in giudizio: cfr., e.g., OR 132, ll. 16-17; RO 101, ll. 26, 31, 37.

⁷⁴ A proposito del giuramento in generale, cfr. *infra*, § 5.

nati e puniti nei modi predetti con il benessere di Perdicca III⁷⁵. Sarebbe, dunque, arduo trovare una spiegazione al fatto che nel terzo decreto, invece, per i violatori dell'amnistia erano presenti delle punizioni differenti⁷⁶. Se, tuttavia, si assume che le disposizioni del terzo decreto facciano riferimento ai crimini commessi prima della *stasis* e che, dunque, si stia parlando di amnistie diverse, l'aporia verrebbe risolta.

Rebus sic stantibus, non sembra possibile, in definitiva, intendere il giudizio delle cause di omicidio (entro) il 26 di Dafneforione nei termini di un'eccezione all'amnistia e una punizione per gli omicidi commessi nel corso della guerra intestina. L'amnistia di Dikaia, infatti, non solo fu probabilmente molto stringente nel merito dei fatti occorsi nell'ambito della guerra intestina⁷⁷, ma fu persino più severa del consueto, dal momento che si estese anche ad alcune azioni intentate in precedenza: il periodo della *stasis* rappresenta, di norma, il raggio d'azione cronologico dell'amnistia, e il fatto che in questo caso l'amnistia avrebbe debordato dai suoi limiti temporali è un dato eccezionale che denota la tenuta notevole e la forza di tale provvedimento.

Prendendo in esame più specificamente l'amnistia, si può affermare, dunque, che la formula *μη μνησικακεῖν* contenuta nel giuramento non allude alla designazione di alcune categorie di crimini come *ἀπόκλε(ι)τα* di cui si ha contezza dal terzo documento del *dossier*.

Martin Dreher ha elaborato una tassonomia di tutti i casi noti di amnistia secondo tre parametri: il raggio d'azione politico-geografico del provvedimento, il rapporto reciproco dei beneficiari e le circostanze della redazione e dell'approvazione⁷⁸. Secondo lo studioso, l'amnistia può classificarsi come interpoleica (*zwischenstaatlich*) e infrapoleica (*innerstaatlich*), unilaterale (*einseitig*) e bilaterale (*zweiseitig*) e infine concessa volontariamente

⁷⁵ Anche ad Atene fu prevista la condanna a morte per un anonimo violatore dell'amnistia: cfr. [Arist.] *Ath. Pol.* 40.2 (καὶ δοκεῖ τοῦτό τε πολιτεύσασθαι καλῶς Ἀρχίνος [...] ἐπεὶ τις ἤρξατο τῶν κατεληλυθότων μνησικακεῖν, ἀπαγαγὼν τοῦτον ἐπὶ τὴν βουλὴν καὶ πείσας ἄκριτον ἀποκτεῖναι, λέγων ὅτι νῦν δείξουσιν, εἰ βούλονται τὴν δημοκρατίαν σώζειν καὶ τοῖς ὄρκοις ἐμμένειν).

⁷⁶ Una possibile soluzione, con margini di verosimiglianza, è comunque offerta *supra*, § 2.

⁷⁷ Similmente l'amnistia ateniese: si ritiene attendibile, in questa sede, la tesi di HARRIS 2015 per cui la disposizione di [Arist.] *Ath. Pol.* 39.5 non sarebbe un'eccezione all'amnistia; cfr. n. 57.

⁷⁸ DREHER 2013.

te (*freiwillig gewährt*), risultante da mediazione interna (*selbstvermittelt*), risultante da mediazione straniera (*fremdvermittelt*), frutto di coercizione esterna (*extern gezwungen*). Dal momento che nel catalogo stilato da Dreher non compare l'amnistia di Dikaia – essa non era ancora nota –, si è cercato in questa sede di operare attribuzioni *ex novo*, applicando i criteri predetti al caso specifico; in quest'ottica, dunque, essa si potrebbe qualificare come infrapoleica, unilaterale e frutto di mediazione straniera. La categoria maggiormente discutibile è, probabilmente, quella dell'unilateralità, ma, se si assume che i beneficiari del μὴ μνησικακεῖν sono tutti coloro che prestano giuramento, si deve anche concludere che esso sia rivolto a tutti⁷⁹ (ὁμόσαι δὲ πάντας, ll. 12-13). Non deve trarre in inganno, dunque, l'indicazione dell'amnistia 'secondaria' prevista nel terzo decreto per i membri delle due fazioni in lotta tra di loro (ll. 36-45) – quella di Demarco, in esilio, e quella di Senofonte, che era riuscita a prevalere sugli avversari – che si classifica invece come bilaterale.

L'amnistia principale, in definitiva, è unilaterale dal momento che si configura come un provvedimento concesso dall'alto – nella fattispecie, dal re Perdicca III⁸⁰ – alla totalità della cittadinanza di Dikaia, mentre l'amnistia concessa ai membri delle due fazioni per i crimini precedenti alla *stasis* è inequivocabilmente bilaterale. Ciò che determina la bilateralità è la sussistenza di due parti egualmente beneficiarie dell'amnistia e la mutualità del provvedimento stesso⁸¹, elementi accertabili con sicurezza nel caso delle ll.

⁷⁹ È da notare che lo scopo ultimo era comunque la riconciliazione delle due fazioni: l'unilateralità rilevata per l'amnistia del giuramento è più che altro formale. Simili considerazioni si possono fare anche riguardo all'amnistia ateniese, che ha i connotati di un provvedimento unilaterale elargito a tutti gli Ateniesi dagli Spartani di concerto con i 'moderati' democratici e oligarchici. A livello programmatico, non vi è traccia di contrapposizioni interne, come emerge chiaramente dal giuramento riportato da And. I.90, condiviso da tutta la città (Φέρε δὴ τοίνυν, οἱ ὄρκοι ὑμῖν πῶς ἔχουσιν; ὁ μὲν κοινὸς τῇ πόλει ἀπάση, ὃν ὁμομόκατε πάντες μετὰ τὰς διαλλαγάς, «καὶ οὐ μνησικακήσω τῶν πολιτῶν οὐδενὶ πλὴν τῶν τριάκοντα <καὶ τῶν δέκα> καὶ τῶν ἔνδεκα· οὐδὲ τούτων ὃς ἂν ἐθέλη εὐθόνας διδόναι τῆς ἀρχῆς ἧς ἤρξεν»). In effetti, anche SHEAR 2011, 200-207 ha posto l'accento sulla formulazione del decreto volta ad accomunare i democratici rientrati dal Pireo e i Tremila sotto un unico vessillo, come una fazione compatta ormai riunificata, addossando integralmente le responsabilità dei crimini sui Trenta, sui Dieci, sugli Undici e sui Dieci del Pireo (cfr. [Arist.] *Ath. Pol.* 39.6).

⁸⁰ Cfr. *infra*, § 6.

⁸¹ Nel caso dell'amnistia di Atene non è presente nessuno dei due elementi, ragion per cui si può affermare che l'amnistia fosse unilaterale; l'unico indizio che farebbe pensare diversamente è l'argomento della *Contro Agorato* per cui gli ὄρκοι καὶ συνθήκαι non

36-45 ma non nel merito dell'amnistia data dal μή μνησικακεῖν né in quello delle cause di omicidio.

Un'ultima considerazione a proposito dell'amnistia bilaterale riguarda il fatto che le due fazioni, probabilmente, non racchiudevano l'intera popolazione di Dikaia, che si sarebbe schierata dall'una piuttosto che dall'altra parte, ma solo alcuni individui, peraltro facilmente inquadrabili nelle loro simpatie⁸². Un'obiezione a tale assunto potrebbe essere che la fazione di Demarco e quella di Senofonte, in realtà, comprendessero tutto il corpo civico malgrado ciò non sia esplicitato⁸³. Ciò, tuttavia, appare più difficile da sostenere, dal momento che sarebbe stato maggiormente complicato tenere traccia dell'affiliazione di *tutti* i cittadini alle due fazioni della lotta civile⁸⁴ – la qual cosa sarebbe stata, in effetti, necessaria per applicare in modo inequivocabile il divieto di agire in giudizio contro un membro della parte rivale. Ancora, si potrebbe obiettare che il fatto che dovessero prestare giuramento tutti i cittadini, piuttosto che solo i membri delle due fazioni, potrebbe essere indice del fatto che le due fazioni comprendessero una larga parte della popolazione, se non tutta: in realtà, l'estensione del giuramento alla totalità della popolazione potrebbe essere volta a contrastare le chiamate in giudizio pretestuose da parte di terzi⁸⁵. La disposizione delle ll. 36-41,

sarebbero stati applicabili al caso specifico in quanto stipulati tra quelli del Pireo e quelli della città, non tra quelli del Pireo tra di loro o tra quelli della città tra di loro (Lys. XIII.89-90): ciò farebbe pensare a un accordo bilaterale. Gli studiosi sono unanimemente d'accordo, tuttavia, nel considerare questo argomento scarsamente affidabile nonché fuorviante, una mossa retorica per tentare, senza successo, di eludere l'amnistia (cfr. LOENING 1987, 100 s.; MEDDA 1991, 362; BEARZOT 1997, 83; PIOVAN 2011, 113).

⁸² Cfr. DRISCOLL 2016, 129: "perhaps, then, the two parties were small and well known to the population at large".

⁸³ In questa visione, l'aderenza della popolazione all'una piuttosto che all'altra fazione rispetta, sostanzialmente, la discussa legge di Solone sulla neutralità nella *stasis*. Essa prevedeva che fosse dichiarato *atimos* chiunque non avesse preso posizione nell'ambito di una *stasis* ([Arist.] *Ath. Pol.* 8.5; Plut. *Sol.* 20.1; cfr. LEÃO-RHODES 2015, 59-66). Al tempo dell'iscrizione di Dikaia, si può ben supporre che tale legge – sempre che sia mai esistita – sia caduta in disuso (cfr., anche se tardo, Plut. *De Soll. An.* 964e).

⁸⁴ Anche ad Atene l'aderenza alle due fazioni non è affatto netta. I Tremila, infatti, non erano assimilabili inequivocabilmente ai Trenta e ai Dieci, ma erano fortemente divisi negli intenti e nelle simpatie: vd. Xen. *Hell.* IV.3.50; 4.23-24 (cfr. a riguardo RUBINSTEIN 2018, con indicazione della bibliografia precedente). La suddivisione in "quelli della città" e "quelli del Pireo", in sostanza, non sarebbe stata funzionale se si fosse deciso di applicare misure punitive sugli individui effettivamente conniventi con i Trenta e i Dieci.

⁸⁵ A fini comparativi, un esempio di intervento di una terza parte, ad Atene, al fine di

dunque, si confà più agevolmente a un contesto in cui le parti avversarie consistono in due gruppi di individui o in un unico gruppo che, in un secondo momento, dovette essersi scisso, la cui composizione era facilmente determinabile e i cui membri, forse, avevano stretto qualche tipo di alleanza o accordo interno, alla stregua delle eterie e delle *συνωμοσίαι* aristocratiche. Un'allusione a tale tipo di associazione potrebbe essere alle ll. 82-84 del giuramento, in cui si dice che, se qualcuno aveva prestato un altro giuramento, questo doveva essere sciolto in favore del presente giuramento.

L'amnistia qui delineata si presenta quindi come un colpo di spugna parziale sui fatti del passato – diversamente da quella ateniese –, è circoscritta solo a taluni personaggi pesantemente coinvolti nella *stasis* e interessa la loro chiamata in giudizio reciproca: la si potrebbe definire un'amnistia bilaterale selettiva.

Le amnistie individuate, in ultima analisi, sono in numero di tre e si differenziano secondo il seguente schema:

Tabella 3

	AMNISTIA PRINCIPALE (giuramento, ll. 70-71)	AMNISTIA PER GLI OMICIDI (terzo decreto, ll. 30-31)	AMNISTIA PER GLI ALTRI CRIMINI (terzo decreto, ll. 38-40)
Beneficiari	tutti (unilaterale)	tutti (unilaterale)	membri delle due fazioni rivali (bilaterale)
Periodo di riferimento	durante la <i>stasis</i>	prima della <i>stasis</i>	prima della <i>stasis</i>
Punizione per i contravventori	condanna a morte oppure <i>atimia</i> , confisca dei beni e interdizione della partecipazione alle cause giudiziarie	esilio, confisca dei beni	<i>atimia</i> , confisca dei beni

colpire uno dei Trenta senza contravvenire all'amnistia è documentato dall'orazione lisiana *Per l'uccisione di Eratostene*. Se si dà conto della tesi per cui tale Eratostene, ucciso legittimamente da Eufileto a causa di un atto di *moicheia*, sarebbe il medesimo personaggio che fece parte del collegio dei Trenta nel 404/3, assisteremmo in effetti a un caso di uccisione pretestuosa, mascherata da *φόνος δίκαιος*, in cui è una terza parte che agisce per conto di una vittima dei soprusi dei Trenta, nella fattispecie Lisia, che subì la perdita del fratello Polemarco con la partecipazione diretta di Eratostene ed era impossibilitato a ottenere giustizia in forza dell'amnistia (cfr. Lys. XII).

Alla luce delle differenze sussistenti tra le tre amnistie, un'ipotesi che potrebbe essere avanzata è che i provvedimenti del terzo decreto – e, con ogni probabilità, anche del quarto, del quinto e del sesto – siano delle misure aggiuntive approvate dalla *polis* e che, invece, il secondo decreto contenga disposizioni stabilite direttamente da Perdicca III – anche qui, evidentemente, tramite gli arbitri – in virtù della posizione di forza che ricopriva e del ruolo che probabilmente ebbe nella riconciliazione⁸⁶. Difatti, i provvedimenti del terzo, del quarto, del quinto e del sesto decreto non inficiano l'esito generale della riconciliazione, ma tutt'al più completano il quadro stabilito chiaramente dal primo e dal secondo decreto e dal giuramento introducendo una casistica più variegata⁸⁷. Si potrebbe procedere oltre nell'ipotesi affermando che i vari decreti non necessariamente furono approvati nella stessa seduta dell'assemblea di Dikaia, come si dirà più avanti⁸⁸.

4. Il quarto, il quinto e il sesto decreto: la nozione di reciprocità e la purificazione per gli esuli

Segue un decreto incentrato sul destino di alcuni singoli personaggi, ovvero i figli di Ierone e tali Epicrate e Argeo. Per essi viene disposto che τὰς δίκας καὶ τοὺς ὄρκους καὶ τὰ πιστώματα δοῦναι καὶ δέξασθαι (II. 46-47), vale a dire che compaiano in tribunale, prestino giuramento, diano e accettino le promesse. La formulazione τὰς δίκας καὶ τοὺς ὄρκους καὶ τὰ πιστώματα δοῦναι καὶ δέξασθαι sembra essere una sintesi, una riproposizione *in nuce* del contenuto del secondo e del terzo decreto. Si menzionano i figli di Ierone e non Ierone stesso poiché, probabilmente, il padre era morto nel corso della *stasis*, forse a causa di qualche ingiusta disposizione

⁸⁶ Tale tesi troverebbe un parallelo nell'accordo di riconciliazione ateniese, che, probabilmente, non fu costituito interamente da provvedimenti ideati da Pausania II e dagli arbitri spartani, ma dovette comprendere anche disposizioni approvate dagli Ateniesi, in particolare dai moderati della fazione democratica e di quella oligarchica. A titolo esemplificativo, la possibilità di presentare il rendiconto da parte dei Trenta, dei Dieci, degli Undici e dei Dieci del Pireo ([Arist.] *Ath. Pol.* 39.6) potrebbe essere un'aggiunta del decreto in coda alla clausola dell'amnistia, che invece era già presente nelle διαλύσεις proposte dagli arbitri spartani e dal re Pausania. Il provvedimento concernente il recupero delle proprietà da parte degli esuli democratici (Lys. fr. 165 Carey), invece, potrebbe essere interamente una novità del decreto. Di simili vedute BEARZOT 1997, 18.

⁸⁷ Cfr. anche le considerazioni tratte *infra*, § 6.

⁸⁸ Cfr. *infra*, §§ 4, 6.

come suggerisce la l. 71⁸⁹.

Con ogni probabilità, le vicende, a noi ignote, occorse tra i figli di Ierone, Epicrate e Argeo hanno avuto un ruolo centrale nel contesto della *stasis*, ragione per cui si approva una disposizione *ad personam*⁹⁰.

Un elemento di qualche interesse è la reciprocità veicolata dall'espressione *δοῦναι καὶ δέξασθαι*, impiegata sempre in contesti di mutualità⁹¹.

Δοῦναι καὶ δέξασθαι è una formula composta da termini tecnici utilizzati anche in contesto processuale, in cui una delle due parti può richiedere all'altra parte di prestare giuramento – questo era considerato un vero e proprio mezzo di prova nel processo attico – e l'altra parte può controbattere richiedendo il giuramento all'avversario⁹². Evidentemente, tale non è il contesto a cui deve essere ascritto il decreto preso in esame, ma ciò che interessa sottolineare è il forte carattere di reciprocità dell'espressione.

Tale nozione è presente anche nel contesto dei rapporti internazionali. A titolo esemplificativo, la legge che regola i Misteri eleusini, anteriore al 460, prevede che *ἡτίς δ' ἂν τ[ὸ] μ πόλεον μὲ ἐθέλει, δ[ί]κας δι[δ]όναι καὶ δέχεσθαι Ἀθηναί[ο] [ι]σιν ἀπὸ χσ<μ>βολῶν*⁹³ ('ogni città che non voglia, dia e accetti le cause con gli Ateniesi secondo il trattato'). Il riferimento è chiaramente a un contesto di mutuo accordo tra due parti, afferenti a due realtà politiche distinte⁹⁴.

⁸⁹ Cfr. infra, § 5.

⁹⁰ La pressoché totale assenza di informazioni riguardo alle vicissitudini della *stasis* e dei personaggi coinvolti non consente di fornire una spiegazione maggiormente esaustiva alla presenza di tale misura *ad personam*, così come di quella del decreto successivo.

⁹¹ Sull'idea di reciprocità in questo decreto insiste molto, seppur in modo generico, anche GRAY 2015 *passim*.

⁹² Cfr. HARRISON 1971, 150-153, part. 150 n. 7. Sul significato di tale procedura, cfr. MIRHADY 1991; GAGARIN 2007.

⁹³ *IG I³ 6* (= RO 106), A, ll. 40-42.

⁹⁴ L'espressione compare anche in associazione al giuramento in un trattato di alleanza tra Atene e Leontini del 433/2, testimoniato dall'iscrizione *IG I³ 54* (= RO 149, B): tra le prime condizioni, viene riportato che *τὲ μὲν χσμμαχίαν εἶναι Ἀθηναίους καὶ Λεοντίνοις καὶ τὸν ὄρκον δῶναι καὶ δέχσασ[θαι]* (ll. 16-20), 'sia stretta un'alleanza tra gli Ateniesi e gli abitanti di Leontini e si presti e si accetti il giuramento'. È possibile tracciare una similitudine anche con il testo di un decreto ateniese, fortemente lacunoso nella parte che ci interessa, che regola i rapporti diplomatici tra Atene e Salamina di Cipro, databile al 410 a.C. (*IG I³ 113*; cfr. CATALDI 1983, n° 10). Nel conferire onori a Evagora I di Salamina, viene sancito che *[χσυνθέκας δ' εἶναι Ἀθηναίους καὶ Εὐαγόρ] αὶ βασιλεῖ, ἡ[ὸ]ρκον δὲ δῶναι καὶ δέχσασθαι ὑπὲρ τῆς εὐ[νο]ίας καὶ π[ί]στεος πρὸς*

È interessante notare che la trasgressione del giuramento implica una chiamata in giudizio (ll. 51-52: τῷ ὄρκῳ ἔνοχοι ἔστων): ciò lascia intendere quanto supposto in precedenza, ovvero che tale infrazione fosse percepita dai *Dikaiopolitai* come un vero e proprio crimine, non come una semplice onta morale, forse alla stregua di un reato di empietà⁹⁵.

È possibile pensare che il presente decreto costituisca un'eccezione a quelli precedenti. Disporre che i personaggi menzionati diano e accettino i giuramenti e le promesse è, di fatto, superfluo, dal momento che ogni cittadino di Dikaia era tenuto a farlo. Simili considerazioni valgono per la possibilità di perseguire le cause per omicidio intentate prima dell'arcontato di Gorgythos. Ciò che, invece, è differente rispetto ai decreti precedenti è il limite temporale concesso a tali individui per pronunciare il giuramento di riconciliazione e rivalersi degli omicidi di cui avevano già presentato l'ἔγκλημα. Sulla base di ciò, si può affermare che il quarto decreto fosse stato approvato dall'assemblea dei cittadini in un momento successivo alla ratifica dei precedenti: evidentemente, erano già trascorsi sia i tre giorni utili per giurare sia il 26 di Dafneforione e, dunque, per i figli di Ierone, Epicrate e Argeo urgeva la necessità di stabilire una nuova scadenza per prestare giuramento e perseguire gli omicidi, in altri termini per ottemperare alle disposizioni dei decreti precedenti. Le ragioni del loro ritardo e della concessione di una simile dilazione non sono note, ma senz'altro il provvedimento va nella direzione di favorire i predetti individui: se il decreto non fosse stato ratificato, essi sarebbero stati puniti, in quanto refrattari al giuramento, con la confisca dei beni, l'*atimia* e la perdita della capacità di agire in giudizio e le cause per omicidio da loro intentate prima dell'arcontato di Gorgythos sarebbero state dichiarate ἀπόκλε(ι)τα.

Un'ulteriore considerazione che si può trarre è che, sulla base del confronto con il quinto decreto⁹⁶, i personaggi oggetto del quarto decreto non si

ἀλλέλος] (ll. 18-20), 'sia stipulato un trattato tra gli Ateniesi e il re Evagora, si presti e si accetti un giuramento per l'amicizia e la fiducia reciproca'. Più avanti, si stipula anche che ἡπόος ἂν [ἡεκάτεροι πρὸς ἀλλέλος διδῶσι καὶ δέχοντα]ι τὰς δίκ[ας περὶ τῶν ἐνκλεμάτων ἡπόος' ἂν εἶ, εἶναι τὰς χσ]υμβολά[ς] (ll. 23-25), 'ciascuna delle due parti dia e accetti le cause che sono state intentate e vi sia un trattato'. In questo decreto, se le integrazioni sono corrette, l'espressione δοῦναι καὶ δέξασθαι si ritrova in riferimento sia a un ὄρκος sia a delle δίκαι in senso reciproco.

⁹⁵ Cfr. *supra*, § 2.

⁹⁶ Cfr. *infra*.

recarono in esilio in concomitanza con la riconciliazione.

Il quinto decreto prende in esame la sorte di altri personaggi coinvolti nella *stasis*, i figli di tali Ermippo, Epicare e Demofele. Alcuni di loro dovevano trovarsi al di fuori della *polis*, mentre altri vi avevano già fatto ritorno: ciò significa che essi, probabilmente, erano andati in esilio a seguito della riconciliazione. Per tutti è prevista la disposizione di prestare giuramento, purificare ed essere purificati e dare e accettare le promesse. Infine, viene esplicitamente precisato che chi avesse trasgredito i provvedimenti sarebbe stato perseguibile in base al giuramento (l. 60: ἔνοχος ἔστω κατὰ τὸν ὄρκον).

È degna di nota la presenza dell'atto di purificazione per coloro che fanno ritorno nella città di Dikaia⁹⁷: una simile disposizione era prevista anche nel secondo decreto, alle ll. 14-15, in riferimento a τὸν ἀπόδημον. Significativamente, sembra che la necessità di purificarsi sussista in particolare per coloro che ritornano nella *polis*: ciò potrebbe suggerire che, contestualmente al giuramento, era prevista anche un'occasione in cui si dovevano svolgere i rituali di purificazione, come suggeriscono anche le ll. 75-77 del giuramento. La momentanea latitanza di alcuni cittadini comportò, evidentemente, la loro assenza da tali cerimonie: da qui la necessità di deliberare la reiterazione del rituale nel momento in cui costoro fossero rientrati in città e si fossero apprestati a giurare.

Si potrebbe obiettare che nemmeno i malati avrebbero potuto presenziare alla cerimonia di purificazione in occasione del giuramento nel tempo *standard* previsto per i comuni cittadini e che, quindi, anche per loro doveva essere presente l'indicazione della necessità di compiere tale rituale. Seguendo questa linea, si dovrebbe assumere che gli unici a doversi purificare fossero effettivamente gli esuli, ma ciò non sarebbe coerente con le ll. 75-77, che prescrivono la purificazione per *tutti* i cittadini di Dikaia. La prescrizione della purificazione per i malati verrebbe in questo caso a essere superflua, dal momento che la natura stessa della loro condizione prevedeva già una purificazione di prassi al termine del periodo di degenza. Gli unici, dunque, per cui la precisazione ἀγνίσειν καὶ ἀγνίσεσθαι doveva essere fatta erano proprio gli assenti dalla città. Si deve ritenere, infine, che

⁹⁷ VOUTIRAS-SISMANIDIS 2007, 257-9. Sulla purificazione come modalità di pacificazione a seguito di una *stasis*, cfr. SALVO 2012, 100 s. Sulla purificazione in generale, cfr. "Purificazione" in *ThesCRA* II, con indicazione della bibliografia precedente.

la purificazione prevista per i comuni cittadini fosse un'occasione collettiva; diveniva un'esperienza singola o limitata a un numero esiguo di persone solo per i malati o per coloro che fossero rientrati nella *polis* in un momento successivo ai tre giorni prescritti dal secondo decreto (l. 13).

Sulla base delle osservazioni condotte finora, è possibile pensare che i personaggi del quarto decreto non siano andati in esilio nell'ambito della guerra intestina che imperversò a Dikaia, a differenza di quelli del quinto: in quel caso, il decreto ne avrebbe probabilmente fatto menzione o, perlomeno, avrebbe chiamato in causa la necessità della purificazione.

È probabile che i personaggi del quinto decreto facessero parte della fazione soccombente, quella di Demarco, che si trovava in esilio al momento della riconciliazione. Da tale conclusione si discosta Eric Driscoll, il quale sostiene che “the sons of Hermippos, Epicharis, and Demopheles seem to be very much the wronged party; they are given a special admonition to remain within the terms but no directives to stand trial”⁹⁸. In realtà, è maggiormente plausibile il contrario: per i figli di Ermippo, di Epicare e di Demofele non si parla di giudizio delle cause per omicidio già intentate perché doveva essere già passato il 26 di Dafneforione e, di conseguenza, le loro azioni erano divenute ἀπόκλει(ι)τα. In questo caso, dunque, a differenza di quanto si può dire in merito al quarto decreto, il contenuto integrale del provvedimento è una sorta di ripetizione di ciò che viene stabilito nel secondo decreto. La ragione d'essere di tale decreto, per quanto contestabile, continua tuttavia a sfuggire a causa della mancanza di informazioni sul ruolo ricoperto dai figli di Ermippo, di Epicare e di Demofele durante la *stasis* e all'indomani della riconciliazione – proprio a quest'ultimo periodo, infatti, sembra essere ascrivibile il presente decreto, analogamente a quanto si è detto riguardo al terzo e al quarto. Si può pensare a una sostanziale riproposizione dei termini dell'accordo di riconciliazione⁹⁹ che si rese necessaria a seguito del rimpatrio dei personaggi menzionati, che forse erano a tal punto invisibili alla cittadinanza – o, più probabilmente, lo erano i padri – da rendere opportuna una messa in chiaro della loro posizione all'interno della *polis*.

⁹⁸ DRISCOLL 2016, 131.

⁹⁹ Anche ad Atene, nel 401/0, furono sostanzialmente riaffermati i termini delle διαλύσεις del 403/2 a seguito della seconda riconciliazione che portò alla riunificazione della città: cfr. DORJAHN 1946, 14; LOENING 1987, 27; 28 s.; JOYCE 2015, 26-29.

A proposito del sesto decreto, infine, occorre osservare che esso potrebbe essere un emendamento ai precedenti, dal momento che non è introdotto dalla formula di sanzione ἔδοξε τῆι ἐκκλησίῃ. L'assenza della formula, tuttavia, potrebbe trovare una spiegazione in un errore del lapicida: il quinto decreto, infatti, si chiude con un'espressione identica alla formula di sanzione che introduce tutti i provvedimenti, ovverosia ἔδοξε τῆι ἐκκλησίῃ; in questo caso, dunque, sarebbe un vero e proprio decreto a sé stante. Esiste anche la possibilità, tuttavia, che il provvedimento debba essere posto in coda al quinto decreto, che si estenderebbe dunque fino alla l. 67.

Il decreto prevede delle eccezioni alle disposizioni contenute nella stele, alla stregua dei Trenta, dei Dieci, degli Undici e dei Dieci del Pireo nel caso dell'accordo di riconciliazione di Atene¹⁰⁰. Gli esenti dai giuramenti, dalle promesse e dalle amnistie enunciate nel terzo decreto sono tali Daphnon figlio di Polizelo e Cefisodoro figlio di Agatocle. Anche a costoro, tuttavia, è concessa la possibilità di beneficiare dei provvedimenti contenuti nei giuramenti e nelle promesse nel caso in cui fossero stati assolti a processo, analogamente alle loro controparti ateniesi qualora avessero superato le εὔθυναί¹⁰¹.

Daphnon e Cefisodoro, evidentemente, dovevano aver tenuto una condotta particolarmente controversa e violenta, se non aver avuto il ruolo di effettivi agitatori nell'ambito della guerra civile.

È altamente probabile che tutti i tre decreti appena trattati siano stati approvati nel corso di sedute dell'assemblea differenti da quella dei primi due decreti e quella del terzo. Al pari del terzo decreto, invece, essi sarebbero stati frutto di una delibera della *polis*. È poco plausibile, infatti, che Perdicca III abbia avuto l'interesse di stabilire delle disposizioni a tal punto specifiche e riguardanti fatti puramente interni come quelle del terzo, del quarto, del quinto e del sesto decreto.

¹⁰⁰ Cfr. [Arist.] *Ath. Pol.* 39.6.

¹⁰¹ Sia nel caso di Dikaia sia nel caso di Atene, la possibilità di essere assolti, rispettivamente, a processo e alle εὔθυναί doveva essere piuttosto remota. Ad Atene, i personaggi gravemente compromessi che non avrebbero superato le εὔθυναί impuniti si diedero alla fuga e all'esilio. In un luogo della *Contro Eratostene* Lisia fa riferimento al fatto che i Trenta si sarebbero rifugiati in altre città (Lys. XII.36); inoltre, fino al 401/0 essi ebbero a disposizione Eleusi come porto sicuro: difficilmente si sarebbero presentati spontaneamente al rendiconto, a meno che non avessero avuto la forte convinzione di evitare una pesante condanna per il loro operato.

5. Il giuramento come prescrizione con valore legale

Il giuramento, il cui culmine è rappresentato dalla locuzione *μη μνησικακεῖν*, rappresenta il coronamento di quanto stabilito dai decreti e comprende anche degli impegni di natura religiosa. Esso si configura come “il fulcro del consolidamento rituale della riconciliazione civica”¹⁰² a *Dikaia*.

In primo luogo viene messo in chiaro, programmaticamente, quale sia il valore fondativo della comunità, ovvero sia la giustizia (*δίκη*)¹⁰³, che deve essere adottata dai singoli cittadini come *modus operandi* nei confronti degli altri (ll. 67-68). Seguono l’impegno a non modificare la *πάτριος πολιτεία* (ll. 68-69) e a non accogliere stranieri a detrimento della comunità (ll. 69-70). È possibile che una delle due fazioni implicate nella lotta civile avesse tentato, con un colpo di mano, di sovvertire la forma di governo della *polis*; forse la responsabilità è attribuibile a dei singoli personaggi, quali coloro che vengono menzionati nei decreti IV, V o VI. Quanto all’accoglienza degli stranieri, si può pensare che il riferimento sia a dei mercenari assoldati da Timoteo¹⁰⁴. Perché potesse costituire un’effettiva minaccia, infatti, la fazione filoateniese doveva essere stata sostenuta dagli uomini di Timoteo: la probabile perdita di consensi dovuta al voltabandiera di Perdicca III fu, così, controbilanciata.

Viene menzionata, dunque, l’amnistia tramite la formula tradizionale *μη μνησικακεῖν* (ll. 70-71), accompagnata dall’espressione *οὔτε λόγῳ οὔτε ἔργῳ*¹⁰⁵, e si pone il divieto esplicito di condannare a morte gli altri cittadini, esiliarli o confiscarne le proprietà (ll. 71-73)¹⁰⁶. L’espressione *μη μνησικακεῖν* non compare nel testo del decreto: ciò non significa, come sostiene Edwin Carawan, che sia una formula posta a suggello di una serie di promesse ma senza un valore realmente cogente¹⁰⁷, ma semplicemente che

¹⁰² SALVO 2012, 101.

¹⁰³ ΚΝΟΕΠΦΛΕΡ in *BE* 2008, nr. 263, rileva come “le nom, *Dikaia*, paraît être en même temps tout un programme politique et social”.

¹⁰⁴ PSOMA 2011, 485.

¹⁰⁵ Un parallelo dell’espressione *οὔτε λόγῳ οὔτε ἔργῳ* è ravvisabile in *IG I³ 37*, ll. 46-47. La medesima formula è stata ricostruita anche in *IG I³ 48* (= OR 139), ll. 18-19. L’espressione senza la negazione (*καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ*) ricorre, invece, in *IG I³ 27*, ll. 11-12; *IG I³ 62*, l. 21. Cfr. anche l’espressione analoga *οὐδ’ ἔπει οὐδὲ ἔργῳ* presente in *IG I³ 39*, l. 9; *IG I³ 40* (= OR 131), ll. 23-24.

¹⁰⁶ Cfr. *IG I³ 40* (= OR 131), ll. 7-10: *οὐδὲ φυγῆι ζεμιόσο οὐδὲ χσυλλέφσομαι οὐδὲ ἀποκτενῶ οὐδὲ χρέματα ἀφαιρέσομαι ἀκρίτο οὐδενὸς ἄνευ τῷ δέμο τῷ Ἀθηναίων*.

¹⁰⁷ CARAWAN 2013, 51 s. e *passim*; cfr., a proposito, le puntuali obiezioni di JOYCE

la locuzione si è cristallizzata nel suo uso all'interno dei giuramenti¹⁰⁸. Anche Angelos Chaniotis sottolinea come nel giuramento della presente iscrizione “die Verletzung der Amnestie wurde als Gefahr ernst genommen”¹⁰⁹.

L'amnistia è rafforzata dal divieto manifesto di intentare contro un altro *polites* azioni giudiziarie le cui pene, in caso di condanna, fossero la morte, l'esilio o la confisca dei beni: gli illeciti commessi durante la *stasis* dovevano essere di tale natura¹¹⁰ oppure dovevano prevedere delle punizioni di questo genere, considerata la loro gravità. È probabile che Senofonte e i suoi uomini avessero subito questo tipo di ingiustizie, la cui riproposizione era loro interdetta, durante la guerra civile.

Si giunge, in seguito, a un'elencazione di asserzioni promissorie bilaterali di natura eminentemente religiosa, che riguardano nella fattispecie la proibizione della supplica presso gli altari qualora qualcuno osasse cercare rivalsa per i fatti passati (ll. 74-75), l'atto reciproco di prestare giuramento (πίστις)¹¹¹ (l. 75), la purificazione¹¹² (ll. 75-77), il rispetto degli impegni contratti (ll. 77-80). Segue la promessa di attenersi ai giudizi processuali dati dalla città (ll. 80-82) e di porre il presente giuramento sopra agli altri (ll. 82-84).

Alle ll. 84-86 compare l'impegno a mantenere fermamente il giuramento per Zeus, Gea, Helios e Poseidone. In questo caso sono gli dei a essere testimoni e garanti del giuramento¹¹³, allo stesso modo in cui Perdicca III lo

2008; 2014; 2015. Cfr. anche RUBINSTEIN 2007, che, nel difendere l'effettivo valore della maledizione come deterrente, ha dato il la al recupero della visione secondo cui il giuramento sarebbe dotato di una reale forza coercitiva.

¹⁰⁸ Cfr. anche *supra*, § 3. Cfr. anche i casi di amnistia documentati dalle iscrizioni *JG II*² 111 (= RO 39) e RO 101, datate rispettivamente al 363/2 e al 324/3. È opinione comune, peraltro, che il giuramento stesso abbia un'intrinseca forza di coercizione psicologica. Sul caso specifico, cfr. CHANIOTIS 2013, 65: “das Ritual der Eidesleistung wird hier zur Voraussetzung für den Verbleib in der Gemeinde gemacht. [...] durch seine Leistung wird das Verbot des *mnesikakein* zur Bürgerpflicht”.

¹⁰⁹ CHANIOTIS 2013, 64.

¹¹⁰ SALVO 2012, 99.

¹¹¹ L'espressione πίστιν δοῦναι (καὶ δεξασθαι) viene solitamente impiegata per contraddistinguere l'atto del giuramento.

¹¹² SALVO 2012, 99-102 sottolinea l'importanza del rituale di purificazione come modalità di ristabilimento della pace civica. Secondo la studiosa, “i riti di purificazione modificavano i comportamenti delle parti coinvolte, garantendo una determinata condotta sociale e il controllo dell'ordine pubblico” (102). Sulla purificazione, cfr. anche *supra*, § 4.

¹¹³ Cfr. GIORDANO 1999, 20: “Nei giuramenti gli dèi vengono spesso chiamati in causa

è per il decreto. In sostanza, troviamo un garante umano per un provvedimento emanato dagli uomini di natura relativamente profana¹¹⁴ e dei garanti divini per il giuramento, che, per sua natura, è dotato di una forte connotazione religiosa e sacrale¹¹⁵. Gli ὄρκοι, infatti, potevano essere pronunciati anche all'interno di un tempio della città¹¹⁶, presso un altare o di fronte alla statua di una divinità, al fine di attribuire loro una maggiore solennità e sacralità¹¹⁷.

La specularità fa ritorno nella forma di un buon augurio in caso di osservanza dei giuramenti (ll. 86-88; 94-97) e di una maledizione in caso di trasgressione degli stessi (ll. 89-91; 97-102); essi si estendono anche alla propria discendenza e ai propri beni¹¹⁸. Viene menzionata anche l'accettazione di un 'pegno' (παράθήκη), condizionata all'impegno ad attenersi ai giuramenti; tale pegno potrebbe essere inteso come un oggetto materiale posto sull'altare o come una porzione della vittima sacrificale¹¹⁹.

come sorta di pegno, simbolo ordalico del giuramento che si va a pronunciare. La loro funzione consiste nel rappresentare un ordine della realtà ritenuto sacro, in nome del quale si pronuncia un enunciato promissorio o di altra natura”.

¹¹⁴ Il campo religioso, in realtà, è pervasivo di ogni aspetto della vita della città; anche la presente stele, infatti, venne collocata in ben tre templi differenti della città, a sottolineare l'intrinseca connessione con l'aspetto sacrale. Anche ad Atene, la stele che riporta il decreto di riconciliazione del 403 fu collocata o nell'Acropoli o all'interno di uno dei templi più importanti della *polis*.

¹¹⁵ Per dirlo con le parole di Stephanie West, “an oath introduced a religious element” (WEST 2003, 438). Sul giuramento dal punto di vista religioso, vd. AGAMBEN 2008, con discussione della bibliografia precedente.

¹¹⁶ Julia Shear individua il luogo in cui fu pronunciato il giuramento ateniese e in cui probabilmente fu collocata anche la stele nel tempio di Meter ad Agrai, sulla base del riferimento ai misteri eleusini in [Arist.] *Ath. Pol.* 39.2: SHEAR 2011, 212; 215.

¹¹⁷ Cfr. SOMMERSTEIN-TORRANCE 2014, 132-155, secondo cui gli elementi che conferiscono 'sacralità' ai giuramenti sono l'invocazione agli dei, la pronunciazione del giuramento stesso in un luogo dotato di un'alta carica sacrale e la conduzione di un sacrificio.

¹¹⁸ Per la benedizione e la maledizione è impiegato l'ottativo, che, come dimostra GIORDANO 1999, 17-25, è il modo verbale privilegiato per tale tipologia di enunciato performativo; il destinatario dell'atto è “la realtà che l'enunciazione evoca” (18). La studiosa, nella sua trattazione, pone la maledizione e la benedizione su un piano distinto rispetto alla preghiera, che vedrebbe invece l'uso del modo imperativo e avrebbe come destinatari gli dei.

¹¹⁹ CHANIOTIS in *EBGR* 2008, nr. 156.

Vale la pena, in questo contesto, di menzionare la tesi di Eric Driscoll per cui i decreti e il giuramento di Dikaia sarebbero stati influenzati, a livello lessicale, dalla prassi dei contratti privati¹²⁰. Il documento di Dikaia non sarebbe altro, secondo lo studioso, che un *settlement contract* – in antitesi alla nozione di *promissory contract*. I termini impiegati, come μῆ μνησικακεῖν e πιστώματα, vengono dunque interpretati dallo studioso secondo il filtro del lessico contrattuale¹²¹. La sua argomentazione, tuttavia, non risulta persuasiva e presenta molteplici punti deboli, *in primis* il fatto, fondamentale, che il presente decreto non nasce da un accordo tra le parti ma da un'imposizione dall'esterno. Lorenzo Gagliardi sottolinea che le ὁμολογίαι, da lui intese come gli atti di consenso in relazione al contratto, sono gli atti con cui le parti “manifestavano πρὸς ἀλλήλους le loro volontà, [...] concordando sul contenuto del contratto”¹²². Non vi è traccia, nell'iscrizione, di riferimenti a un accordo tra i cittadini, politico o contrattuale che sia: l'intervento arbitrale e la soprintendenza di Perdicca III muovono, anzi, in direzione contraria¹²³. Driscoll, oltretutto, per qualche ragione manca di rilevare e di commentare i termini che maggiormente possono afferire all'ambito contrattuale, ονverosia παραθήκη – termine tecnico che indica il deposito contrattuale¹²⁴ – e l'espressione καὶ εἴ τινα ἐπίστωσα [ἧ] ἐπιστωσάμην, δώσω καὶ δ[έ]ξομαι καθάπερ ἐπίστωσα καὶ ἐπιστωσάμην (Il. 77-80).

La tesi per cui i giuramenti di riconciliazione pervenutici attingano al lessico della prassi contrattuale privata¹²⁵, inoltre, si basa su una nozione estremamente allargata di ‘contratto’ – difficilmente sostenibile nella realtà dei fatti – adottata da Edwin Carawan, autore del contributo di riferimento di Driscoll. Se, come sembra sostenere Carawan, ogni tipo di testo è riconducibile a un contratto, diviene naturale postulare che anche i giuramenti di

¹²⁰ DRISCOLL 2016: “Dikaia’s reconciliation, including especially its oath, is cognitively patterned on the resolution of a dispute in private contract law” (137); “the presence and format of the oath seem to mark such agreements in formal terms as settlement contracts, assimilating them to private law practice” (138).

¹²¹ Ciò sulla scorta di CARAWAN 2007.

¹²² GAGLIARDI 2015, 1525.

¹²³ Cfr. *infra*, § 6.

¹²⁴ Cfr. SCHEIBELREITER 2010; 2020, 42-44, 109-223.

¹²⁵ Tale è la tesi generale propugnata da DRISCOLL 2016: “Dikaia’s reconciliation, including especially its oath, is cognitively patterned on the resolution of a dispute in private contract law. This claim holds good for most of the other reconciliation records preserved on stone, too” (137).

riconciliazione civica lo siano. Ciò, tuttavia, non ha basi testuali concrete che ne consentano la sostenibilità. I veri e propri riferimenti lessicali ai contratti sono ravvisabili nell'iscrizione *SEG 57, 576*, ma non necessariamente anche altrove.

Il giuramento si chiude con l'invito, rivolto agli dei, a ricercare la vendetta nei confronti dei violatori dell'accordo stesso (ll. 102-105), una sorta di garanzia che la maledizione esposta appena sopra venisse effettivamente posta in essere¹²⁶. Ha ragione Kyriaki Konstantinidou nel sostenere che “the explicit articulation of the self-curse provides the most obvious way to confirm the prominent role of divine punishment”¹²⁷.

6. Conclusioni

A questo punto è doveroso osservare che, per quanto è emerso finora, l'amnistia a Dikaia non dovette essere stata particolarmente vantaggiosa per la parte vincitrice, analogamente a ciò che si può dire in merito al caso di Atene. A seguito della guerra civile del 363/2, la fazione soccombente abbandonò la città a causa di una condanna all'esilio o di un esilio autoinflitto¹²⁸, volontario, ma tale punizione sembra essere, di fatto, insufficiente, se rapportata a quella che sarebbe toccata ai trasgressori dell'amnistia, e ricorda da vicino il destino degli oligarchi ateniesi che si rifugiarono a Eleusi per sfuggire alla vendetta dei cittadini¹²⁹. Inoltre, per Demarco e i suoi seguaci non sembra essere stata deliberata alcuna confisca dei beni, come nel caso degli Eleusini nel 403¹³⁰. La città di Dikaia, per giunta, aveva imposto un maggiore controllo sull'applicazione dell'amnistia rispetto ad Atene, predisponendo pene considerevoli per i trasgressori e financo per i magistrati: la pena 'teorica' prevista per i trasgressori dell'amnistia ateniese, invece, era l'onta morale e religiosa dell'accusa di spergiuro, unitamente a un probabile castigo divino, oppure, nei casi più fortunati, l'ammenda dovuta alla

¹²⁶ Sul valore di tale enunciato, da distinguere rispetto a quello delle ll. 84-86, cfr. GIORDANO 1999, 22: “Le maledizioni [...] chiamano spesso gli dèi in veste di esecutori, poiché, essendo nella legge di *dike* che una violazione all'ordine sia punita, gli dèi vengono coinvolti in un processo che già è in atto”.

¹²⁷ SOMMERSTEIN-TORRANCE 2014, 23.

¹²⁸ In questa sede, si propende per tale alternativa. Se l'esilio della fazione di Demarco fu effettivamente volontario, peraltro, è possibile postulare che, come ad Atene, vi fosse un clima di forte incertezza sull'efficacia dell'amnistia.

¹²⁹ Xen. *Hell.* II.4.23-24.

¹³⁰ [Arist.] *Ath. Pol.* 39.1.

soccombenza nel giudizio paragrafico¹³¹.

È vero che le ll. 61-67 individuano in Daphnon figlio di Polizelo e Cefisodoro figlio di Agatocle dei capri espiatori perseguibili per qualunque crimine da loro commesso, ma si tratta comunque di due eccezioni all'amnistia che non esauriscono la volontà di rivalsa che doveva animare la fazione vincitrice, analogamente al caso dei Trenta, dei Dieci, degli Undici e dei Dieci del Pireo ad Atene.

Nel complesso, stupirebbe pensare che Senofonte e i suoi uomini avessero accettato di buon grado l'amnistia e i provvedimenti a essa connessi. Nelle *staseis* in cui una fazione prevale sull'altra, di norma, "the victorious faction tended to assign responsibility to its defeated enemies and to exact judicial retribution from them"¹³². Una possibile soluzione è offerta dal fatto che, come accennato sopra, le disposizioni dovevano essere state, in qualche misura, imposte da una terza parte che godeva di un'autorità o di un potere superiore rispetto a quello delle istituzioni della *polis* di Dikaia e che aveva le risorse necessarie per garantirne l'effettiva applicazione: doveva trattarsi necessariamente o di Atene o della Macedonia. Dal momento che Perdicca viene nominato, nel secondo decreto, testimone e garante dei giuramenti e delle promesse (μάρτυς καὶ συνίστωρ τῶν ὄρκων καὶ τῶν πιστωμάτων, ll. 21-22), è possibile sostenere che sia stato proprio il sovrano macedone a disporre la mediazione arbitrare¹³³ e l'approvazione dei decreti in assemblea, alla stregua di quanto fece il re Pausania II ad Atene con l'invio dei mediatori spartani e l'accettazione forzata dell'accordo di riconciliazione¹³⁴. La competenza e la qualifica di 'esperto' (ἴστωρ) detenute da Perdicca III, in effetti, vanno nella direzione di un suo coinvolgimento nell'operazione di mediazione e di redazione dell'accordo di riconciliazione. La disposizione di un suo diretto intervento nell'arresto dei fuggitivi e nella condanna a morte dei refrattari, infine, implica un precedente accordo tra gli arbitri e il re stesso comprendente l'esplicita autorizzazione di quest'ultimo a coinvolgerlo nella soprintendenza a tali operazioni e nella loro esecuzione.

¹³¹ Isoc. XVIII.3.

¹³² GRAY 2013, 379.

¹³³ Cfr. SEG 57, 576 n. 1, in cui si dà conto della possibilità che Lykios potesse essere un emissario del re Perdicca III.

¹³⁴ In generale, diversi studiosi hanno messo in evidenza il carattere coercitivo dell'accordo di pacificazione ateniese: cfr. LOENING 1987, 14-16; HARDING 1988; CANFORA 2011, 394-402; AZOULAY 2019, 422 s.; GRISANZIO 2021, 27-32.

È ragionevole pensare che Perdicca non potesse in nessun caso essere neutrale e sopra le parti sulla scena politica interna di Dikaia: in qualunque circostanza, sia nell'ipotesi di Voutiras e Sismanidis sia in quella di Psoma, Perdicca doveva avere un forte interesse nel garantire l'osservanza dell'amnistia e degli altri provvedimenti a Dikaia. La scelta, più o meno forzosa, del re macedone come testimone e garante dell'accordo di pacificazione doveva essere necessariamente finalizzata a favorire la fazione a lui più vicina. Benjamin Gray prende in considerazione anche l'ipotesi di un conflitto puramente interno, in cui Perdicca doveva essere stato totalmente disinteressato e *super partes*¹³⁵, ma in questa sede si tende a escluderla: è più probabile che la *stasis* sia da connettere agli eventi di politica internazionale di quel periodo¹³⁶. A supporto di tale tesi si può postulare che, considerato il lasso di tempo ristretto in cui regnò Perdicca, costellato da eventi di portata internazionale estremamente rilevanti, difficilmente ci fu a Dikaia un'occasione completamente avulsa dagli avvenimenti di politica estera che generasse una lotta civile di proporzioni tali per cui il decreto della successiva riconciliazione ricevesse una doppia iscrizione su stele¹³⁷.

A questo proposito, sembrano maggiormente plausibili la datazione di Selene Psoma al 362/1 e la ricostruzione per cui la guerra civile coinvolse una fazione filoateniese, rappresentata da Demarco, e una filocalcidica, capeggiata da Senofonte; entrarono nelle fila di entrambe le parti i sostenitori della Macedonia, che inizialmente dovevano essere stati dalla parte di Atene. Considerando il cambio di bandiera della Macedonia, passata dalla parte di Anfipoli e della Lega Calcidica tra il 364/3 e il 363/2, è possibile pensare che non tutti i filomacedoni, turbati dall'improvviso cambiamento nelle simpatie di Perdicca III, avessero approvato la scelta politica del re. Questi mutamenti di alleanze generarono scompiglio e divisione nelle fazioni e condussero allo scoppio della *stasis*. A livello speculativo, si può immaginare che Daphnon e Cefisodoro, individuabili come i maggiori istigatori della lotta civile¹³⁸, potessero essere stati due personaggi filomacedoni e filoateniesi che, a motivo della loro insoddisfazione verso la nuova posizione politica di Perdicca, scatenarono una serie di disordini che ebbero

¹³⁵ GRAY 2013, 378.

¹³⁶ VOUTIRAS-SISMANIDIS 2007, 263-267; PSOMA 2011, 481; SALVO 2012, 93.

¹³⁷ Alle ll. 5-7 si evince che il giuramento venne trascritto, forse su tavoletta, in tre templi cittadini e, su stele, nel tempio di Atena e nell'*agora*.

¹³⁸ DRISCOLL 2016, 130.

un peso cruciale nella conduzione della *stasis* e furono, di conseguenza, puniti severamente per il loro operato sedizioso e violento¹³⁹.

In definitiva, si può dire che l'amnistia di Dikaia, come del resto quella di Atene¹⁴⁰, ha tutte le carte in regola per essere un fallimento ideologico ma un successo politico. Gli elementi che avrebbero portato all'effettiva osservanza dell'amnistia sono, in questo caso, (1) l'imposizione del provvedimento da parte di un potere forte, la Macedonia; (2) la fissazione di pene di una certa gravità per i trasgressori; (3) l'adesione convinta dei cittadini. Questi fattori sono presenti anche ad Atene, ma a Dikaia, come si dirà di seguito, sembrano assumere un peso e uno spazio maggiori e risultano essere nettamente più cogenti.

A differenza di Pausania II ad Atene, Perdicca III sembrerebbe impegnarsi a far rispettare i giuramenti e le promesse; non si limita a imporli alla città per poi delegare la vigilanza sul loro adempimento agli stessi cittadini.

Le punizioni previste per i contravventori, come si è visto¹⁴¹, sono decisamente più pesanti rispetto a quelle in cui, per quello che si sa, incorrevano i cittadini ateniesi in caso di violazione dell'amnistia. L'amnistia, inoltre, potrebbe essersi estesa oltre i limiti temporali del periodo della *stasis* e aver compreso, di conseguenza, ulteriori pene per la sua inosservanza.

È da considerarsi più debole, invece, la tesi per cui i *Dikaiopolitai* stessi fossero maggiormente convinti della necessità di attenersi al giuramento rispetto agli Ateniesi¹⁴², considerando che il giuramento ateniese, per la

¹³⁹ Come rileva HATZOPOULOS in *BE* 2008, nr. 339, anche uno dei nomi che compaiono nel decreto IV, Argeo, è di origine macedone: questo personaggio poteva essere parimenti un filomacedone e filoateniese insoddisfatto dell'alleanza con la Lega Calcidica.

¹⁴⁰ KRENTZ 1982, 120. Di fatto, è indubbio che la lettera dell'amnistia ateniese non venne trasgredita, ma che a essere violato fu piuttosto lo 'spirito' del provvedimento. L'amnistia non fu affatto una cancellazione della memoria sulla guerra civile: ciò che venne interdetto furono solo le ripercussioni concrete a cui quel passato scomodo poteva dare adito, ovvero una pioggia di processi ai danni di un numero non trascurabile di cittadini ateniesi. La memoria in sé e per sé fu rievocata in plurime occasioni: nei processi, nelle εἴθυναί, nelle δοκιμασίαι. Al di là dei propositi programmatici, l'amnistia ateniese fu tutt'altro che un'amnesia: cfr. anche LORAUX 2006, 231.

¹⁴¹ Cfr. *supra*, §§ 2, 3.

¹⁴² Non è possibile escludere del tutto, in realtà, che anche nel caso di Dikaia vengano esposti vuoti principi dotati di valore puramente programmatico che, nella realtà dei fatti, i cittadini erano estremamente restii a rispettare.

maggior parte, non è noto¹⁴³. Resta il fatto che il testo dell'ὄρκος di Dikaia presenta un forte carattere di intransigenza e si configura come un vero e proprio dovere civico¹⁴⁴. Il giuramento di Dikaia, peraltro, sembra essere persino più forte del diritto pressoché intangibile della *hikesia*¹⁴⁵, a dimostrazione del fatto che l'amnistia doveva essere vista come un impegno inviolabile. Ciò può essere sostenuto in considerazione del fatto che la giustizia era, sul piano ideologico, un valore strutturale della città stessa che orientava anche la percezione comune dei cittadini in quanto tali. L'impegno a comportarsi giustamente nei confronti di tutti i cittadini equivale, né più né meno, alla risoluzione a essere un vero *Dikaiopolites*. Gray, in effetti, sottolinea a più riprese – pur non senza idealizzazioni – come la legalità e il rispetto delle procedure siano valori imprescindibili a Dikaia¹⁴⁶. Ciò appare evidente nel giuramento civico alle ll. 67-68 (πολιτεύσομαι ἐπίπασι δικαί<ω>ς καὶ δημοσίαι καὶ ἰδία), 80-83 (ἔν τε ταῖς δίκαις αἷς ἐδίκασεν ἢ πόλις ἐμμενέω) e soprattutto alle ll. 73-74 (καὶ ἄν τις μνησικακῆι, οὐκ ἀτῶι ἐπιτρέψω).

In ultima analisi, gli stessi elementi che consentirono il rispetto dell'amnistia ad Atene sono elevati, a Dikaia, all'ennesima potenza e si può, dunque, ragionevolmente supporre che anche i decreti di *SEG 57, 576*, salvo interventi esterni che ribaltarono la situazione politica interna, vennero effettivamente applicati.

Un altro punto estremamente rilevante è che il giuramento di Dikaia, come si è cercato di sottolineare a più riprese, ha un'indubbia valenza coercitiva, al pari di qualunque altro decreto del *dossier*¹⁴⁷, e prevede una condanna a morte con il benessere di Perdicca III in caso di contravvenzio-

¹⁴³ Del giuramento ateniese possediamo solo l'*incipit*: cfr. And. I.90.

¹⁴⁴ CHANIOTIS 2013, 65.

¹⁴⁵ Sulla *hikesia* in generale, cfr. "Hikesia" in *ThesCRA* III; in particolare, nel sottolineare l'importanza del contatto fisico nell'atto della supplica, si dice che "un forte valore di 'legame' è attribuito anche al mantenere tale contatto con l'altare di un dio, tanto che si può ricorrere a subdoli inganni o ricatti per convincere il supplice a interromperlo allontanandosi da esso" (196 s.).

¹⁴⁶ GRAY 2013; 2015, 46-57 *passim*; 2016, 63.

¹⁴⁷ In generale, una simile prospettiva sul giuramento è adottata da PLESCIA 1970, 72: "the oaths, ceasing to be merely rigid ritualistic formulae, grew into veritable legal charters". Sul caso specifico, invece, diametralmente opposta è la visione di DRISCOLL 2016, 143: "Oaths of reconciliation are not enough; what is needed are institutionalized contractual arrangements backed by such oaths".

ne aggravata dall'abbattimento della stele. A sostegno di tale asserzione, è da notare l'attenzione, perlomeno nella formulazione, a che il giuramento venisse innanzitutto *pronunciato* – viene prevista una punizione *ad hoc* per chi si rifiutava – e non tanto a che non lo si trasgredisse: il solo fatto di aver giurato vincola a rispettare i termini della riconciliazione. Un utile *comparandum* è costituito, a questo proposito, da IG I³ 40 (= RO 131), il decreto ateniese per Calcide, in cui si specifica che *ἠορκῶσαι δὲ πρεσβεία[ν] ἔλθοσαν ἐχ Χαλκίδος μετὰ τῶν ἠορκωτῶν Ἀθηναίος καὶ ἀπογράφαι τὸς ὁμόσαντας, ἡόπος δ' ἂν [ὁ]μόσοσιν ἅπαντες, ἐπιμελόσθον ἡοι στ[ρ]ατηγοί* (ll. 16-20). A livello ideologico, in sostanza, coloro che intendevano contravvenire al giuramento e ai decreti evitavano innanzitutto di giurare, piuttosto che prestare giuramento e trasgredirlo in seconda battuta¹⁴⁸.

A un'analisi più attenta, si può desumere che il giuramento costituiva il fulcro, il punto di arrivo dell'iscrizione nel suo complesso. Il primo decreto rappresenta, infatti, una sorta di premessa in cui gli arbitri vengono incaricati di redigere i vari provvedimenti che seguono; il secondo sancisce che tutti i cittadini prestino il giuramento, precisa quali siano le pene irrogate ai refrattari nonché ai contravventori dello stesso e stabilisce le prerogative di Perdicca III nell'ambito del rispetto dell'accordo di riconciliazione; il terzo decreto, invece, prevede delle norme supplementari in relazione ad accuse pendenti, riferibili al periodo precedente alla *stasis*; il quarto, il quinto e il sesto decreto si configurano come delle misure *ad hominem* e non confliggono in alcun modo con il quadro generale; infine, il settimo provvedimento, ovverosia il giuramento, costituisce il vero e proprio atto di riconciliazione, rispetto al quale le altre disposizioni sono più che altro un corollario. Il giuramento, nel caso specifico, non costituisce una sintesi dei decreti, ma contiene disposizioni del tutto differenti, e il fatto che alcune di esse sono menzionate nei vari decreti trova una spiegazione puntuale a seconda delle circostanze, come è emerso più volte nel corso della presente trattazione. Tale considerazione va nella direzione della tesi per cui il terzo, il quarto, il quinto e il sesto decreto siano provvedimenti aggiuntivi approvati dalla *po-*

¹⁴⁸ Simili considerazioni si possono trarre dall'uso del giuramento in ambito processuale: esso, in quanto mezzo di prova, può essere richiesto da una delle due parti a quella avversaria che, in caso di rifiuto, otterrebbe un significativo svantaggio dal punto di vista retorico (cfr. HARRISON 1971, 150-153). Ciò che interessa osservare in questa sede è che il rifiuto di prestare giuramento doveva essere, in qualche misura, attuato anche in ambito giudiziario, probabilmente per scrupolo religioso, e poteva essere, dunque, preferibile all'atto opportunistico di giurare il falso.

lis senza l'intervento diretto degli arbitri¹⁴⁹. La menzione della condanna a morte in caso di violazione del giuramento o annullamento degli ὄρκοι καὶ τὰ πιστώματα tramite l'abbattimento della stele presuppone, ovviamente, il giuramento stesso come testo di riferimento per stabilire la fondatezza della trasgressione stessa; analogamente, il riferimento alla purificazione per gli esuli rientranti in patria presuppone la sussistenza di una purificazione collettiva effettuata precedentemente, quale è prescritta nel giuramento; la designazione di alcuni crimini precedenti alla *stasis* come ἀπόκλε(ι)τα presuppone, infine, il μὴ μνησικακεῖν come riferimento per i crimini commessi, invece, durante la *stasis*: in altri termini, i crimini ἀπόκλε(ι)τα del terzo decreto vanno ad aggiungersi alla mole di crimini che sono già egualmente non perseguibili in forza dell'amnistia. Il fatto stesso che per riferirsi al decreto nel suo complesso venga fatto uso dell'espressione ὁ ὄρκος καὶ τὰ πιστώματα, da identificarsi con il giuramento e le varie prescrizioni enumerate nei decreti¹⁵⁰, è indice di una possibile interpretazione in tal senso. A supporto della tesi è anche il fatto che più volte, nei vari decreti, si rimanda al giuramento come ragguglio ultimo: nella fattispecie, è il caso delle ll. 48-49, 51-52, 60-61.

Riferimenti bibliografici

- ACCAME 1941 = S. Accame, *La lega ateniese del sec. IV a.C.*, Roma, Signorelli 1941.
- AGAMBEN 2008 = G. Agamben, *Il sacramento del linguaggio. Archeologia del giuramento*, Roma, Laterza 2008.
- AZOULAY 2019 = V. Azoulay, *Violente amnistie: la réconciliation athénienne de 403 av. J.-C.*, in "Annales: Histoire, Sciences Sociales" 74 (2019) 383-425.
- AZOULAY-ISMARD 2020 = V. Azoulay, P. Ismard, *Athènes 403. Une histoire chorale*, Paris, Flammarion 2020.
- BARON 2006 = C.A. Baron, *The Aristoteles Decree and the Expansion of the Second Athenian League*, in "Hesperia" 75 (2006) 379-395.
- BEARZOT 1997 = C. Bearzot, *Lisia e la tradizione su Teramene. Commento storico alle orazioni XII e XIII del corpus Lysiacum*, Milano, Vita e pensiero 1997.
- BERTI 2012 = M. Berti, *Diallagai e diallaktai: forme e strumenti della riconciliazione*

¹⁴⁹ Cfr. *supra*, §§ 3, 4.

¹⁵⁰ Cfr. *supra*, § 2.

nelle testimonianze epigrafiche, in *Salvare le poleis, costruire la concordia, progettare la pace*, cur. S. Cataldi et al., Alessandria, Edizioni dell'Orso, 2012, pp. 323-333.

- BIANCO 2007 = E. Bianco, *Lo stratego Timoteo torre di Atene*, Alessandria, Edizioni dell'Orso 2007.
- CARAWAN 2007 = E. Carawan, *Oath and Contract*, in *Horkos. The Oath in Greek Society*, cur. A.H. Sommerstein, J. Fletcher, Exeter, Bristol Phoenix Press 2007, 73-80.
- CARAWAN 2013 = E. Carawan, *The Athenian amnesty and reconstructing the law*, Oxford, Oxford University Press 2013.
- CATALDI 1983 = S. Cataldi, *Symbolai e relazioni tra le città greche nel 5. secolo a.C.*, Pisa, Scuola Normale Superiore 1983.
- CHANIOTIS 2013 = A. Chaniotis, *Normen stärker als Emotionen? Der kulturhistorische Kontext der griechischen Amnestie*, in *Vergeben und Vergessen? Amnestie in der Antike*, cur. K. Harter-Uibopuu, F. Mitthof, Wien, Holzhausen 2013, 47-70.
- CLOCHÉ 1915 = P. Cloché, *La restauration démocratique à Athènes en 403 avant J.-C.*, Paris, Leroux 1915.
- COHEN 2006 = E.E. Cohen, *Consensual contracts at Athens*, in *Symposion 2003. Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte*, cur. H.-A. Rupprecht, Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften 2006, 73-84.
- CONNOR 1993 = W.R. Connor, *The Histor in History*, in *Nomodeiktes. Greek Studies in Honor of Martin Ostwald*, cur. R.M. Rosen, J. Farrell, Ann Arbor, The University of Michigan Press 1993, 3-15.
- DORJAHN 1946 = A.P. Dorjahn, *Political Forgiveness in Old Athens. The Amnesty of 403 B.C.*, Evanston, Northwestern University 1946.
- DÖSSEL 2003 = A. Dössel, *Die Beilegung innerstaatlicher Konflikte in den griechischen Poleis vom 5.-3. Jahrhundert v.Chr.*, Frankfurt am Main, Peter Lang 2003.
- DREHER 2013 = M. Dreher, *Die Herausbildung eines politischen Instruments: Die Amnestie bis zum Ende der klassischen Zeit*, in *Vergeben und Vergessen? Amnestie in der Antike*, cur. K. Harter-Uibopuu, F. Mitthof, Wien, Holzhausen 2013, 71-94.
- DRISCOLL 2016 = E. Driscoll, *Stasis and Reconciliation: Politics and Law in Fourth-Century Greece*, in "Chiron" 46 (2016) 119-155.
- FILONIK 2013 = J. Filonik, *Athenian impiety trials: a reappraisal*, in "Dike" 16 (2013) 11-96.
- GAGARIN 2007 = M. Gagarin, *Litigants' Oaths in Athenian Law*, in *Horkos. The Oath in Greek Society*, cur. A.H. Sommerstein, J. Fletcher, Exeter, Bristol Phoenix Press 2007, 39-47.

- GAGLIARDI 2015 = L. Gagliardi, *Accordo e Contratto in Diritto Attico*, in *Studi in Onore di Giorgio De Nova. Tomo II*, cur. G. Gitti et al., Milano, Giuffrè 2015, 1511-1556.
- GALLAVOTTI 1975 = C. Gallavotti, *Empedocle. Poema fisico e lustrale*, Roma-Milano, Fondazione Lorenzo Valla Mondadori 1975.
- GARVIE 2009 = A.F. Garvie, *Aeschylus. Persae*, Oxford, Oxford University Press 2009.
- GIORDANO 1999 = M. Giordano, *La parola efficace. Maledizioni, giuramenti e benedizioni nella Grecia arcaica*, Pisa, Istituti editoriali e poligrafici internazionali 1999.
- GRAY 2013 = B. Gray, *Justice or harmony? Reconciliation after stasis in Dikaia and the fourth-century BC polis*, in “Revue des études anciennes” 115 (2013) 369-401.
- GRAY 2015 = B. Gray, *Stasis and stability. Exile, the polis, and political thought, c. 404-146 BC*, New York, Oxford University Press 2015.
- GRAY 2016 = B. Gray, *Civil War and Civic Reconciliation in a Small Greek Polis: Two Acts of the Same Drama?*, in *Civil War in Ancient Greece and Rome*, cur. H. Börm et al., Stuttgart, Steiner 2016.
- GRISANZIO 2021 = E. Grisanzio, *Un mito di rifondazione. L’ “amnistia” ateniese del 403 a.C.*, Bologna, il Mulino 2021.
- HARDING 1988 = P. Harding, *King Pausanias and the Restoration of Democracy at Athens*, in “Hermes” 116 (1988) 186-193.
- HARRIS 2013 = E.M. Harris, *The Plaint in Athenian Law and Legal Procedure*, in *Archives and Archival Documents in Ancient Societies*, cur. M. Faraguna, Trieste, Edizioni Università di Trieste 2013, 143-162.
- HARRIS 2015 = E.M. Harris, *Suits for Homicide at Ath. Pol. 39.5*, in C.J. Joyce, *Oaths (ὄρκοι), Covenants (συνθήκαι) and Laws (νόμοι) in the Athenian Reconciliation Agreement of 403 BC*, in “Antichthon” 49 (2015) 45-49.
- HARRISON 1971 = A.R.W. Harrison, *The law of Athens. 2: Procedure*, Oxford, Clarendon Press 1971.
- HESKEL 1997 = J. Heskell, *The North Aegean Wars, 371-360 B.C.*, Stuttgart, Steiner 1997.
- JOYCE 2008 = C.J. Joyce, *The Athenian amnesty and scrutiny of 403*, in “The Classical Quarterly” 58 (2008) 507-518.
- JOYCE 2014 = C.J. Joyce, *Μὴ μνησικακεῖν and ‘all the laws’ (Andocides, On the Mysteries 81-2): A Reply to E. Carawan*, in “Antichthon” 48 (2014) 37-54.
- JOYCE 2015 = C.J. Joyce, *Oaths (ὄρκοι), Covenants (συνθήκαι) and Laws (νόμοι) in the Athenian Reconciliation Agreement of 403 BC*, in “Antichthon” 49 (2015) 24-49.
- KNOEPFLER 1989 = D. Knoepfler, *Le calendrier des Chalcidiens de Thrace*.

- Essai de mise au point sur la liste et l'ordre des mois eubéens*, in “Journal des Savants” (1989) 23-59.
- KRENTZ 1982 = P. Krentz, *The Thirty at Athens*, Ithaca, Cornell University Press 1982.
- LANNI 2018 = A. Lanni, *The role of the complaint (graphe / enklema) in the Athenian legal system*, in *Symposion 2017. Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte*, cur. G. Thür *et al.*, Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften 2018, 185-202.
- LEÃO-RHODES 2015 = D.F. Leão, P.J. Rhodes, *The Laws of Solon*, London, I.B. Tauris 2015.
- LOENING 1987 = T.C. Loening, *The reconciliation agreement of 403-402 B.C. in Athens. Its content and application*, Stuttgart, Steiner 1987.
- LORAUX 2006 = N. Loraux, *La città divisa. L'oblio nella memoria di Atene*, Vicenza, Neri Pozza Editore 2006 (trad. it. S. Marchesoni; ed. originale: *La cité divisée. L'oubli dans la mémoire d'Athènes*, Paris, Payot & Rivages 1997).
- MACDOWELL 1962 = D.M. MacDowell, *Andokides. On the mysteries*, Oxford, Clarendon Press 1962.
- MEDDA 1991 = E. Medda, *Lisia. Orazioni. I*, Milano, BUR 1991.
- MIRHADY 1991 = D.C. Mirhady, *The Oath-Challenge in Athens*, in “The Classical Quarterly” 41 (1991) 78-83.
- NATALICCHIO 1997 = A. Natalicchio, «Μὴ μνησικακεῖν»: *l'amnistia*, in *I Greci. Storia, cultura, arte, società. 2: Una storia greca. II: Definizione*, cur. S. Settis, Torino, Einaudi 1997, 1305-1322.
- NIPPEL 1997 = W. Nippel, *Bürgerkrieg und Amnestie: Athen 411-403*, in *Amnestie oder die Politik der Erinnerung in der Demokratie*, cur. A. Margalit, G. Smith, Frankfurt am Main, Suhrkamp 1997, 103-119.
- PEELS 2016 = S. Peels, Hosios. *A Semantic Study of Greek Piety*, Leiden, Brill 2016.
- PIOVAN 2011 = D. Piovan, *Memoria e oblio della guerra civile. Strategie giudiziarie e racconto del passato in Lisia*, Pisa, ETS 2011.
- PLESCIA 1970 = J. Plescia, *The Oath and Perjury in Ancient Greece*, Tallahassee, Florida state university press 1970.
- PSOMA 2011 = S. Psoma, *Dikaia, colonie d'Érétrie en Chalcidique: entre Perdikkas III de Macédoine et la Ligue Chalcidienne*, in *Philologos Dionysios. Mélanges offerts au professeur Denis Knoepfler*, cur. N. Badoud, Genève, Droz 2011, 479-489.
- RUBINSTEIN 2007 = L. Rubinstein, “Arai” in *Greek laws in the Classical and Hellenistic periods: deterrence or concession to tradition?*, in *Symposion 2005. Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte*, cur. E. Cantarella, Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften 2007, 269-286.

- RUBINSTEIN 2018 = L. Rubinstein, *The Athenian amnesty of 403/2 and the «forgotten» amnesty of 405/4*, in *Colloquia Attica: neuere Forschungen zur Archaik, zum athenischen Recht und zur Magie*, cur. W. Riess, Stuttgart, Steiner 2018, 123-144.
- SALVO 2012 = I. Salvo, *Ristabilimento della pace civica e riti di purificazione a Dikaia*, in “Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa. Classe di Lettere e Filosofia” 4 (2012) 89-102.
- SCHEIBELREITER 2010 = P. Scheibelreiter, „... Apotisoato ten paratheken diplen kata ton ton parathekon nomon.“ *Zum sogenannten „Nomos ton parathekon“ und seinen Wurzeln im griechischen Recht*, in *Symposion 2009. Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte*, cur. G. Thür, Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften 2010, 349-376.
- SCHEIBELREITER 2013 = P. Scheibelreiter, *Atheniensium vetus exemplum: Zum Paradigma einer antiken Amnestie*, in *Vergeben und Vergessen? Amnestie in der Antike*, cur. K. Harter-Uibopuu, F. Mitthof, Wien, Holzhausen 2013, 95-126.
- SCHEIBELREITER 2018 = P. Scheibelreiter, *Nomos, enklema und factum*, in *Symposion 2017. Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte*, cur. G. Thür et al., Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften 2018, 211-249.
- SCHEID-TISSINIER 1994 = É. Scheid-Tissinier, *À propos du rôle et de la fonction de l'ἴστωρ*, in “Revue de Philologie, de Littérature et d'Histoire Ancienne” 68 (1994), 187-208.
- SHEAR 2011 = J.L. Shear, *Polis and revolution. Responding to oligarchy in classical Athens*, Cambridge, Cambridge University Press 2011.
- SOMMERSTEIN-TORRANCE 2014 = A.H. Sommerstein, I.C. Torrance, *Oaths and Swearing in Ancient Greece*, Berlin, De Gruyter 2014.
- SORDI 1997 = M. Sordi, *La fortuna dell'amnistia del 403*, in *Amnistia, perdono e vendetta nel mondo antico*, cur. M. Sordi, Milano, Vita e Pensiero 1997, 79-90.
- USTERI 1903 = P. Usteri, *Ächtung und Verbannung im griechischen Recht*, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1903.
- VIANO 2021 = C. Viano, *Aristotele. Retorica*, Bari, Laterza 2021.
- VOUTIRAS 2008 = E. Voutiras, *La réconciliation des Dikaiopolites: une nouvelle inscription de Dikaia de Thrace, colonie d'Érétrie*, in “Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres” 152 (2008) 781-792.
- VOUTIRAS-SISMANIDIS 2007 = E. Voutiras, K. Sismanidis, *Δικαιοπολιτών συναλλαγαι. Μια νέα επιγραφή από τη Δίκαια, αποικία της Ερέτριας*, in *Η Μακεδονία από την Εποχή του Σιδήρου έως το θάνατο του Φιλίππου Β'. Ανακοινώσεις κατά το Έβδομο Διεθνές Συμπόσιο. Θεσσαλονίκη, 14-18 Οκτωβρίου 2002*, Thessaloniki, Idryma Meleton Chersonisou tou Aimou 2007, 253-274.
- WEST 2003 = S.R. West, ΟΡΚΟΥ ΠΑΙΣ ΕΣΤΙΝ ΑΝΩΝΥΜΟΣ: *The Aftermath of Plataean Perjury*, in “The Classical Quarterly” 53 (2003) 438-447.

KARIN WIEDERGUT

Austrian Academy of Sciences - Austrian Archaeological Institute

Returning to Ancestral Soil. A Commentary on IJudOr II 193 (Hierapolis/Phrygia)*¹

Abstract

The vast and well-preserved necropolis areas in Hierapolis hold several tombs which belonged to members of the local Jewish community. Most of the 27 pertaining epitaphs are perfectly within the scope of local (i.e. pagan) traditions and habits. One text, however, clearly stands out: The sarcophagus inscription of Tatianus and Apphia, Ioudaioi, contains several remarkable features which call for closer consideration. Most of them pertain to the sphere of legal history in the Roman East or, more specifically, to rare peculiarities within the widespread system of tomb protection in Asia Minor: the concession of rights to a sarcophagus from husband to wife, an oddly phrased prohibition against unwarranted burials, the involvement of both a private individual and a public institution in a tomb's protection, and a uniquely designed „clause of official recording“. The text's most striking feature,

* For helpful discussions, suggestions, critical and challenging remarks I would like to thank S. Ahrens, M. Armgardt, M. Hallmannsecker, K. Harter-Uibopuu, T. Kruse, G. Langer, K. Praust, T. Ritti, J. Skóra, G. Stemberger, G. Thür as well as the editors and reviewers of DIKE. This research was funded by the Austrian Science Fund (FWF) within the research project 'Living with the Dead. Necropoleis in Asia Minor as Gateways to Family and Society' [P34211] hosted at the Austrian Archaeological Institute and by the Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG, German Research Foundation) under Germany's Excellence Strategy – EXC 2176 'Understanding Written Artefacts: Material, Interaction and Transmission in Manuscript Cultures', project no.390893796. The research was in part conducted within the scope of the Centre for the Study of Manuscript Cultures (CSMC) at Universität Hamburg.

¹ Epigraphical corpora are abbreviated according to the CIEGL guidelines (GrEpiAbbr, version 2022, available on <https://aiegl.org/grepiabbr.html>, last checked in Dec 2022), with two exceptions: the corpus by W. Judeich (W. Judeich, *Inschriften*, in *Altertümer von Hierapolis*, cur. C. Humann, C. Cichorius, W. Judeich, F. Winter, Berlin 1898, 67-180) is abbreviated as „AvH“, the corpus of Jewish inscriptions from Asia Minor (W. Ameling, *Inscriptiones Judaicae Orientis II*, Tübingen 2004) as „IJudOr II“. All article publications that contain editions are cited as articles, cf. the bibliography below.

however, deals with the couple's transferral into „ancestral soil“ (patrōa gē)—with no further specification given on the stone.

The article examines all these highly irregular features one by one in the context of Jewish and pagan epitaphs from Hierapolis and beyond. Special regard is given to the couple's idea of „ancestral soil“, which, as is shown in detail, may well have been Judaea. The text, thus, may deliver early evidence for the wish of Diaspora Jews to be transferred there after death.

Keywords: Asia Minor, Judaea, Jewish community, Diaspora, Ioudaios, epitaph, concession, tomb protection, prohibition, penalty payment, archeion, notary.

The Jewish community of Hierapolis in Phrygia, known to us exclusively through texts and symbols on funerary monuments, is comparatively well attested.² In 1999, E. Miranda delivered a first comprehensive study on the community, publishing several hitherto unknown inscriptions and discussing in detail the texts' specific elements that are able to shed some light on Jewish life in the city: onomastics, the use of symbols, specific festivals, Jewish institutions, as well as the self-definitions used by the community and its individual members.³ Since then, this community has received much attention by ancient historians and scholars invested in ancient Judaism alike. The published inscriptions amount to 27 by now—a number which, in Asia Minor, is only exceeded by Sardis with the numerous yet short texts from its synagogue—and the excavational activities in the necropoleis of Hierapolis have brought to light an intensively used late antique burial facility whose entrance was adorned with a menorah.⁴ Of special interest,

² In what follows, I use „Jew“ and „Jewish“ instead of „Judaean“, because the former terms, also as renderings for Greek Ἰουδαῖος, seem to be the better established ones in contemporary studies. I do this in awareness of the changes the Greek term underwent over the course of its usage, and of the ongoing terminological debate, on which cf. Kraemer 1989; Williams 1997; Cohen 1999, 69-106; Mason 2007; Schwartz 2007; important remarks also in Ameling 1998, 35-6; Eckhardt 2017, 13-6 and nt. 8 (with a concise summary on the point reached in the debate) and Eckhardt 2020, 313 nt. 2. I cannot (and will not try to) decide precisely how much religious weight the term Ἰουδαῖος carried in third-century CE Asia Minor next to its clear socio-cultural meaning, but the rendering as „Jew(ish)“ seemed fitting here since I will, in what follows, argue that the composers of IJudOr II 193 might well have had very specific *religiously* connoted ideas in mind when they drew up their epitaph.

³ Miranda 1999; all texts with commentaries also in IJudOr II (ns. 187-209).

⁴ On the burial facility (Tomb 163d) in the Northern necropolis cf. Laforest, Castex, Blaizot 2017 with the archaeological details on the tomb's subterranean chamber (along

furthermore, both to Jewish religious and cultural life in the city and to the question of gentile sympathisers, has been the epitaph of P. Aelius Glykonianos Zeuxianos Aelianus, who, without making explicit whether he was Jewish himself, financed festivities to be performed at his gravesite on major Jewish holidays.⁵

The general thrust of recent studies is unanimous: The evidence, for Hierapolis as well as for Asia Minor, presents well-integrated communities that participated amply in the cities' social, economic and cultural life, and did by no means seek to isolate themselves from the pagan population and their customs.⁶ This becomes apparent also from their funerary monuments and epitaphs, of which at least 77 belonged to members of the Jewish communities in Asia Minor. These texts are composed strikingly similar to the pagan epitaphs surrounding them, showing a high level of assimilation:

with a concise introduction into Jewish funerary practices in and after the Second Temple period outside of Hierapolis); the inscription to the left of the entrance leading to the tomb's main chamber, mentioning its Jewish owners, is only partly published so far, for its first part cf. the *ed.pr.* by E. Miranda in Ritti, Miranda, Guizzi 2007, 606 n. 4 (= SEG 57:1374; the text's reproduction in Laforest, Castex, Blaizot 2017, 73 is flawed), an English summary of its second part and a photograph of the whole text are given in Laforest, Castex, Blaizot 2017, 74 with fig. 4.4. The special form of the nine-armed menorah above the subterranean chamber's entrance is treated in Hachlili 2018, 115-7, cf. the photo in Laforest, Castex, Blaizot 2017, 75 fig. 4.5. – As for the total of 27 published texts, 23 were part of Miranda's 1999 catalogue (I count the ns. 10b and c and 14 a and b separately, thus reaching a total of 25 texts), to which come the aforementioned SEG 57:1374 and a short secondary sarcophagus inscription published by Miranda in Guizzi, Miranda, Ritti 2012, 662-3 n. 18 (= SEG 62:1221).

⁵ For extensive commentaries see Miranda 1999, 140-5 (with older editions and lit. on p. 131); IJudOr II 196, p. 414-22 and Harland 2009, 128-40.

⁶ Cf, e.g., Miranda (1999b, 154-5), who detects a „*buona integrazione sociale e una scarsa conflittualità culturale*“, along with the general impression of a „*tranquilla convivenza con i cittadini di Hierapolis*“. Herz (1998) recognises a wide integration of the Jewish communities into their pagan surroundings, but stresses their successful upkeep of religious requirements and cultural traits as well as their legal „*Sonderstatus*“ („*Die Juden standen als organisierte Minderheit gewissermaßen neben der übrigen Gemeinde, nicht unter ihr.*“, p. 11 [his accentuation]). Ameling (1998, 37-40) mainly emphasises the Jewish population's social integration, but also their political involvement (cf. also his 2007 study with special regard to the communities' takeover of epigraphic habits native to the cities of Asia Minor). These analyses, mainly based on the epigraphical sources, have recently received support by the important archaeological finds in tomb 163d in Hierapolis: In their presentation of the excavational results, Laforest, Castex and Blaizot (2017, 82) underline „*that a Jewish group could accept a great proximity between pagans and Jews in terms of mortuary management*“.

At least one third of these 77 texts is not primarily dedicated to the task of commemorating the dead, but rather to the protection of the tomb monument, thus reflecting the take-over of a system developed, refined and practised extensively by the pagan population of Asia Minor. In Hierapolis, this is true for the majority of epitaphs pertaining to members of the local Jewish community.

Some of these texts, however, clearly stand out and deliver important information on the traditions and values practised—the aforementioned inscription of Aelius Glykonianos is one such example. Another one is IJudOr II 193, the epitaph of Aurelius Tatianus and his wife Apphia, composed in third-century CE Hierapolis.

1. IJudOr II 193 – Text and translation

The inscription is located on the long side of a sarcophagus made from local limestone (dim. unknown), covering the side almost completely (letter height: l.1 5cm, ll.2-9: 3.5-4cm). The sarcophagus is situated in the city's Northern necropolis, to the right of the street leading from the city.⁷ It is placed directly on the ground, its surface is plain and its lid is no longer *in situ*.⁸

The text given below represents the new reading by T. Ritti, as it will appear in the upcoming corpus of inscriptions from the necropoleis of Hierapolis.⁹

Previous editions: Miranda 1999a, cit. a nt. 1, n. 19 (*ed.pr.*) [n.v.];¹⁰ Miranda 1999, 127-8 n. 19*; Pleket, SEG 49:1832; Gatier, AE 1999:1587; Ameling, IJudOr II (2004) 409-12 n. 193.¹¹

⁷ Cf. the map in Miranda 1999, 156 or, for a full overview on the area of the Northern necropolis (along with many excellent photos), Scardozzi 2015, 72 fig. 8, 75 fig. 5 and the pertaining tables (1-14, the tomb on tab. 9).

⁸ A photo of the monument is given in Miranda 1999, tab. 6 *infr.*

⁹ I am deeply indebted to Tullia Ritti for generously allowing me to use and reproduce the above version, which will be part of the two-volume corpus „*Monumenti iscritti delle necropoli di Hierapolis. Organizzazione topografica e corpus epigrafico*“, cur. T. Ritti, G. Scardozzi (Ege Yayinlari, Istanbul).

¹⁰ E. Miranda kindly informed me *per litteras* that her analysis in the *ed.pr.* [Miranda 1999a] is identical to the one given in Miranda 1999.

¹¹ The text is also given in full, but apparently not as a new edition, in Ritti 2013 (169-70), already containing some of her new readings.

Dating: 3rd century CE, most likely after 212 (nomenclature).¹²

[H] σορὸς καὶ ὁ περὶ αὐτὴν τόπος A[ὐρ]. Τατιανοῦ Διογένους, [I]ουδέου,
[κ]αὶ Αὐρηλίας Ἀφίας Λουκιανοῦ Ἱεραπολιεῖδος [I]ουδαία[ς], τῆς
γυναικὸς αὐ-
τοῦ, ἧτινι καὶ ἐξεχώρησε ὁ Τατιανὸς τὸ δίκαιον τῆς σοροῦ διὰ γράματός
τε αὐτοῦ

- 4 Δ[...], ἐν ἧ κηδευθήσονται αὐτοὶ μόνοι, ἄλλω δὲ οὐκ ἐξέσται οὔτε κη-
δεῦσαι οὔτε κηδευθῆναι, ἐκτὸς τοῦ διακομίσαντος ἡμᾶς εἰς τὴν πατρώ-
αν γῆν, αὐτὸς καὶ καθέ[ξ]ει τὴν σορὸν σὺν τοῖς δικαίαις, εἰ δέ τις
ἐναντίον τι
[ποιήσῃ] τῶν προγεγραμ[μ]έν[ω]ν, [ἀποτεί]σ[ει] προστείμου τῷ
διακομίζοντι ἡμᾶς
- 8 [X ---] <κ>αὶ τῷ ἱερωτάτῳ ταμίῳ χίλια, ὅτι οὕτως ἡμεῖς
ταύτης τῆς ἐπιγραφῆς τὸ ἀντίγραφον ἀπεθέ<μ>εθα ἐν τῷ ἀρχεῖυς.

The sarcophagus and the plot around it (belong to) Aurelius Tatianus (the son of?) Diogenes, Ioudaios, and Aurelia Apphia, daughter of Lucianus, citizen of Hierapolis, Ioudaia, his wife, to whom Tatianus has also ceded the right to the sarcophagus in written form [and – – ?]. In it (sc. the sarcophagus), only they shall be buried. No-one else shall be authorised to bury or get buried, except for the one transferring us into ancestral soil, he shall also possess the sarcophagus with the (pertaining) rights. Should someone act against the aforementioned (regulations), he shall pay as a fine to the one transferring us [... denarii] and to the most sacred fiscus 1,000 (denarii), since in such a manner we have deposited the copy of this inscription in the archives.

This text offers a number of remarkable features, some of which are unique even among the several thousand epitaphs of this „regulatory“ kind known from Asia Minor: the concession of rights to a sarcophagus from husband to wife, the reference to the couple’s transferral into „ancestral soil“ (πατρώα γῆ), the subsequent transfer of rights to the one who transferred them, this anonymous person’s involvement in the protection of the tomb as recipient of a monetary fine, and finally an unusually phrased variant of the well-attested „clause of official recording“, along with its unique linkage to the text’s preceding elements (via the sequence ὅτι οὕτως

¹² Miranda (1999, 129) dated the text to the period before 212 CE due to Tatianus’ name (which seemingly lacked the *nomen* Aurelius); this is now obsolete in the light of the new reading. On the text’s dating cf. also the commentary in IJudOr II and the remarks below, nt. 18.

ἡμεῖς...). The following commentary shall treat these and other features one by one in the context of Jewish and pagan epitaphs from, but not limited to, Hierapolis. Special regard will be given to the passage that mentions the couple's wish of returning to „ancestral soil“.

2. IJudOr II 193 and the epitaphs from Hierapolis

From the city's vast necropolis areas, some 420 epitaphs have been published so far.¹³ Composed in Greek, they are mostly stereotypical regarding their form and contents and can roughly be divided into three groups (in ascending order of frequency): (1) Strictly commemorative epitaphs, metrical or merely naming the deceased, (2) texts that solely convey information on the owner of a specific tomb monument (type: «τὸ μνημεῖον/ἡ σορός/ὁ βωμὸς τοῦ/τῆς X»), and (3) texts that also focus on the owner's wishes for the future use and protection of the monument. The texts from the last group are often found on sarcophagi and usually contain the following elements:

(a) information on the tomb monument and its owner(s), usually with precise description of the tomb's architectural elements (in the nominative, e.g. σορός „sarcophagus“, βωμός „platform“, τόπος „place/space (surrounding the tomb)“), followed by the owner's name in the genitive,¹⁴

(b) information on the group of persons intended for future burial and/or persons already buried,¹⁵

(c) prohibitions for the future protection of the monument, most commonly aimed at preventing the interment of persons from outside the intended burial circle, and sanctions, should the prohibitions be disregarded.

What may additionally follow are provisions concerning the future care

¹³ A significant number of additional texts is to be expected from the upcoming corpus (on which cf. nt. 9 above). The majority of published inscriptions dates to the 2nd and 3rd centuries CE; on the dating cf. Miranda 1999, 109 and Ritti 2004, 464-5.

¹⁴ Here and in what follows, „owner“ refers to the person under whose disposal the tomb was—German „Grabherr/Grabherrin“ would be the correct equivalent. It is, however, not generally meant in the sense of ger. „Eigentümer“ (nor „ownership“ in the sense of ger. „Eigentum“), since this person's naming in the possessive genitive does not warrant such a deduction. On the possessive genitive in such texts, bearing the sense „the tomb of X“ just as much as „the tomb for X“, cf. Praust, Wiedergut 2019, 83-4 and nt. 29; cf. also the remarks specifically on our text below in nt. 26.

¹⁵ Usually, the tomb is intended for its owner and their respective spouse, as well as, in a subset of texts, their children. Burial circles in the texts from Asia Minor are treated in greater detail in Harter-Uibopuu, Wiedergut forth.

of the monument or information on funerary foundations established by the tomb owner. In 95 cases, the text is concluded with a „clause of official recording“, mentioning the deposition of the epitaph’s copy in the archives.

Inscriptions like these, containing provisions that are geared towards the future, belong to the type of the „provident epitaph“, which is amply attested in Imperial Asia Minor, with further examples coming from Greece, Thrace and the Lower Danube areas, as well as the city of Rome and its surroundings. From Asia Minor alone, some 4,000 examples of the type are known today.¹⁶

Tatianus and Apphia’s inscription clearly constitutes an example of one such text, albeit a highly unusual one. During its composition, an amalgamation of the phrases and contents typical for the city and of the above sketched exceptional elements was produced. The result’s odd nature becomes best visible by means of a simple exercise: If these exceptional elements were cut out, the result would be a fairly ordinary tomb inscription from Imperial Hierapolis, with the stereotypical formulae attested in hundreds of texts.¹⁷ What the couple did, thus, was to supplement common formulae with contents they considered crucial for the fulfilment of their objectives. This strategy already starts in the text’s initial lines, when the couple’s citizenship status is specified.

¹⁶ The texts of this kind have been the focus of long-term research initiatives at the Austrian Academy of Sciences and the University of Hamburg, initiated by K. Harter-Uibopuu; cf., for some results of the pertaining projects, Harter-Uibopuu 2019, 2014, 2013, 2010; Harter-Uibopuu, Wiedergut forth., 2014; Lotz 2018; Praust, Wiedergut 2019; Scheibelreiter-Gail 2017; Wiedergut 2020, 2018.

¹⁷ This hypothetical text would, then, read as follows: [H] σορὸς καὶ ὁ περὶ αὐτὴν τόπος Α[ῦρ]. Τατιανοῦ Διογένους, [I]ουδέου, [κ]αὶ Αὐρηλίας Ἀφίας Λουκιανοῦ Ἱεραπολιτιδὸς [I]ουδαία[ς], τῆς γυναικὸς αὐτοῦ, [...] ἐν ἧ κηδευθῆσονται αὐτοὶ μόνοι, ἄλλω δὲ οὐκ ἐξέσται οὔτε κηδεῦσαι οὔτε κηδευθῆναι [...]. εἰ δέ τις ἐναντίον τι [ποιήσε] ἢ τῶν προγεγραμ[μ]έν[ω]ν, [ἀ]ποτεί[σ]ει προστείμου [...] τῷ ἱερωτάτῳ ταμίῳ χίλια. [...] ταύτης τῆς ἐπιγραφῆς τὸ ἀντίγραφον ἀπεθέ[μ]εθα ἐν τῷ ἀρχεῖς. Apart from the unusual subjective phrasing of the final sentence, there’s nothing too spectacular about the text anymore. This exercise, as trivial as it may first seem, is meant to illustrate the high level of uniformity in the city’s texts; their typical elements and contents as well as more unusual clauses are analysed in full detail in Ritti 2004, 466-569. The habit of using stereotypical formulae in the composition of provident epitaphs is not exclusive to Hierapolis; for the Eastern Lycian town of Olympus cf. the overview in Wiedergut 2022, 72-3.

3. The couple's citizenship(s) and the transfer of rights (ekchōrēsis) to the sarcophagus

Both Tatianus and Apphia possessed the *nomen gentilicium* „Aurelius“, which illustrates their Roman citizenship and delivers to us a rough indication for the text's date: They most likely obtained it through the effects of the *Constitutio Antoniniana* in 212 CE, which places the inscription in the period from 212 to roughly the middle of the 3rd century CE.¹⁸ Aurelii appear in about a third of all published epitaphs from Hierapolis, and are even more frequent in the texts pertaining to the Jewish community, with 17 out of their 27 inscriptions (= 63%). With the universal grant of citizenship in 212 CE, this *nomen*—if one didn't obtain it earlier—became part of one's name, whose full presentation is the norm in the provident epitaphs of Asia Minor. More generally, it is frequently *only* the tomb's owner—who is, in most cases, also the tomb's original *founder*—whose name is given in its full form, while other persons are often only put in relation to him or her (e.g. „... and my wife/husband, and my children“ without full or any names given). This is important with respect to another element present in IJudOr II 193: the explicit mentioning of local citizenship made for Apphia, but not for Tatianus (ll.1-2: ... Α[ὐρ]. Τατιανοῦ Διογένου, [Ι]ουδέου, | [κ]αὶ Αὐρηλίας Ἀπφίας Λουκιανοῦ Ἱεραπολειτίδος [Ι]ουδαία[ς]).

Expressing local citizenship was no regular element in epitaphs, not even in the provident ones.¹⁹ In a mere ten tomb inscriptions from Hierap-

¹⁸ To view both of them (individually) as part of one of the privileged groups (viz. the elites and former soldiers) whose members sometimes obtained Roman citizenship in the period between 161 and 212 CE (and would, then, also carry the Aurelius-name), is without indication in the text and is rendered unlikely also due to the modest nature of their tomb. On Roman citizenship in Asia Minor before 212 CE cf., e.g., Lavan 2020 with quantitative approaches. – Having the same *nomen gentilicium* (in this case: „Aurelius“) once abbreviated (Αὐρ.) and once written in full in the same text is uncommon but not without parallel; for Hierapolis cf. AvH 69, 72, 73, 303 and 304, Pennacchiotti 1966/67 n. 22 and 25; cf. furthermore, e.g., MAMA IV 4 (Afyon Karahisar), MAMA IV 63 (Synnada), MAMA IV 154 (Apollonia), Ramsay, Phrygia n. 369 (Eumeneia) or I.Laodikeia Lykos 85 for some further examples from Phrygia.

¹⁹ The reason is certainly that the tomb owners *usually* held citizenship and refrained from making this self-evident element explicit. Citizenship of a specific (other) polis is more often mentioned by resident foreigners; for Hierapolis cf. AvH 93 and SEG 62:1223 (citizens from Laodikeia/Phrygia), IJudOr II 191 and Pennacchiotti 1966/67 n. 22 (citizens from Tripolis/Phrygia), AvH 324 (Miletus/Ionia), AvH 281 and Pennacchiotti 1966/67 n. 2 and 4 (a family from Lagina/Caria). In Asia Minor,

olis is it made specific, which makes its appearance in IJudOr II 193 all the more interesting. In nine of the ten cases, viz. in all except our text, it is the respective owner of the tomb whose local citizenship is mentioned. While five (partly heavily mutilated) texts deliver no immediate explanation for this reference,²⁰ one was set up by a citizen of both Sardis (if reconstructed correctly) and Hierapolis, which may have given sufficient reason for being elaborate (AvH 75), and three texts hint at the secondary use of an already existing burial facility (AvH 81, AvH 348, Pennacchiotti 1966/67 n. 3). It is, in my opinion, in this latter context that we find an explanation for the reference to Apphia's citizenship in IJudOr II 193.

Of the three texts indicating secondary use of a tomb, two have διαφέρειν „belong (to)“ in their initial statement on ownership (type: «ή σορὸς διαφέρει τῶ/τῆ X»), which is, in Hierapolis, prominent in secondary inscriptions. The texts using διαφέρειν are often late (later 3rd or 4th century CE) and rarely deliver any hints at the legal grounds for or the transaction leading to the tomb's re-use.²¹ The third one, however—as another example

there seems to be only one major exception to this rule: The epitaphs from Olympus in Eastern Lycia have Ὀλυμπηνός or Ὀλυμπηνή as a fairly regular feature, present in 147 of the 232 published texts.

²⁰ The texts are AvH 122 (short reference to ownership), AvH 237 (provident epitaph, badly mutilated), Pennacchiotti 1966/67 n. 8 and 9 (8: short reference to ownership, 9: short provident epitaph, both by the same person), and n. 28, if the -λειτου at the beginning of its l.3 should indeed be restored to [Ἱεραπο]λείτου ([Ἱεραπο]λείτου comes to mind as an alternative; since the stone's right side is missing, a decision with regard to available space is not possible).

²¹ The two texts in question here are AvH 81 and Pennacchiotti 1966/67 n. 3; for secondary inscriptions with διαφέρειν on monuments with the original text still in place see AvH 53+54, 84+85, 111+112, 130+131 and 267+268. A brief analysis of διαφέρειν in Imperial epitaphs, also with inscriptions from outside of Hierapolis, is given in Wiedergut 2020, 40-2, with additional evidence from late antique Asia Minor listed there p. 35 nt. 5. – As for the underlying legal transactions or statements on legal grounds in the 19 pertaining texts from Hierapolis, three state that the tomb belongs to someone ἐκ (προγονικῆς) διαδοχῆς (AvH 54 and SEG 54:1298 with the phrase in full, SEG 49:1835B without προγονικῆς), one text clearly shows intrafamilial transfer (Pennacchiotti 1966/67 n. 22; the tomb „belongs to“ two brothers of the original founder), and two hint at a διάδοσις and a παραχώρησις, respectively: SEG 54:1319 (ἐκ διαδό<σ>εος^(sic)) and AvH 268 (ἐκ παραχωρήσεως). The various ways of acquisitioning a tomb monument in Hierapolis are analysed in Ritti 2004, 479-94, cf., in this context, esp. 492-4 on ancestral tombs and 481-2 on concessions via synchōrēsis „permission (given to individuals)“, ekchōrēsis „transfer“ and parachōrēsis „permission (given for

for a secondary inscription—, speaks about the transfer of a sarcophagus, SEG 54:1320B ll.1-4: Ἡ σορὸς καὶ αἱ συμπαρακειμένους σοροὶ ἄλλαι τρεῖς [κ]αὶ ἐπερὶ αὐτὰ τόποις, | ἐκχωρηθεῖσα νῦν δωρεᾶς χάριν ὑπὸ Καμούλου (?), ἔστιν Αὐρ. Ἀκυλᾶ|δος Ἀριστίδου Ἱεραπολίτου, ἐν ἧ κηδευθήσεται αὐτὸ(ς) καὶ ἡ γυνὴ αὐτοῦ Ζηνωνίς | καὶ τὰ παιδία (...).²² The sarcophagus mentioned initially in the text was, thus, transferred to Akylas. The act is described with ἐκχωρεῖν „give up, cede, transfer“, just like in IJudOr II 193. In both cases, it is the *recipient* of rights whose citizenship is mentioned: Akylas and Apphia are both specified as Ἱεραπολίται, while no such information is given for the consignors. The reasoning behind this may tentatively be seen in the underlying legal act that was likely conducted in written form, to which at least IJudOr II 193 delivers a distinct indication with διὰ γράματος in l.3—the continuation of this sequence, initiated with τε and thus hinting at another aspect of the same form of transfer, is unfortunately not preserved.²³ This written act may have been performed in private or, in this case perhaps less likely, before the city’s authorities (διὰ τῶν ἀρχείων);²⁴ in both cases, it is easy to imagine how the clarification of citizenship may have found its way into a legal document. During the composition of IJudOr II 193, then, an amalgam of the local epitaphs’ regular elements (ll.1-2) and some specifics from the document granting Apphia

an object)“ (my translations/renderings). These latter terms were studied in detail in Harter-Uibopuu 2019, where the *ekchōrēsis* is cautiously compared to the *traditio*, „*den formellen Akt der Übergabe des Kauf- bzw. Schenkungsobjektes*“ (179), cf. p. 178-80 for all details.

²² The above reading of the text says „*The sarcophagus, which was now transferred as a gift by Kamoulos, and the other three sarcophagi that are grouped together around it, and the surrounding plots belong to (ἔστιν) Aurelius Akylas (son of?) Aristides, citizen of Hierapolis; in it (sc. the sarcophagus first mentioned), he himself shall be buried, as well as his wife Zenonis and the children ...*“; cf., however, the remarks by Chaniotis and Pleket in SEG (συμπαρακειμένους = συμπαρακειμένοι; ὁ περὶ αὐτὰς τόπος instead of ἐπερὶ αὐτὰ τόποις?). There is no immediate connection visible between Kamoulos and the original owner, the *neokoros* Menandros, named in SEG 54:1320A on the same sarcophagus, which implies that the sarcophagus changed owners at least two times.

²³ The *ed.pr.* has Λ[.]ΕΙ[.] at the beginning of l.4, just before the text continues with ἐν ἧ κηδευθήσονται (...).

²⁴ In case the city’s *archeia* were involved, one would expect an explicit mention that the procedure was performed before them. This is usually expressed with the phrase „διὰ τῶν ἀρχείων“, as is the case in at least 92 imperial texts from Asia Minor, many of which deal with the transfer of usage rights to tombs. On the city *archeia* cf. furthermore the remarks below on the clause of official recording.

her rights to the sarcophagus (l.3) was produced, which may explain why we find Apphia's citizenship spelled out and Tatianus's omitted. Regarding *his* citizenship rights, finally, he was, in all likelihood, just as much a citizen of Hierapolis as the ca. 300 other tomb owners who chose not to put this particular piece of information on their tombstone.²⁵

The main difference between IJudOr II 193 and SEG 54:1320B is that in the latter text, Akylas, as the result of a gift and by the act of ἐκχωρεῖν, receives a sarcophagus that would henceforth be no longer under the power of Kamoulos. In contrast, the sequence ἦτινι καὶ ἐξεχώρησεν ὁ Τατιανός<ς> τὸ δίκαιον τῆς σοροῦ in our text presents Apphia as the recipient of *rights*, not of the sarcophagus itself.²⁶ The most likely primary meaning of this was that she would be one of the two persons able to arrange for a burial in the facility. Since the couple states in l.4 that they wished to be buried *alone* (κηδευθήσονται αὐτοὶ μόνοι), this provision was most likely given for the case of Tatianus dying first, leaving his wife in charge of the proper burial arrangements for him as well as for herself, in the future.

It is evident that, even with this provision active, it was in Tatianus' interest to hold just as many rights to his own sarcophagus during his lifetime as his wife, which begs the question: Is „ἐκχωρεῖν ... τὸ δίκαιον“ truly the correct way to describe such a transaction? For one thing, ἐκχωρεῖν clearly marks the takeover of objects or rights by one person and their simultaneous abandonment by another—not just via the verb's basic meaning,²⁷ but also in the light of the remaining evidence (some of which is contemporary *and* also from Hierapolis), clearly showing such takeovers being described with ἐκχωρεῖν.²⁸ In IJudOr II 193, then, ἐκχωρεῖν would place the rights to the sarcophagus solely in the hands of Apphia, potentially leaving Tatianus

²⁵ In 416 published epitaphs, I counted 302 texts that are well enough preserved to either show the tomb owner's name or sufficient fragments to exclude the possibility that there once was a citizenship mention.

²⁶ The text is, furthermore, a prime example for the observation made above in nt. 14 that the *genetivus possessivus* does not make visible ownership in a legal sense: Apphia becomes the tomb's *de facto* owner only through the concession given to her by Tatianus, and not via her mentioning in the genitive in l.2—otherwise, the clause in l.3 would be redundant.

²⁷ LSJ s.v. II. has „give up, cede“; Preisigke, Wörterbuch s.v. gives „1) etw. abtreten an jmd.; 2) im Stich lassen; 3) aufgeben, verzichten“, with several examples of papyri from the same period as our text.

²⁸ Cf. Harter-Uibopuu 2019, 179.

in a legally precarious situation—e.g. in the case of her premature death or a separation of the couple. For another thing, there *was* an established term for the granting of special rights to a tomb monument without any immediate change in the powers of the original owner: this term was *συγχωρεῖν* „allow, grant“, attested in some 300 texts from Asia Minor alone. Even though it is primarily used to indicate that certain persons had received the option of being buried, the term may also denote transactions beyond this narrow scope, e.g. when individuals are enabled to hand out further burial grants based on their own respective *συγχώρησις*.²⁹ In this context, it is important to note that all other of the text’s elements present Tatianus and Apphia as acting *together*, from the first line and the mention of both their names in the opening statement down to the last line and the unusual *ἀπεθέμεθα* „we have deposited/put down“ in the clause of official recording. *Συγχωρεῖν* would have been perfectly in line with this general direction *and* would have offered to Apphia all legal authorisations she might have needed to handle the pertaining arrangements after Tatianus’s death. Certainly, this primarily concerned the care for his proper burial, but was important also with respect to all considerations regarding an agreement with the couple’s future *διακομίζων*: A properly formulated *συχώρησις* could have guaranteed to Apphia all necessary authorisations she might have needed for reaching an agreement with this person, while keeping Tatianus’s power over the sarcophagus undisputed.

²⁹ *Synchōrein* and the *synchōrēsis* are treated extensively in Harter-Uibopuu 2019, 152-75. That the options received as a result of such a transaction may have been extensive, but within certain limits, becomes clear from texts like SEG 56:1505 (Hierapolis), written on a substructure (βωμός) that carried at least one sarcophagus, ll.1-3, 6-7: Ἡ σορός ἢ Συνναδικῆ ζωδιακῆ μόνη Μ(άρκου) Αὐρ(ηλίου) Ἀνδρονίκου Ἀπφιανοῦ, | ἐν ἣ κεκήδευται ἢ γυνὴ αὐτοῦ Αἰλ(ία) Δουκηνία Ἀπολλωνίς Δαμιανή, | κηδευθήσεται δὲ καὶ αὐτὸς ὁ Ἀνδρόνικος: (...) |⁶ ἥτις σορός ἐπίκειται τῷ βωμῷ κατὰ τὸ δοθὲν συνχώρημα ὑπὸ Γ(αίου) Μεμμ[ίου] | Ἡρακλείδου Βάλβου („*The sculpted Dokimean sarcophagus alone belongs to M. Aurelius Andronikos Apphianos, in which his wife Aelia Ducenia Apollonis Damiane was buried, and in which Andronikos himself shall be buried. (...) This very sarcophagus was placed on the bomos according to the permit (synchōresis) issued by C. Memmius Herakleides Balbus.*“). It is solely the sarcophagus (ἢ σορός ... μόνη) to which we find provisions given by Andronikos. The substructure was used by him but, in all likelihood, still owned by Herakleides. An even narrower agreement was reached in I.Smyrna 201, where the tomb owner’s mother-in-law was merely granted the right of being buried, ll.5-7: καὶ συνεχώρησεν δίκειον τῇ αὐτοῦ πενθερᾷ Καλπουρνίᾳ Σεκούνη, ὥστε αὐτὴν ἐνταφῆναι („*and the right was granted to his mother-in-law Calpurnia Secunda, so that she may be buried*“).

The use of ἐκχωρεῖν „cede, give up“, thus, might actually present a case of unsuitable usage of legal terminology, which, as a result, had the potential of leaving Tatianus in an involuntarily unfortunate situation regarding his own tomb. As we shall see when discussing the clause of official recording and its unique opening sequence ὅτι οὕτως ἡμεῖς (... ἀπεθέμεθα), this might not have been the only case of semantical misconception in IJudOr II 193.

4. Instructions on further burials in the sarcophagus

After the clarification on rights held by Apphia, we encounter a seemingly ordinary element in the epitaphs of Hierapolis: the statement that the couple wished to be buried in the sarcophagus. But there, too, the formula so prominent in the city is extended with an element almost singular to Hierapolis: μόνοι „(they) alone“. In this position and with this exact meaning, the term appears in only two more of the city’s epitaphs.³⁰ Μόνος (/-/ον) is, however, attested in some 200 tomb inscriptions from Termessus in Southern Pisidia, where it appears either as an addition to or, less often, as a substitute for the prohibition against unwarranted burials. In the latter, substituting usage, the term either appears at the end of the text, thus replacing all prohibitive and sanctioning clauses altogether,³¹ or as the element specifying

³⁰ One of these other texts is Pennacchiotti 1966/67 n. 50; unfortunately, the initial lines containing the tomb founders’ full names are badly damaged. The tomb was most probably founded by two individuals (the second name, Aurelia Ammia, is partly preserved), which most likely means that, there too, we are dealing with a couple. The other text is AvH 55b, on a sarcophagus that was meant for the tomb founder’s (already executed) burial only. – Apart from this, μόνος/μόνη/μόνοι with regard to persons (and not to objects, as shown in nt. 29) is found in only four texts; in three of them, it is meant to set apart specifically identified persons from the rest of the burial community, cf., e.g., AvH 130a ll.1-5: [ἡ σ]ορός Νείκης Τληπᾶ, ἐν ἧ κειρήδενται | Μ. .Ι. .Ι. . [Νικομ(?)]άχου ὁ ἀνὴρ αὐτῆς καὶ Πλου|τ[ι]ά[δ]ης ὁ υἱὸς αὐτῶν, κηδευθήσεται δὲ καὶ | ἡ Νείκη· ἐτέρῳ δὲ οὐκ ἐξέσται οὐδενὶ κηδευ|θῆναι ἢ μόνῃ τῇ Νείκῃ. („The sarcophagus (belongs to) Nike, daughter of Tlepas, in which were buried [...], her husband, and Ploutiades, their son, (and) in which also Nike shall be buried. No-one else will be authorised to be buried except for Nike alone.“). The three other examples are SEG 54:1337 (with a similar constellation), SEG 56:1503 (with another female tomb founder) and AvH 117 (where the prohibition of further burials is amended with respect to all previously mentioned, not just one particular individual).

³¹ This is the case in at least 11 texts, cf., e.g., TAM III 621: Μᾶρ(κος) Αὐρ(ήλιος) Μολης | Χαϊρέου τὴν σω|ματοθήκην τῇ γυν|αικὶ αὐτοῦ Αὐρ(ηλία) |⁵ Αρμαστα Διοτειμίου | μόνῃ.

an imprecisely phrased sanction that follows.³² In the former, additive application the term is apparently an enforcing element to the following prohibition against unwarranted burials.

This enforcing quality is in place in TAM III 448, the only tomb inscription set up for a *Ioudaia* in Termessus: Μ(ἄρκος) Αὐρ(ήλιος) Ἐρμαῖο δις Κευη τήν σωματοθήκην τῆ θυγατρὶ αὐτοῦ Αὐρ(ηλία) Αρτεμει | Ἰουδέα μόνη· ἄλλω δὲ μ<η>δενὶ ἐξὸν εἶναι ἐπειθάσῃ τινά, ἐπὶ ὃ πειράσας ἐκτίσ[ει] | τῷ ἱερωτάτῳ ταμίῳ (δην.) μύρια | καὶ ἔνοχος ἔσται ἐνκλήματι |⁵ [τυμβωρυχίας κτλ.].³³ This text has, on occasion, been used to argue that it was Artemeis' wish to stress the social and religious differences between herself and her family, which supposedly becomes visible through the following pieces of information: 1) The tomb was set up by a pagan father, 2) she is to be buried solitarily (μόνη), 3) the fine's recipient is the *fiscus* (which marks a contrast to her uncle's choice of both the *fiscus* and the sanctuary of (the pagan god) Zeus Solymeus on his nearby tomb, cf. TAM III 612), and 4) the fact that

(„*Marcus Aurelius Moles, son of Chaireas, (has provided) the sarcophagus for his wife Aurelia Armasta, daughter of Diotimos, (for her) alone.*“). Other examples are TAM III 272, 342, 670, 679, 783, 841; SEG 57:1552, 1566, 1568 and 1574.

³² 9 texts pertain to this category, cf. TAM III 609: Αὐρ(ηλία) Μολανεισα τήν σωματοθήκην | ἑαυτῆ μόνη· ἄλλω δὲ | μηδενὶ ἐξὸν εἶναι, | ἐπεὶ ὃ παραβάς τι |⁵ τούτων θήσει τῷ | ἱερωτάτῳ ταμίῳ | (δην.) . ε . „*Aurelia Molanisa (has provided) this sarcophagus for herself alone. No-one else shall be authorised, or else the one overstepping something from these (regulations) shall give 5,000 denarii to the most sacred fiscus.*“ From an inner-textual perspective, it is only the μόνη that makes abundantly clear to *what exactly* no-one else shall be authorised: additional burials. It goes without saying, however, that these few texts are nothing more than condensed versions of regular epitaphs, and their precise meaning was abundantly clear to anyone with sufficient knowledge of the underlying patterns. For further examples cf. TAM III 381, 444, 614, 622, 763, 823, SEG 44:1137, SEG 57:1488. – A mixed type between the two categories of substitutes is constituted by six texts that do contain a prohibition after μόνος/-η/-ον, but only mention the unwarranted *opening* of the tomb (cf. TAM III 409 ll.4-8: (...) μό|νον· ἐὰν δὲ τις ἔτε|ρος το|λήμη ἀν|ῶ|ξαι τήν σωματοθή|κη|ν, ἐκτείσει (...), cf. furthermore TAM III 500, 600, 728, 787; SEG 44:1136). These inscriptions provide neat examples for the observation that „opening“ in this category of epitaphs means „opening in order to put someone in“, and not „opening in order to take something out“.

³³ „*M. Aurelius Hermaio(s), son of Hermaios, grandson of Keues, (has provided) the sarcophagus for his daughter Aurelia Artemeis, Ioudaia, for her alone. No-one else shall be authorised to bury someone in it, or the one attempting to do so shall pay to the most sacred fiscus 10,000 denarii and shall be liable to the charge against /tymborychia ...*“ The surface wasn't well enough preserved for Heberdey to decipher the text's ending, but a standard formula, like the one proposed, is to be expected.

her Jewishness is stressed in an otherwise very brief epitaph.³⁴ While the specific mentioning of Artemeis as a *Ioudea* might have produced some distance between her and her (otherwise pagan?) family as well as the other tomb „occupants“ in Termessus, it should be noted that all other elements are *very typical* of the city—also the „μόνη“, whose relative frequency has already been mentioned.³⁵ Artemeis’ solitary burial in a sarcophagus set up by her father isn’t as unusual either, given that tombs meant to be used by only one person (even though they *had* families) amount to ca. 70, and tombs set up for others to ca. 100.³⁶ The *fiscus* is the second most important recipient of fines in Termessus and by far the most important one with high fines of 2,500 denarii or more (which is the case here with a fine of 10,000 denarii).³⁷ Intra-familial switching between recipients is very common, cf., as one randomly chosen example, the following texts pertaining to family „D“ (as reconstructed in Heberdey 1929, 72-6): TAM III 221 (recipient: Zeus), 382 (the *fiscus* and the Termessian demos), 383 (*fiscus*, demos), 650 (demos), 685 (*fiscus*, demos), 743 (Zeus), 772 (Zeus), SEG 57:1562 (Zeus) and 1577 (Zeus). As for the above pt. 4), it is (unfortunately) very common for the epitaphs of Termessus (and not just there) to hardly deliver any information on the persons buried—except for some details on their legal and social status (paternal lineage, Roman citizenship, status as slaves or freedpersons, official positions occupied). While Artemeis is indeed the only Jewish person detectable in Termessus, this particular detail pertains to a *category* of information that *was* typical for the texts.³⁸ In sum, if it was indeed Artemeis’ intention to set herself apart, she chose a rather subtle way

³⁴ Williams 1997, 255 and 261-2, partly in response to Kraemer’s treatment of the text (1989, 44).

³⁵ For the frailty of arguments built around μόνη and the penalty payable to the *fiscus* cf. the remarks by Ameling in IJudOr II, p. 453-5.

³⁶ For a comparable constellation cf., e.g., TAM III 425, involving a father and a deceased son.

³⁷ The *fiscus* as recipient of fines in Asia Minor, also with special regard to its importance on the tombs with sums larger than 2,500 denarii, is treated extensively in Wiedergut forth.

³⁸ Williams (1997, 255) furthermore stated for the tomb an expensive nature and for the inscription considerable length and a careful execution. However, as the comparison with the other monuments from Termessus shows, the sarcophagus is of a standard type, the epitaph of average length (if anything, it’s one of the shorter examples; cf., for a quick overview on both features, the 10 texts preceding and the 10 following n. 448 in TAM III).

of doing so.

In IJudOr II 193, too, Tatianus and Apphia use „μόνοι“ as an element enforcing their wish of being buried by themselves—a wish which they specify, in extension to the city’s usual conventions, no less than three times: Once in the provision for *their* burial (ἐν ἧ κηδευθήσονται αὐτοὶ) after they both had been fully named as the only two persons disposing of the tomb, once through „μόνοι“, and once through the following prohibition against unwarranted burials.

This prohibition against the burial of unwarranted persons represents the most common one in Hierapolis, with 134 attestations in the 148 published and sufficiently preserved texts containing such interdictions.³⁹ It is almost exclusively constructed with κηδεύειν in the aorist infinitive (e.g.: ἐτέρω δὲ οὐδενὶ ἐξέσται κηδεῦσαι τινα vel sim.), either in its active (κηδεῦσαι) or its medio-passive form (κηδευθῆναι).⁴⁰ With at least 58 examples, the latter rendering is more frequent than the active one with ca. 35 texts. While both forms target persons aiming (or even succeeding) at burying someone other than the aforementioned ones, it is only the active form that hints at a living—and thus punishable—individual undertaking these actions, him/her being the one who would be liable to the sanctions regularly stated after the prohibition. Κηδευθῆναι, however, if interpreted as strictly passive, would hint at the act of „being buried“ and would, in case of its fulfilment, target a deceased—leaving the one who aims at pursuing this matter legally with the conundrum of how to punish a dead person.⁴¹ Applying a reading

³⁹ In comparison, all other categories of interdictions are attested in very small numbers: The unwarranted opening of the tomb is addressed in a mere 3 texts, selling the monument in 12, altering the structural arrangement (e.g. by adding another sarcophagus) in 5 inscriptions, the disposal of the tomb or the corpses in it (expressed with the very rare term σκυβαλίζειν, on which cf. BE 1977:423 with the translation „rejeter comme des restes ou des excréments“) in 2 texts and the general interdiction of actions against the regulations or the epitaph (εἰ δέ τις παρὰ τὴν ἐπιγραφὴν ποιήσει vel sim.) in 7 examples. These prohibitions are analysed in great detail in Ritti 2004, 510-30.

⁴⁰ Only two texts (Pennacchietti 1966/67 n. 21 and SEG 46:1670) use τεθῆναι instead. The texts are otherwise unremarkable, there is no immediate explanation for the divergence.

⁴¹ From the viewpoint of Roman law, one could, of course, always go after the heirs of such an offender, making *them* liable to the penalty. This argument would, then, allow for a strictly passive reading of κηδευθῆναι, τεθῆναι and comparable terms. However, it should be kept in mind that it was *always* the text’s primary aim to keep this scenario from becoming reality at all, and not to deliver a strategic guide on how to deal with

in accordance with the verb's middle meaning, however, allows to grasp a potential tomb violator as someone who simply attempts at „having him-/herself buried“, thus taking active preparations towards his or her own burial. This notion is best visible in texts that combine various types of prohibitions, e.g. Pennacchietti 1966/67 n. 45 ll.3-4: ... ἐτέρῳ δὲ οὐδενὶ ἐξ{ξ}έσται κηδευθῆναι ἢ μεταθεῖναι ἢ πωλῆσαι: ... „no-one else shall be authorised to have themselves buried or to move or sell (the sarcophagus)“. Only such a reading of κηδευθῆναι warrants that all three of the prohibition's elements are targeting a living, acting, punishable individual, while a passive interpretation of κηδευθῆναι would require an already deceased subject for the interdiction's first part, and a living one for the remainder of the clause.⁴²

Tatianus and Apphia, in another element of their epitaph that is somewhat uncommon, chose to spell out both options, ll.4-5: ἄλλῳ δὲ οὐκ ἐξέσται οὔτε κηδεῦσαι οὔτε κηδευθῆναι „no-one else shall be authorised to either bury (someone) or have themselves buried“. Only 12 other tomb inscriptions from Hierapolis share this feature.⁴³ Despite this elaborate approach and even though this element is the third in the text transmitting their wish of being buried alone, their prohibition is immediately furnished with an exception: the one transferring them into ancestral soil shall also possess (καθέξει) the sarcophagus, along with the pertaining rights (σὺν τοῖς δικαίσις).

5. Returning to ancestral soil?

This clause, which is certainly the text's most remarkable element, has, surprisingly, not gotten much attention so far. The interpretations presented in the secondary literature, all brief and revolving around the precise meaning of πατρῶα γῆ in this particular case, may be summarised like this:

1) Πατρῶος refers to that which was inherited, in the same manner as tombs or sarcophagi are sometimes qualified with such adjectives—the

tomb misuse.

⁴² Cf. SEG 54:1332 and 62:1217 for other examples from Hierapolis. The reasoning behind this is demonstrated in greater detail in Praust, Wiedergut 2019, 82-3 with nt. 25, also explaining the role of ἐξέσται in such constellations; cf. furthermore Gildersleeve, Syntax p. 73-5, esp. §169.

⁴³ These are AvH 73, 111, 116, 163, 271, 273, 340, Pennacchietti 1966/67 n. 7, n. 22, n. 23, n. 25 and SEG 54:1316. Tatianus and Apphia's exact phrasing (οὔτε κηδεῦσαι οὔτε κηδευθῆναι) is singular, all other examples merely use ἢ „or“ in between the two terms.

„ancestral soil“, then, should be the „sepulchral area“. The clause reflects legal difficulties, which have been resolved in the past.⁴⁴

2) Πατρῶα γῆ refers to Hierapolis, in which case the couple (a) has, after a forced relocation, already returned to the city with the help of the διακομίζων,⁴⁵ or they (b) were planning for a relocation away from Hierapolis, and wished for a future transferral of their bones back to the city and into their sarcophagus.⁴⁶

3) Since both Tatianus and Apphia identify themselves as *Ioudaios* and *Ioudaia*, respectively, the „ancestral soil“ to which they wish to be returned is Judaea.⁴⁷

⁴⁴ Miranda 1999, 128 („... *si potrebbe pensare a un'interpretazione giuridica, riferendo l'espressione all'area sepolchrale e ipotizzando che a Tatianòs fosse stato contestato un diritto di successione.*“); this idea was preferred by Pleket in SEG, where all other interpretations are also summed up.

⁴⁵ Miranda 1999, 128-9, cf. her proposition „*Dovremmo allora ipotizzare per Tatianòs e sua moglie una vicenda di allontanamento forzoso da Hierapolis e un successivo ritorno in patria, favorito dall'intervento dell'anonimo benefattore.*“ (p. 129). This scenario is feasible only if the aorist participle (διακομίσας) is interpreted as referring to an action in the past. The aorist participle, however, refers to an action which is past only with reference to the time of the leading verb, which, in this case, is *future* (ἐξέσται). Taking the aoristic *aspect* (a fulfilled action which is summed up) into account, it merely follows that the διακομίζων may take over the sarcophagus once the couple's transferral is completed; cf. Gildersleeve, Syntax p. 140-1 and p. 105; Goodwin, Syntax §24, 35; Schwyzer, Grammatik II p. 384-8. Ameling's analysis (on which see below nt. 46) apparently has this interpretation underlying.

⁴⁶ Ameling, IJdOr II p. 410-1, cf. his assessment „*Da sie in dem Sarkophag begraben sein wollen (ἐν ἡ κηδευθήσονται), kann das διακομίζειν εἰς τὴν πατρῶων γῆν kaum etwas anderes sein als die Überführung ihrer Gebeine nach Hierapolis.*“ on p. 410 and his comment on l.5 „*hier wird klar bezeichnet, was man eigentlich nicht bezweifeln sollte, daß die Städte der Diaspora für die dortigen Juden Heimat waren, πατρῶα γῆ.*“ (p. 412). – It should be noted that the interpretations given so far faced additional difficulties due to the originally published reading of l.3, which was (...) ἦτινι καὶ ἐξεχώρησεν ὁ Τατιανοῦ τὸ δίκαιον τῆς σοροῦ (...). This posed the problem of how to fit this son(?) of Tatianus into the picture—a problem which is now resolved by T. Ritti's updated edition.

⁴⁷ Proposed by P. L. Gatier in AE 1999, p. 579 („*Ne s'agit-il pas plutôt de la coutume juive de rapporter, après une période d'inhumation, les ossements en Eretz Israel, comme on le voit dans la nécropole de Beth-Shéarim?*“), rightly pointing out that this would account for the anonymity of the διακομίζων—such a person would become active at an undefined point in the future and could, thus, easily be unknown to the couple. Ameling tentatively rejected this idea, cf. his statement „*Die meisten Belege für diesen Brauch kleinasiatischer Juden gehören in die Spätantike, auch scheint mir die präzise Bestimmung der Belegung gegen die Vorstellung einer späteren Exhumierung*

The first interpretation, taking *πατρῶα γῆ* as a way of addressing an inherited tomb monument, faces severe terminological problems: In the several examples from Hierapolis of tombs that were taken over and re-used/(re-)inscribed by descendants of the original owners, there *were* standardised ways of expressing these tombs' specific quality as „ancestral“. This was either done by classifying the monument or its individual parts as *προγονικός*,⁴⁸ or by referring to the type of takeover as „ἐκ προγονικῆς διαδοχῆς“.⁴⁹ The two closest parallels to our text among the epitaphs from Hierapolis that are composed in prose are perhaps SEG 54:1336, speaking of a *σορός γονέων* „sarcophagus of the parents“, and AvH 278, mentioning a *πατρικὴ σορός* „paternal sarcophagus“.⁵⁰ The term *πατρῶος* merely appears in one epigram from Hierapolis, thus pertaining to a category of evidence that is divergingly phrased and underlies differing compositional demands, namely metrical ones, which renders any comparison to the epitaphs of the regulatory kind very difficult.⁵¹ In prose inscriptions, one parallel for *πατρῶος* is furnished by SEG 56:1747, a sarcophagus text from Isthada (territory of Myra/Central Lycia), ll.1-5: Ἐπαφρᾶς Ναννης Μυρεῦς καθὼς ἔδ[ω]κα τὸ προβουλεύσιμον διὰ τῆς λανπροτ[ί]ατης βουλῆς δήμου

zu sprechen.“ (IJudOr II p. 412).

⁴⁸ AvH 179, 226, 245, 296; SEG 49:1814, 54:1318. SEG 49:1814 pertains to the monuments of the Jewish community, cf. l.1: Ἡ σορός καὶ τὸ ἡρώων προγονικὸν Ἰκεσίου τοῦ [καὶ] Ἰούδα τοῦ Θέωνος.

⁴⁹ This exact phrase in AvH 54, 79; SEG 54:1298, 56:1502, 63:1238; variants in AvH 171 (ἐκ προγόνου διαδοχῆς), SEG 49:1835B (ἐκ διαδοχῆς).

⁵⁰ The latter text AvH 278 was set up by an Apollonios β', son of Apollonios Eutyches Molybas (or perhaps rather: son of Apollonios Eutyches, the son of Molybas), who names his two children as caretakers of his paternal sarcophagus, ll.8-9: Ἀπολλώνιος καὶ Ἀπολλώνιος | προνοήσουσιν δέ μο[υ] τὰ τέκνα τῆς πατρικῆς σοροῦ τῆς ὀπίσω κειμένης „*Apollonis and Apollonios, my children, will take care of the paternal sarcophagus that stands backwards (sc. from this one with the inscription)*“. On ancestral tombs in general cf. the terminological analysis in Ritti 2004, 492-4.

⁵¹ Ameling in IJudOr II p. 410 nt. 177 lists three examples with comparative expressions: Steinepigramme II 09/09/16 (= I.Klaudiupolis 83, 3rd cent. CE), III 14/06/20 (= MAMA I 232, Laodikeia Katakekaumene/Lycaonia; late ant.), III 15/02/12 (surroundings of Ancyra; imperial times), to which come furthermore Steinepigramme IV 18/12/05 (Attaleia; imperial times), I.Klaudiupolis 113 (3rd cent. CE?), I.Rhodische Peraia 41 (Loryma; 4th cent. BCE); I.Heraclea Pontica 33 (1st cent. CE) and Steinepigramme II 10/02/29 (Caesarea-Hadrianoupolis/Paphlagonia; imperial times); the final example, though metrical, delivers an example of bones being transferred back to the deceased's hometown (ἐν πατρίδι γαῖα, v.3) after he had died in a foreign place. I am truly grateful to S. Ahrens for making me aware of these parallels.

Μυρέων ἐπιγράψαι | πατρῶόν μου τύνβον ἐνκηδευθῆναι ἐμὲ | Ἐπαφρᾶν καὶ σύμβιον μου (...).⁵²

What all these examples have in common with each other, but not with IJudOr II 193, is the fact that a specific type of monument is addressed by using standard terminology for such tomb facilities or parts thereof: σορός, βωμός, τύμβος, τόπος. They may be qualified as „ancestral“ in some way, or the fact of their takeover may be mentioned in another fashion—the true problem, in fact, is not created by the term πατρῶος, but by the term that is *not* part of the above list: γῆ. Nowhere in the provident epitaphs, not in these examples, not in any other texts with different situations underlying, is γῆ used to address a tomb monument or a sepulchral area. As has rightly been pointed out by E. Miranda, should it indeed have been the burial plot that was spoken of, we would expect τόπος, the standard term for such pieces of land in Hierapolis and beyond.⁵³ And should, in fact, γῆ have been used as an odd replacement for usual τόπος, an explanation would furthermore be required for a sudden change in terminology within the same text: τόπος already appears in its default position in l.1 of IJudOr II 193: [Ἡ] σορός καὶ ὁ περὶ αὐτὴν τόπος κτλ.

Regarding the second interpretation, assuming for the couple an upcoming relocation away from Hierapolis and the wish to be returned and interred in their sarcophagus nevertheless, it is, first, the complicated way of expression that is to be noted. This wish could have been expressed clearer and in a much less enigmatic way, e.g.: ἐκτὸς τοῦ διακομίσαντος/κηδεύσαντος ἡμᾶς εἰς ταύτην τὴν σορόν „except for the one transferring us to/burying us in this very sarcophagus“ or simply ἐκτὸς τοῦ διακομίσαντος ἐνθάδε ἡμᾶς „except for the one transferring us to this place“. Moreover, if it was truly Hierapolis that was perceived as the couple’s hometown, wouldn’t πατρίς „one’s fatherland, native town“ have been the more proper term instead of πατρῶα γῆ?

What weighs even heavier is the fact that the scenario offers severe procedural difficulties. In case of its fulfilment, the immediate effect would

⁵² „I, Epaphras, son of Nanne, citizen of Myra, (after) having the motion proposal carried through the most glorious boule and the demos of Myra, have inscribed my paternal tomb monument, (and I wish that) I, Epaphras, shall get buried and my wife (...).“ For an analysis of the text cf. the *ed.pr.* in Schuler 2006, 407-12.

⁵³ Miranda 1999, 128.

be that a currently undetermined, probably still unknown individual would hold the rights pertaining to the sarcophagus in which Tatianus and Apphia would then have been placed. In consequence, this individual could, firstly, arrange for his or her own burial *with the couple*. In addition to that, a number of further options were most likely within the power of this person: handing out burial grants (so that others could *get buried*), transferring the rights to the sarcophagus (so that others could *bury* additional individuals), or selling the whole monument altogether. In short, the integrity and continued existence of the couple's final resting place would lie entirely in the hands of a person known to them so little that they couldn't even name him in the epitaph.⁵⁴ This scenario would run directly contrary to the most central aim of the provident epitaphs—keeping the burial community *small* and confined *within the family*.

This is not only confirmed by the entirety of epitaphs from Hierapolis that contain clear provisions regarding the respective burial circle: Of the 183 sufficiently preserved texts, 89 (or 49%) present the immediate family (viz. a couple and their children) as the intended group, 45 texts (or 25%) reduce this circle further to a married couple, 14 (or 8%) to one single person.⁵⁵ This pattern is also visible on the tombs of the local Jewish community: Of the 18 texts with provisions, 10 mention the immediate family, 4 a married couple, and 1 text might show a solitary burial.⁵⁶ In only three cases, the burial circle is different, but never large: In one case, the tomb founder's father is also included (along with the nuclear family), one sar-

⁵⁴ The idea of such a person not being named because some aspects of the underlying process weren't legal or within the moral constraints of society is not convincing: the granting of rights to a tomb (and the mention of such an action in the epitaph) is a widespread phenomenon in Asia Minor (cf., again, Harter-Uibopuu 2019 for an overview or Ritti 2004, 481-2 specifically for Hierapolis), and should other parts of the services provided by the *διακομίζων* not have been legal, this whole business wouldn't have been put on the stone at all.

⁵⁵ Only 35 texts show more complex compositions, that, however, not necessarily result in a significantly larger burial group. In the majority of cases, the persons joining a nuclear family are either further family members (siblings, parents) or single persons whose exact relationship to the tomb-founding family we cannot determine. In these latter cases, a detailed specification of such persons by name is the norm.

⁵⁶ The last case, SEG 49:1827, is not clear; the sarcophagus belongs to a male founder, his wife is already buried in it. The text doesn't make clear the founder's own wishes, which makes it difficult to decide if it is simply a condensed epitaph or truly a case of solitary burial—but perhaps the tomb founder was still young and intended to marry again?

cophagus is meant for two brothers, and in one case, a named female person is supposed to be buried with a couple—was she a daughter?⁵⁷

All this is consistent with the ideas on the confinement of such circles according to the Jewish burial customs in antiquity (and beyond), where the immediate family is the central measurement defining this circle. Burial among one's family is prominent already in the Torah,⁵⁸ and is amply attested in the epigraphical and archaeological record, e.g., in the numerous family burial caves in and around Jerusalem before 70 CE,⁵⁹ in the large

⁵⁷ SEG 49:1831 (father), SEG 49:1823b (brothers) and SEG 49:1828 (daughter?).

⁵⁸ The expression found frequently is of someone being „gathered to one's people“, e.g. with respect to the burial of Abraham by his sons Isaac and Ishmael (Gen. 25: 7-10), the burial of Isaac (Gen. 25: 28-29) or of Jacob (Gen. 49: 29-33: ⁽²⁹⁾ *Then he gave them these instructions: "I am about to be gathered to my people. Bury me with my fathers in the cave in the field of Ephron the Hittite, ⁽³⁰⁾ the cave in the field of Machpelah, near Mamre in Canaan, which Abraham bought along with the field as a burial place from Ephron the Hittite. ⁽³¹⁾ There Abraham and his wife Sarah were buried, there Isaac and his wife Rebekah were buried, and there I buried Leah. ⁽³²⁾ The field and the cave in it were bought from the Hittites."* ⁽³³⁾ *When Jacob had finished giving instructions to his sons, he drew his feet up into the bed, breathed his last and was gathered to his people.*) For these and similar passages cf., e.g., Meyers 1971b, 96-8 (in the context of secondary burials in Jerusalem before 70 CE), Williams 1994, 171-3 (when discussing burial customs in the Palestinian evidence) or Ilan 2011, 244 (in an article treating the recent phenomenon of Jews burying their dead separately from other religious groups).

⁵⁹ Caves meant for the burial of extended family circles were common in the region before the destruction of the Second Temple in 70 CE. The deceased were typically first buried in a fosse, from where, after a period of decomposition of the flesh, the bones were then gathered and put into an ossuary—this practice of „bone-gathering“ was termed *ossilegium*. The custom was practiced in Judaea from the 1st cent. BCE until the 3rd cent. CE, with the exception of Jerusalem, where it ceased after 70. The phenomenon is broadly treated in Meyers 1971a and 1971b (for critical remarks on some results of his monographic study [= 1971a] cf. Gafni 1981, 98 nt. 15 and Raḥmani 1994b, 193-5); cf. furthermore Raḥmani 1994b for an overview on the material of Late Second Temple Period Jerusalem; Aviam, Syon 2002 for a brief introduction and a collection of ossuaries from the Galilee. A sample of family burial caves from the Kidron Valley is presented in Avni, Greenhut, Ilan 1994. An extensive study on the cemeteries, tomb types, inscriptions and decoration as well as the funerary rites and customs in the necropoleis of Jerusalem, Jericho, 'En Gedi and Qumran in the Second Temple Period is delivered in Hachlili 2005, cf. there p. 301-10 for an analysis of family tombs. The most important corpus of ossuaries, with almost 900 objects treated, is Raḥmani 1994a.

necropolis of Beth She'arim in the Galilee,⁶⁰ in the catacombs of Rome,⁶¹ or in various cities of Asia Minor.⁶² This seems especially important given the non-separation of tombs owned and used by Jewish families in the mostly pagan necropoleis of Asia Minor.⁶³

In short: Should the διακομίζων have been *known* to the couple, there is no reason not to mention him by name in the epitaph. But should he have been a *stranger* to them, transferring to such a person the very sarcophagus in which they were hoping to find their final resting place is rendered unlikely in the light of the remaining evidence and everything we know about the underlying system of tomb usage and protection in Asia Minor.

The third idea, a transferral of the couple's bones to Judaea, was briefly discussed in IJudOr II and tentatively dismissed based on two considerations: The evidence for this custom mostly comes from late Antiquity, and the precise provisions given for the burial seem to contradict the idea of a

⁶⁰ The necropolis, which was in use from the 2nd to the 5th century CE, can safely be regarded as the most important archaeological findspot for ancient Jewish funerary customs after the Second Temple period from Judaea itself. It is the burial place of the redactor of the Mishnah, Rabbi Judah ha-Hasi („Judah the Prince“, d. 217 CE), and was apparently a desired burial place for Jews from the Galilee and, to a lesser extent, also the wider Eastern Diaspora; for recent overviews (with older lit.) cf. Fine 2010, 451-8 (with special regard to archaeology and funerary customs) and Angerstorfer in Dresken-Weiland, Angerstorfer, Merkt 2012, 287-99 (with a focus on epigraphy and commentaries on several epitaphs); for the site's corpus of 240 Greek inscriptions (which make up for 88% of all epigraphical texts) cf. Schwabe, Lifshitz 1967 (Hebrew with French introduction). For specifically the aspect of burial within one's family in Beth She'arim cf. Weiss 1992, 357-62.

⁶¹ The Nomentana, the Appian and the Monteverde catacombs were apparently built primarily for the use by members of the Jewish community from the late 2nd century CE onwards, cf. the overview in Toynbee 1971, 234-9 (with older lit.), Williams 1994 (comparing the situation in Rome to Palestine and the Eastern Diaspora), Noy 1998 (with special regard to cremation vs. inhumation and the use of inscriptions and symbols as tomb markers), Ilan 2006, 79 and Rajak 1994 (with important methodological considerations).

⁶² The situation for Asia Minor is briefly summarised in Williams 1994, 173-5 and Ilan 2011, 246; cf. Miranda 1999, 113-4 for Hierapolis.

⁶³ On the overall absence of specifically Jewish cemeteries in the Diaspora cf. Ilan 2006. An important exception are the catacombs in Rome mentioned above (cf. nt. 61), but even there, Jewish burials in areas also used by pagans were apparently the norm until the catacombs came into use, cf. Noy 1998, 79-81.

later exhumation.⁶⁴

Regarding the second consideration, a precise statement on the burial arrangements is, as we have seen, perfectly common in the regulatory epitaphs of Hierapolis and beyond. Should Tatianus and Apphia have envisaged finding their final resting place in the sarcophagus (and not in the *πατρῶα γῆ* that might be Judaea), aiming at protecting the tomb's integrity had to be the couple's central concern. So far, so perfectly normal.

However, the emphasis they put on being buried alone becomes especially understandable should a future transfer of their mortal remains away from Hierapolis be imagined: If a *διακομίζων* is indeed found, it is in the couple's vital interest to make sure that this person would only have to deal with *their* mortal remains, and not also with the bones of others. With this in mind, it is central to note that the scenario of a transfer *away* from Hierapolis is the only one in which the *διακομίζων* would receive, as his compensation, an *empty* sarcophagus—a *σορὸς καθαρὰ ἀπὸ πτωμάτων*, as is stressed in some texts—which was convenient for the future use of the monument in a *practical* sense at the very least.⁶⁵

The true problem to the idea of Tatianus and Apphia's bones being transferred to Judaea is, as was pointed out by W. Ameling in IJudOr II, one of chronology. While this practice is well attested from late Antiquity onwards, its beginnings are obscure. I. Gafni, in his 1981 fundamental paper on the topic, cautiously traces the phenomenon's origins back to the 3rd century CE, but stresses that its early adoption is attested merely for pre-eminent rabbinic families from Babylonia, before it gradually became more widespread over the course of the Talmudic period.⁶⁶ D. Noy lists the

⁶⁴ IJudOr II in the commentary to n. 193.

⁶⁵ On the clarification that a tomb was „clear of bodies“, cf., e.g., I.Smyrna 214 ll.1-4: Σάλβιος Σεμνὸς τὸ μνημεῖον | ἠγόρασεν καθαρὸν ἀπὸ πτωμάτων ἑαυτοῦ καὶ τῆ συμβίῳ | Σοφῆ ... („*Salvius Semnos has bought the tomb clear of bodies for himself and his wife Sophe ...*“). This text, along with similar examples, and the underlying rationale are treated in Harter 2010, esp. p. 254-8. – In this context, it is worth noting that the re-use of an older burial facility apparently formed no obstacle to members of the Jewish community, as becomes clear in 7 texts from Hierapolis: In SEG 49:1814, the Jewish owner mentions an ancestral burial facility (ἡρώων προγονικόν) probably surrounding his sarcophagus (on which the text is located), SEG 49:1823B and C, SEG 49:1825 and SEG 49:1835B show cases of sarcophagi originally owned by pagans which were later re-used by Jews, and SEG 49:1827A and B deliver an example of a sarcophagus transferred within the Jewish community.

⁶⁶ Gafni 1981, cf. esp. p. 103-4 and the third-century episode of Rabbi bar Qoraiya

transport of the mortal remains to Judaea as one of three burial options for Diaspora Jews, classifying it as „*desirable for some Jews in Asia Minor*“, but emphasises the logistic improbability of a wide-scale implementation of the practice by all Diaspora communities.⁶⁷ T. Rajak, in a critical review of the idea of Beth She‘arim as a magnet for Diaspora Jews’ burials, points out that „*while the ideology of burial in the Land (...) seems to have been evolving in the mid-third century, the actual practice of such burial cannot be deduced from literary evidence and may have been confined to a few very special cases*“. She then analyses the epigraphical evidence from Beth She‘arim and stresses that the ca. 20% of the site’s Diaspora dead might just as well have moved there (or to the surrounding area) during their lifetimes.⁶⁸

At first glance, this final point seems valid not only in a commonsensical way, but is reflected also in the evidence from Asia Minor, where, too, various resident foreigners are detectable in the epitaphs. When, e.g., an individual from Prynnessus in Phrygia is found in an epitaph from the Lycian town of Olympus, it is perfectly obvious that this person *lived* in Olympus, even though he did not obtain local citizenship. However, the ca. 20% of foreigners in Beth She‘arim are, in terms of absolute numbers, still impressive when compared to Asia Minor: In Hierapolis, a mere 2% of foreigners can be found in the more than 400 published epitaphs. Aforementioned Olympus, with a corpus of 232 published tomb inscriptions, equally shows only 2% foreign individuals. And even in the large metropolis of Smyrna on the West coast of Asia Minor, merely 7% of all individuals attested in the

and Rabbi Eleazar witnessing „coffins arriving from abroad“ in Tiberias analysed on p. 96-7; cf. furthermore Gafni 1997, 79-95 for a broader treatment of the topic (with similar results). The discussion between R. bar Qoraiya and R. Eleazar and more such examples are critically reviewed in Rajak 1998, 352-4 and 356-7. Hezser 2011, 357-9 briefly treats burial in Judaea as a potentially desirable option for Babylonian Jews, regarding it a very limited phenomenon.

⁶⁷ Noy 1998, 78-9, the above quote on p. 79, where he also notes that the „*practice of burial in Palestine cannot have been an option for most Diaspora Jews*“.

⁶⁸ Rajak 1998, 356-61, the above quote on p. 357; cf. also her assessment „*We can estimate that no more than 20% of individuals named in the Beth She‘arim epitaphs are either explicitly associated with a location outside Eretz-Israel or might for particular reasons be ascribed to one, out of a total of some 200 named persons*.“ (p. 357). She does not, however, categorically dismiss the idea of a regional pull exerted by the necropolis, cf. p. 361-3. The general point on foreigners referred to above was briefly made already in Gafni 1981, 98.

epitaphs reveal themselves as resident foreigners.⁶⁹

This discrepancy becomes even more significant when the specific character of the respective epitaphs is taken into account: In Asia Minor, such clarifications of citizenship are attested mainly in inscriptions of the *regulatory* kind, which makes them appear much more natural than in the texts from Beth She'arim, which are mainly *commemorative* in nature. If, thus, these individuals in Beth She'arim have successfully managed a relocation to Judaea during their lifetime, as was desirable, why would they, in their short, commemorative epitaphs, still stress the ties with their past places of residence—especially if such places were outside of Judaea? Weren't they, truly and finally, *home*?

Returning to IJudOr II 193 and the search for a fitting interpretation of the passage ἐκτὸς τοῦ διακομίσαντος ἡμᾶς εἰς τὴν πατρῶαν γῆν, the problem primarily seems to be one of classification. If the text is seen as merely another example of the several thousand epitaphs of a provident nature in Asia Minor—which would mean disregarding all the unusual features the inscription offers—the above treated options (1) and (2) are altogether unconvincing. If, on the other hand, the text is seen as a peculiar piece of evidence receiving at least some of its strangeness from the socio-cultural and religious background facilitated by the Jewish community of 3rd century Hierapolis, it is, in my opinion, entirely conceivable that the πατρῶα γῆ is Judaea and the whole passage the expression of the couple's wish to be interred there one day.

It is, however, strictly to be seen as merely this—a *wish*, whose fulfilment was uncertain already for the couple due to several reasons: (1) The practice was clearly neither established nor widespread, with the whole idea of these transferrals just developing; (2) the costs of such an undertaking were certainly significant and most likely exceeded the value of the sarcophagus that was the compensation for the διακομίζων,⁷⁰ (3) even if mon-

⁶⁹ The three chosen cities all offer roughly the same amount of detectable individuals in the sufficiently preserved epitaphs: I counted 597 individuals in Hierapolis, 590 in Olympus and 576 in Smyrna, among which there are 14, 14 and 41 foreigners, respectively. The evidence from Olympus is especially important here, since—in contrast to Hierapolis and Smyrna—information on one's citizenship was a fairly regular feature, cf. above nt. 19 for the precise numbers.

⁷⁰ Estimations of costs, ranging from ca. 500 to over 2,000 denarii, can be gathered from Stanford's ORBIS-project (ORBIS – The Stanford Geospatial Network Model

etary issues are left aside, the task of finding such an individual and—given that the timeline to the transaction was not definable—keeping up such an arrangement comprised numerous imponderable factors, and (4) the vagueness in expression employed regarding the „ancestral soil“ suggests that the couple was not in possession of a definite resting place in Judaea, and was, thus, potentially leaving yet another aspect of the desired transferral in the hands of an unknown benefactor.

These difficulties were seemingly recognised by Tatianus and Apphia themselves, who make clear in their epitaph that their transferral was merely one of two options—the other one was their definite interment in the sarcophagus at Hierapolis.

6. The penalty payment(s)

For the future protection of the couple's (potentially final) resting place, a penalty clause was included in the text. Such clauses are typical of the provident epitaphs and are attested in at least 135 of the 148 texts containing provisions, prohibitions and sanctions in Hierapolis. Usually, it was a hefty monetary fine that a potential violator was threatened with—these fines range in size between 50 and 10,000 denarii, with 500 as the most common sum.⁷¹ 112 texts are sufficiently preserved to reveal the fine's recipient: the Roman Imperial *fiscus* (φίσκοκος or ταμειῶν in the texts) is by far the most prominent one with 99 attestations.⁷² This prevalence is also

of the Roman World, <https://orbis.stanford.edu/>; last checked in Dec 2022). T. Ritti, in a personal communication, also highlighted the above point and stressed that such a transfer would have most likely been performed by someone who was taking the trip in any case. Various aspects of travel in the Jewish world of antiquity (which may have provided opportunities for such a trip) are analysed in Hezser 2011, cf. esp. p. 382-8 on post-70 CE pilgrimages and study trips to Judaea and p. 409-39 on trade-related travel.

⁷¹ The three most common sums are 500 (49 texts), 1,000 (21 texts) and 2,500 denarii (21 texts), the attestations in all other categories are in the single digits.

⁷² Other named institutions, apart from the ones pertaining to the Jewish community (on which see above instantly), are the *gerousia*, the council of the elders (37 texts), the civic *boule* of Hierapolis (10 texts), the *κατὰ καιρὸν ταμίαις*, most probably the city treasurer (3 texts), the polis in general (2 texts), various private associations (5 texts), the sanctuary of Apollon (2 texts). The volunteer prosecutor (*ἐκδικήσας*, *μηνύσας* vel sim.) is named in 30 texts. He is, of course, not the recipient of a fine, but rather of an award, which gives him a special position in these clauses—the amount attributed to him is only due if he actively engages in the matter, while all other institutions appear as passive beneficiaries. Cf. Ritti 2004, 542-4 for a general overview on the

detectable in the texts pertaining to the Jewish community: Of the 12 epitaphs with a penalty clause, the Imperial *fiscus* is the recipient in 8 texts. The four remaining examples show, apart from one text naming the civic *gerousia* (IJudOr II 189), a distinct connection to the local Jewish community: recipients are the λαὸς τῶν Ἰουδαίων (IJudOr II 206), the κατοικία τῶν ἐν Ἱεραπόλει κατοικούντων Ἰουδαίων (IJudOr II 205) and the ἀγιωτάτη συναγωγή (IJudOr II 191).

Interestingly, the same patterns emerge when the whole of the pertaining evidence from Asia Minor is taken into account: Of the 77 epitaphs listed in IJudOr II, 23 contain a penalty clause with a monetary fine. 20 of these texts either have the *fiscus* as the recipient or name a Jewish institution, or a combination of both. The three exceptions are the above mentioned text from Hierapolis naming the *gerousia*, one inscription from Tlos naming the *demos* (IJudOr II 223), and one text from Corycus in Cilicia which has the tomb owner's διάδοχοι „successors“ as the fine's recipients (IJudOr II 236).

This distribution is worth stressing, because the *fiscus*, in its rendering as „τὸ ταμεῖον“, has—in a wrong translation as the *city's* treasury—occasionally been used as an indicator for the high level of integration of the Jewish communities in their respective Diaspora hometowns.⁷³ This conclusion is not supported by the pertaining evidence. If the penalty recipient is, indeed, to be taken as an indicator for the respective tomb owner's place in society, the distinct disregard of polis institutions should be taken as a sign of *disintegration* rather than the opposite.⁷⁴

fine's recipients and Miranda 1999, 148 for details from the Jewish texts in Hierapolis.

⁷³ Harland 2009, 125 („Fines were most often payable to local civic institutions, including the „most sacred treasury“ (ταμῖον) of Hierapolis ...“) and 140-1. The term ταμεῖον, however, is synonymous to φίσκος and *always* denotes the Roman Imperial treasury. Harland's analysis contains another problematic translation, namely when the term ἡρῶν is understood as a „collective burial area“ in his treatment of burial associations (p.134-6), with special regard to the texts TAM II 604, 612 and 615 (Tlos/Lycia). While his interpretation of the three texts as tombs operated by burial associations is certainly plausible, this conclusion is supported merely by the list of names given in the epitaphs, and not by „ἡρῶν“, which is one of the most common *general* terms for a tomb monument, cf. for ἡρῶν on clear *family* tombs in Tlos TAM II 602, 613 and 618; Kubińska 1968, 26-31 treats the term extensively.

⁷⁴ In this context, it is worth noting that the only Jewish tomb owner in Hierapolis who chose the *gerousia* as the fine's recipient is apparently also the only one in the pertaining texts who does not declare himself „Ἰουδαῖος“. His Jewishness is merely expressed through his name: Hikesios aka Ioudas; cf. IJudOr II 189, Miranda 1999, 114 n. 1 (for details on the reading) and SEG 49:1814.

In yet another extension to the usual, Tatianus and Apphia name the *διακομίζων* as the other recipient of a fine, who is, in the text's respective passage, even named *before* the *fiscus*. The size of the fine meant for the anonymous benefactor is no longer readable, and—given the special nature of IJudOr II 193—may only very cautiously be reconstructed by comparison with the patterns in the city's other texts with two (or more) recipients. Usually, the receiving institutions are either attributed the same amount (13 cases), or the recipients are ranked in descending order of the fines (22 cases), e.g. 1,000 denarii for the *fiscus* and 300 for the *gerousia*, in this precise order (AvH 98).⁷⁵ In IJudOr II 193, thus, the fine attributed to the first-named *διακομίζων* may well have exceeded the sum of 1,000 denarii meant for the *fiscus*.

The strategy of naming private individuals as recipients of funerary fines is overall exceedingly rare, with only a handful of pertaining texts from Asia Minor. With two certain and one fragmented example, Hierapolis delivers the largest chunk of evidence from one particular city.⁷⁶ The reason for this rarity is obvious: The misuse of a tomb would, in all likelihood, occur only after the tomb owner's demise, which makes a public institution, whose continued existence was without question, the superior choice for the tomb's future protection.

In Tatianus and Apphia's case, this was especially important, since the particular part of the penalty clause naming the *διακομίζων* would only become valid in case a volunteer was indeed found and the couple's trans-

⁷⁵ The only exception to this latter pattern is Pennacchietti 1966/67 n. 2, a text composed by a resident foreigner, who attributes 100 denarii to the *boule*, 100 to the *gerousia* and 250 to the *fiscus* (in this order). His foreignness, however, does not necessarily deliver an explanation for this deviation, since his sister, in her epitaph (Pennacchietti 1966/67 n. 4), adheres to the local patterns.

⁷⁶ Apart from our text, SEG 54:1310 names the family of an individual as recipient (l.4: δώσει τῇ φαμίλιᾳ τῆς Ἀντιπάτρας σν' „he shall give 250 denarii to the family of Antipatra“; she is not mentioned in the text before), and SEG 54:1329 might have originally shown a similar situation, cf. the remains at the beginning of l.4: | μιλιᾷ προστείμου τ' (...). The evidence on the family as recipient in Hierapolis is treated in Ritti 2004, 545. Two Hellenistic cases from Lycia, in which private individuals receive the penalty „just as following from a court procedure“ (καθάπερ ἐγ δίκης) are discussed in Thür 2022, 197-201. Heirs are equally rare in such cases, but cf. Tietz 2021, 163 for a recently published example from Daidala/Lycia and Harter-Uibopuu, Wiedergut forth., section 4 for some examples from Perinthos-Herakleia/Thrace and Thessaloniki/Macedonia. The above mentioned text IJudOr II 236 also belongs to this group.

ferral was completed by her or him. What was in force even if this transfer would not happen was the part of the sanction attributing 1,000 denarii to the *fiscus*. The tomb's protection through a penalty clause was, thus, warranted either way.

7. The clause of official recording

The text's final element is constituted by a clause reporting the deposition of the epitaph's copy in the city's *archeia*. In yet another deviation from the norm, the couple distinctly stressed their personal involvement in this procedure. The result is a clause that is not only special in comparison to the related examples from Hierapolis, but rather singular among all pertaining cases in Asia Minor. To illustrate this, a brief overview on the public *archeia* and the clause of official recording shall first be given.⁷⁷

Public *archeia* are amply attested as part of the civic administrative apparatus in all larger towns and cities in the Roman provinces of *Asia* (to which Hierapolis belonged) and *Lycia et Pamphylia* during Imperial times, with earlier, Hellenistic institutions (performing similar services) detectable in several places.⁷⁸ Commonly translated as „archive(s)“ in accordance with the Greek term, the Imperial *archeia* actually were publicly run *notaries*, which also fulfilled the task of safekeeping documents.⁷⁹ The primary evidence they handled, most importantly in the form of papyri, is no longer preserved. The main sources to study the institution, therefore, come

⁷⁷ The following overview contains some of the results of my thesis „Auf Amtswegen. Studien zu den kaiserzeitlichen Polis-Archiven der Provinzen Asia und Lycia et Pamphylia“, which was completed in 2020 at the University of Vienna and will be published in monographic form shortly.

⁷⁸ The latest monographic study on the Greek polis archives, focussing on Classical and Hellenistic times, is Faraguna, Boffo 2021; recent overviews are Scafuro 2013 and Faraguna 2015. Two recent conference volumes (Faraguna 2013; Brosius 2003) contain several key papers on the archives of the Eastern Mediterranean. For studies on the *archeia* of Asia Minor cf., e.g., Labarre 2005 and Harter-Uibopuu 2013, the latter with important analyses of the funerary material, especially from Lycian Olympus. The most important normative text preserved, the edict of Q. Veranius (who was the first governor to the province of *Lycia*; Claudian times), in which he aims at fixing certain malpractices in the cities' *archeia*, was published in Wörrle 1975—an article which not only delivers an exhaustive commentary on the inscription (SEG 33:1177), but also on the character of the institution involved.

⁷⁹ Brief remarks on the notary function of the polis *archeia* in Weiß 2004, 76 and Harter-Uibopuu 2013, 302.

from epigraphical texts, more precisely some 500 inscriptions that deliver hints at underlying administrative processes. The bulk of evidence, oddly enough, comes from tomb inscriptions, namely the ones of the regulatory kind. Among them, the texts containing a clause of official recording forms the biggest subset with 371 certain examples published so far.

The clause is a true companion to the provident epitaphs: Even though only a minority of such texts contain the clause, it only ever appears in their company. It is attested roughly from the second half of the 1st to the second half of the 3rd century CE, and shows a highly interesting geographical distribution: All hitherto published examples pertain to the province of *Asia*—thus hinting at an administrative regulation by the Roman provincial government that laid the ground for the clause’s existence and significant spread all over the province.

This temporal and spatial distribution is probably to be seen in close connection to the incorporation of Lycia into the Roman provincial system in the mid-first century CE, which most likely facilitated the subsequent spread of the provident epitaphs—which were a Lycian invention—all over the neighbouring province of *Asia* (and beyond). With the migration of this new type of epitaph into *Asia*, which was meant to regulate the future use of family tomb monuments, apparently came an awareness among the tombs’ founders that an officially deposited copy of their inscribed regulations would be beneficial in two ways: On the one hand, the existence of such a copy would secure the tomb founders’ provisions and facilitate their future implementation, and on the other hand, the sheer presence of such a publicly visible clause in the epitaph might have had a certain effect in the protection of the monument as well: Illegitimately using, altering, selling or destroying the tomb would, in the future, be an act that could only ever be fully executed if the epitaph’s copy was also altered or destroyed—a task which must have been inflicted with difficulties once an official institution was involved. The clause’s standard position at the very end of the epitaph will certainly have promoted these effects.

The information conveyed via the clause was fully standardised: A copy of the respective epitaph had been deposited in the *archeia*. The copy’s content was either the epitaph itself (an ἀντίγραφον τῆς ἐπιγραφῆς, like in our text; ca. 200 cases), or was summarised with τοῦτου or τούτων „of this; of

these (provisions)“ (τούτου τὸ ἀντίγραφον, like, e.g., in IJudOr II 198; ca. 100 cases). The mode of expression is usually objective, with ἀπετέθη „was deposited“ and ἀπόκειται „is deposited, is kept“ as the verbal transposition of the underlying act. Only very few examples, among them our text, show subjective formulations, stressing a tomb owner’s personal involvement in the deposition.

The place for such a deposition was, overwhelmingly, the *public* notary. An institution like the ἀρχεῖον τῶν Ἰουδαίων is known only from Hierapolis and is, even there, reduced to one singular example, even though the clause (in its regular form) is attested on 9 more tombs belonging to members of the Jewish community.⁸⁰

The exact procedure behind this deposition in the notaries is usually not specified. Only very rarely do the texts deliver specific information; the most elaborate one is certainly TAM V 2, 1142, cf. II.5-6: ταύτης τῆς ἐπιγραφῆς ἐγράφη ἀπλᾶ δύο, ὧν τὸ ἕτερον ἐτέθη εἰς τὸ ἀρχεῖον. ἐγένετο ἐν τῇ λαμπροτάτῃ | Θυσαιτηνῶν πόλει ἀνθυπάτῳ Κατιλλίῳ Σεβήρῳ μηνὸς Αὐδναίου τρισκαιδεκάτῃ ὑπὸ Μηνόφιλον Ἰουλιανοῦ δημόσιον. „Two single copies of this epitaph have been written, of which (the second) one was deposited in the archeion. This was done in the most illustrious city of Thyateira, when Catilius Severus was proconsul, on the 13th of the month Audnaios, by the public servant (demosios) Menophilos, (son?) of Iulianus.“⁸¹ This case as well as a few other, less detailed examples hint at a procedure that does not merely involve the deposition of an already prepared document, but rather also the preparation of this document by trained personnel. This does, however, not necessarily warrant the conclusion that the *contents* of the documents were counter-checked by the *demosioi*, in what may be imagined as a legal consultation offered to the contracting party. What was rather guaranteed was the document’s correct setup with respect to its physical features and its safe storage in order to avoid loss or

⁸⁰ IJudOr II 189, 191, 192, 193, 196, 198, 199, 206, and 208; the ἀρχεῖον τῶν Ἰουδαίων in IJudOr II 205.

⁸¹ The text is listed in IJudOr II (n. 146) because it mentions what is possibly to be seen as a building belonging to the Jewish community (the σάμβαθεῖον)—the text’s composer, however, was most likely not Jewish. Specifications on the precise location of a tomb monument, as is the case here, are rare and are, most likely, immediate take-overs from underlying documents which were used during the respective epitaph’s composition.

later manipulations.⁸² The decision on the legal accuracy and enforceability of the clauses the document contained was—with regard to what is deducible from the evidence—not a matter for the *archeia*, but perhaps rather for the civic courts in case of a trial.

Regarding the clause's relation to the epitaphs it accompanies, it is important to note that it was apparently not regarded as an integral part to them, but rather as an unattached element—a text of its own, as it were. This becomes clear from the almost complete absence of „δέ“ in the clause, the particle indicating a shift in focus whenever new content sets in while the textual flow is still maintained.⁸³ In the provident epitaphs, it is a regular element separating the various different contents the texts contain, cf., as one random example, IJudOr II 206 (Hierapolis): ἡ σορὸς καὶ τὸ ὑπὸ αὐτῆ[ν θ]έ[μ]α σὺν τῷ βαθρικῶ κ[αὶ] | ὁ τόπος Αὐρηλίας Γλυ[κω]νίδος Ἀμμιανοῦ καὶ τ[οῦ] | ἀνδρὸς αὐτῆς Μ(άρκου) Αὐρ(ηλίου) Ἀλεξάν[δρ]ου Θεοφίλου ἐπίκλην | Ἀφελίου, Ἰουδαίων, ἐν ᾗ κηδευ[θή]σονται αὐτοί, ἑτέρῳ δὲ οὐδενὶ ἐξέσται κηδεῦσαι ἐν αὐτῇ τ[ινα].· εἰ δὲ μή, ἀποτεῖσει τῷ λαῶ | τῶν Ἰουδαίων προστείμου ὀνό[μ]ατι δηνάρια χεῖλια. ταύτης τῆς | ἐπιγραφῆς ἀπλοῦν ἀ[ν] τῆς τύγραφον ἀπετέθη εἰς τὰ ἀρχῆα.⁸⁴ After the initial statements on ownership and the future burial of these owners, the prohibition regarding further burials in the tomb, expectedly, shows the particle which marks the shift in content. This is repeated in the opening of the following sanction. The only instance where a shift in focus occurs and we would, thus, expect a „δέ“ but it is missing, is in the clause of official deposition.

This pattern is not only valid for Hierapolis, but rather for the whole distribution area of the clause: In its 371 attestations, only 11 texts show the clause with the particle. Most of these few texts, however, deviate from the

⁸² Such later manipulations and a route towards preventing them was the primary concern of the above (nt. 78) mentioned edict by the provincial governor Q. Veranius (SEG 33:1177).

⁸³ Cf. Schwyzer, *Grammatik* II p. 562.

⁸⁴ „*The sarcophagus and the substructure below it with the bathricon and the burial plot (belong to) Aurelia Glykonis, daughter of Ammianus, and her husband M. Aurelius Alexandros, (son of?) Theophilos, also named Aphelios, Ioudaioi, in which they will be buried. No-one else shall be authorised to bury someone in it (sc. the sarcophagus). If (it is done) so (regardlessly), (the one burying) shall pay as a fine the amount of 1,000 denarii to the Jewish people. A single copy of this inscription was deposited in the archeia.*“

norm in more than one way, which, at least, makes the particle's appearance a bit less alarming.⁸⁵ In reverse, this pattern delivers, for the vast majority of cases, an indication that the clause was *not* regarded as an additional element to the epitaph, but rather as a detached appendix.⁸⁶

With these remarks in mind, the peculiarities in the clause formulated by Tatianus and Apphia aren't hard to spot: Not only does the couple stress their personal involvement in the copy's deposition via ἀπεθέμεθα „we have deposited“, they—in an absolutely singular way—attach the clause to the main text with the sequence ὅτι οὕτως ἡμεῖς ... (ἀπεθέμεθα) „since in such a manner we ... (have deposited)“. What they apparently meant to express was that all aforementioned provisions were to be regarded as valid and ought to be put into action *because* a copy has been officially deposited. Nothing that is safely deducible about the functioning of the clause, however, supports such an approach, neither regarding the validity nor the enforceability of the epitaphs' elements, simply because a copy has been stored in a public institution. The copy's task was to *protect* the tomb founder's wishes, not to make them valid or binding.

The sequence inserted into the clause by the couple may, altogether, safely be regarded as an innocuous extension, harmless to the text's remaining elements and their respective realisation. However, the singular formulation of the clause undoubtedly added onto the remarkable nature of IJudOr II 193—not merely for modern commentators, but just as much for the contemporary παροῦνται.

⁸⁵ The texts are I.Smyrna 204, 213, 230, 290; I.Milet VI 2, 677; IAph2007, 11.12, 15.246; TAM V 2, 1129, and, from Hierapolis, AvH 146, 337 and SEG 49:1834. The above mentioned deviations from the norm aren't only odd formulations of the clause, but cf., e.g., TAM V 2, 1129 (Thyateira/Lydia, ll.14-16: τῆσδε ἐπιγραφῆς ἀπε[τι(?)]θέμην τάντίγραφον | εἰς τὸ ἀρχεῖον) or I.Smyrna 230 (ll.9-11: ἀπόκειται δὲ τοῦτου κὲ ἐν τῷ ἀρχεῖῳ | τὸ ἐνξενιπλάρεινον) as examples of the clause in which the particle isn't the only striking feature. At least one of the examples from Aphrodisias, IAph2007, 15.246, is roughly datable to the period in which the clause was first introduced; this might deliver an explanation for the deviations: The system might have been just developing, and the details may well not have been „set in stone“ everywhere just then.

⁸⁶ There are two control groups available for this assessment: (a) examples in which the main text continues *after* the clause and is supplemented with additional content and (b) monuments on which a separate, second text starts after the clause. In the 13 texts from group (a), the additional phrases contain „δέ“ 11 times (and ἔτι „besides, furthermore“ once). In the 4 texts from group (b), expectedly, δέ isn't found: No shift in focus needs to be indicated at the beginning of a new text—which is true for the clause just as much.

Conclusion: Tatianus and Apphia, a worried couple?

The exceptional character of IJudOr II 193, visible in at least six of the text's features, primarily hints at a deep uncertainty regarding both the legal framework and the social setting the couple faced when aiming at composing an epitaph that fit *their* needs as well as the habits and customs surrounding them. The text, thus, pertains to a rare set of examples in which not only the standardised, conventional contents on tomb protection are covered, but also the truly *individual* concerns and doubts are made explicit which tomb owners sometimes faced when thinking about the future integrity of their final resting place. Moreover, if the above interpretation of the couple's πατρῶα γῆ as Judaea is accepted, the case of Tatianus and Apphia might also deliver rare information on the contemporary *ideas* that were circulated and discussed in the Jewish communities of third-century CE Asia Minor. Even though returning to (this particular) ancestral soil wasn't regularly practised yet and was, thus, not very likely, such a return might already have been desired—by a few, at least.

Bibliography

- Ameling 1998 = W. Ameling, Die jüdische Diaspora, in *Ethnische und religiöse Minderheiten in Kleinasien. Von der hellenistischen Antike bis in das byzantinische Mittelalter*, cur. P. Herz, J. Kobes, Wiesbaden 1998, 27-41.
- Ameling 2007 = W. Ameling, Die jüdische Diaspora Kleinasiens und der ‚Epigraphic Habit‘, in *Jewish Identity in the Greco-Roman World. Jüdische Identität in der griechisch-römischen Welt*, cur. J. Frey, D. R. Schwartz, S. Grippentrog, Leiden/Boston 2007, 253-282.
- Aviam, Syon 2002 = M. Aviam, D. Syon, Jewish Ossilegium in Galilee, in *What Athens Has to Do with Jerusalem. Essays on Classical, Jewish, and Early Christian Art and Archaeology in Honor of Gideon Foerster*, cur. L. V. Rutgers, Leuven 2002, 151-187.
- Avni, Greenhut, Ilan 1994 = G. Avni, Z. Greenhut, T. Ilan, Three New Burial Caves of the Second Temple Period in Aceldama (Kidron Valley), in *Ancient Jerusalem Revealed*, cur. H. Geva, Jerusalem 1994, 206-218.
- Cohen 1999 = S. J. D. Cohen, *The Beginnings of Jewishness. Boundaries, Varieties, Uncertainties*, Berkeley – Los Angeles – London 1999.
- Dresken-Weiland, Angerstorfer, Merkt 2012 = J. Dresken-Weiland, A. Angerstorfer, A. Merkt, *Himmel – Paradies – Schalom. Tod und Jenseits in christlichen und jüdischen Grabinschriften der Antike* (Regensburg 2012).

- Eckhardt 2017 = B. Eckhardt, Rom und die Juden – ein Kategorienfehler? Zur römischen Sicht auf die *Judaei* in später Republik und frühem Prinzipat, in *Religio licita? – Rom und die Juden*, cur. G. K. Hasselhoff, M. Strothmann, Berlin – Boston 2017, 13-53.
- Eckhardt 2020 = B. Eckhardt, Synagogues as Associations in the Roman Empire, in *Synagogues in the Hellenistic and Roman Periods*, cur. L. Doering, A. R. Krause, Göttingen 2020, 313-338.
- Faraguna 2015 = M. Faraguna, Archives, Documents, and Legal Practices in the Greek Polis, in *The Oxford Handbook of Ancient Greek Law*, cur. E. M. Harris, M. Canevaro, Online 2015.
- Faraguna, Boffo 2021 = M. Faraguna, L. Boffo, *Le poleis e i loro archivi. Studi su pratiche documentarie, istituzioni e società nell'antichità greca*, Trieste 2021.
- Fine 2010 = S. Fine, Death, Burial, and Afterlife, in *The Oxford Handbook of Jewish Daily Life in Roman Palestine*, cur. C. Hezser, Oxford 2010, 440-462.
- Gafni 1981 = I. M. Gafni, Reinterment in the Land of Israel: Notes on the Origin and Development of the Custom, in *The Jerusalem Cathedra: Studies in the History, Archaeology, Geography, and Ethnography of the Land of Israel I*, cur. L. I. Levine, Jerusalem 1981, 96-104.
- Gafni 1997 = I. M. Gafni, *Land, Center and Diaspora. Jewish Constructs in Late Antiquity* (Sheffield 1997).
- Guizzi, Miranda, Ritti 2012 = F. Guizzi, E. Miranda, T. Ritti, Acquisizioni epigrafiche: iscrizioni, ritrovate o studiate nel triennio 2004-2006, in *Hierapolis di Frigia V. Le attività delle campagne di scavo e restauro. 2004-2006*, cur. F. D'Andria, M. Piera Caggia, T. Ismaelli, Istanbul 2012, 643-678.
- Hachlili 2005 = R. Hachlili, *Jewish Funerary Customs, Practices and Rites in the Second Temple Period*, Leiden/Boston 2005.
- Hachlili 2018 = R. Hachlili, *The Menorah. Evolving into the Most Important Jewish Symbol*, Leiden/Boston 2018.
- Harland 2009 = P. A. Harland, *Dynamics of Identity in the World of the Early Christians*, New York 2009.
- Harter-Uibopuu 2019 = K. Harter-Uibopuu, Synchronēsis, ekchōrēsis und parachōrēsis. Formen der Übertragung von Grabrechten im kaiserzeitlichen Kleinasien, in *Dike. Essays on Greek Law in Honor of Alberto Maffi*, cur. L. Gagliardi, L. Pepe, Milan 2019, 151-182.
- Harter-Uibopuu 2014 = K. Harter-Uibopuu, Tote soll man ruhen lassen ... Verbote und Strafen zur Sicherung von Gräbern am Beispiel der Inschriften von Ephesos, in *Der Beitrag Kleinasiens zur Kultur- und Geistesgeschichte der griechisch-römischen Antike*, cur. J. Fischer, Vienna 2014, 157-180.
- Harter-Uibopuu 2013 = K. Harter-Uibopuu, Epigraphische Quellen zum Archivwesen in den griechischen Poleis des ausgehenden Hellenismus und der Kaiserzeit, in *Archives and Archival Documents in Ancient Societies*, cur. M.

- Faraguna, Trieste 2013, 273-305.
- Harter-Uibopuu 2010 = K. Harter-Uibopuu, Erwerb und Veräußerung von Grabstätten im kaiserzeitlichen Kleinasien am Beispiel von Smyrna, in *Symposium 2009. Akten der Gesellschaft für griechische und hellenistische Rechtsgeschichte*, cur. G. Thür, Vienna 2010, 247-269.
- Harter-Uibopuu, Wiedergut forth. = K. Harter-Uibopuu, K. Wiedergut, Vorsorge und Fürsorge. Grabherren und ihre Wünsche im kaiserzeitlichen Kleinasien, in *Vormoderne Totenfürsorge. Perspektiven einer lebendigen Praxis*, cur. M. Grünbart, J. Liebsch, H. Poeschel, forthcoming.
- Harter-Uibopuu, Wiedergut 2014 = K. Harter-Uibopuu, K. Wiedergut, Kein anderer soll hier bestattet werden. Grabschutz im kaiserzeitlichen Milet, in *Tagungsakten des Symposions „Grabrituale und Jenseitsvorstellungen“ des Zentrums für Archäologie und Altertumswissenschaften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, cur. G. Thür, Vienna 2014, 147-171.
- Heberdey 1929 = R. Heberdey, *Termessische Studien*, Vienna 1929.
- Herz 1998 = P. Herz, Juden in Gesellschaft und Wirtschaft des oberen Maiandros-Tales, in *Ethnische und religiöse Minderheiten in Kleinasien. Von der hellenistischen Antike bis in das byzantinische Mittelalter*, cur. P. Herz, J. Kobes, Wiesbaden 1998, 1-26.
- Hezser 2011 = K. Hezser, *Jewish Travel in Antiquity*, Tübingen 2011.
- Ilan 2011 = T. Ilan, Kever Israel: Since when do Jews Bury their Dead Separately and What did They do Beforehand?, in *Halakhah in Light of Epigraphy*, cur. A. I. Baumgarten, H. Eshel וייל, R. Katzoff, S. Tzoref, Göttingen/Oakville 2011, 241-254.
- Ilan 2006 = T. Ilan, The New Jewish Inscriptions from Hierapolis and the Question of Jewish Diaspora Cemeteries, in *Scripta Classica Israelica* 25 (2006) 71-86.
- Kubińska 1968 = J. Kubińska, *Les monuments funéraires dans les inscriptions grecques de l'Asie Mineure*, Warsaw 1968.
- Kraemer 1989 = R. S. Kraemer, On the Meaning of the Term „Jew“ in Greco-Roman Inscriptions, in *The Harvard Theological Review* 82/1 (1989) 35-53.
- Labarre 2005 = G. Labarre, L'építaphe de l'archiviste Dionysios, in *Epigraphica Anatolica* 38 (2005) 116-124.
- Laforest, Castex, Blaizot 2017 = C. Laforest, D. Castex, F. Blaizot, Tomb 163d in the North Necropolis of Hierapolis of Phrygia. An insight into the funerary gestures and practices of the Jewish diaspora in Asia Minor in late Antiquity and the proto-Byzantine period, in *Life and Death in Asia Minor in Hellenistic, Roman, and Byzantine Times. Studies in Archaeology and Bioarchaeology*, cur. J. R. Brandt, E. Hagelberg, G. Bjørnstad, S. Ahrens, Oxford/Philadelphia 2017, 69-84.
- Lavan 2020 = M. Lavan, Quantifying the spread of Roman citizenship in the province of Asia in the second century CE, in *Chiron* 50 (2020) 129-165.

- Lotz 2018 = H. Lotz, Überlegungen zu den Grabbußen im kaiserzeitlichen Termessos (Pisidien), Teil I: Die Höhe der Geldbeträge, in *Chiron* 48 (2018) 219-261.
- Mason 2007 = S. Mason, Jews, Judaeans, Judaizing, Judaism: Problems of Categorization in Ancient History, in *Journal for the Study of Judaism in the Persian, Hellenistic, and Roman Period* 38/4-5 (2007) 457-512.
- Meyers 1971a = E. M. Meyers, *Jewish Ossuaries: Reburial and Rebirth*, Rome 1971.
- Meyers 1971b = E. M. Meyers, The Theological Implications of an Ancient Jewish Burial Custom, in *The Jewish Quarterly Review* 62/2 (1971) 95-119.
- Miranda 1999 = E. Miranda, La comunità giudaica di Hierapolis di Frigia, in *Epigraphica Anatolica* 31 (1999) 109-156.
- Noy 1998 = D. Noy, Where were the Jews of the Diaspora buried?, in *Jews in a Graeco-Roman World*, cur. M. Goodman, Oxford 1998, 75-89.
- Pennacchietti 1966/67 = F. A. Pennacchietti, Nuove iscrizioni di Hierapolis Frigia, in *Atti della Accademia delle scienze di Torino* 101 (1966/67) 287-328.
- Praust, Wiedergut 2019 = K. Praust, K. Wiedergut, I.Milet VI 2, 570: Rekonstruktion und Interpretation einer bemerkenswerten Grabinschrift, in *Chiron* 49 (2019) 69-92.
- Rahmani 1994a = L. Y. Rahmani, *A Catalogue of Jewish Ossuaries in the Collections of the State of Israel*, Jerusalem 1994.
- Rahmani 1994b = L. Y. Rahmani, Ossuaries and Ossilegium (Bone-Gathering) in the Late Second Temple Period, in *Ancient Jerusalem Revealed*, cur. H. Geva, Jerusalem 1994, 191-205.
- Rajak 1998 = T. Rajak, The Rabbinic Dead and the Diaspora Dead at Beth She'arim, in *The Talmud Yerushalmi and Graeco-Roman Culture*, cur. P. Schäfer, Tübingen 1998, 349-366.
- Ritti 2004 = T. Ritti, *Iura Sepulcrorum* a Hierapolis di Frigia nel quadro dell'epigrafia sepolcrale microasiatica. Iscrizioni edite e inedite, in *Libitina e dintorni. Libitina e i luci sepolcrali. Le leges libitinae campanae. Iura sepulcrorum: vecchie e nove iscrizioni*, cur. E. Miranda, Rome 2004, 455-634.
- Ritti 2013 = T. Ritti, Alcune figure femminili nelle iscrizioni di Hierapolis di Frigia, in *Mediterraneo Antico* 16/1 (2013) 139-179.
- Ritti, Miranda, Guizzi 2007 = T. Ritti, E. Miranda, F. Guizzi, La ricerca epigrafica: risultati dell'ultimo quadriennio e prospettive future, in *Hierapolis di Frigia I. Le attività delle campagne di scavo e restauro 2000-2003*, cur. F. D'Andria, M. Piera Caggia, Istanbul 2007, 583-618.
- Scafuro 2013 = A. C. Scafuro, Keeping Record, Making Public. The Epigraphy of Government, in *A Companion to Ancient Greek Government*, cur. H. Beck, Oxford – Chichester 2013, 400-416.

- Scardozzi 2015 = *Hierapolis di Frigia VII. Nuovo Atlante di Hierapolis di Frigia. Cartografia archeologica della città e delle necropoli*, cur. G. Scardozzi, Istanbul 2015.
- Scheibelreiter-Gail 2017 = MNHMA. Commemorative Inscriptions – Mirrors of Common Identity: The Epigraphic Habit in Ancient and Modern Funerary Spaces Compared, in *Cityscapes and Monuments of Western Asia Minor. Memories and Identities*, cur. E. Mortensen, B. Poulsen, Oxford 2017, 276-291.
- Schuler 2006 = C. Schuler, Inschriften aus dem Territorium von Myra in Lykien: Istlada, in *Chiron* 36 (2006) 395-451.
- Schwabe, Lifshitz 1967 = M. Schwabe, B. Lifshitz, *Beth She'arim. Volume Two: The Greek Inscriptions*, Jerusalem 1967.
- Schwartz 2007 = D. R. Schwartz, 'Judaean' or 'Jew'? How Should We Translate Ioudaios in Josephus?, in *Jewish Identity in the Greco-Roman World*, cur. J. Frey, D. R. Schwartz, S. Grippentrog, Leiden – Boston 2007, 3-27.
- Thür 2022 = G. Thür, The Phrase καθάπερ ἐκ δίκης in Greek and Hellenistic Documents, in *Our beloved Polites. Studies presented to Peter J. Rhodes*, cur. D. Leão, D. Ferreira, N. Simões Rodrigues, R. Morais, Oxford 2022, 191-206.
- Tietz 2021 = W. Tietz, Das westlykische Daidala in der Kaiserzeit: Eine neue Inschrift und historische Überlegungen, in *Gephyra* 21 (2021) 161-176.
- Toynbee 1971 = J. M. C. Toynbee, *Death and Burial in the Roman World*, London 1971.
- Trebilco 1991 = P. R. Trebilco, *Jewish Communities in Asia Minor*, Cambridge 1991.
- Weiss 1992 = Z. Weiss, Social Aspects of Burial in Beth She'arim: Archeological Finds and Talmudic Sources, in *The Galilee in Late Antiquity*, cur. L. I. Levine, New York – Jerusalem 1992, 357-371.
- Weiß 2004 = A. Weiß, *Sklave der Stadt. Untersuchungen zur öffentlichen Sklaverei in den Städten des Römischen Reiches*, Stuttgart 2004.
- Wiedergut forth. = K. Wiedergut, The Roman *fiscus* as recipient of monetary fines in the epitaphs of Imperial Asia Minor, in *Provisions, Prohibitions and Sanctions. Tomb Protection in Greco-Roman Antiquity as Reflected in the Epigraphic Sources*, cur. K. Harter-Uibopuu, K. Wiedergut, forthcoming.
- Wiedergut 2022 = K. Wiedergut, Retiring by the Seaside. A Praetorian from Thrace in Lycian Olympos. With an *addendum* to TAM II 949, in *Acta Classica Mediterranea* 5 (2022) 69-85.
- Wiedergut 2020 = K. Wiedergut, Vier Brüder, ein Grab. Rekonstruktion und Interpretation von I.Milet VI 2, 783, in *Gephyra* 19 (2020) 33-44.
- Wiedergut 2018 = K. Wiedergut, Wider die Inflationshypothese: Zur Höhe der Bußgelder in Grabinschriften aus dem ostlykischen Olympos, in *Epigraphica Anatolica* 51 (2018) 147-163.

- Williams 1994 = M. H. Williams, The Organisation of Jewish Burials in Ancient Rome in the Light of Evidence from Palestine and the Diaspora, in *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 101 (1994) 165-182.
- Williams 1997 = M. H. Williams, The Meaning and Function of Ioudaios in Graeco-Roman Inscriptions, in *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 116 (1997) 249-262.
- Williams 2007 = M. H. Williams, The Use of Alternative Names by Diaspora Jews in Graeco-Roman Antiquity, in *Journal for the Study of Judaism in the Persian, Hellenistic, and Roman Period* 38 (2007) 307-327.
- Wörrle 1975 = M. Wörrle, Zwei neue griechische Inschriften aus Myra zur Verwaltung Lykiens in der Kaiserzeit, in *Myra. Eine lykische Metropole in antiker und byzantinischer Zeit*, cur. J. Borchhardt, Berlin 1975, 254-300.

Recensioni

Jan B. Meister u. Gunnar Seelentag (Hrsg.), *Konkurrenz und Institutionalisation in der griechischen Archaik*, Stuttgart, Steiner Verlag, 2020, 465 S. ISBN: 978-3-515-12505-5.

I due curatori hanno raccolto in questo volume i risultati di una cooperazione scientifica triennale da parte di un gruppo di ricerca. Il saggio introduttivo, *Konkurrenz und Institutionalisation. Neue Perspektiven auf die griechische Archaik* (p. 11-38), firmato dai due curatori, illustra le premesse teoriche e gli indirizzi di ricerca a cui gli autori dei contributi si ispirano. Punto di partenza è la contrapposizione fra la polis intesa come Stato e una concezione agonale della società greca arcaica, concezione da cui deriverebbe il processo di istituzionalizzazione che conduce alla creazione della polis. Per chiarire la contrapposizione in questione seguiamo quindi l'esposizione dei due curatori. Dopo aver illustrato il punto di vista dei principali esponenti delle due concezioni della polis, i curatori affermano che tanto il concetto di "Staatsentstehung" quanto la categoria definita agonale a suo tempo, come è noto, da Jakob Burckhardt, non risultano del tutto soddisfacenti. Parlare di Stato significa non solo proiettare nell'antichità nozioni anacronistiche, ma soprattutto restringere lo sguardo alla polis in senso stretto e alle sue istituzioni 'politiche' intese in senso moderno (p. 11). Anche i modelli di organizzazione sociale basati sul potere dei c.d. *big men* o su stratificazioni sociali più o meno rigide, quindi su concezioni meno anacronistiche dello Stato primitivo, risultano difficilmente applicabili alla Grecia arcaica: infatti in quel tipo di organizzazioni lo 'Stato' appare come "Herrschaftsinstrument" teso ad assicurare il predominio di una determinata componente della collettività, spesso identificata in senso lato con la nobiltà. Viceversa le regole vigenti nelle poleis greche arcaiche sembrano orientate ad evitare che si affermino posizioni dominanti piuttosto che a garantirle e a rafforzarle. Se poi si scende nel tempo, il modello di riferimento più in voga fra gli studiosi sembra essere quello riferibile all'età moderna, che vede il superamento rivoluzionario dell'ancien régime per

giungere a forme ‘democratiche’ che culminano nella democrazia ateniese (p. 12). Questo per quanto riguarda i difetti del modello incentrato sulla nozione di Stato. Ma anche il modello ‘agonale’ non convince se lo si interpreta come antitetico alle oligarchie che reggono molte poleis dell’età classica, o addirittura come antitetico ai valori del moderno capitalismo liberale. Si finirebbe infatti per contrapporre un atteggiamento competitivo riguardante soltanto attività che prescindono dalla valutazione economica alla competizione guidata da meri interessi economici. Per di più resterebbe senza una spiegazione storicamente fondata l’attribuzione ai Greci antichi di una peculiare mentalità agonale (p. 12). D’altra parte una rilevante parte della dottrina ha inteso stabilire una relazione fra i due modelli: in sintesi si ritiene che, attraverso i fenomeni di istituzionalizzazione, come l’introduzione di magistrature di durata limitata, la polis-Stato sia venuta ponendo dei limiti e delle restrizioni al libero esplicarsi delle attività competitive in seno alla società aristocratica caratterizzata dalla mentalità ‘agonale’. I due curatori riprendono questa tendenza dialettica, ma respingono l’applicazione allo studio delle poleis arcaiche delle categorie di ‘agonale’ e di ‘Stato’, e propongono di sostituirle con quelle di “Konkurrenz” e di “Institutionalisierung”. Gli autori di riferimento sono quindi individuati, per quanto riguarda la “Konkurrenz” in G. Simmel, e, per quanto riguarda la “Institutionalisierung” in P. Berger e Th. Luckmann (p. 13). Fra le due categorie viene quindi istituita una stretta relazione. Infatti si compete nel quadro di ‘regole del gioco’ da tutti accettate; e queste, a loro volta, vengono a formare un ‘ordine istituzionale’ (p. 14). In questo modo i processi di istituzionalizzazione si estendono oltre le pratiche tendenzialmente incluse nel paradigma statale: acquistano cioè rilevanza per la costruzione della polis arcaica regole e pratiche relative ad attività sociali come banchetti, cerimonie funebri, dediche culturali, gare sportive (p. 13). I due curatori procedono quindi, in appositi paragrafi, a un’illustrazione più approfondita delle due nozioni chiave testé enunciate. Per quanto riguarda la ‘competizione’ (anche così si potrebbe tradurre “Konkurrenz”), viene sottolineato, sempre sulla scorta di Simmel, come essa metta in moto processi di istituzionalizzazione quando ha lo scopo di ottenere l’approvazione da parte di una c.d. ‘terza istanza’, approvazione che a sua volta dipende dal vantaggio che essa ritiene di poter ottenere dall’esito della competizione stessa. I due curatori notano però, facendo riferimento all’opera del sociologo Th. Geiger, che possono verificarsi dei casi in cui scopo della competizione non è guadagnarsi l’approva-

zione e il favore della ‘terza istanza’, ma guadagnare posizioni in una scala, diciamo così interna, di valori (p. 16). Si parla così di graduatorie di prestigio a prescindere dalla valutazione da parte di effettivi beneficiari, fino a giungere a una competizione in astratto con concorrenti vissuti nel passato o attivi in luoghi lontani (come avviene per la dedica di oggetti votivi o per la costruzione di edifici pubblici: pp. 16-18). Infine i due curatori constata-no che si registrano anche comportamenti che attenuano o addirittura nega-no il modello concorrenziale per assicurarsi vantaggi comuni al gruppo, fino a individuare per il mondo antico un equivalente del concetto di ‘cartello’ (questo fenomeno formerà poi oggetto in questo volume del contributo di G. Seelentag, di cui ci occuperemo più avanti). Passando ora al secondo elemento su cui i curatori concentrano la loro attenzione, cioè all’istituzionalizzazione, punto di partenza è l’ampia definizione che ne danno Berger e Luckmann, secondo cui si può parlare di “Institutionalisierung...sobald habitualisierte Handlungen durch Typen von Handelnden reziprok typisiert werden” (p. 22). Ne consegue che gli atti attraverso cui si manifesta la ‘competizione’ devono essere tipizzati per poter essere comparabili e produrre quindi gli effetti attesi (p. 23). Attraverso la trasmissione alle generazioni successive si incrementa il grado di obiettivazione dei comportamenti fino a farli avvertire come vincolanti e oggetto di un sapere considerato tradizionale. Dalla iniziale “Typisierung” dei comportamenti si giunge così a una “Verdinglichung” delle istituzioni, che vengono ormai avvertite come entità che prescindono da un’origine umana ed escludono ogni possibilità di mutamento consapevole. I due curatori osservano poi, sempre sulla base delle considerazioni di Berger e Luckmann, che si possono creare istituzioni peculiari a determinati gruppi o sottogruppi all’interno della comunità. Inoltre l’efficacia delle istituzioni può essere trasferita a contesti diversi da quelli in cui hanno avuto origine, e può altresì andare perduta (“Entinstitutionalisierung”). Infine i curatori sottolineano, sulle tracce del sociologo Rehberg, l’importanza dell’aspetto simbolico che le istituzioni tendono ad assumere (p. 24-25). A questo punto i due curatori provano ad applicare alla Grecia arcaica l’apparato teorico che sono venuti finora delineando. Propongono così tre prospettive di analisi delle fonti: “Institutionalisierung durch Konkurrenz”; “Institutionalisierung gegen Konkurrenz”; “Institutionenkonkurrenz”. Vediamo brevemente come esse vengono illustrate. Nella prima prospettiva la competizione ha luogo nell’osservanza di norme funzionali agli interessi di una concreta ‘terza istanza’ oppure di

norme dettate dalle aspettative di un “pubblico” soltanto virtuale. In quest’ultimo caso, dato che le regole tendono a proiettarsi immutate e immutabili nel passato e nel futuro, il grado di istituzionalizzazione si accresce e si destoricizza. Nella seconda prospettiva la funzione delle istituzioni è quella di ridurre la competitività o addirittura, secondo le regole del ‘cartello’, di annullarla. Nella terza prospettiva la competizione ha luogo fra istituzioni, non fra individui: la conseguenza è che si relativizza la pretesa a perpetuare valori assoluti. Il saggio introduttivo si conclude poi con una rapida esposizione del contenuto dei singoli contributi.

Interessa ora vedere come questo apparato teorico trovi applicazione nei singoli contributi che costituiscono il volume. J.B. Meister, *Geltungskonkurrenz zwischen Praktiken des Prestigeerwerbs als Problem des archaischen Adels* (p. 39-60), muove dal frgm. 12 West 1-14 di Tirteo, dove riconosce appunto una “Geltungskonkurrenz zwischen unterschiedlichen Prestigeformen” (p. 41). Come è noto, in questo componimento il poeta pone la virtù guerriera al di sopra dei valori legati all’eccellenza negli sport, ma anche alla ricchezza, al potere, alla capacità oratoria. Secondo l’A. la dialettica fra queste forme di eccellenza (ovvero la “Geltungskonkurrenz”) non è riconducibile all’opposizione fra valori aristocratici e un nuovo pensiero antiaristocratico o comunque rispecchiante una “middling ideology” (con riferimento a I. Morris). L’esistenza stessa di un ceto aristocratico nella Grecia arcaica è stata messa da tempo in discussione (v. i lavori di Stein Hölkeskamp). Duploux ha poi proposto di sostituire alla nozione di nobiltà quella di “hochkompetitiven Eliten...die in dauernder Konkurrenz gezwungen waren, immer aufs Neue ihr soziales Prestige performativ zu manifestieren” (p. 42). Pur collocandosi in quest’ordine di idee, l’A. ritiene che il punto di vista di Duploux si esponga ad almeno tre rilievi critici: 1) per poter risultare effettivamente performative, le pratiche individuali devono iscriversi in una cornice istituzionale che le renda socialmente efficaci: “Prestigemanifestationen sind also nicht getrennt von Institutionen und ihren Geltungsansprüchen zu denken” (p. 42). 2) Come mostrano i versi di Tirteo, non c’è un unico campo dove la competizione si manifesta. Essenziale è dunque stabilire a quale forma di prestigio venga socialmente attribuito maggior valore. 3) È proprio l’atteggiamento competitivo dei membri delle élites a escludere che potessero considerarsi membri di un ceto nobiliare chiuso e compatto. Tuttavia, se si pone l’accento soltanto sulla disposizione individuale a competere, si rischia di ritornare a quell’innato

carattere agonale che sarebbe stato peculiare dei Greci. Come già Simmel aveva sottolineato, la competizione per assicurarsi il favore di una ‘terza istanza’ contrasta con le forme antiche (e/o primitive) di istituire i legami sociali (“Vergesellschaftung”), che sono invece basate sulla solidarietà di gruppo, nel caso della Grecia all’interno di un ceto nobiliare (p. 43-44). Osservo a margine che questo terzo rilievo critico sembra contenere una contraddizione: esiste o non esiste un ceto nobiliare nella Grecia arcaica? L’A. tuttavia non si sofferma su questo terzo punto e conclude la parte teorica del suo lavoro sottolineando che i criteri che guidano la sua indagine sono “die institutionellen Ordnungen”, nell’ambito delle quali si svolge la competizione per il primato, e la “Geltungskonkurrenz zwischen diesen Ordnungen”, ossia la concorrenza fra i distinti ambiti valoriali istituzionalizzati (p. 44). L’A. insiste inoltre sul fatto che la cornice istituzionalizzata entro cui i soggetti competono non è una costante, ma muta lungo il corso dell’età arcaica. La parte dedicata all’analisi delle fonti inizia con il verso dell’Iliade (Il. 6.208 = 11.784), che presenta l’aspirazione a primeggiare come l’ideale supremo da perseguire per l’eroe omerico. Tuttavia, come dimostrano altri versi del poema (v. p. 45 nn. 22 e 23), nessuno può eccellere in ogni ambito: c’è chi eccelle in combattimento, come Achille, chi nell’*agora*, come Nestore, e chi nella lotta, come Epeo. Se consideriamo in particolare l’assemblea, vi sono regole oggettive, osserva l’A. sulle tracce di Hölkeskamp, a cui attenersi per stabilire chi sia il migliore oratore. Ed è appunto a due protagonisti nel quadro dell’assemblea troiana, Ettore e Polidamante, che l’A. dedica gran parte del suo contributo. Ma prima di esaminare la sua analisi del ruolo svolto dai due personaggi in questione, conviene discutere le conseguenze che l’A. ricava dall’esortazione ad eccellere per quanto riguarda l’organizzazione sociale più antica. Il ragionamento dell’A. sembra essere il seguente. Nell’ambito di una data comunità la ‘terza istanza’ riconosce una gerarchia di valori in ciascun ambito di attività socialmente rilevanti. Coloro che occupano una posizione inferiore nella scala dei valori riconosciuti non devono quindi contrastare il primato di quello che l’A. definisce il “Partiell-Beste” (p. 45). Se interferiscono in modo incongruo, dovrebbe essere la ‘terza istanza’ a ribadire il primato del ‘migliore’ disapprovando il tentativo di prevaricazione da parte di un concorrente di minor valore. Ritorniamo ora all’analisi dei poemi omerici che, come abbiamo anticipato, si concentra sull’assemblea come “Subsinnwelt” in cui si manifesta e si riconosce l’eccellenza degli oratori. Mentre nell’assemblea degli Achei

il ruolo preminente di Nestore viene riconosciuto non solo dai soldati che rappresentano qui la ‘terza istanza’, ma anche dagli stessi potenziali concorrenti, come attesta la dichiarazione pubblica di Agamennone in Il. 2.270 (p. 46), nell’assemblea troiana la regola della preminenza riconosciuta al “Partiell-Beste”, che dovrebbe identificarsi, secondo l’A., in Polidamante, non trova applicazione. In Il. 12.210-215 Polidamante si lamenta che Ettore sempre lo attacca quando egli dà i migliori consigli in assemblea, pur essendo consapevole che i membri del *demos* non devono contrastare Ettore né in consiglio né in guerra, ma, al contrario, “sempre accrescere la sua forza (*kratos*)”. In Il. 13.726-734 Polidamante rimprovera esplicitamente Ettore, a cui un dio ha concesso l’eccellenza in guerra, di voler prevalere anche quando si tratta di deliberare (con ciò Polidamante afferma indirettamente la propria superiorità come consigliere). Infine nel libro diciottesimo i Troiani approvano la proposta di Ettore di continuare a combattere in campo aperto e di non ritirarsi entro le mura della città, come proponeva invece Polidamante. E il poeta commenta che Pallade Atena deve aver privato i Troiani del comprendonio (Il. 18.310-313) (p. 46-48). Dunque la ‘terza istanza’ non garantisce il risultato obiettivamente migliore. E questo perché il prestigio di determinati soggetti prevale sulla valutazione obiettiva della loro prestazione nello specifico ambito competitivo (“das Ansehen der Person hat also mehr Gewicht als die objektive Leistung”: p. 47). L’A. ritiene quindi, se ben capisco, che siano in conflitto due principi. Da un lato in ciascun ambito (ovvero “Subsinnwelt”) un solo competitore eccelle, ed eccelle solo in quell’ambito. Dall’altro vi sono soggetti a cui viene riconosciuto un particolare prestigio indipendentemente dall’eccellenza delle loro prestazioni nell’uno o nell’altro campo. Dunque la competizione all’interno degli ambiti che hanno maggiore rilevanza sociale (“gesamtgesellschaftliche Geltung”), quale è appunto il formulare proposte in assemblea, non porta necessariamente al risultato oggettivamente migliore: il prestigio sociale può infatti rivelarsi più efficace dell’eccellenza riconosciuta a chi primeggia in quello specifico campo (cioè al “Partiell-Beste”). Tuttavia la concorrenza fra i diversi ambiti resta aperta, quindi impedisce la formazione di un ceto nobiliare che risulti nel suo insieme superiore al resto della comunità.

A mio parere il concetto di “Partiell-Beste” non vale a spiegare le dinamiche di potere nell’ambito della società omerica, per lo meno con riferimento alle decisioni assembleari. Il meccanismo illustrato dall’A. implicherebbe infatti che esista sempre una soluzione ideale, oggettivamente la migliore, e

che a proporla debba essere necessariamente colui che è riconosciuto come il migliore oratore, o il migliore consigliere, all'interno della comunità. L'A. ritiene che all'interno dell'assemblea achea, a differenza che in quella troiana, questo modello trovi piena realizzazione (p. 48). Ma se osserviamo lo svolgimento dell'assemblea descritta nel secondo libro dell'Iliade, non sembra che l'affermazione dell'A. sia confermata. Intanto la 'prova' a cui Agamennone ritiene opportuno sottoporre l'esercito, proponendo la fine della spedizione e il ritorno in patria, riscuote un enorme successo presso la 'terza istanza' formata dai soldati (Il. 2.149-154), e non trova alcun competitore presso gli altri capi degli Achei. Quanto a Nestore, il suo discorso (Il. 2.337-368) non contiene alcun elemento che lo faccia apparire come il migliore oratore; anzi, il succo delle sue parole consiste in minacce ai soldati renitenti a combattere. In fondo lo dice Agamennone che Nestore è il migliore oratore (Il. 2.370-374). Ma in realtà è il discorso di Ulisse che risulta risolutivo per indurre i soldati a ritornare sulla loro decisione: le sue parole mostrano che la posta in gioco è in realtà l'autorità di Agamennone, ed è sostanzialmente al suo posto (e, non si dimentichi, tenendo in mano lo scettro di Agamennone) che Ulisse si rivolge all'assemblea. Inoltre Ulisse è riconosciuto per definizione non solo come uomo intelligente e buon oratore, ma anche come buon combattente (Il. 2.273), quindi primeggia nelle virtù su cui sostanzialmente si regge il suo potere regale. Quindi non esiste un "Partiell-Beste" destinato per definizione a primeggiare quando si riunisce l'assemblea achea. Quanto all'intervento di Tersite (Il. 2. 225-242) (su cui si veda più avanti anche il contributo di Frass), il suo discorso formalmente non risponde alle "regole" della "Konkurrenz" in assemblea: basti pensare al fatto che ovviamente egli non tiene in mano lo scettro e non ottiene il silenzio degli astanti tramite l'araldo, come si verifica invece per il discorso 'ufficiale' di Ulisse (Il. 2.284-332). Tuttavia il contenuto del suo discorso, che potrebbe sembrare il più conforme agli interessi della 'terza istanza' (si veda anche l'A. p. 50), non trova alcun riscontro positivo perché proviene da un soggetto a cui non è consentito 'competere' con una propria proposta (tanto che viene represso con violenza da Ulisse suscitando l'approvazione da parte di coloro che dovrebbero stare dalla parte di Tersite; non a caso, probabilmente, la riprovazione nei suoi confronti viene attribuita *a priori* già ai suoi commilitoni: Il. 2.222-223 e 2.275-277). Infine si noti che ai *kakoi* (dunque al grosso della 'terza istanza') occorre mettere paura (Il. 2.190): un atteggiamento inconciliabile con il potere che si vorrebbe

riconoscere alla ‘terza istanza’. In definitiva dunque, una volta eliminata la proposta iniziale di Agamennone, nell’assemblea del secondo libro non esistono proposte in competizione e non esiste quindi una scelta rimessa alla ‘terza istanza’. Non solo, ma viene ribadito che esistono delle gerarchie che sono sottratte al meccanismo competitivo: lo si ricava da passi come Il. 12.88 ss., 269 ss., 310 ss., oltre che dal fatto stesso che Agamennone, in Il. 1.22 ss. può opporsi alla volontà unanime dell’esercito. Se dunque colui a cui viene riconosciuta una posizione di preminenza all’interno di un certo ambito competitivo si scontra con le prerogative del detentore di un potere gerarchico, come avviene appunto nel caso del conflitto fra Achille e Agamennone, la tattica adottata dal primo consiste nell’indebolire la posizione del secondo procurando un danno all’intera collettività (naturalmente occorre tener conto che le vicende all’interno del campo acheo riguardano una coalizione di varie unità indipendenti, mentre all’interno del campo troiano l’eventuale dialettica ha luogo fra i soli Troiani). Ce lo conferma lo stesso Nestore in Il. 2.357 ss. e in 12.272-273. Gli Achei si trovano dunque di fronte a un dilemma: o continuare a seguire gli ordini dell’autorità riconosciuta, ossia di Agamennone; oppure prendere le parti di colui che ritengono sia stato offeso ingiustamente (si vedano il discorso di Poseidone in Il. 13.111 ss., e quello di Agamennone in Il. 14.49-51 con la replica di Poseidone in Il. 14.139 ss.), scelta che comporterebbe oltre tutto il vantaggio di sottrarsi al rischio di morire in combattimento. Certo, le virtù che giustificano la posizione di comando sono il risultato di una loro valutazione comparativa da parte del *demos*; una volta ottenuta l’investitura, è da escludere che la competizione resti aperta, salvo probabilmente una palese inadeguatezza dei titolari (si veda il noto discorso di Sarpedone in Il. 12.310 ss.). Esiste dunque già il riconoscimento di un’autorità politico-militare, che si dispiega in un ambito qualitativamente diverso da quelli in cui si concorre per vedersi riconosciuta un’eccellenza (come quelli indicati da Tirteo nel frammento da cui l’A. ha preso le mosse).

Ritorniamo ora al contrasto fra Ettore e Polidamante. A mio parere non vi è alcun passo da cui si desuma che Polidamante era ritenuto dai Troiani il “Partiell-Beste” in assemblea (si noti che nell’assemblea troiana di Il. 7.349 ss. è Antenore a prendere la parola, non Polidamante). L’A. fa leva su Il. 12.88-90 (p. 46-47). Ma in questo passo il consiglio di Polidamante non viene rivolto a Ettore in assemblea, ma nel pieno della battaglia: lo scopo è infatti quello di convincere personalmente Ettore (Il. 13.726), che accoglie infatti

la proposta di Polidamante (Il. 13.748). Per di più l'ambito competitivo, in cui Polidamante stesso pretende implicitamente di eccellere, non è tanto la capacità di persuadere in assemblea. Riguarda piuttosto il confronto a livello di *noos* (Il. 13.732), in particolare inteso come la capacità di consigliare il comportamento migliore (a differenza quindi di Adrasto, che nel componimento di Tirteo è celebrato per la 'dolcezza' della sua lingua, e dello stesso Tersite, che Odisseo qualifica come arguto oratore – Il. 2.246, si veda anche Il. 19.82). È vero che anche di Polidamante si dice che vinceva sul piano dei *mythoi* (Il. 18.252); ma non si tratta necessariamente di parole pronunciate in assemblea per ottenere il consenso a preferenza di altri oratori, ma delle parole necessarie a comunicare il prodotto della sua superiore capacità di riflettere e di prevedere (e d'altronde anche in assemblea è a Ettore che Polidamante in realtà si rivolge: Il. 18.285). Allo stesso modo Ulisse dichiara di essere superiore ad Achille per *noema*, essendo nato prima. Non a caso in Il. 18.250 si dice che Polidamante sa guardare il prima e il dopo (risultando così detentore di una capacità intellettuale analoga a quella di un indovino come Calcante: Il. 1.70, ma anche di un comandante responsabile, quale dovrebbe essere Agamennone: Il. I 343). Ma è un giudizio del poeta, non è attribuito ai Troiani, per i quali, evidentemente, Polidamante non è il "Partiell-Beste" oratore. L'A. sostiene che dal confronto assembleare del libro diciottesimo risulta che 'la terza istanza' non garantisce il giusto risultato della competizione. Ma sostenere che l'interesse comune debba necessariamente, anzi 'oggettivamente' per usare la terminologia dell'A., coincidere con il parere di colui che è riconosciuto come il "Partiell-Beste" in assemblea, significa annullare la competizione stessa. A suo parere Ettore mette in campo il suo "sachfremdes Prestige" (p. 49, da intendersi nel senso che il suo livello di eccellenza è 'estraneo' al campo del confronto assembleare) per prevalere su Polidamante. Ora, è vero che Ettore fa valere il suo prestigio di capo militare, ma espone anche argomenti a favore della sua proposta di rimanere accampati nella piana antistante Troia invece di ritirarsi entro le mura della città, come proposto da Polidamante. Ettore ricorda che la lunga durata dell'assedio ha avuto come conseguenza che non vi sono più beni preziosi per acquistare rifornimenti (ed eventualmente per acquisire nuovi alleati): in realtà, almeno per quel che riguarda la casa reale, quella di Ettore è una menzogna (v. Il. 22.50), la quale dimostra però che non è così sprovvisto nell'uso della retorica persuasiva. Se poi vi sono ancora dei Troiani facoltosi, meglio che versino

i loro beni per il benessere dell'esercito, favorendo così la vittoria in campo aperto, piuttosto che continuare in una guerra di logoramento che favorisce il nemico e rischia di terminare con il saccheggio di Troia. Inoltre Ettore fa appello al favore che Zeus gli ha dimostrato consentendogli di guidare l'assalto fin dentro il campo degli Achei. Quindi qui vediamo applicata la regola che in assemblea vince l'oratore che ottiene il consenso senza che altri si levi a contraddirlo (non risulta infatti che Polidamante, al termine del proprio discorso abbia ottenuto l'approvazione degli astanti: è il poeta stesso a rilevarlo in Il. 18.313). Mi pare di scorgere qui una conferma che la teoria del "Partiell-Beste" non rende giustizia al confronto fra Polidamante ed Ettore nell'assemblea del libro diciottesimo. Ettore non sta modificando le regole del gioco che valgono nell'*agora* (come l'A. sostiene invece a p. 50), in quanto, come abbiamo visto, non è soltanto il suo prestigio di capo militare che fa valere di fronte all'assemblea. D'altronde più di una volta viene sottolineato che è proprio di un capo eccellere sia come consigliere sia come guerriero: si veda Il. 2.273 sopra *cit.* Che in Il. 22.99-103 Ettore riconosca che è stato stolto non seguire il consiglio di Polidamante non esprime il rammarico di aver voluto prevalere in assemblea contro il parere del "Partiell-Beste", ma di non essere stato all'altezza della sua fama di guerriero (come mostra Il. 22.107). È soltanto questo che rende a posteriori migliore la proposta avanzata a suo tempo da Polidamante; quella di Ettore si sarebbe rivelata migliore se il suo comportamento in battaglia fosse stato più efficace. Mi pare dunque di poter ribadire che, contrariamente a quel che sostiene l'A., non si può parlare di una "Geltungskonkurrenz" indifferenziata: esistono degli ambiti, come l'eccellenza in guerra e nel deliberare, che assicurano una posizione di preminenza riconosciuta tramite un'investitura, informale fin che si vuole, ma duratura, da parte della collettività di riferimento.

Il paragrafo finale del contributo dell'A. si concentra su due aspetti dell'età arcaica postomerica. Da un lato registra la "Versachlichung von Amtstrollen" che caratterizza appunto la formazione della polis (a questo proposito cita la ben nota iscrizione di Drero sul divieto di iterazione del cosmato, per la cui interpretazione, a p. 51 n. 39, si rifa al capitolo del libro di Seelentag su Creta arcaica, non avendo evidentemente preso conoscenza della critica che ne ho svolto in "Dike" 18, 2015, p. 165 ss., nota invece a Lundgreen: v. *infra*). A questo punto la concorrenza fra i migliori ha per posta in gioco la capacità di rivestire appunto un ufficio pubblico. Inoltre un elemento che

differenzia i notabili omerici dai nuovi candidati alle cariche pubbliche è che mentre i primi contavano di arricchirsi, in particolare grazie all'attribuzione di un *temenos* (p. 51 n. 41, dove al posto di Aias occorre naturalmente leggere Aineas), i secondi invece rivestono cariche meramente onorifiche, che potevano anche comportare delle spese cospicue (a questo proposito l'A. fa riferimento alle classi censitarie soloniane: osservo, però, che probabilmente il rischio patrimoniale era legato al rendiconto a cui i magistrati erano tenuti al termine della carica, se possiamo ritenere che esso sia stato introdotto da Solone). È questo un tema che avrebbe potuto essere trattato in modo molto più approfondito (rinvio fra gli altri al mio contributo *Il demos e le istituzioni della polis arcaica*, in R. Fiori, (a cura di), *Re e popolo. Istituzioni arcaiche tra storia e comparazione*, Göttingen 2019, p. 139-194). Ma soprattutto l'A. non formula nessuna ipotesi sulle ragioni e sulle modalità di creazione delle magistrature e trascura sostanzialmente la competizione fra "institutionelle Ordnungen", che aveva inizialmente enunciato come tema della sua indagine. Prende poi in considerazione gli agoni panellenici come altro luogo tipico del confronto finalizzato al prestigio (p. 53-56). Infine cita i versi di Senofane in cui il poeta critica la scelta delle autorità cittadine di onorare più i successi sportivi che non l'arte del poeta.

Il contributo successivo, dal titolo *Das Kartell. Ein Modell soziopolitischer Organisation in der griechischen Archaik* (p. 61-94), è firmato da G. Seelentag. Nelle prime pagine l'A. motiva la scelta della nozione di "cartello" quale strumento capace di indagare e di spiegare una serie di fenomeni che caratterizzano la polis arcaica. In particolare questo modello, chiarisce l'A. sviluppando le affermazioni contenute nel saggio introduttivo al volume, ha l'ambizione di mostrare come siano le istituzioni a conciliare competizione e cooperazione all'interno delle élites. E per istituzioni si intendono in primo luogo le istituzioni politiche (cariche pubbliche, organi collegiali e relative procedure di funzionamento), che caratterizzano appunto la polis. Il problema è se l'origine di queste istituzioni sia da attribuire a iniziative delle élites, oppure del *demos*. Entrambe le tesi presentano punti deboli: le élites perché viene loro prevalentemente attribuito un atteggiamento agonale; il *demos*, perché non si vede come una massa indifferenziata possa diventare un soggetto politico (p. 62). Grazie alla nozione di "Kartell-Bildung" si spiega invece come i singoli membri delle élites, che ambiscono all'esercizio del potere, "einen Teil ihres Wettbewerbsverhal-

tens beschränkten, um als ein Kollektiv unter kontrollierten Bedingungen Macht auszuüben über sozial Unterlegene und um ihren eigenen soziopolitischen Primat in der Gesellschaft als Gruppe zu sichern” (p. 63). Rinunciare ad affermare senza limiti la propria (presunta) superiorità garantiva infatti la quota di un bene collettivo da ripartire (e qui l’A. fa riferimento alla teoria dei giochi: p. 64-67). Il ‘cartello’ non è però un’entità chiusa, in quanto non rileva la nobiltà di sangue; il ‘cartello’ implica anzi una mobilità socio-politica su base patrimoniale (in particolare fondata sulla proprietà della terra). Testimoni di questa fluidità nella composizione del ‘cartello’ sono i versi di Teognide, il quale, dal canto suo, vorrebbe stabilire criteri rigidi per far parte del gruppo dei decisori (p. 69), e i versi di Alceo (p. 70). Continuando nella enumerazione dei criteri che a suo parere caratterizzano il ‘cartello’, l’A. nota che i suoi membri non devono numericamente superare una soglia che renderebbe poco conveniente farne parte. Come esempio di questa caratteristica del ‘cartello’ l’A. cita la marginalizzazione di gran parte dei *basileis* greci che assediano Troia: nella ‘polis presso le navi’ soltanto otto o nove capi di contingenti alleati fanno parte del Consiglio (v. per es. Il. 2.671-675: p. 71 n. 29). L’A. vi scorge un’anticipazione della centralizzazione che caratterizza l’origine della polis come sinecismo di comunità, con la conseguenza che i capi più potenti collaborano fra loro e spingono ai margini capi meno influenti. Si potrebbe notare in primo luogo che qui l’A. adotta una testimonianza omerica come illustrazione di un fenomeno che caratterizza la prima età arcaica ma ha ben poco a che fare con la situazione dell’Iliade; e in secondo luogo che sembra accettare senza riflessione critica la teoria aristotelica sull’origine della polis come insediamento territoriale. (Lascio da parte la spiegazione della tirannide come effetto della mancata cooperazione fra membri dell’élite, e l’individuazione di un possibile ‘cartello’ dei tiranni, p. 72 e n.32). Se la tirannide è una minaccia dall’interno, il ‘cartello’ deve anche difendersi dalle minacce provenienti dall’esterno, per cui si tende a un rafforzamento dei processi di socializzazione e di istituzionalizzazione. L’esempio che l’A. porta è di nuovo tratto dall’Iliade. Il ritiro di Achille dalla guerra provoca il riordino delle unità dell’esercito acheo, induce a costruire il muro difensivo e rende più rigorose le procedure decisionali (non è chiaro a quali passi dell’Iliade si riferisca quest’ultima affermazione). Ma ancora una volta mi pare si possa osservare che l’Iliade difficilmente può essere presa a modello delle situazioni interne a una polis: per di più non sembra che il ritiro di Achille abbia

rafforzato la cooperazione fra i capi achei. Quanto a Deioce (Hdt. 1.96), anche in questo caso si tratta di una figura difficilmente assimilabile ai dirigenti di una polis greca arcaica. Ulteriore rischio da cui il ‘cartello’ deve guardarsi è quello delle liti interne, che rischiano di diminuire i vantaggi che ci si aspettano dalla cooperazione. Per illustrare questo punto l’A. ricorre nuovamente all’Iliade. Liti riguardanti la ripartizione dei vantaggi, quale quella fra Achille e Agamennone, mettono a rischio la coesione all’interno del ‘cartello’. Perciò la punizione corporale di Tersite serve a rinsaldare la coesione fra i capi achei. Si può però osservare che, ribadendo la necessità di obbedire a un solo capo, siamo lontani dal principio che all’interno del ‘cartello’ non ci devono essere figure preminenti (che rischiano di trasformarsi in tiranno). In ogni caso, osserva l’A., sfide di questo tipo incoraggiano i membri del ‘cartello’ a stabilire regole organizzative, a definire criteri di ripartizione dei vantaggi e a creare meccanismi per sanzionare comportamenti devianti: in una parola ad accelerare il processo di istituzionalizzazione. Da questo punto di vista le classi soloniane, creando gradi differenziati di partecipazione al ‘cartello’, rappresenterebbero una soluzione istituzionale per attenuare i conflitti (p. 74). Mi pare però che le classi soloniane inquadrino l’intera popolazione ateniese, mentre il ‘cartello’, come abbiamo visto sopra, crea uno spartiacque, sia pure non rigido fra ‘superiori’ e ‘inferiori’. Infatti subito dopo l’A. sottolinea come il ‘cartello’ rappresenti anche una “Ausbeutungscoalition der sozial Unterlegenen” (p. 74), peraltro tollerata e legittimata in quanto lo sfruttamento sia conforme a parametri accettati dall’intera comunità. Altrimenti si rischia anche una reazione spontanea del *demos*, come accade al padre di Antinoo (Od. 16.424-430), che si era unito ai pirati che assalivano alleati degli Itacesi: Ulisse lo protegge contro le minacce di morte del *demos*, secondo l’A. privilegiando la “Kartellsolidarität” (p. 75-76). Ma l’esempio scelto dall’A. sembra andare in senso contrario a quella moderazione nello sfruttamento dei socialmente inferiori che ha considerato come garanzia del corretto funzionamento del ‘cartello’. In ogni caso, continua l’A., per evitare disordini come quello appena descritto può essere stato ritenuto conveniente integrare settori del *demos* nella sfera politica. La realizzazione di queste misure trova conferma nei testi di legge che risultano approvati dalla polis intera o comunque con il concorso esplicito del *demos*. In questo modo era possibile tenere meglio sotto controllo eventuali dissidenti nell’ambito del ‘cartello’ (p. 76-77 con l’importante n. 44 sulla effettiva composizione del *demos*

deliberante). Infatti, nonostante tutto, il ‘cartello’ resta un’organizzazione instabile, come mostrano ancora una volta i componimenti di Alceo e di Teognide. Un ulteriore segnale di instabilità è scorto dall’A. nella violazione da parte dei magistrati dei loro doveri istituzionali definiti in alcune leggi arcaiche. Come testo esemplare l’A. presenta un’iscrizione di Gortina purtroppo assai mutila (IC IV 14g-p1, che viene riportata e tradotta a p. 78 n. 47; l’A. cita anche le ll. p-g.2 della medesima iscrizione, che però non prende in considerazione), nella quale si prevede che il *kosmos*, che non incassi la somma di una multa, divenga a sua volta debitore della stessa somma. Secondo l’A. la mancata esazione dipende dal timore che, osservando i suoi doveri istituzionali (magari nei confronti di persone a lui particolarmente vicine), siano messi a rischio la sua potenza e il suo prestigio personale. Ma questa motivazione, per quanto originale e interessante, non sembra illustrare in modo congruo l’instabilità del ‘cartello’ (l’A. scrive: nel mancato incasso della somma da parte del *kosmos* “liegt ein Kartellbruch vor”: p. 78). Il comportamento del *kosmos* sembra al contrario tendere a rafforzare la solidarietà fra i membri del ‘cartello’ a scapito degli interessi della comunità, comportandosi in modo non molto diverso, *mutatis mutandis*, da Ulisse nei confronti del padre di Antinoo, sempre che naturalmente il debitore sia a sua volta un membro del ‘cartello’ (noto anche una lacuna nei riferimenti bibliografici, di solito aggiornati ed esaurienti, dell’A.: non sono citati né R. Körner, *Beamtenvergehen und deren Bestrafung nach frühen griechischen Inschriften*, *Klio* 69, 1987.2, p. 450-498; né L. Rubinstein, *Praxis: the Enforcement of Penalties in the Late Classical and Early Hellenistic Periods*, in G. Thür (ed.) *Symposion 2009*, Wien 2010, p. 193-215: quest’ultimo lavoro, pur non essendo riferito all’età arcaica, contiene importanti osservazioni di metodo, in particolare alle pp. 210-212). Il penultimo paragrafo del lavoro ha per titolo *Ethische Homogenisierung: Diskurse, Soziale Räume und Praktiken*. Qui l’accento cade su istituzioni e pratiche sociali che tendono a rafforzare la cooperazione fra i membri del ‘cartello’. Si incomincia con le organizzazioni o unità minori all’interno della polis. Il riferimento è in particolare alla legge di Solone a noi nota tramite una citazione di Gaio in Dig. 47.22.4: si tratta, secondo una definizione già proposta dall’A., di “soziopolitische Integrationskreise” che agiscono a un livello più limitato rispetto alla dimensione della polis, ma trovano poi la loro rappresentanza nella composizione del Consiglio cittadino (p. 80). Una pratica cooperativa tipica delle élites arcaiche è lo scambio di

doni, che segue la regola della “vertagten äquivalenten Gegenleistung” (p. 81), contribuendo grandemente, insieme ad altre pratiche ostentative, alla ‘omogeneizzazione etica’ dei membri del ‘cartello’. La cooperazione è ulteriormente rafforzata dai testi di legge che sanciscono le differenze di status, quindi contemporaneamente l’inclusione e l’esclusione. Esempio particolarmente significativo viene considerata dall’A. la disciplina dei reati sessuali nella II colonna del Codice di Gortina, dove le penalità in denaro sono graduate in base allo status del delinquente e della vittima: i cittadini, che si autodefiniscono ‘liberi’ in senso forte, sono distinti dagli *apetairoi*, non cittadini ma liberi, e dai non liberi (p. 82). Noto che qui per la prima volta l’A. introduce la nozione di cittadino, che ha finora accuratamente evitato di usare. Ma neanche questo testo mi sembra portare argomenti a favore della teoria del ‘cartello’ interno alla polis. Se infatti liberi equivale a cittadini, si tratta di una categoria che include tutta la comunità cittadina, in quanto i liberi in senso ‘debole’ non sono (giustamente) considerati cittadini dall’A. Interessanti pagine sono poi dedicate dall’A. ad elementi della cultura cerimoniale o materiale, che si possono interpretare come espressione di un ‘cartello’ (non sono un esperto della materia, tuttavia non mi sembra che l’A. porti elementi sufficienti a provare che l’*oikos* dei Nassii a Delo vada riferito soltanto al ‘cartello’ degli “handelnden Anführer der Gemeinschaft” e non alla “gesamte Gemeinschaft”: p. 83 n. 61). Più interessante per noi la parte finale del paragrafo, in cui l’A. individua nelle leggi un importante fattore di omogeneizzazione etica e di uniformazione dell’agire nell’ambito del ‘cartello’. Ciò avviene attraverso vari strumenti: privilegiando l’esercizio del potere istituzionale rispetto a quello personale; moltiplicando le istituzioni in modo da permettere a un maggior numero di persone di partecipare all’esercizio del potere; limitando la durata delle cariche e rendendole collegiali; infine riservando determinati atti alla competenza esclusiva del magistrato (a proposito di quest’ultimo elemento l’A. rinvia indirettamente – v. p. 85 n. 67- alla sua interpretazione della legge di Dero sul divieto di iterazione del cosmato, su cui si veda la mia già citata presa di posizione critica in “Dike” 18, 2015, p. 165 ss.). E qui l’A. ribadisce che il conseguire una carica pubblica rivelava in modo particolarmente evidente la preminenza acquisita all’interno del ‘cartello’, e comunque l’inserimento nel novero dei ‘capi’, proprio perché la nomina dipendeva dalla volontà altrui e non da una propria iniziativa, come accadeva invece per l’acquisizione di ricchezza e il conseguente stile di vita. L’A. si rende tutta-

via conto che, per poter fare una simile affermazione, occorrerebbe sapere come venivano scelti i titolari delle cariche pubbliche. La logica del suo discorso lo porta a supporre che questa nomina avvenisse tramite cooptazione, salvo poi sottoporre la scelta alla conferma da parte di un gruppo più ampio (p. 85). In realtà nelle fonti mancano purtroppo indizi che avvalorino questa supposizione. Altre leggi, continua l'A., producevano anch'esse un risultato di omogeneizzazione etica, mettendo ostacoli all'accrescimento illimitato dei patrimoni e tutelando i più deboli. Si tratta di leggi che limitano o vietano l'occupazione di suolo pubblico, o l'accaparramento di acque, l'accumulazione di patrimoni tramite matrimoni o adozione, la creazione di vincoli di schiavitù per debiti senza limiti di tempo (p. 86). Secondo l'A. sono tutte regole destinate a garantire una convivenza ordinata all'interno del gruppo dirigente. Tuttavia si può osservare che questa interpretazione restrittiva può adattarsi soltanto ad alcuni dei testi di legge in questione. Per esempio le norme in materia di successioni o di adozione riguardano tutti i membri della comunità, anche se di fatto troveranno applicazione soltanto nel caso in cui gli interessati dispongano di un patrimonio significativo. Nell'ultimo paragrafo l'A. para una possibile obiezione, cioè che le caratteristiche fin qui attribuite a un 'cartello' descrivano in pratica i meccanismi socio-politici che sfociavano in un'oligarchia (p. 87). Secondo l'A. un 'cartello' è riconoscibile in più di uno dei regimi tradizionali: anche nella tiranide e perfino nella democrazia, data la politica restrittiva nella concessione della cittadinanza proprio da parte dei regimi democratici. Ma se veramente la nozione di 'cartello' diviene uno strumento euristico per così dire 'omnibus', mi pare che la sua efficacia ne risulti grandemente diminuita. Senza contare che le sue caratteristiche e il suo funzionamento mutano a seconda del regime in cui si trova ad operare; ma se così è, non può sostituire appunto le classificazioni tradizionali dei regimi politici, come l'A. pretenderebbe (p. 88). L'A. insiste sul fatto che la nozione di 'cartello' permetterebbe di includere nel modello fenomeni religiosi, economici, sportivi, culturali tipici dell'età arcaica, e non soltanto manifestazioni dell'attività politica. Costituirebbe quindi un "Deutungsparadigma" per spiegare l'origine delle cariche pubbliche, l'istituzionalizzazione degli agoni, il fenomeno della colonizzazione, le pratiche culturali ecc., includendovi anche la genesi del concetto di cittadinanza. Viene dunque proposto dall'A. come un possibile "Modell soziopolitischen Wandels in der Archaiik" in grado di spiegare "alle Manifestationen von Konflikt und Integration". Ma l'inclusione del

demos nelle procedure decisionali, la creazione delle magistrature (quindi di detentori di un potere astratto), la rilevanza generalizzata della cittadinanza, in una parola la creazione dell'apparato istituzionale che caratterizza la polis greca, non viene spiegato in modo secondo me convincente con la necessità, o almeno l'opportunità, di rafforzare il 'cartello'. L'A. sostiene che il modello da lui suggerito occupa una posizione intermedia fra quella di A. Duploux, "der die Relevanz fortwährender Inszenierung des sozialen Status betont" e quella di J. Zurbach, "der demgegenüber die Relevanz des rechtlichen Status hervorhebt" (p. 82 n. 55). Ma il modello proposto dall'A., proprio per il carattere che abbiamo definito 'omnibus', finisce per perdere un vero aggancio con le specifiche realtà storiche (potrebbe benissimo applicarsi alle realtà sociopolitiche di ogni epoca storica, non solo delle società del Mediterraneo antico, come l'A. sostiene a conclusione del suo saggio).

Al centro del contributo di Christoph Ulf, *Die relativ Besten grenzen sich ab. Aristokratisierung durch die Aufhebung des Wettbewerbs im archaischen Griechenland* (p. 95-118), sta l'indagine sul processo storico che vede i 'big men', ossia i *basileis* omerici, trasformarsi in un gruppo sociale separato dal *demos*, al tempo stesso riducendo il livello di competizione al loro interno. L'A. riprende qui in forma abbreviata alcuni dei contenuti del libro, scritto in collaborazione con E. Kistler, e pubblicato nel 2020 con il titolo di *Die Entstehung Griechenlands* (si veda la mia recensione in "Dike" 23, 2020). Ne richiamo alcuni. La critica alla convinzione che i Greci costituissero un blocco etnico unitario (p. 98); il modello delle "Big Men Gesellschaften" (p. 103-104), ritenuto il più adeguato a spiegare l'organizzazione socio-politica dei piccoli insediamenti sparsi documentati dalle ricerche archeologiche più recenti (p. 101); il consolidamento dei legami sociali attraverso occasioni di socializzazione come le feste e i pasti in comune. Di qui si sviluppa un processo di consolidamento delle posizioni dominanti che si fonda su una serie di elementi classificati dall'A. in base al modello proposto dall'archeologo ed etnologo Brian Hayden. Il primo, più numeroso, gruppo di elementi mira all'accrescimento del surplus. Un secondo gruppo mira a trasformare le posizioni dominanti da 'achieved' in 'ascribed', tramite un riconoscimento da parte della comunità, non a una rivendicazione da parte dell'interessato in costante competizione con altri concorrenti. L'A. individua infine tre strategie attraverso cui si viene

riconosciuti come *aristoi*: 1) procurarsi il maggior numero possibile di seguaci; 2) piegare l'applicazione delle regole sociali alla realizzazione dei propri interessi, o ricorrere direttamente all'uso della forza (come Ulisse nei confronti di Tersite nel II libro dell'Iliade); 3) ottenere un riconoscimento automatico della propria supremazia (come accade ad Agamennone, che, durante i giochi funebri per Patroclo nel ventiduesimo libro dell'Iliade, ottiene un premio senza nemmeno gareggiare). A proposito dell'episodio di Tersite l'A. si chiede perché queste strategie hanno potuto affermarsi con relativa facilità (nonostante il levarsi di voci critiche come quelle di Solone o di Teognide). La risposta dell'A. si basa nuovamente sui dati archeologici. I sinecismi, che progressivamente emergono dalla documentazione, determinano un allargamento della sfera pubblica a scapito dell'orizzonte limitato dei gruppi familiari. Nasce una nuova dimensione socio-politica, accessibile ai 'Big Men' ma non ai loro seguaci, che si trasformano in una componente anonima della popolazione rispetto all'aristocrazia nascente, essendo venuti meno i legami comunitari. Il quadro tracciato dall'A. risulta sotto molti aspetti affascinante. Tuttavia non si capisce bene perché la nuova dimensione socio-politica (equivalente, anche se l'A. non lo dice, alla polis nascente) sia accessibile solo ai 'Big Men'. Immagino che l'A. si riferisce all'accesso alle strutture di governo; resta però da spiegare come e perché si sono formate delle strutture di governo, che implicano, a loro volta, l'emergere di una dimensione giuridica di cui non si trova traccia nel contributo dell'A.

Un altro contributo interessante per lo storico del diritto greco è quello di Christoph Lundgreen dal titolo "*Schlüsselmonopole oder Governance-Funktionen? Alternative Annäherungen an Staatlichkeit in der griechischen Archaik*" (p. 157-192). L'approccio alternativo alla "statualità" (o *stateness*) si ispira, da un lato, all'opera di N. Elias, secondo cui lo stato si forma assicurandosi il monopolio dell'uso della forza e del prelievo fiscale (p. 160-163), e, dall'altro, alla proposta di P. Genschel e B. Zangl, secondo cui è possibile individuare una "costellazione" di "Governance-Akteure" che annovera soggetti pubblici e soggetti privati. La nozione di "Governance" viene intesa come "insieme di forme, fra loro coesistenti, di regolazione collettiva di situazioni socialmente rilevanti" (p. 158 n. 1). Di qui una serie di "Governance-Leistungen" che vanno oltre le tradizionali funzioni attribuite allo Stato e sono invece attribuibili ad altri "Governance-Akteure". In

base alla concezione dello “Staat als Prozess” diviene possibile misurare il grado di statualità delle “Governance-Leistungen” in base a tre criteri: “Entscheidungskompetenz” (ossia il potere di dettare una regolamentazione vincolante); “Organisationsmacht” (ossia la messa in opera degli strumenti necessari a dare attuazione alle regole); “Legitimationsfähigkeit” (ossia il potere di conferire legittimazione all’esercizio della “Governance” da parte dei singoli attori o gruppi di attori). Il grado di “statualità” varia nel tempo e può essere valutato in base alle relazioni fra gli attori pubblici e privati (p. 166-167). L’A. propende per il secondo metodo di indagine (cioè quello proposto da Genschel e Zangl) e, nella seconda parte del suo contributo, si propone di verificarne l’utilità nell’analisi di alcune celebri iscrizioni arcaiche relative appunto a “Governance-Leistungen” (p. 167-179). Si occupa così inizialmente di due iscrizioni parie: una in materia di smaltimento dei rifiuti e una relativa al taglio della legna in un bosco sacro: entrambe prevedono una sanzione pecuniaria per i contravventori. Caratteristico in particolare della seconda iscrizione (Körner, *Inschriftliche Gesetzestexte* 1993, nr. 58) è che l’attuazione della norma è esplicitamente rimessa all’iniziativa di un privato cittadino, non di un organo pubblico (p. 168-169). Ci sono tuttavia iscrizioni che documentano un intervento pubblico non solo in sede di emanazione della norma ma anche per la sua attuazione. L’A. si riferisce in particolare a un’iscrizione proveniente da Chio (Körner 1993, nr. 62). Secondo l’A. il provvedimento offre la possibilità di acquistare lotti di terra in una zona dove però si trovavano già dei residenti. La città si offre inoltre di intervenire per dirimere eventuali conflitti fra nuovi e vecchi occupanti, e viene quindi a rivestire un ruolo determinante anche nell’attuazione della norma. Non entro qui nei dettagli di quest’ultima iscrizione così come illustrati dall’A. (p. 170-171). Mi limito a osservare che l’interpretazione di tutte le iscrizioni prese in esame dall’A. è quasi sempre molto discussa, per cui, per giungere a conclusioni attendibili, anche solo nell’ottica limitata adottata dall’A., occorrerebbe uno studio molto più approfondito. Per quanto riguarda l’iscrizione di Chio da ultimo citata, ad esempio, l’A. ignora la fondamentale esegesi pubblicata da M. Faraguna in “Dike” 8, 2005, p. 89-99. Analoga mancanza di approfondimento si può constatare nell’analisi di un’altra celebre iscrizione proveniente dalla Locride Ipcnamidia, il c.d. Bronzo Pappadakis (p. 172-174). Particolare attenzione è dedicata dall’A. alle iscrizioni in materia funeraria. Cita la legge di Ioulis, la disposizione del Codice di Gortina in materia di successione fra coniugi (IC IV 72 col.

III 37-40), un estratto dall'iscrizione dei Labiadi. A proposito di questa tematica l'A. si chiede perché la polis ritiene necessario intervenire con una propria legislazione in un campo che doveva essere esaurientemente regolato da usi e costumi tradizionali, ma non fornisce una risposta convincente. Passa poi a due iscrizioni provenienti da Gortina: IC IV 76 e 22b, su cui, in altra sede, varrebbe la pena di soffermarsi e di chiedersi se l'interpretazione dominante, accolta dall'A., sia davvero convincente. Con riferimento in particolare alle norme funerarie l'A. conclude questo paragrafo del suo lavoro chiedendosi se la "Geltungsbehauptung" documentata dai testi normativi iscritti era effettivamente in grado di prevalere su eventuali usi e costumi diversi, o addirittura contrari, fondati su una tradizione di lunga data. E a questo proposito porta l'esempio del contrasto fra la norma della polis, emanata da Creonte, e il ricorso a una superiore normatività da parte di Antigone (p. 178-179). Di qui trae lo spunto che viene poi sviluppato nel paragrafo successivo: *Die 'Familie' und 'der Staat' – Konkurrenz der Governance-Akteure*. Nella dialettica tra famiglia e Stato l'A. scorge un terreno privilegiato per l'applicazione delle categorie di analisi da lui proposte. Vediamo alcuni esempi da lui addotti. Le leggi suntuarie di Solone attestano come l'organizzazione familiare in materia di onori funebri trovi al tempo stesso una legittimazione e una limitazione nella normativa emanata dalla polis (p. 180). Vi sono poi anche casi di conflitto nell'ambito della 'Governance-Konstellation'. L'esempio citato dall'A. a questo proposito è la clausola delle *Dirae Teiae* (Körner 1993 nr. 78 l. 20-21) rivolta contro i cittadini che accolgano consapevolmente soggetti che esercitano la pirateria. Secondo l'A. doveva trattarsi di lealtà verso amici o parenti, che però ormai andava contro gli interessi della comunità politica in quanto tale. Non mi pare che questa interpretazione in chiave di contrasto famiglia vs. 'Stato' sia l'unica possibile. Mi pare anzi molto più probabile (come notava lo stesso Körner *cit.*, p. 300) che si trattasse di cittadini che trovavano conveniente fare affari con i pirati senza alcun coinvolgimento di legami familiari. Più convincente la valutazione della concorrenza famiglia/polis nella legge di Draconte sull'omicidio (p. 181). Viene poi presa in considerazione la legge sulle associazioni private attribuita a Solone (Dig. 47.22.4), dove di nuovo l'A. riconosce un confluire di riconoscimento e limitazione (p. 183). L'ultimo paragrafo (*Konkurrenz um die Monopolapparatur*) ritorna a considerare la documentazione epigrafica arcaica sotto il profilo della categoria del monopolio nel senso illustrato da N. Elias. La celebre legge di

Drero sul divieto di iterazione della carica di *kosmos* (Körner 1993, nr. 90), già più volte citata nel volume, fornisce, secondo l'A., un esempio ideale della possibilità di combinare la categoria del monopolio con le tre prospettive di analisi illustrate da Meister e Seelentag nell'Introduzione al volume. Intanto l'A. osserva che presupposto del divieto contenuto nella legge in questione è che un monopolio dell'esercizio dei poteri di governo si sia già creato. Proprio nel campo del *dikazein*, riservato (a quanto sembra di capire dall'iscrizione) ai *kosmoi*, si sarebbe realizzato un fondamentale 'institutioneller Sprung': dalla ricerca della 'dike più giusta', che caratterizza il *dikazein* dei *gerontes* omerici e dei *basileis* esiodei come 'Institutionalisierung durch Konkurrenz', si passa a un 'monopolio' statale nell'amministrare la giustizia. Dal momento in cui si crea un monopolio delle funzioni di governo, si manifestano infatti fenomeni classificabili come 'Institutionalisierung gegen Konkurrenz' e come 'Institutionenkonkurrenz'. Se si accoglie l'interpretazione che dell'iscrizione di Dreros ha proposto Seelentag, secondo cui ad essere vietato sarebbe non il continuare a rivestire illegalmente la carica di *kosmos* ma il comportarsi come se si fosse un *kosmos*, secondo l'A. ci troviamo di fronte a un esempio convincente di 'Institutionalisierung gegen Konkurrenz'. Inoltre l'A. valorizza la categoria di cui si serve Seelentag nel suo contributo al volume qui recensito, sostenendo che i *kosmoi* in carica formerebbero un 'cartello'. Nella n. 87 di p. 185 l'A. tiene conto della mia critica all'interpretazione dell'iscrizione di Dreros da parte di Seelentag (v. "Dike" 2015 già sopra ricordata), ma ribadisce la validità di quest'ultima, soprattutto se si ritiene, afferma l'A., che il contenuto dell'iscrizione rispecchi un "Monopolisierungsversuch" (corsivo dell'A.). Mi sembra però che questa correzione di tiro (coerente con l'idea dell'A. che nulla garantisce che i testi normativi siano realmente efficaci) contrasti con la premessa da cui l'A. era partito nel commentare l'iscrizione di Drero: cioè che un monopolio delle funzioni di governo sia già operante (senza bisogno quindi di ricorrere alla nozione di 'cartello' per descrivere le prerogative della magistratura) e non sia soltanto in corso un tentativo di crearlo. Il paragrafo si conclude con una dichiarazione di adesione alla tesi di Mackil, secondo cui "the emergent state thus presents itself as an autonomous entity that paternalistically protects the interests of the most privileged members of society, who will be further empowered as its magistrates" (cit. a p. 185 n. 88 in relazione alle distribuzioni di terra previste dal bronzo Pappadakis sopra citato). Di qui la conclusione dell'A. che i potenti capifa-

miglia, perdono potere “als Governance-Akteure bei steigender *stateness*”, ma al tempo stesso accrescono il loro potere personale rivestendo cariche nello Stato. Il contributo si conclude con un paragrafo in cui vengono richiamate le opere a cui si è ispirato l’A. nel costruire le categorie utilizzate nell’analisi delle iscrizioni arcaiche. Mi sembra in definitiva che, sebbene le categorie applicate dall’A. nell’analisi delle fonti diano luogo a molte osservazioni interessanti, resti valida la mia critica di fondo. L’idea che le istituzioni politiche della polis derivino da un intensificarsi progressivo di ‘*stateness*’ o ‘*Staatlichkeit*’ può servire a spiegare vari aspetti dell’interazione pubblico/privato (ma in fondo già Glotz nella sua *Solidarité* parlava di ‘*Famille contre l’Etat*’). Non spiega però quel ‘*institutioneller Sprung*’, che caratterizza il costituirsi della polis e che per definizione non ha un carattere graduale.

Il contributo di Stefan Frass, *Die Institutionalisierung elitärer Konkurrenz in der homerischen Volksversammlung* (p. 217-233), intende dimostrare che, nei poemi omerici, l’assemblea è l’unica istituzione che si possa definire “genuinamente politica” (p. 218). Che cosa si debba intendere per politico viene indicato alla n. 2 di p. 218, sulla scorta della definizione della politica di Fuchs/Roller: “Politik besteht in der Regelung der gemeinsamen Angelegenheiten eines Gemeinwesens durch allgemein verbindliche Entscheidungen”. Alla sensibilità di un giurista questa sembra piuttosto una definizione del diritto più che della politica. Si può inoltre osservare che sarebbe stato opportuno dar conto, almeno sommariamente, di una vasta bibliografia in materia (da Finley fino a Vincent Azoulay, *Repenser le politique en Grèce ancienne*, in “*Annales*” 69, 2014, p. 605-626). Sia pure rendendo omaggio al concetto più ampio di istituzionalizzazione, che costituisce lo strumento utilizzato dagli autori delle ricerche confluite in questo volume per indagare fenomeni sociali non strettamente politici, per quanto riguarda la genesi della dimensione politica l’A. si dimostra piuttosto scettico sulle categorie fluide proposte in altri saggi del volume, quali “*Staatsentstehung, Entstehung von Staatlichkeit oder auch politische Institutionalisierung*” (p. 217). Anche se ci troviamo ancora nel quadro di una “*vorstaatliche Ordnung*” (dove sembra risuonare un’eco, sia pure non avvertita, del *prédroit* di Gernet), in Omero l’assemblea è l’unico organo legittimato a prendere decisioni vincolanti per l’intera collettività e funziona inoltre da ‘catalizzatore’ del processo di istituzionalizzazione politica nel suo insieme. Non solo, ma è anche il luogo

dove si attua il processo di istituzionalizzazione della competizione politica fra i membri dell'élite. Mi pare dunque si possa affermare che, per l'A., la 'categoria del politico' è già presente nel ruolo esercitato dall'assemblea prima ancora che si formino le strutture della città-stato. Vediamo come illustra ora questa sua convinzione. Prima di tutto viene escluso che gli altri potenziali titolari di una capacità decisionale, ossia i capi ("Anführer"), ovvero i *basileis*, e il Consiglio in cui essi si riuniscono (in particolare il Consiglio dei comandanti achei nell'Iliade), possano essere considerati organi politici. Per quanto riguarda i *basileis*, l'A. attribuisce loro, avvalendosi di categorie weberiane, 'Macht' (cioè la forza di imporsi: v. p. 220, n. 14), non 'Herrschaft' (cioè la capacità di emettere comandi ritenuti vincolanti: v. p. 220, n. 15). I privilegi che vengono loro riconosciuti si basano sulla loro ricchezza e sulle loro capacità fisiche e mentali, ma essi non possono imporre le loro decisioni alla comunità. Non rivestendo quindi cariche istituzionali, non si può nemmeno dire che essi formano un ceto nobiliare, una nobiltà in senso proprio (p. 220: si veda sopra la motivazione proposta da Meister). Alla n. 11 l'A. aggiunge che non si possono considerare una nobiltà anche grazie al potere riconosciuto all'assemblea in quanto istituzione che tende a considerare uguali coloro che hanno il diritto di parteciparvi. Questa appare però una petizione di principio: v. in proposito F. Ruzé, *Délibération et pouvoir*, p. 45 s. (libro tuttora fondamentale, purtroppo ignorato dall'A.). Tuttavia l'A. discorre costantemente di un'élite, per cui la critica all'uso del termine nobiltà rischia di apparire puramente nominalistica. Per quanto riguarda il Consiglio, l'A. sostiene che si tratta di una "soziale Institution der Elite, welche zur politischen Konsensfindung innerhalb der Elite und damit zur Einhegung von Konkurrenz beitragen kann" (p. 221). Ma le sue decisioni non sono vincolanti, in quanto richiedono comunque la ratifica da parte dell'assemblea. L'unica, secondo l'A. solo apparente, eccezione sembra essere costituita dalle deliberazioni che il Consiglio dei capi achei assume su proposta di Nestore in Il. VII, 323-442: modalità di seppellimento dei caduti e costruzione di un muro a protezione delle navi. Tuttavia l'A. ritiene che questa decisione diventi operativa in seguito all'approvazione da parte dell'Assemblea dell'esercito. Alla convocazione di un'assemblea non si accenna immediatamente, dato che la scena si sposta nel campo avverso, dove contemporaneamente ha luogo un'assemblea dei Troiani in cui si decide di inviare al campo degli Achei l'araldo Ideo latore di una proposta di pace. Al mattino successivo Ideo si reca nel campo nemico e trova gli Achei riuniti in

assemblea (Il. VII 381 ss.). Espone il suo messaggio, ma, su proposta di Diomede, approvata dell'assemblea e suggellata dalle parole di Agamennone, gli Achei accettano solo la tregua per seppellire i morti e respingono la proposta di pagamento di una *poinë* da parte di Paride. Secondo l'A. l'assemblea degli Achei era stata convocata per rendere efficace la decisione notturna del Consiglio dei capi. A me pare, tuttavia, che ci siano almeno due argomenti contrari a questa interpretazione. Prima di tutto la tregua approvata dall'assemblea achea è stata proposta dai Troiani, mentre la proposta, in base alle parole di Nestore, avrebbe dovuto partire dagli Achei (anche se, naturalmente, non si può pretendere dal poeta una concatenazione logica): quindi o gli Achei non hanno avuto il tempo di approvare la proposta di Nestore perché l'araldo troiano è giunto prima che fosse presentata e approvata; oppure l'assemblea degli Achei non era stata convocata a quello scopo. Lo stesso ragionamento vale per la proposta di tregua: è Agamennone che la approva (in conformità a quanto deciso dal Consiglio notturno dei capi achei), non l'assemblea (Il. VII 408-410). Un secondo argomento si può ricavare dal fatto che i Troiani sono nuovamente convocati in assemblea all'alba per conoscere l'esito delle proposte recate da Ideo al campo acheo. Viene quindi fatto di pensare che anche l'assemblea degli Achei venga convocata per ascoltare le proposte dei Troiani recate da Ideo. Anche in questo caso non si può pretendere che il poeta specifichi questo passaggio: il v. 382 dice che Ideo trovò (*eure*) gli Achei in assemblea, ma l'uso di questo verbo non implica necessariamente che Ideo li abbia casualmente trovati già riuniti in assemblea per altri motivi. Tanto più che di un'approvazione della costruzione del muro da parte dell'assemblea non vi è traccia: in VII 436 ss. si legge che gli Achei innalzarono il muro. Il che fa pensare che essi abbiano semplicemente obbedito all'ordine dei loro rispettivi capi, i quali, a loro volta emanavano quell'ordine attuando la decisione assunta collegialmente nel Consiglio notturno (come risulta d'altronde esplicitamente dalle parole di Ulisse in Il. II.194). Però occorre tener conto che il Consiglio dei capi achei è un organo che riunisce i capi di contingenti alleati, non di un organo interno a una singola comunità (come sono invece i *basileis* di Scheria: Od. VIII 390-391). Non si può quindi ricavarne conclusioni attendibili per quanto riguarda il ruolo dell'eventuale Consiglio di una singola comunità. A parte Scheria, non si può comunque riscontrare nei poemi omerici l'esistenza di un organo collegiale legittimato ad assumere decisioni vincolanti in alternativa all'assemblea, o in concorrenza con essa. Non ve n'è traccia a Troia: non

si può considerare tale la riunione notturna di *boulephoroi* attorno a Ettore (v. F. Ruzé, *cit.*, p. 45 s.); in Il. XV 721 Ettore si lamenta della viltà dei *gerontes* di Troia, ma difficilmente si tratta di un riferimento a un Consiglio sovrano. Ma nemmeno a Itaca: non sembra infatti sostenibile l'idea di un Consiglio degli Anziani che si svolge durante il corso di un'assemblea (così, invece, Ruzé *cit.*, p. 100, che riprende un'opinione di Gschnitzer). Da questo punto di vista l'opinione dell'A. riguardo alla mancanza di competenze decisionali del Consiglio potrebbe risultarne confermata. Meno convincente la svalutazione da parte dell'A. dei poteri decisionali del re (v. p. 224 n. 33). Anche chi non crede all'esistenza di un re con poteri istituzionalmente riconosciuti, come M. Dreher, *Il re nella Grecia antica*, in R. Fiori (ed.), *Re e popolo*, Göttingen 2019, p. 117-138, ammette tuttavia che "in situazioni concrete di combattimenti occorre che il comandante prenda decisioni immediate, per deliberare e consigliarsi a lungo manca il tempo" (Dreher, p. 122). E nell'Iliade tutte le deliberazioni hanno luogo in un contesto bellico. Ora, come ha notato Ruzé *cit.*, p. 83, "les rapports entre ceux qui délibèrent sont largement soumis à l'autorité". E questa autorità, lo vediamo in varie assemblee omeriche, è appunto quella del re. Nell'assemblea dei Troiani del VII libro, sopra citata, è alla fine Priamo che ordina (Il. VII 368 ss.) di adeguarsi alla volontà di Paride e l'assemblea, pur contro voglia (VII 393) obbedisce (Il. VII 379; lo stesso verbo lo troviamo in Il. I 79, 289 e 296), così come, poco oltre, è Priamo a vietare il lamento funebre (VII 427). E anche nell'assemblea degli Achei immediatamente successiva il parere favorevole di Agamennone è distinto da quello dell'assemblea (Il. VII 407). L'A. sostiene inoltre che anche i singoli capi sono vincolati dal parere unanime dell'assemblea anche se erano di parere contrario (alla n. 34 di p. 224 critica Ulf, secondo cui, invece, chi enunciava pubblicamente il suo parere contrario non era vincolato dalle decisioni collettive). Ma anche su questo punto vi sono testimonianze contrarie all'opinione dell'A. Nella stessa assemblea dei Troiani del VII libro, più volte citata, in contrasto con la proposta di Antenore di rendere Elena agli Achei, è Priamo, come abbiamo visto, a imporre all'assemblea di accogliere la volontà di Paride. Ma è soprattutto il modo in cui si configura il contrasto fra Achille e Agamennone nel I libro dell'Iliade a mostrare che l'assemblea non è in grado di imporre la sua volontà a un suo membro recalcitrante. L'A. sostiene che l'assemblea concorda con Agamennone sulla nuova ripartizione del bottino di guerra che comporta la sottrazione di Briseide ad Achille; ma l'andamento del contrasto fra i due eroi, che

sfocia nella riconciliazione del libro XIX, mostra che l'assemblea non è in grado di imporre una decisione nemmeno in una materia in cui sarebbe chiaramente competente, come la ripartizione del bottino. Infine lo stesso A. riconosce che, in assenza di competizione fra coloro che sono legittimati a prendere la parola in assemblea, ossia nell'Iliade alcuni dei principali comandanti, non potrà funzionare il meccanismo della 'dritte Instanz', postulato da Simmel e più volte richiamato dagli autori di questo volume. L'A. ne ricava la conclusione che l'assemblea è un'istituzione politica 'debole' (p. 222). Ciò risulta ulteriormente confermato dal fatto che, dopo la partenza di Ulisse, a Itaca l'assemblea non è stata convocata per vent'anni. Per spiegare questo dato piuttosto sorprendente l'A. sostiene che in una situazione non conflittuale non occorrono interventi dell'assemblea (p. 226 ss.): in una comunità di villaggio, come sarà poi quella esiodea, è sufficiente la solidarietà tra vicini e non c'è bisogno dell'intervento dei notabili. Anche in questo caso sembra però di essere di fronte a una sorta di petizione di principio: ritenere che una comunità agricola sia per definizione priva di conflitti non corrisponde alla realtà né allora né mai. Non sembra dunque che le testimonianze omeriche relative all'assemblea confermino la tesi che l'assemblea sia un'istituzione politicamente già sviluppata nelle comunità omeriche.

Il contributo di Tanja Itgenhorst, *Intellektuelle Konkurrenz und kanonisierte Weisheit* (p. 255-285), si interessa di un particolare ambito della "Konkurrenz", che poco ha a che fare con il tema centrale del volume. Si tratta infatti della 'concorrenza' fra poeti, quindi di una 'concorrenza' di discorsi, non di comportamenti (p. 257). Chiarito l'oggetto dell'indagine, l'A. si interroga sulla possibilità di applicare ad esso le categorie adottate come strumenti di indagine nell'ambito del gruppo di ricerca, i cui risultati sono raccolti nel volume in esame. L'A. inizia tentando di classificare le modalità attraverso cui si manifesta la 'concorrenza' fra pensatori in età arcaica (nella n. 14 di p. 158 spiega perché preferisce utilizzare la nozione di pensatore – Denker- piuttosto che quella di saggio – Weise- di poeta o di filosofo). I criteri di classificazione proposti dall'A. sono i seguenti: 1) la pretesa di essere stati scelti dalle Muse o dagli dei per giustificare la propria produzione di pensatori; 2) la critica ad altri pensatori, di cui viene, esplicitamente o implicitamente, messa in dubbio la competenza; 3) lo specifico contenuto diretto a criticare le abitudini o i costumi vigenti nella comunità: in quest'ultimo criterio l'A. vede la formazione e la diffusione

originaria del pensiero politico greco. Viene poi affrontato, coerentemente con l'impostazione del gruppo di ricerca, il tema delle eventuali forme di istituzionalizzazione che la 'concorrenza di discorsi' avrebbe potuto conoscere. L'attenzione si appunta quindi sulle notizie, per altro anche molto posteriori, relative all'esistenza di agoni poetici organizzati: è questo l'oggetto del paragrafo intitolato *Musische Agone und panhellenische Foren in archaischer Zeit: eine Spurensuche* (p. 268-271). Non sono tuttavia riconoscibili, nota l'A., né l'esistenza di regole riguardanti la 'concorrenza' né la presenza di una 'terza istanza' che decreterebbe il prevalere di un concorrente sugli altri. In particolare per quanto riguarda i 'politische Denker' non è riconoscibile una loro effettiva influenza sulla realtà socio-politica di riferimento (tranne forse nel caso di Solone, ma soltanto perché egli, a differenza degli altri 'pensatori', è titolare di una funzione politica) (p. 265). Un'eccezione sembra costituita dall'agone poetico, svoltosi a Calcide, di cui Esiodo (*Erg.* 653-658) proclama di essere stato vincitore. Plutarco, in un brano del suo *Banchetto dei sette saggi* (*Mor.* 153f-154a) attesta che presso la tomba di Anfidamante a Calcide convennero, fra gli uomini saggi, i più famosi poeti. L'A. commenta: "Plutarch bezeichnet also die am Agon teilnehmenden Dichter in ihrer Gesamtheit zugleich als weise Männer (*sophoi*); genau genommen werden sie sogar *in erster Linie* (cors. dell'A.) als weise Männer bezeichnet. So könnte man den in Chalkis veranstalteten Wettstreit in der Deutung Plutarchs geradezu als einen Agon der Weisheit bezeichnen" (p. 167). E siccome, secondo l'A., si può scorgere una coincidenza tra le diverse forme di *sophia* e la competenza a prendere posizione in questioni politiche, ecco che si potrebbe vedere nell'agone di Calcide un esempio "eines Forums...auf dem politische Konzepte und Ideen zur Diskussion gestellt, beurteilt und prämiert wurden", ovvero una sorta di competizione fra idee politiche (p. 167). In particolare il concetto di *Dike*, tanto caro a Esiodo, avrebbe così trovato un importante canale di diffusione. A me pare, tuttavia, che questa costruzione argomentativa presenti dei punti deboli. Intanto non mi sembra che Plutarco intenda identificare senza residui uomini saggi e poeti. Dice solo che i poeti vanno annoverati nella categoria degli uomini saggi, da intendersi qui probabilmente nel senso di uomini dotati di capacità intellettuali. Se così è, il passaggio successivo del ragionamento ne risulta indebolito. Dal fatto che, tanto nelle *Opere e i giorni* quanto nella *Teogonia*, vi siano prese di posizione e giudizi *lato sensu* 'politici', non significa che allora gli uomini saggi fossero tutti considerati

esperti di politica. Per di più l'A. stessa deve riconoscere che, a detta dello stesso Esiodo, la sua vittoria è dovuta alla qualità del suo canto poetico, non del contenuto di esso. E questo ci conferma che l'agone di Calcide non può essere considerato un "Wettstreit der *sophia*" (p. 268). Che si sia trattato invece proprio di una gara di saggezza risulterebbe da un testo, forse risalente al IV sec. a.C., noto con il titolo di *Certamen Homeri et Hesiodi*. Sarebbero stati infatti i due poeti a concorrere a Calcide in questo particolare agone (p. 272-273). Ma anche in questo caso osservo che, a ben guardare, non è una competenza 'politica' ad essere in gioco. Segue un'approfondita disamina delle competizioni destinate a individuare l'uomo più saggio, quali sono narrate da Diogene Laerzio (1.27.33) riguardo a Talete, e da Plutarco nel già citato *Banchetto*. La conclusione dell'A. è che in questi testi tardi prevale l'idea di una sapienza condivisa, non di un atteggiamento competitivo come si riscontra in età arcaica (p. 278-279). Nel breve riassunto conclusivo (*Konkurrenz als Motor der Verbreitung politischer Ideen in archaischer Zeit*: p. 281-282) l'A. insiste sui contenuti politici del confronto fra i singoli pensatori, anche se tale confronto non si svolge in competizioni organizzate e non viene quindi istituzionalizzato. A me pare tuttavia che nell'accentuare tale coloritura politica, l'A. voglia piegare le fonti, peraltro da lei acutamente analizzate, agli obiettivi perseguiti dai promotori del gruppo di ricerca.

W. Schmitz, *Widerstreitende Kräfte. Zu Konkurrenz und Institutionalisierung im archaischen Griechenland* (p. 317-338), reintroduce il concetto di società nobiliare, basata su "Würde, Reichtum und vornehme Herkunft" (p. 317), ma senza giustificare la legittimità di tale definizione nei confronti di coloro che negano l'esistenza di una nobiltà nella Grecia arcaica (fra cui si annoverano anche collaboratori di questo volume). Nella sostanza, comunque, segue la scia tracciata dai curatori nell'Introduzione: si tratta di un gruppo che tende a distinguersi dagli altri ceti sociali attraverso l'osservanza di determinate regole. La massima che impone di 'essere sempre il migliore' comporta però il rischio di piegare le regole ai propri interessi, quando non addirittura di violarle per acquisire una posizione dominante. Un paio di esempi, ricavati il primo da un frammento di Diodoro, relativo al premio da assegnare al migliore fra due combattenti nelle file dei Messeni in guerra contro Sparta, il secondo dal racconto di Erodoto, relativo alla competizione per stabilire chi fosse stato il miglior combattente a Salamina e a Platea, vengono analizzati alla luce dell'ormai ben noto modello di "Konkurrenz"

delineato da Simmel. Viene così individuata una ‘terza istanza’, a cui è affidata la decisione: la competizione deve osservare regole comuni e le prestazioni devono corrispondere a valori condivisi. I criteri di decisione, tuttavia, mostrano l’esistenza di una “Geltungskonkurrenz”, il cui esito non sempre si risolve nella vittoria del migliore (p. 318-325). Il paragrafo successivo (*Die Verletzung der Spielregeln. Vertriebene Konkurrenten*: p. 325-328) prende in considerazione le conseguenze che la violazione delle regole di concorrenza può comportare. L’A. ne individua due. Da un lato le fondazioni coloniali possono derivare dall’impossibilità di risolvere con mezzi pacifici un conflitto civile; dall’altro la tirannide può essere vista come il risultato istituzionale della violazione della competizione fra gruppi contrapposti (p. 326-327). Al termine del paragrafo l’A. si pone una domanda: come mai coloro che si impadroniscono del potere con l’uso arbitrario della forza vengono poi ammirati e onorati, come sembra sia accaduto a Pisistrato? Forse l’interrogativo può essere considerato piuttosto ingenuo, dato che ciò accade, come l’A. stesso nota (p. 328), solo se il tentativo di prendere il potere ha successo. Nel paragrafo successivo (*Die Sicherung von Konkurrenzsystemen*) l’A. prende in esame i mezzi con cui si è cercato di garantire il mantenimento della concorrenza. Di fronte alla debolezza del sistema politico e alla scarsa autorevolezza dei magistrati, un antidoto è stato visto nella legislazione, dato che severe sanzioni proteggevano le leggi contro le modifiche o l’abrogazione. L’A. non tiene conto, però, del fatto che l’osservanza delle leggi è rimessa proprio alle magistrature e agli organi giudiziari, oltre che all’iniziativa dei privati. L’A. attribuisce alla legge di Draconte la funzione di garantire la stabilità del gruppo sociale all’interno del quale si svolgeva la competizione per il potere. La legge sarebbe infatti stata emanata per porre un argine al prolungarsi della catena di vendette conseguenti all’uccisione dei sostenitori di Cilone. Oltre a punire l’omicidio non premeditato, la legge puniva anche il mandante di un omicidio compiuto materialmente da altra persona (*bouleusis*). L’A. aderisce così all’opinione, autorevolmente rappresentata (G. Thür), secondo cui lo scopo immediato della legge di Draconte era quello di perseguire chi aveva ordinato l’uccisione di Cilone e dei suoi seguaci. Ma l’A. non tiene conto delle obiezioni, secondo me del tutto persuasive, di M. Gagarin (da ultimo in *Writing Greek Law*, p. 94-95). Oltre tutto non si capisce come potesse contrastare una catena di vendette, a meno di non supporre che il testo originario della legge contemplasse anche l’omicidio volontario, scomparso invece dal testo epigrafico della fine del V secolo. Mi pare inol-

tre di riscontrare una serie di inesattezze in cui l'A. incorre nel riprodurre il contenuto della legge. Intanto interpreta il *pheugein* della prima linea nel senso di 'obbligo di presentarsi in giudizio da parte dell'accusato' (così anche da ultimo Laura Pepe), mentre mi pare nettamente da preferire l'interpretazione tradizionale, che intende il verbo nel senso di andare in esilio, con riferimento al contenuto della condanna. Ancora: secondo l'A. era l'arconte *basileus* a presiedere il tribunale, quando in realtà la legge parla di *basileis* al plurale. Sembra quindi che l'A. accolga l'interpretazione che vede nel plurale la successione degli arconti nel tempo, mentre l'identificazione con i *phylobasileis* appare molto più verosimile. Poi sostiene che per l'uccisore era possibile chiedere l'*aidesis* solo dopo che gli efeti si erano pronunciati. Ma l'A. non sfiora nemmeno il problema se la *bouleusis* possa riferirsi a un omicidio involontario. Inoltre sostiene che la proclamazione dell'omicidio nell'agora aveva luogo solo se (e dopo che) il tentativo di conciliazione era fallito. In realtà si tratta di un atto preliminare all'inizio della procedura giudiziaria, mentre, secondo l'A., sarebbe successivo alla pronuncia degli efeti. Infine la possibilità per l'omicida di abbandonare il paese si aveva anche dopo la sentenza di condanna, non solo dopo la proclamazione nell'agora, come sembra sostenere l'A. (p. 330). L'A. passa poi a considerare la legge soloniana sulla *stasis*, di cui propone nuovamente la propria interpretazione, secondo cui essa avrebbe obbligato i membri dell'Areopago "bei einem durch *eisangelia* eingebrachten Fall von Hoch- oder Landesverrat an der Abstimmung teilzunehmen" (p. 331). In realtà questa interpretazione andrebbe valutata dopo essersi interrogati su un problema più generale, cioè se fosse possibile l'astensione da parte di un membro di un organo a numero chiuso. L'A. rivolge poi la sua attenzione all'ostracismo, che considera come un modo di escludere dal "Konkurrenzsystem" chi non si fosse adeguato alle regole della competizione politica. L'A. non prende però in considerazione altre possibili interpretazioni, come, ad esempio, quella in senso 'democratico' proposta da Heftner in "Dike" 11, 2008, p. 75-109 (benché l'A. stesso vi accenni a p. 334). Complessivamente mi pare di poter dire che interpretare caratteri salienti della storia greca arcaica in chiave di mantenimento della 'concorrenza' nell'ambito del ceto dominante conduce a risultati che a volte proiettano una luce almeno apparentemente nuova rispetto a interpretazioni tradizionali, ma spesso forzano i dati in maniera unilaterale.

L'ultimo contributo suscettibile di interessare più da vicino i lettori di questa rivista si deve a Elke Stein-Hölkeskamp, *Kampfplätze der Konkurrenz im archaischen Griechenland* (p. 427-449). Nel corso del suo saggio l'A. approfondisce (ancora una volta facendo riferimento alle categorie di Simmel) la "Konkurrenz" fra membri dell'aristocrazia, in particolare nell'ambito dei simposi e dei giochi panellenici, per chiedersi infine se l'eccellenza in un determinato campo sociale era trasferibile sul terreno più propriamente politico. All'inizio sta un'approfondita analisi del matrimonio di Agariste nel racconto di Erodoto (Hdt. 6.127), in cui si mette in luce come le virtù dei pretendenti alla sua mano rappresentino un denso quadro della cultura nobiliare. Poi vengono passati in rassegna altri ambiti in cui si manifesta la competizione: prima di tutto il simposio, indagato anche dall'A. sotto il profilo delle rappresentazioni vascolari e di tutto l'apparato di oggetti preziosi che vi erano impiegati per affermare la propria supremazia sia all'esterno che all'interno della comunità. Si passa poi all'ambito delle gare atletiche, esaminate sotto l'aspetto organizzativo e dei premi a cui concorrevano i partecipanti. Infine il punto più interessante per lo storico delle istituzioni e del diritto: la possibilità di trasferire il capitale acquisito in tali attività nel campo della "Konkurrenz um die Macht" (p. 442-444). Vengono esaminate le figure di Cilone e di Cimone senior, entrambi ateniesi e vincitori nei giochi olimpici, e dell'atleta Euticle di Locri Epizefiri, che aveva vinto il pentathlon ai giochi olimpici del 488 a.C. Mentre i primi due non riescono a realizzare le loro ambizioni di dominio all'interno della città, il terzo cade vittima dei sospetti dei concittadini, che pure inizialmente lo avevano colmato di onori. La conclusione dell'A. è che l'eccellenza in determinati campi, pur socialmente apprezzati, non trovava uno sbocco istituzionale a livello politico, a meno di non scegliere la strada della tirannide (occorrerebbe tuttavia considerare anche figure che contraddicono questa conclusione, come la controversa carriera politica di Alcibiade, vincitore olimpico). Lo studio dell'A., pur così acutamente condotto, a mio parere non fa altro che confermare quanto siamo andati dicendo nel commentare gli altri contributi del volume. Cioè che la costruzione delle strutture politiche in realtà non può essere considerata soltanto come il prodotto delle restrizioni alla competizione interna all'aristocrazia o élite.

Alberto Maffi, Milano

Edwin Carawan, *Control of the Laws in the Ancient Democracy at Athens*, Baltimore, Johns Hopkins University Press, 2020, pp. XI + 308. ISBN 13: 978-1-4214-3949-5.

Il libro consta di un'Introduzione ("The People and the Law – Demos and Nomos) e di tre parti. La I parte ("Legislative Procedure and Court Control") è composta di tre capitoli (1. "Making Law and Mending the Constitution", 2. "Judges and Lawmakers"; 3. "'Unlawful Acts' (*Paranoma*) and the Case of the Arginousai Generals"). Nella parte II troviamo una serie di capitoli dedicati all'esame di altrettante orazioni demosteniche: c. Aristocrate, c. Androzione, c. Timocrate e c. Leptine. La parte III è interamente dedicata al processo per la Corona. Il libro si conclude con una Conclusione ("Law's Measure"), seguita dalle Note, dalla Bibliografia, dall'*Index Locorum* e dall'Indice analitico.

Il libro dello studioso statunitense affronta uno dei temi più spinosi della storia giuridica dell'antica Atene. Come è noto, nel IV sec. a.C., probabilmente come conseguenza della restaurazione democratica del 403, ad Atene fu introdotta una distinzione fra *nomoi* (leggi) e *psephismata* (decreti). Mentre questi ultimi rimasero di competenza dell'assemblea, la competenza ad approvare le leggi passò ai nomoteti, un organo sulla cui composizione molto si discute. Ad attuare un controllo di 'costituzionalità' sulla produzione legislativa furono messe a disposizione due azioni pubbliche: la *graphe paranomon* (introdotta già verso la fine del V sec. a.C.) e la *graphe nomon me epitedeion theinai*, secondo molti studiosi, ma non secondo C., introdotta in concomitanza con la creazione della *nomothesia* all'inizio del IV secolo. La ricostruzione del procedimento legislativo è resa difficile e incerta non solo dalla scarsità delle fonti, ma anche dal fatto che le fonti principali sono le orazioni 20 (c. Leptine) e 24 (c. Timocrate) di Demostene e l'orazione 3 (c. Ctesifonte) di Eschine (a cui si aggiungono notizie meno importanti provenienti da altre orazioni attiche). Le notizie fornite dagli oratori sono naturalmente funzionali all'interesse da essi perseguito in giudizio; sono quindi per loro natura scarsamente affidabili. Informazioni apparentemente più sicure si potrebbero ricavare dai testi di legge inseriti nelle orazioni stesse (in particolare Dem. 24. 20-23 e 33); ma questi sono sospettati in varia misura e sulla base di complesse argomentazioni di non essere autentici. Ciononostante, sulla base dei testi di legge inseriti in Dem. 24. 20-23 e 33, e delle considerazioni di Aeschn. 3. 29-30, la dottrina maggioritaria ha ritenuto che si possano individuare almeno tre leggi, note sotto

le denominazioni introdotte da D. MacDowell in un fondamentale articolo del 1975, il cui contenuto è stato poi recepito, sia pure con importanti correzioni, in particolare da M.H. Hansen e da P.J. Rhodes. Si denomina quindi 'Review Law' la c.d. *epicheirotonia ton nomon* prevista e disciplinata dal testo inserito in Dem. 24. 20-23, mediante la quale nella prima assemblea dell'anno era possibile avanzare una nuova proposta di legge previa abrogazione di eventuali leggi contrarie già in vigore; abbiamo poi la 'Repeal Law', prevista e disciplinata dal testo inserito in Dem. 24. 33, mediante la quale era possibile ottenere l'abrogazione di una legge, o perché contraria a una legge in vigore o perché contraria agli interessi del popolo ateniese; infine la 'Inspection Law', documentata dal passo citato di Eschine, attraverso la quale si incaricavano i tesmoteti di controllare annualmente che nel corpus legislativo ateniese non si trovassero leggi obsolete o contraddittorie. Tutti gli studiosi citati ritengono inoltre che le leggi sopra menzionate debbano essere collocate in una sequenza cronologica che si dispiega fra il 403 e gli anni '20 del IV secolo. Nel libro di C. i mutamenti verificatisi nella disciplina legislativa dei procedimenti normativi rappresentano in certo qual modo il filo conduttore e l'aspetto più originale del lavoro, come si desume già da uno dei primi paragrafi dell'Introduzione: "The Athenian Evolution" (§ 3, p. 15 ss.). Conviene dar conto subito delle diverse fasi individuate da C. facendo riferimento allo schema delineato nel capitolo conclusivo (p. 244-245). 1) Il complesso normativo denominato da MacDowell 'Old Legislation Law' e da C. 'Confirmation', che avrebbe il suo antesignano nei provvedimenti che accompagnarono la restaurazione della democrazia dopo la caduta dei Trenta (p. 38 ss.), prevedeva un voto 'di fiducia' in base al quale si stabiliva se era opportuno introdurre nuove leggi nel corpus vigente (*epicheirotonia ton nomon*). Se il voto era favorevole, sulle proposte presentate si apriva un dibattito in assemblea (previo *probouleuma* del Consiglio). Infine l'assemblea decideva mediante decreto se era opportuno nominare i nomoteti dinanzi ai quali si sarebbero confrontate la proposta di nuova legge e le leggi che essa intendeva abrogare. 2) Fra il 385 e il 375 viene introdotta, sempre ad opera dei nomoteti, una nuova procedura di approvazione delle proposte di legge, inizialmente limitata a determinate materie. Scrive infatti C.: prima di allora "routine measures for some particular expense or credit, such as the grant of a stipend or exemption of a public benefactor" (p. 35) erano semplicemente oggetto di un decreto del *demos* riunito in assemblea, senza bisogno di ricorrere ai

nomoteti. Dopo quella data tali “matters of finance or administration” (p. 35) furono decise dai nomoteti, quindi in forma di legge, ma senza ricorrere al procedimento complesso della ‘Old Legislation’. La trasformazione dei decreti in leggi riguardo a queste materie potrebbe essere stata una misura per sottoporre i decreti del popolo a un maggiore controllo ‘costituzionale’ (p. 36). La legge di Nicofonte sulle monete d’argento (RO 25) sarebbe appunto un esempio (epigraficamente documentato) di legge/decreto (come rivela la formula *edoxe tois nomothetais*), che abroga precedenti decreti contrari senza necessità di modificare il quadro delle leggi (p. 35). Viceversa la ‘Grain Tax Law’ è definita *nomos* nel testo epigrafico, e, secondo C., è stata approvata seguendo la procedura prevista dalla ‘Old Legislation’ (avendo forse comportato l’abrogazione di precedenti leggi); vi è inoltre da tener conto che istituisce una nuova magistratura e “substantive changes in rights, remedies, offices, and obligations remained under rigorous review” (p. 36). Ci troviamo in un momento di svolta in quanto la procedura abbreviata, che C. denomina ‘fast track legislation’, tende ad estendersi a tutte le nuove proposte di legge: i nomoteti non fanno altro che imporre un sigillo formale alle decisioni prese dall’assemblea. Tuttavia per far fronte ai rischi che l’allentamento della procedura legislativa tradizionale comportava, contro le leggi approvate mediante ‘fast track’ venne contemporaneamente introdotta la *graphe nomon me epitedeion theinai*, cioè “the remedy against unfitting legislation” (p. 244). La fase successiva vede il tentativo, da parte di Demostene e dei suoi sostenitori, non si sa quanto riuscito, di rimettere in auge la ‘Old legislation’, come mostrano le orazioni contro Leptine e contro Timocrate. Da Dem. 24.22 si desume anche che vengono introdotte sanzioni contro i magistrati che non osservano e non fanno osservare i dettami della ‘Old legislation’ o ‘Confirmation’. Tuttavia nell’ambito di questo tentativo di restaurazione dell’antico rigore persiste un elemento derivante dalla disciplina della procedura ‘fast-track’: benché non vi siano fonti che lo confermino, è plausibile che la *graphe nomon me epitedeion theinai* sia stata estesa anche alle leggi emanate secondo la procedura rigorosa della ‘Confirmation’.

Dopo aver delineato l’evoluzione delle norme in materia di attività legislativa nel IV secolo, così come C. la propone, ci proponiamo ora di considerare più da vicino il metodo seguito da C. per giungere a questi risultati. Prendiamo quindi come testo di riferimento i due primi capitoli della parte prima. Il § 1 del capitolo I si intitola significativamente “Aeschines Poses

the Problem” (p. 23 ss.). C. parte quindi dalla fonte più recente. Eschine 3.38-39 ci informa che i tesmoteti sono incaricati (una volta all’anno) di verificare che non vi siano leggi contraddittorie, o una legge invalida o infine una pluralità di leggi (evidentemente dai contenuti inconciliabili) riguardo alla stessa materia. Eschine si riferisce a quella che la dottrina anglosassone (a partire da MacDowell) definisce ‘Inspection Law’, e che C. preferisce denominare ‘Correction Law’ (basandosi sullo scopo – *diorthoun*- che il legislatore avrebbe attribuito appunto alla legge: Aeschn. 3.38). Alla legge illustrata da Eschine C. accosta la legge a cui aveva fatto riferimento, anni prima, Demostene 24, cioè la c.d. ‘Review Law’ (che C. preferisce denominare ‘Confirmation’ o ‘Scrutiny Law’). E osserva che nessun’altra fonte attribuisce ai tesmoteti il compito riferito da Eschine. Quindi, ne desume C., deve trattarsi della stessa legge a cui già si riferiva Demostene 24. C. evoca AP 59.2, da cui risulta che i tesmoteti sono competenti “for cases involving wrongful legislation” (p. 27), cioè la *graphe paranomon* e la *graphe nomon me epitedeion theinai*. Questo non significa, però, che i tesmoteti siano tenuti a rilevare e a valutare autonomamente le violazioni contro cui possono essere rivolte le due *graphai*. Essi sarebbero invece tenuti a verificare che “the texts of law presented by the prosecutors were accurate and sufficient” (p. 28). Questo compito (da svolgere evidentemente nella fase istruttoria) corrisponderebbe appunto al compito che Eschine 3.38 affida loro, cioè verificare “whether any law is in conflict with another” (p. 28). Quel che non mi risulta chiaro nell’argomentazione di C. è se si stia parlando dell’attività dei tesmoteti in quanto magistrati istruttori delle due *graphai* oppure in quanto competenti a dirigere la procedura legislativa definita ‘Confirmation’; oppure infine se C. attribuisca ai Tesmoteti il compito di sovrintendere sia all’iter legislativo sia al procedimento giudiziario. Sembra chiaro che Eschine non si riferisca alla sfera giudiziaria, ma a una norma relativa al procedimento legislativo, o, più esattamente, alla verifica della coerenza del corpus legislativo. D’altronde, se facessimo riferimento all’attività dei tesmoteti in sede giudiziaria, si dovrebbe osservare che il magistrato istruttore non assume, se non eccezionalmente, un ruolo attivo. Verificare che le leggi presentate dall’accusatore siano accuratamente riportate, e soprattutto ‘sufficienti’, è compito che spetta prima di tutto alla controparte e, in definitiva, ai giudici. Ma anche se riteniamo che Eschine si riferisca ai compiti affidati ai tesmoteti in sede di procedura di ‘Confirmation’, come appunto in definitiva propone C., non si vede come i tesmoteti potessero esercitare

un ruolo sostanzialmente di sorveglianza sugli atti richiesti a chi proponeva una nuova legge. Ad esempio, non sembra verosimile che i tesmoteti fossero tenuti a verificare che i testi di legge da discutere in assemblea fossero debitamente affissi presso il monumento degli eroi; se così fosse, ci si aspetterebbe che Demostene ricordasse il loro ruolo (Dem. 20.94), mentre l'inadempimento è imputato al solo Leptine. Confesso poi di non capire come mai, alla pagina successiva, riemerge inopinatamente l'idea della "legislative correction", cioè di un ruolo attivo affidato ai tesmoteti, sia pure nell'ambito della procedura di 'Confirmation': "they proceed in the assembly to identify any laws in conflict or any that are invalid or redundant, and if they find any such defective laws, they are to write them up on planks and post them at the monument..." (p. 29). Secondo C. Eschine avrebbe ommesso di menzionare il ruolo attivo dei cittadini nel compimento di questi atti, ma dal modo in cui C. parafrasa il testo di Aeschn. 3. 29-30 si direbbe proprio che l'iniziativa spettasse ai tesmoteti (oltre tutto a p. 30 prospetta la possibilità che si tratti di una procedura che non esisteva ancora alla metà del secolo, cioè all'epoca di Dem. 20 e 24). C. introduce poi una lettura alternativa, funzionale agli scopi che Eschine si sarebbe proposto: si tratterebbe cioè di un riferimento ironico, nel senso –immagino– che la contraddizione fra le leggi concernenti la controversia sulla corona avrebbe dovuto essere così evidente che i magistrati stessi l'avrebbero rilevata. In definitiva a me pare che dall'accumulo di argomenti messo in campo da C. emerga come possibile, ma non come probabile e tanto meno come dimostrato, che la procedura a cui fa riferimento Eschine sia riconducibile nell'alveo della 'Confirmation' o 'Review Law'.

Il paragrafo successivo del cap. I (§ 1: "Demosthenes' Testimony in *Timokrates* and *Leptines*", p. 31-35) contiene un rapido esame di Dem. 24 e Dem. 20. In 20.89 ss. Demostene delinea la procedura corretta per emendare o sostituire una legge esistente. Così come la *dokimasia* dei magistrati, introdotta secondo Demostene da Solone, prevede due fasi, anche per le proposte di legge ci deve essere dapprima un voto che decida fra la vecchia e la nuova legge, quindi una conferma in sede giudiziaria (p. 31-32). Proprio prendendo spunto da Dem. 24, C. sostiene, come abbiamo anticipato, che una nuova proposta di legge riguardante la materia finanziaria (in sostanza una revisione del *merismos*) poteva essere approvata senza seguire la complessa procedura prevista dalla 'Confirmation Law': quindi, da questo punto di vista, la procedura adottata da Timocrate era, almeno di fatto, am-

missibile. Tuttavia non è chiaro quale sia il criterio da cui C. fa dipendere la legittimità (almeno di fatto) della procedura abbreviata. Da un lato sembra che sia un criterio per materia: mentre le modifiche al *merismos* non andavano a intaccare il corpus legislativo, “changes affecting the politeia – the shared package of rights and remedies, offices and obligations” (p. 33) dovevano seguire la procedura ordinaria della ‘Confirmation’. D’altro lato, però, sembra che il criterio decisivo, che legittima il ricorso al ‘fast track’, sia il fatto che la nuova proposta, indipendentemente dalla materia contemplata, non contrasti con alcuna delle leggi esistenti (o venga presentata come tale). Qui si registra già un’incongruenza. L’atto iniziale della ‘Confirmation’ è presentato come un voto sulla questione se le leggi in vigore siano sufficienti, o se sia opportuno introdurre una nuova legge. Ma, di per sé, questo voto non implica che la nuova proposta sia in contrasto con una legge esistente. Eppure il passo successivo consiste nell’affiggere nuova proposta e legge con cui contrasta presso il monumento degli Epónimo. Si sarebbe dunque verificato un singolare fenomeno. C. sostiene che, all’inizio del IV sec. a.C., le misure di carattere finanziario erano approvate dall’assemblea in forma di decreto; mentre, a partire dalla metà del secolo, divenne necessario emanarle in forma di legge, sia pure seguendo la forma abbreviata ‘fast track’. Si tratta quindi di un inasprimento della procedura, dovuto forse, come C. ha già accennato, al desiderio di instaurare un maggior controllo sui provvedimenti in materia dell’assemblea. Viceversa, per quanto riguarda le proposte di legge in generale, in particolare quelle “affecting the *politeia*”, si sarebbe avuto un allentamento del rigore, in quanto bastava sostenere che non erano in contrasto con il corpus legislativo per giustificare il ricorso alla procedura ‘fast-track’. Sarebbe quindi stato previsto un controllo soltanto *a posteriori* tramite la *graphe nomon me epitedeion theinai*: questa avrebbe però avrebbe esercitato la medesima funzione di controllo attuata in precedenza tramite la ‘Confirmation law’ solo se l’accusatore avesse fatto valere la contraddittorietà con una legge vigente e non semplicemente l’inopportunità della nuova legge. Si giustificherebbe così l’accorata lamentela di Dem. 20.91-92, se non fosse che al § 92 si parla di decreti, non di leggi.

Seguono due paragrafi (§§ 4-5) sulle vicende che portarono alla restaurazione democratica del 403 a.C., in cui C., come quasi tutti gli studiosi, cerca le origini della *nomothesia* di IV secolo. Importante qui è sottolineare che, secondo C., le *Ecclesiazuse* di Aristofane (in particolare i vv. 393-

458, citati e commentati alle pp. 21-22) mostrano che un decennio dopo il ritorno della democrazia l'assemblea, non i nomoteti, risultava ancora competente per l'attività legislativa. Sarebbe stato l'accumulo disordinato di nuove leggi a suggerire l'introduzione delle misure restrittive documentate da Demostene e da Eschine, ossia "review of the corpus every year" e "replacement of any statutes that prove inadequate or contradictory" (p. 44). Tuttavia C. riconosce che i provvedimenti approvati fino a quel momento dall'assemblea avevano la forma del decreto, ed erano quindi attaccabili mediante *graphe paranomon* se ritenuti contrari a leggi. Dunque la gerarchia leggi/decreti sembrerebbe già riconosciuta. C. passa quindi all'esame della "Old legislation law", che sarebbe contenuta nel discusso documento inserito in Dem. 24.20-23. Secondo C. non si tratta del testo di cui l'oratore avrebbe richiesto la lettura in dibattimento, ma di "a later adaptation reconstructed from the notices of historians or commentators" (p. 44). Nell'ambito di questo testo C. dedica particolare attenzione a 24.22, sezione in cui si stabiliscono sanzioni a carico di pritani, proedri e tesmoteti che non facciano rispettare le norme in materia di legislazione. Secondo C. si tratta di un'aggiunta posteriore, dovuta al fatto che l'annuale 'voto di fiducia' ("vote of confidence") in cui si traduceva l'*epicheirotomia ton nomon*, era caduto in disuso. La norma potrebbe addirittura essere stata introdotta su suggerimento di quelle commissioni straordinarie incaricate di mettere ordine nel caos legislativo secondo Dem. 20.91 (ma l'interpretazione di 20.90-91, come abbiamo accennato, resta molto controversa). Secondo C. la clausola relativa alle sanzioni deriva da un inasprimento da collocare nel periodo successivo alle orazioni 20 e 24, dato che Demostene non vi accenna. Mi pare che questa supposizione non riposi su un fondamento molto solido. Lo stesso C. riconosce che i magistrati contemplati in Dem. 24.22 erano tenuti al rendiconto (si veda AP 59.2 con il commento di Rhodes, *Commentary*, p. 660). Dunque è probabile che la clausola sanzionatoria fosse già contenuta nella versione originaria della 'Review' o 'Confirmation Law'. La tesi di C. si giustificerebbe dunque meglio supponendo che la clausola di Dem. 24.22 fosse il risultato di un inasprimento delle sanzioni, che il redattore del testo avrebbe ritenuto opportuno menzionare per ragioni di completezza. Se questa supposizione è plausibile, il § 22 non può essere considerato un indizio che la 'Confirmation Law' era caduta in disuso. Concludendo il capitolo primo, C. ribadisce la sua tesi. L'approvazione di proposte di legge senza osservare le formalità della 'Confirmation Law' sarebbe stata giustifica-

ta sostenendo che si trattava di “corollaries or corrections of the standing laws, not as undoing them” (p. 49). A sua volta l’abuso di questo espediente avrebbe spinto a introdurre nell’ordinamento l’azione contro “unfitting legislation”, cioè la *graphe nomon me epitedeion theinai*. Quest’ultimo è un tratto particolarmente originale del pensiero di C., che tuttavia non appare confermato né da fonti specifiche né da argomentazioni logiche stringenti. Per menzionare solo alcune possibili obiezioni ci si potrebbe chiedere, in primo luogo, perché non continuare a servirsi della *graphe paranomon*, dato che comunque i nomoteti venivano nominati anche nella procedura abbreviata mediante un decreto dell’assemblea; in secondo luogo, in base a quale argomento escludere che, anche prima dell’istituzione della procedura ‘fast track’, fosse possibile intentare un’accusa contro il proponente di una legge ‘inadeguata’; in terzo luogo, mentre, secondo C., la procedura ‘fast-track’ non sarebbe stata introdotta a seguito di una riforma legislativa, ma sarebbe stato il frutto di una “adaptive practice” (p. 179), la *graphe nomon me epitedeion theinai* sarebbe stata introdotta mediante la ‘Repeal Law’ riportata in Dem. 24.33. Ora, per far rispettare la procedura prevista dalla ‘Confirmation Law’ sarebbe bastato utilizzare la ben nota *graphe paranomon* (salvo il caso che la nuova proposta fosse stata trasmessa ai nomoteti senza un dibattito preliminare, come appunto, secondo C., sarebbe accaduto con la proposta di Timocrate).

Passiamo così al secondo capitolo del libro, intitolato significativamente “Judges and lawmakers”, in quanto viene qui affrontato un nodo fra i più intricati dell’intero procedimento legislativo ateniese, cioè quello che in termini moderni si definirebbe rapporto fra potere legislativo e potere giudiziario, ovvero fra assemblea e tribunale. La domanda da cui prende le mosse C. è la seguente: “Who were the lawmakers, who were the judges, and what was their respective role in resolving conflict in the corpus of laws and decrees?” (p. 50). La prospettiva in cui C. si pone è dunque quella verso cui indirizza la struttura stessa della ‘Confirmation Law’, cioè quella del conflitto fra proposta di nuova legge e complesso delle leggi esistenti. Di conseguenza l’attenzione preminente si indirizza verso le due *graphai* attraverso cui si realizza quello che anacronisticamente si potrebbe definire controllo di costituzionalità. Per quanto riguarda la *graphe paranomon*, C. sostiene che fino al processo delle Arginuse “it was not readily acknowledged that the sovereign people were bound by any deeper principle, let alone the particular wording of their past decisions” (p. 51). Va tuttavia

osservato che questa affermazione non tiene conto della probabile esistenza anche nell'Atene precedente al 415 (data in cui viene collocata la prima attestazione di ricorso alla *graphe paranomon*) di leggi munite della c.d. 'entrenchment clause', che troviamo inserita in testi di legge epigrafici, provenienti da altre zone della Grecia ma datati fra il VI e il V sec. a.C. (si veda ad esempio il c.d. Bronzo Pappadakis: *Nomima I*, 44, l. 10 ss.). Data la formulazione di tali clausole, è possibile che la loro violazione desse luogo principalmente ad azioni giudiziarie contro i magistrati (si tratterebbe dei 'Beamtenvergehen' che Kahrstedt vedeva appunto come bersaglio della più antica configurazione della *graphe paranomon*). Ora, se tali clausole, come pare plausibile, erano note anche ad Atene, non si può ricavare dal resoconto del processo delle Arginuse l'inesistenza di qualsiasi freno a decisioni arbitrarie da parte degli organi decisionali. Quanto alla *graphe nomon me epitedeion theinai*, C. ribadisce che "it was devised specifically as a remedy against new laws that created a conflict in the corpus". Qui C. sembra riferirsi a uno dei due scopi che la legge inserita in Dem. 24.33 attribuisce a questa *graphe*; ma non tiene conto dell'altra funzione (*me epitedeion to demo*) che il testo affianca alla prima. In questa seconda funzione la *graphe* non era rivolta tanto contro la mancata osservanza di regole formali, ma faceva valere la contrarietà agli interessi e alle aspettative del *demos* ateniese. Si tratta di un obiettivo difficilmente inquadrabile nelle categorie giuridiche moderne, che però diviene più comprensibile se facciamo riferimento all'esigenza, sottolineata da Aristotele nella *Politica*, che le leggi siano conformi alle caratteristiche delle varie costituzioni, cioè in pratica tornino a vantaggio della componente che esercita il potere, in termini aristotelici il *politeuma*.

A questo punto C. dedica più specificamente la sua attenzione alle due figure di cui il capitolo si occupa. Iniziando dai giudici (§ 1), ricorda che devono aver raggiunto il 30° anno d'età, che vengono sorteggiati per andare a comporre poi nel corso dell'anno le singole corti; che devono prestare uno specifico giuramento di giudicare secondo le leggi. Si passa quindi al § 2: "Who were the *nomothetai*?" (p. 63 ss.). C. accetta l'opinione, tuttora dominante (nonostante gli attacchi in particolare di Canevaro) secondo cui si trattava di cittadini che avevano prestato il giuramento elastico. Dopo che la proposta di nuova legge era stata discussa in assemblea veniva approvato un decreto di convocazione dei nomoteti: "on the date prescribed in the decree, a representative body of men who once had sworn would convene

as lawmakers in the strong sense, to *enact* the bill or reject it” (p. 65). Sulla base in particolare di Aeschn. 3.39 C. sostiene che si trattava comunque formalmente di un’assemblea, anche se composta da cittadini che avevano i requisiti per essere scelti come giudici. Tuttavia subito dopo C. sostiene che non vi era nessuna verifica che i partecipanti avessero effettivamente prestato il giuramento elastico. O almeno: questa sarebbe stata la situazione alla metà del IV secolo. Infatti C. afferma che, stando a Dem. 20.92 in fine, i *proton nomothetai* erano superiori a quelli attuali: il motivo, sempre secondo C., potrebbe risiedere nel fatto che ora non si controlla più che abbiano prestato il giuramento elastico. A me pare, però, che qui Demostene contrapponga i tempi passati, in cui il procedimento legislativo era strettamente conforme ai principi di legge (cioè alla ‘Confirmation Law’), al tempo presente (ben rappresentato da Timocrate), in cui quelle regole non vengono più rispettate. Non si tratta dunque di una contrapposizione fra nomoteti di un tempo e nomoteti odierni, ma fra ‘Confirmation Law’ e procedura ‘fast-track’. Mi sembra che ciò sia confermato da un argomento di cui Demostene si avvale in 20.94: se Timocrate avesse osservato le regole, voi nomoteti non avreste mai approvato la legge da lui proposta. A questo punto ha inizio il § 3 (“How Lawsuits and Legislation Meshed”, p. 67 ss.), in cui C. affronta il punto centrale, ossia il rapporto fra legislativo e giudiziario prendendo spunto ancora una volta dalle due *graphai*. Nel caso della *graphe paranomon* l’efficacia del decreto, contro cui essa era rivolta, veniva sospesa (analoga soluzione per i decreti della Boule) (p. 67-68). Viceversa la *graphe nomon me epitedeion theinai* deve essere considerata “a true constitutional safeguard”; essa fu creata, come ormai sappiamo, “after the confirmation protocol gave way to a more expeditious process” (p. 68), cioè la procedura ‘fast-track’. L’azione “was designed to rescind aberrant legislation *within the year after it passed*, not to abrogate laws of longer standing” (p. 68). Era dunque possibile intentare la *graphe nomon me epitedeion theinai* solo dopo che i nomoteti avevano approvato il *nomos*, non prima. In realtà C. scrive ‘ratificato’ perché, a suo parere, nella procedura ‘fast-track’ i nomoteti “were not faced with a trial procedure ... but voted on initiatives that were put before them without the debate that animated trials and assemblies” (p. 67). Tuttavia il decreto con cui l’assemblea nominava i nomoteti poteva essere impugnato, prima o dopo la sua approvazione, mediante *graphe paranomon*. A questo punto C. si chiede: “If the jurors decide in favor of the decree for the new law, is there any point in

sending it back to the assembly or on the *nomothetai*?” (p. 68). La domanda si giustifica nel quadro della ricostruzione del procedimento legislativo da parte di C., dato che la procedura ‘fast-track’, come abbiamo visto, non si preoccupava di abrogare le leggi contrarie alla nuova proposta. Secondo C. la risposta dovrebbe essere negativa; ma, aggiunge C., poiché il decreto di nomina dei nomoteti avrebbe potuto essere impugnato per motivi che non riguardavano il merito della legge su cui erano chiamati a pronunciarsi (per esempio per “qualifications of the mover”), anche se i giudici avevano dichiarato conforme a legge il decreto di nomina, la proposta di legge doveva comunque passare per la decisione dei nomoteti. Tuttavia, continua C., a un certo momento “the suit against unfitting law was adapted to this situation so that when law-in-the-making was challenged, it fell to the court to enact the *nomos*” (p. 68). Il fondamento legale di questa innovazione sarebbe da ricercare nel testo di legge inserito in Dem. 24.33 (ossia il c.d. ‘Repeal Law’, secondo la terminologia adottata da MacDowell, Hansen e Rhodes). Infatti “the old protocol” (cioè la ‘Review’ o ‘Confirmation Law’) non prevedeva strumenti per impugnare una legge per via giudiziaria, né durante il procedimento di approvazione né nei mesi successivi alla sua approvazione da parte dei nomoteti. Il ‘Repeal Law’, invece, così come Dem. 24.32 preannuncia, “expressly bars anyone from introducing (into the corpus) a law in conflict, and if anyone does so, orders him indicted” (p. 69). Mi pare però opportuno distinguere le due ipotesi. Incominciamo dall’ipotesi in cui la proposta di legge sia “on the threshold of enactment” (p. 69). Sia nella procedura prevista dalla “Old legislation” sia nella procedura ‘fast-track’, la nuova proposta viene approvata dai nomoteti nominati in base a un decreto dell’assemblea. Non si capisce allora, sempre facendo riferimento alla ricostruzione di C. e come abbiamo già sopra osservato, per quale ragione non si sarebbe più fatto ricorso alla *graphe paranomon* contro il decreto di nomina. Mi pare quindi che la sostituzione alla *graphe paranomon* della *graphe nomon me epitedeion theinai* resti priva di una motivazione convincente. E ciò sia per la procedura ‘fast-track’ sia per la procedura conforme al ‘Confirmation protocol’, quando quest’ultimo, sempre secondo C., fu reintrodotta nella seconda metà del IV secolo (si veda il grafico di p. 71). E nemmeno riesco a capire su quali fonti e su quali argomenti si basi l’opinione che i giudici della *graphe nomon me epitedeion theinai* si sarebbero sostituiti ai nomoteti. Quanto alla seconda ipotesi, cioè che la *graphe nomon me epitedeion theinai* venga intentata contro una leg-

ge recentemente approvata, la decisione se confermare o meno la validità della legge spetta nuovamente ai giudici. Occorre però distinguere il caso in cui sia già trascorso un anno dall'approvazione della legge dal caso in cui non sia trascorso. Se l'anno era già trascorso, come nel caso della legge di Leptine, occorre seguire, sia pure in modo anomalo, il 'Confirmation protocol', quindi presentare una nuova proposta di legge ai nomoteti, i quali l'avrebbero approvata in automatico, dato che la legge contraria era già stata abrogata dalla sentenza del tribunale che si era pronunciato sulla *graphe nomon me epitedeion theinai* (p. 180-182). Se invece l'anno non era trascorso, il tribunale avrebbe deciso se confermare la legge già approvata o se abrogarla in quanto contraria a una legge esistente. Il testo di Dem. 24.33 non va però interpretato nel senso che il contrasto della proposta di legge con una legge esistente non sarebbe più stato rilevato nella procedura di 'Confirmation' ripristinata. A mio parere significa, invece, che si potrà sempre far valere la contrarietà della nuova legge a una legge che non è stata presa in considerazione durante il dibattito di fronte ai nomoteti (a questo proposito occorrerebbe sapere se i *synegoroi*, nominati dall'assemblea a sostegno delle leggi esistenti, potevano presentare ai nomoteti testi di legge diversi da quelli che il proponente aveva affisso al monumento degli eroi).

Non ci occuperemo qui dei capitoli contenenti le analisi delle singole orazioni e collocati nella seconda parte del libro. Chi dedicherà uno studio specifico a una di esse potrà sicuramente trarre vantaggio dalle osservazioni e dai commenti puntuali di C. Vorrei invece concludere con un rapido bilancio del contributo che il libro di C. intende apportare alla nostra conoscenza e interpretazione del tema a cui ha dedicato tanta appassionata attenzione. In definitiva mi pare di poter affermare che le principali novità introdotte dalla ricostruzione di C. sono le seguenti (e faccio ancora una volta riferimento al grafico di p. 71 e alla sintesi in cinque punti alle pp. 244-245).

Dal momento in cui l'approvazione delle leggi fu rimessa ai nomoteti, la *graphe paranomon* fu utilizzata contro il decreto di nomina dei nomoteti, quindi poté essere utilizzata per far dichiarare la contrarietà alle leggi vigenti non solo di un decreto ma anche, indirettamente, di una legge di nuova proposta, purché prima della sua approvazione. Poiché, come abbiamo visto, secondo C. i nomoteti iniziarono la loro attività qualche anno dopo il 403 a.C., se ne dovrebbe desumere che la *graphe paranomon* continuò ad essere utilizzata contro le leggi approvate dall'assemblea, come accadeva presumibilmente sotto il regime democratico nel V secolo.

Dopo che fu ammessa l'approvazione di leggi mediante la procedura 'fast-track' fu introdotta la *graphe nomon me epitedeion theinai*. Si tratta di un punto chiave, che richiederebbe un apparato argomentativo più efficace di quello che C. mette in opera. Intanto, qualunque sia la tesi a cui si aderisce (MacDowell postulava addirittura l'esistenza di cinque leggi) pare assodato che gli Ateniesi tenevano molto a regolare attraverso testi di legge il loro sistema di produzione normativa. Come spiegare allora che un mutamento così rilevante sia avvenuto per un 'adattamento' tollerato e spontaneo, ma che, al tempo stesso, sia stato introdotto in via ufficiale, quindi presumibilmente per legge, un rimedio giudiziario così significativo contro la legge approvata dai nomoteti? Non sarebbe stato molto più semplice ed efficace continuare a utilizzare la *graphe paranomon* contro la nomina irregolare dei nomoteti, salvaguardando così il sistema introdotto dalla 'Review Law' (o 'Confirmation Law' secondo C.) a seguito della restaurazione democratica del 403? Tanto più che, come dice il nome stesso dell'azione (che si desume da *AP* 59.2), l'obiettivo che essa originariamente perseguiva non dovevano essere irregolarità formali nella procedura di formazione di una legge: quindi non si giustifica l'affermazione di C. secondo cui, prima dell'affermarsi della procedura 'fast-track', il rigoroso procedimento di approvazione di una nuova legge escludeva il ricorso a un'azione tendente a ottenerne l'abrogazione (mi riferisco allo schema di p. 71). Mi pare, però, che C. non abbia elementi per affermare che la *graphe paranomon* non era più esperibile contro la nomina dei nomoteti avvenuta mediante procedura 'fast-track'; certo non è desumibile da Dem. 20 e nemmeno da Dem. 24, che anzi, secondo uno studioso autorevole come Lipsius, era appunto stata scritta in occasione di una *graphe paranomon*. Ma se la *graphe paranomon* continuava a essere esperibile, perché introdurre l'altra *graphe*?

Secondo C. quando si ritornò al regime rigoroso previsto dal 'Confirmation Law' l'ambito di applicazione della *graphe nomon me epitedeion theinai* fu esteso anche alla fase precedente l'approvazione della nuova legge, quindi prese definitivamente il posto della *graphe paranomon*. Non credo che questa affermazione possa essere suffragata dall'ultima parte della legge inserita in Dem. 24.33, dato che il testo pare riferirsi a un'azione intentata contro una legge già approvata. Sarebbe, oltre tutto, singolare che la medesima azione si potesse applicare in due fasi diverse del procedimento. D'altronde non si capisce perché non si torni alla situazione prevista appunto dalla 'Confirmation Law'. Occorre dunque mestamente concludere che,

allo stato attuale, i rapporti fra le due *graphai* non sono chiari.

Alla spinosa questione dell'identità dei nomoteti C. apporta una soluzione pratica, che però non scioglie i densi dubbi che sussistono. C. accoglie cioè la tesi dominante, secondo cui si trattava di cittadini che avevano prestato il giuramento eliastico. Tuttavia sostiene che, non essendovi strumenti o procedure atte a verificare che il giuramento fosse stato realmente prestato, il criterio essenziale di differenziazione rispetto ai membri ordinari dell'assemblea viene meno. Possiamo accontentarci di un espediente pratico del genere? A mio parere no; ma devo ammettere che, una volta esclusa la radicale soluzione che si trattasse di una particolare qualifica assunta dall'assemblea ordinaria (Canevaro) non ho nessuna soluzione da proporre. Hansen, nel suo volume di riferimento sulla democrazia ateniese, si basa essenzialmente sui testi inseriti in Dem. 21 e 27, ma non spiega il motivo per cui, pur trattandosi di giurati, votino per alzata di mano e siano presieduti dagli stessi magistrati che presiedono l'assemblea.

Che vi siano degli ostacoli che inducono a mettere in dubbio le soluzioni proposte da C. non significa svalutare il suo lavoro. Significa che, a mio parere, non siamo attualmente in grado di proporre una ricostruzione del sistema legislativo ateniese in cui tutti i dettagli forniti dalle fonti trovino una loro collocazione persuasiva. Tuttavia il libro di C. rappresenta uno stimolo molto efficace a non arrendersi, ossia a non smettere di riflettere su un tema di centrale importanza per lo studio della storia giuridica ateniese.

Alberto Maffi, Milano

Johann J. Hagen, *Die Anklagen gegen Andokides: Ein Rekonstruktionsversuch*, Hamburg, Verlag Dr. Kovač, 2021, 424 S. ISBN: 978-3-339-12522-4.

„Männer von Athen, ich habe diese Anklage nicht leichtfertig erhoben, sondern erst nach längerer und reiflicher Überlegung. Schlussendlich haben mich wichtige Gründe dazu bewogen, diesen Schritt zu tun und ich halte es für richtig, Euch diese meine Motive mitzuteilen.“ Mit diesen Worten beginnt die Anklagerede des Kephisios gegen Andokides, die Johann J. Hagen in seiner Salzburger Dissertation überliefert und bespricht (S. 211 ff.). Verfasst hat die Rede aber keiner der berühmten attischen Redner, nicht Lysias oder Isokrates – Johann Josef Hagen ist selbst der Logograph.

Sein Buch ist in einiger Hinsicht ungewöhnlich. Das beginnt bereits mit dem Umstand, dass hier nicht ein junger Philologe oder Rechtshistoriker sein Erstlingswerk vorgelegt hat, sondern dass ein erfahrener Rechtswissenschaftler und langjähriger Salzburger Ordinarius am Institut für Rechtssoziologie¹ sich nach seiner Emeritierung in ein neues Forschungsfeld begeben und dort eine weitere Dissertation verfasst hat. Betreut wurde die Arbeit im Fachbereich Altertumswissenschaften von Thomas Schirren, Professor für Gräzistik und Klassische Rhetorik. Ungewöhnlich ist aber auch die Anlage der Arbeit. Ihr Thema ist der sogenannte Mysterienprozess gegen Andokides, der im Jahr 400 oder 399 v.Chr. in Athen stattgefunden hat. Hagens Buch bietet eine Übersetzung und einen Kommentar der beiden zentralen Quellen für den Prozess, nämlich der Verteidigungsrede des Andokides (or. 1: Περὶ τῶν μυστηρίων) und der im Corpus Lysiicum überlieferten, vermutlich pseudepigraphischen Anklagerede (Lysias, or. 6: Κατ' Ἀνδοκίδου). Doch reicht die Zielsetzung des Buches über einen Kommentar hinaus: Hagen versucht auf Basis einer gründlichen Quellenanalyse einerseits und allgemeiner Reflexionen zur (gerichts)rhetorischen Praxis andererseits eine Rekonstruktion der nicht erhaltenen Anklagereden. Für diesen Ansatz kann Hagen zwar auf Vorbilder zurückgreifen (er verweist auf die antike Praxis der rhetorischen Deklamationen sowie auf den didaktischen Ansatz des „Clinicum Antike Rechtsgeschichte“, S. 11–15), doch ist das Vorhaben originell und das Ergebnis, das sei vorweggenommen, ausgesprochen lesenswert.

¹ Zu seiner Vita vgl. Dimmel/Noll 2009, 8–10; dort findet sich auch auf S. 225–230 ein Publikationsverzeichnis.

Nach einer kurzen Vorstellung der Idee und einem Überblick über den Gang der Untersuchung widmet sich Hagen einigen „Vorfragen“ (S. 19–37). Dazu gehören die philologischen Einleitungsfragen, insbesondere die Frage, ob die beiden Reden (And. 1 und Lys. 6) als authentisch angesehen werden können. Daneben kommen aber auch der zugrundeliegende Sachverhalt und einige juristische Eckdaten des Prozesses zur Sprache, etwa dass es sich um eine Anklage wegen Asebie gehandelt hat. Manches wird hier nur angedeutet und später ausgeführt; so fügen sich für den Leser die Mosaiksteine erst allmählich zu einem Bild zusammen. Dagegen ist nichts einzuwenden, doch mancher in die Geschehnisse rund um den Mysterienprozess nicht eingeweihte Leser hätte sich hier vermutlich eine instruktivere Darstellung gewünscht².

Im numerisch vierten Kapitel wird die „Beziehung zwischen Anklage- und Verteidigungsreden“ erörtert (S. 39–75). Hier bietet der Autor interessante Überlegungen grundsätzlicher Art, etwa zur Frage einer „Dialogizität“ zwischen den eigentlich monologisch nacheinander gehaltenen „Wechselreden“ von Anklage und Verteidigung, zur antizipatorischen Argumentation der vorausgehenden Rede, mit der zu erwartende Einwände bereits im Vorfeld bekämpft werden sollen, oder zu den Adressaten der in der Gerichtsrede präsentierten „strategischen Kommunikation“ (Schirren). Diese Reflexionen sind durchweg interessant und weiterführend, auch wenn sie teilweise skizzenhaft bleiben wie die Ausführungen zur „Intertextualität“ mit Rekurs auf diverse literaturtheoretische Ansätze. Fraglich scheint mir z.B., ob die Begriffe Hypo- und Hypertext im Sinne Genettes auf die Beziehung von Anklage- und Verteidigungsrede wirklich passen. Vielfältig und kenntnisreich ist die Verknüpfung zur antiken rhetorischen Theorie, die mit Zitaten anschaulich wird. All das bietet für Hagen gewissermaßen den theoretischen Hintergrund, vor dem später die Rekonstruktion der Anklagereden entfaltet wird. Gleichzeitig werden in diesem Kapitel die Schwierigkeiten deutlich, vor denen wir bei der Interpretation der Gerichtsreden heute stehen, namentlich die Frage, inwieweit die ursprünglich im Prozess gehaltenen Reden vielleicht nachträglich literarisiert worden sind.

Im fünften Kapitel (S. 77–196) beginnt die eigentliche Untersuchung, die sich der Verfasser zur Aufgabe gestellt hat. Im Wege einer „Referenzanalyse“ untersucht er zunächst die unter dem Namen des Lysias überlieferte Anklagerede (Lys. 6), sodann die Verteidigungsrede des Andokides

² Instruktiv zum Hintergrund etwa Todd 2007, 399–403.

(And. 1). Das selbst erklärte Ziel ist es, „den inneren Dialog aufzuspüren und zu dekodieren, der diese Monologe miteinander verbindet“ (S. 77). Gedanklich unterscheidet Hagen vier Stadien: „1. Analyse des manifesten Texts; 2. Identifizierung von Referenzsignalen[;] 3. Bestimmung der Intertextualität; 4. Rekonstruktion der Referenztexte“ (S. 78 f.). Als „manifeste Texte“ liegen die beiden überlieferten Reden freilich auf verschiedenen Ebenen: Bei Lys. 6 muss es in der Analyse zunächst darum gehen, ob die Rede überhaupt als echte Prozessrede einzustufen ist (unabhängig von der Frage der Autorschaft); gegebenenfalls ist ihre Zuweisung an einen der drei oder vier Ankläger zu untersuchen. Die Verteidigungsrede And. 1 gilt es dagegen systematisch auf „Referenzsignale“ zu überprüfen, aus denen erschlossen werden kann, was die Ankläger möglicherweise zuvor vorgetragen haben. Hagen analysiert die beiden Reden gründlich und umfassend, wobei er dies für And. 1 Schritt für Schritt anhand der einzelnen Redeteile tut, vom Proömium bis zum Epilog. Die Analyse von Lys. 6 ist dagegen nicht nach den Abschnitten der Rede gegliedert; vielmehr werden in 20 Unterabschnitten einzelne Aspekte besprochen, die zur Analyse der Rede und damit zur weiteren Rekonstruktion der Prozesssituation und des mutmaßlichen Sachverhalts beitragen. Mit Hinweis auf verschiedene inhaltliche Unstimmigkeiten hält es Hagen für wahrscheinlicher, dass Lys. 6 als späteres Pamphlet³ oder Schulrede⁴ entstanden ist und nicht (wie etwa Stephen Todd meint⁵) die tatsächliche, möglicherweise nachträglich modifizierte Prozessrede überliefert (S. 85). Gleichwohl geht Hagen für die weitere Darstellung davon aus, dass Lys. 6 eine der drei Anklagereden gewesen sein könnte, und zwar, was auch am plausibelsten ist, diejenige des Meletos.

Die im Abschnitt 5.2 vorgelegte Referenzanalyse der Andokides-Rede bildet das Herzstück der Arbeit. Hier entfaltet Hagen im Einzelnen, welcher Sachverhalt dem Prozess gegen Andokides zugrunde gelegen haben dürfte und mit welchen Argumenten sich dieser gegen die Anklagen verteidigt hat. Hagen geht davon aus, dass Andokides nach dem sogenannten Hermenfrevel des Jahres 415 v. Chr. in Athen als Kronzeuge ausgesagt, also die Beteiligung an der nächtlichen Verstümmelung von Hermen gestanden, Mittäter angezeigt und dadurch Straffreiheit für sich, seinen (möglicherweise unschuldigen) Vater und andere Verwandte erlangt hat. Für diese Annahme

³ So u. a. Gernet in Gernet/Bizos 1959, 91–93.

⁴ So u. a. Sluiter 1834, 116.

⁵ Todd 2007, 407 f.

eines Kronzeugen-Deals, eine zentrale Prämisse in der Rekonstruktion des Prozesses, stützt sich Hagen insbesondere auf das Zeugnis des Thukydides (S. 163). Durch das Dekret des Isotimides sei Andokides dann allerdings mit Atimie belegt, insbesondere von den heiligen Riten ausgeschlossen worden und außer Landes gegangen. Die nun, rund fünfzehn Jahre später, vorgelegte Anklage gegen Andokides gründe sich darauf, dass dieser, wieder in Athen, entgegen dem Isotimides-Dekret Agora und Tempel betreten und an der Mysterienfeier teilgenommen habe. Überzeugend betont Hagen, dass es für die Verteidigung nicht darum gehen muss, lückenlos die Unschuld des Angeklagten zu beweisen, sondern darum, hinreichende Zweifel an der Anklage zu säen (S. 106). So ist wohl auch die ausführliche juristische Argumentation zu erklären, die Andokides bemüht (1.71–91) und die aus der literarischen Distanz des modernen Lesers teilweise wenig stichhaltig erscheint (S. 174 ff.)⁶.

Ergänzt wird diese Referenzanalyse der beiden Reden durch eine Übersetzung in Kap. 9 (für Lys. 6: S. 285–300) bzw. im Anhang des Buchs (für And. 1: S. 353–416). Für die Andokides-Rede ist es, soweit ich sehe, die erste deutsche Übersetzung seit Becker 1832, nachdem eine für 2006 angekündigte Übersetzung offenbar nie erschienen ist⁷. Hagens Übersetzung ist zielsprachenorientiert (S. 285); das macht die Lektüre anschaulich und lässt den Leser einen lebendigen Eindruck gewinnen. Wenn Hagen beispielsweise τούτων οὖν ἐμοὶ τῶν λόγων ἢ τῶν ἔργων τί προσήκει; (And. 1.29) als „Was haben diese Schauergeschichten mit mir zu tun“? übersetzt (S. 366), λόγων ἢ ἔργων als Hendiadyoin gefasst, so ist das vielleicht nicht präzise, aber sehr prägnant. Bisweilen gerät die Übersetzung für meinen Geschmack zu frei, so etwa zu ἢ γὰρ βάσανος δεινὴ παρὰ τοῖς εἰδόσιν (And. 1.30), das in Hagens Übersetzung lautet: „Wichtigstes Kriterium ist jedoch die Kenntnis der Fakten“ (S. 367) und auf dem Klappentext noch freier „In erster Linie kommt es darauf an, die Fakten zu prüfen und zur Kenntnis zu nehmen“. Auch wenn diese Stoßrichtung in den Kontext der Rede passt, vernachlässigt die Übersetzung, dass εἰδόσιν sich schon sprachlich auf die Richter bezieht⁸, von der

⁶ Dazu bereits MacDowell 1962, 200 ff.; vgl. aber auch Thür 2000, 91–93.

⁷ Andokides, *Reden: Griechisch und deutsch*, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Geus und Eike Lutz Schmidt, Darmstadt, angekündigt für 2006. Dieses Werk wird von Hagen ohne näheren Hinweis im Literaturverzeichnis angeführt.

⁸ Vgl. LSJ s.v. παρὰ B.II.3 und die Übersetzung von Maidment 1941: „for the scrutiny to which a defendant’s statements are subjected is formidable indeed when the court already knows the truth“.

Wortbedeutung und prädikativen Stellung von $\delta\epsilon\iota\nu\eta$ ganz zu schweigen.

Für die Reden des Lysias existiert, anders als für Andokides, eine gute neuere Übersetzung von Ingeborg Huber⁹, die Hagen im gesamten Buch nicht zitiert. Dass er sie dennoch konsultiert hat, ist mehr als wahrscheinlich, da seine Übersetzung – bei aller Eigenständigkeit – im Detail einige Parallelen aufweist, die sich durch bloßen Zufall wohl kaum erklären lassen.

Die Übersetzung der beiden Reden ist mit zahlreichen Fußnoten versehen, die nicht nur philologische Erklärungen enthalten, sondern auch inhaltliche Anmerkungen. Diese Kommentare hätten meines Erachtens besser mit dem Kapitel zur Referenzanalyse abgestimmt werden können. Wie beispielsweise die neuere Literatur die Authentizität des Patrokleides-Dekrets beurteilt, erfährt man in der Referenzanalyse nicht, wohl aber in den Fußnoten zur Übersetzung (S. 385). Umgekehrt findet sich nur in der Referenzanalyse (S. 176) die Datierung des Dekrets (405 v.Chr.). Die Beispiele ließen sich vermehren. So muss man an verschiedenen Stellen letztlich Anmerkungen und Referenzanalyse zusammenlesen, um ein vollständiges Bild zu erhalten. Anderswo finden sich dafür auffällige Redundanzen (S. 132–134 sind bis auf einen Absatz identisch mit S. 25–28). Freilich zielt das Buch gar nicht darauf ab, einen umfassenden Kommentar zu And. 1 und Lys. 6 zu bieten; insofern werden Leser zu Einzelfragen auch künftig die ausführlichen Kommentare etwa von MacDowell und Todd¹⁰ konsultieren.

Im sechsten Kapitel „Zum Inhalt der Anklagen“ (S. 197–210) führt Hagen die bisherigen Überlegungen zusammen und entwickelt daraus die mutmaßlichen Streitpunkte und Argumentationslinien der Anklage und Verteidigung. Damit ist der Boden für die Rekonstruktion der nicht überlieferten Anklagereden bereitet. Ihr Ergebnis ist im siebten und achten Kapitel niedergelegt (S. 211–261 und 263–283): Hier entwirft der Verfasser in – wie er eingangs betont (S. 9) – „etwas experimenteller Weise“ zwei vollständige Anklagereden, wie sie Kephisios als Hauptankläger und Epichares als Sprecher einer $\delta\epsilon\upsilon\tau\epsilon\rho\omicron\lambda\omicron\gamma\iota\alpha$ gehalten haben könnten. Diese Abschnitte sind die spannendsten des Buches. Der Verfasser schöpft hier aus einer breiten Kenntnis zu gängigen Topoi und Strategien der attischen Gerichtsredner und gelangt so zu einer nicht nur inhaltlich plausiblen, sondern auch authentisch anmutenden Version. Der Text der beiden fiktiven Reden wird

⁹ Huber 2004.

¹⁰ MacDowell 1962; Todd 2007.

dabei jeweils durch einen erläuternden Kommentar ergänzt.

Die Rekonstruktion basiert auf der Annahme, dass es drei Ankläger im eigentlichen Sinne gegeben hat¹¹ und dass diese sich die Arbeit in einer bestimmten Weise aufgeteilt haben: Hier folgt Hagen teilweise der Auffassung von MacDowell, der im Sinne eines „reasonable guess“¹² Epichares die juristische Argumentation zugewiesen hatte (S. 31) teilweise der neueren Literatur, die Meletos mit dem Ankläger des Sokrates identifiziert und ihn als religiösen Eiferer charakterisiert¹³ (S. 32). Nach Darstellung der wesentlichen Anklagepunkte durch Kephisios hätte also Epichares im Schwerpunkt die rechtliche Würdigung des Falles vorgetragen und Meletos die sakrale Dimension der Asebie-Anklage akzentuiert. Dies passt zu der als Lys. 6 überlieferten Rede, so dass Hagen für Meletos keine eigene Rede entwirft, sondern eine Übersetzung der (pseudo)lysianischen Rede an diese Stelle setzt.

Indem es Hagen gelingt, mit seiner scharfsinnigen Rekonstruktion über weite Strecken den Eindruck von Authentizität zu erzeugen, bietet er nicht nur eine anregende *science fiction*, sondern wirft zugleich ein Licht auf die notorische Echtheitsfrage der Gerichtsreden. Denn dass es antiken Autoren etwa im rhetorischen Lehrbetrieb gelungen sein könnte, eine Prozessrede aus der allein überlieferten Gegenrede zu modellieren und damit den Anschein von Echtheit zu erzeugen, wird man nach der Lektüre von Hagens Buch umso leichter glauben.

Literatur

Becker 1832 = A.G. Becker, *Andokides übersetzt und erläutert*, Quedlinburg/Leipzig 1832.

Dimmel/Noll 2009 = N. Dimmel/A.J. Noll, *Einleitung der Herausgeber*, in *Soziale Relevanz des Rechts: Festgabe für Johann J. Hagen*, Wien 2009, 7–11.

Gernet/Bizos 1959 = Lysias, *Discours*, Bd. 1 (I–XV), texte établi et traduit par Louis Gernet et Marcel Bizos, Paris 1959.

Huber 2004 = Lysias, *Reden: Griechisch und deutsch*, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Ingeborg Huber, Darmstadt 2004.

LSJ = H.G. Liddell/R. Scott, *A Greek-English Lexicon*, 9. Aufl. hg. von H.S. Jones, Oxford 1940.

¹¹ Anders etwa MacDowell 1962, 14; Todd 2007, 401, die von vier Anklägern ausgehen.

¹² MacDowell 1962, 134.

¹³ Vgl. Todd 2007, 409 mit weiteren Nachweisen.

MacDowell 1962 = D. MacDowell, *Andokides on the Mysteries: the text edited with introduction, commentary and appendixes*, Oxford 1962.

Maidment 1941 = *Minor Attic Orators in two volumes*, with an English translation by K.J. Maidment, Bd. 1: *Antiphon, Andocides*, Cambridge/Mass. 1941.

Sluiter 1834 = Iani Ottonis Sluiteri *Lectiones Andocidaeae*, Leipzig ²1834.

Thür 2000 = G. Thür, *Rechtsvorschriften und Rechtsanwendung in Athen (5./4. Jh. v. Chr.)*, in *Timai Ioannou Triantaphyllopoulou*, Athen 2000, 89–100 (Opera Omnia Nr. 172).

Todd 2007 = S.C. Todd, *A commentary on Lysias: Speeches 1–11*, Oxford 2007.

David Kästle-Lamarter, Münster

Marie-Kathrin Drauschke, *Die Aufstellung zwischenstaatlicher Vereinbarungen in griechischen Heiligtümern*, Hamburg, Verlag Dr. Kovač, 2019, 557 S. ISBN: 978-3-339-11068-8.

Nach der Beendigung des Krieges gegen Aristonikos im Jahr 129 v. Chr. schloss Rom mit der pergamenischen Hafenstadt Elaia ein Bündnis, da sie sich im Zuge des Krieges als treue Verbündete erwiesen hat. Vom Vertragstext sowie vom zugrunde liegenden *senatus consultum* wurden drei Abschriften auf ehernen Tafeln angefertigt. Eine wurde in den stadtrömischen Tempel des Iuppiter Capitolinus gebracht, die zwei anderen Erztafeln wurden in Elaia einmal im Tempel der Demeter und einmal im Bouleuterion neben der Statue der Demokratia auf Marmorstelen befestigt. Am Tag der Aufstellung wurden in Elaia den Göttern Opfer dargebracht und ein Laufwettbewerb für die Paides und Neoi abgehalten. Den Beschluss der Elaiten zu diesen Feierlichkeiten ließ man ebenfalls auf die zwei Marmorstelen mit den befestigten Bronzeplatten anbringen – eine der beiden Stelen wurde 1912 in Kopatzedes an der Kaikosmündung gefunden (vgl. StV IV, Nr. 703 mit E. Fabricius, Inschrift aus Kopatzedes, MDAIA 38, 1913, 37–42; nicht Kopatzedes wie auf S. 479 und 515).¹ Dass Kopien zwischenstaatlicher Verträge wie etwa hier zwischen Rom und Elaia vorzugsweise in Heiligtümern aufgestellt wurden, ist allgemein bekannt, dennoch wurde diese Praxis für den Zeitraum vom 7. bis zum 1. Jh. v. Chr. bisher nicht systematisch untersucht. Die hier zu besprechende und an der Universität Münster 2018 verteidigte Dissertation von Marie-Kathrin D(rauschke) versucht diese Lücke zu schließen.

Die in der Schriftenreihe ‚Studien zur Geschichtsforschung des Altertums‘ des Verlags Dr. Kovač veröffentlichte Arbeit besteht aus einem fast 250 Seiten langen deskriptiven Teil, gefolgt von einem etwas längeren und geographisch gegliederten Katalog mit insgesamt 215 Einträgen zwischenstaatlicher Verträge (S. 245–500). Angesichts dieser beachtlichen Quellensammlung werden nach der Bibliographie (S. 501–557) eingehende Indices

¹ Nachfolgende Abkürzungen: Ager 1996 = Ager, S. L. (1996): *Interstate Arbitrations in the Greek World. 337–90 B.C.*, Berkeley.

StV II–IV = Bengtson, H. (1975): *Die Staatsverträge des Altertums*, Bd. II. *Die Verträge der griechisch-römischen Welt von 700–338 v. Chr.*, München; Schmitt, H. H. (1969): *Die Staatsverträge des Altertums*, Bd. III. *Die Verträge der griechisch-römischen Welt von 338–200 v. Chr.*, München; Errington, R.M. (2020): *Die Staatsverträge des Altertums*, Bd. IV. *Die Verträge der griechisch-römischen Welt von ca. 200 v. Chr. bis zum Beginn der Kaiserzeit*, München.

schmerzlich vermisst; so muss man sich mit dem dafür nicht vorgesehenen Inhaltsverzeichnis begnügen, um sich behelfsmäßig zwischen den Einträgen im Katalog und den Ausführungen im deskriptiven Teil zu orientieren. Das mag im Vergleich zu der Gesamtleistung nur ein geringer Übelstand sein, für die künftige Benutzung der von D. herausgearbeiteten Ergebnisse aber ein nicht unwesentlicher.

In den ersten drei von insgesamt sieben Kapiteln werden das Ziel der Untersuchung, das Quellenmaterial und die Textträger von zwischenstaatlichen Vereinbarungen in Heiligtümern vorgestellt (S. 1–87). D. will den Entscheidungsparadigmen bei der Aufstellung von Staatsverträgen in Heiligtümern nachspüren, um „die vielfältigen Rollen von Heiligtümern im zwischenstaatlichen Miteinander angemessener zu verstehen“ (S. 3). Im Zuge dessen möchte sie ferner die binäre Kategorisierung von Polisheiligtümern und panhellenischen Kultstätten überprüfen und für eine stärkere Differenzierung sorgen (S. 13), indem sie unter anderem die athenozentrische Perspektive durch einen Blick auf die gesamtgriechische Staatenwelt erweitert (S. 11). Grundlage ihrer Auswertung sind die archäologischen Fundorte der bi- und multilateralen Verträge, literarische Erwähnungen von zwischenstaatlichen Dokumenten und ihren Aufstellungsorten, vor allem aber die in den inschriftlichen Vertragstexten angegebenen Publikationsbeschlüsse. In diesen steht prinzipiell, welche Urkunden und weitere zugehörige Bestandteile wie Eide oder Orakelsprüche aufgezeichnet werden, welches Material benutzt wird (zumeist Kalkstein oder Marmor, in wenigen Fällen auch Bronze), welche Form der Inschriftenträger haben wird (überwiegend als Stele, daneben auch Erztafeln, Säulen oder Basen), in wenigen Fällen welchen Zweck die Aufstellung erfüllen wird (etwa zur ewigen Erinnerung), wie viel die Errichtung kosten bzw. wie die Finanzierung erfolgen und natürlich wo der Inschriftenträger stehen wird (S. 30–44). Bei der Auseinandersetzung mit den Textträgern von besonderem Interesse sind D.s Ausführungen zu den Urkundenreliefs (S. 63–69) und zu den Rasuren, Zerstörungen und Wiederaufzeichnungen der Inschriften (S. 74–85). Andere Ausführungen sind dagegen angesichts epigraphischer Neufunde mittlerweile überholt. So konnte nach dem Erscheinen von D.s Buch Ludwig Meier 2019 anhand neugefundener Fragmente zur vermeintlich widersprüchlichen Umsetzung des Publikationsbeschlusses des lang bekannten *foedus* zwischen Rom und Kibyra zeigen,² dass das Bündnis tatsächlich

² L. Meier (2019): Kibyra in hellenistischer Zeit. Neue Staatsverträge und

wie im Publikationsbeschluss angeordnet auf einer monumentalen Statuenbasis angebracht war und zwar auf Latein und Griechisch; bei dem bis dato bekannten Exemplar auf einem Antenblock muss es sich dagegen um eine Kopie handeln (vgl. S. 42f., 206f.). Dennoch wichen die Kibyraten vom Publikationsbeschluss dahingehend ab, dass sie den Vertrag auf der Basis eingemeißelt und eine Kopie angefertigt haben. Ursprünglich hatten die beiden Städte nämlich beschlossen, den Vertrag auf Bronzetafeln zu veröffentlichen, zum einen in Rom im Tempel des Iuppiter Capitolinus und zum anderen in Kibyra auf der Basis einer vergoldeten Romastatue.

Es folgen die Kapitel vier und fünf, in welchen zwischen den Aufstellungen in den Heiligtümern der Vertragspartner und den Heiligtümern eines oder mehrerer Dritter unterschieden wird (S. 89–195). Zunächst wird analysiert, welche Aufstellungspraxis in den Poleis, Koina und bei den Alleinherrschern vorherrschte. Poleis stellten mehrheitlich zwischenstaatliche Verträge in Tempeln der Gottheiten Athena und Apollon auf, gefolgt von Zeus und Artemis; Heiligtümer für andere Gottheiten, vergöttlichte Personifikationen, Dynasten, Heroen und Heroinnen sind nur ein bis zweimal belegt (S. 95f.). Dabei befanden sich die meisten der städtischen Tempel auf den Akropoleis und den Agorai; daneben wurden Kultstätte im suburbanen und extraurbanen Raum genutzt; Sonderformen gab es in Kreta mit Grenzheiligtümern, und Elis nutze für sich Olympia als Aufstellungsort (vgl. S. 98–107). Neben Mehrfachveröffentlichungen an einem Ort wie in Elaia und Kibyra gab es auch Abkommen, die von einem Vertragspartner nicht aufgestellt wurden, wie im Fall von Sympolitieverträgen, bei denen die eingliedernde Polis auf die Errichtung vermutlich verzichtet hat, oder von Schiedsverträgen, von deren Aufstellung die vom Urteil nicht begünstigte Polis wohl abgesehen hat (vgl. S. 108–112). Zu den Koina und Alleinherrschern folgen Einzelbesprechungen, die hier im Detail nicht wiedergegeben zu werden brauchen und im Sinn ihres allgemeinen Aufstellungsverhaltens dahingehend zusammengefasst werden können, dass das Gesamtbild in den Bundesstaaten ‚variantenreich‘ war und Verträge bevorzugt in den kultischen Vororten bzw. den Bundesheiligtümern aufgerichtet wurden, wohingegen die hellenistischen Könige untereinander auf die Errichtung zwischenstaatlicher Vereinbarungen verzichtet haben und nur in wenigen Fällen den städtischen oder bundesstaatlichen Gepflogenheiten bei der Aufstellung von Abkommen gefolgt sind (vgl. S. 138f.).

Ehreninschriften, Wien, S. 9–40, Nr. 1.

Ging es im vorangehenden Kapitel um die Identifizierung der Heiligtümer, in denen jeder bei sich (*παρ' ἑαυτοῖς*) zwischenstaatliche Verträge veröffentlicht hat, geht es in Kapitel fünf um die *ἄλλαι στήλαι*, also um die anderswo in Heiligtümern errichteten Stelen. Unter diesen zusätzlichen Aufstellungsorten ragen vor allem Olympia und Delphi hervor; über dreißig Verträge sind bekannt, an deren Aufstellung weder die Delphier (20 Stück) noch die Eleer (12 Stück) beteiligt waren; mit sechs Zeugnissen dieser Art folgt an dritter Stelle Delos (S. 146). Die Wahl eines oder mehrerer zusätzlicher Errichtungsorte hing von mehreren Faktoren ab, so spielte nicht allein die Berühmtheit und der Rang des Heiligtums eine Rolle, auch politische und praktische Gründe wie Neutralität, Parteilichkeit, Verfügbarkeit oder Erreichbarkeit waren von Bedeutung – die Kombination mehrerer solcher Aufstellungsplätze in einem Vertrag bezeichnet D. als ‚heiliges Netzwerk‘, dessen Zusammensetzung vertragspezifischen und räumlichen Kriterien folgte (S. 191). In das Kapitel eingeschoben ist eine ausführliche Diskussion um den Gebrauch von *κοινός* in den Publikationsbeschlüssen und die Bezeichnung des Textträgers als *κοινή στήλη*; mit solchen Ausdrücken wurde das gemeinsame Agieren und die zwischenstaatliche Kooperation bei der Aufstellung eines Einheitstextes an einem ‚dritten‘ Ort unterstrichen (S. 151–167).

Im nachfolgenden sechsten Kapitel wird auf mikrotopographischer Ebene danach gefragt, wo genau in den Heiligtümern die Verträge aufgestellt waren. Falls in den Publikationsbeschlüssen angegeben, wurden diese häufig neben Götterstatuen, vergöttlichten Personifikationen oder Statuen von Herrschern errichtet; auch an den Außenwänden von Tempelgebäuden oder Schatzhäusern wurden Verträge eingemeißelt oder als Bronzetafeln aufgehängt (S. 197–214, 219–224). In manchen Fällen kam es durch solche Platzierungen zu einer Bedeutungsanreicherung oder -verschiebung der Verträge, indem die Poleis etwa indirekt ihre Sieghaftigkeit hervorhoben, dem Vertragsinhalt eine höhere Legitimation verliehen oder auf historische Ereignisse anspielten (S. 229). Als nächstes werden von D. bekannte Aufstellungsplätze in den panhellenischen Heiligtümern Olympia und Delphi besprochen, wofür sie acht Beispiele anführt (wobei sie in ihrer einleitenden Aufzählung verwirrenderweise nur sechs anführt und von sieben spricht, vgl. S. 214f. mit S. 222f. und 226, dort werden der zuvor ungenannte Grenzvertrag zwischen Delphi und Ambryssos [Ager 1996, Nr. 126] und ebenso der Friedens- und Symmachievertrag zwischen Athen, Argos, Mantinea und Elis [StV II, Nr. 193] behandelt). Im Kontext der Standortwahl wird

abschließend die nur im Friedens- und Isopolitievertrag zwischen Sardeis und Ephesos bezeugte Formulierung ἐπισημότητα τόπος (StV IV, Nr. 787) mit dem vor allem aus Ehren- und Proxenedikreten bekannten Äquivalent ἐπιφανέστατος τόπος verglichen,³ woraus D. schlussfolgert, dass in den Publikationsanordnungen die Angabe einer sichtbaren Aufstellung des Vertragstextes keine wesentliche Rolle spielte. Dies erklärt sie damit, dass entweder die Sichtbarkeit der Inschriften kein Anliegen war, was kaum zutrifft, oder diese Anordnung nicht eigens einer Erwähnung bedurfte, weil man ihre Umsetzung voraussetzte (S. 226–228, 231). In diesem Zusammenhang hätte der Volksbeschluss für den epidaurischen Bürger Archelochos um 115/114 oder 112/111 v. Chr. zu einem nuancierteren Bild geführt.⁴ Dieser wurde nämlich mit einem ehernen Standbild geehrt, das an der prominentesten Stelle im Heiligtum des Asklepios aufgestellt werden sollte (StV IV, Nr. 707, Z. 11–13: στ<ε>φανῶσαι αὐτὸν ἰκόνι χαλκῆαι, σταῖσαι δὲ αὐτοῦ τὰν εἰκόνα ἐν τῷ ἐπιφανεστάτῳ τόπῳ τοῦ ἱεροῦ τοῦ Ἀσκληπιοῦ), weil er mit Rom eine Philia und Symmachia für seine Heimatstadt abgeschlossen hat (Z. 5f.: ἐγενήθη φιλία καὶ συμμαχία ποτὶ Ῥωμαίους τῆι πόλι τῶν Ἐπιδαυρίων).

Mit dem Resümee endet schließlich der deskriptive Teil der Dissertation (S. 233–244). Abgesehen von der bereits geäußerten Kritik gibt es noch weitere Punkte, die problematisch sind: So wirkt der am Beginn des vierten Kapitels erhobene Widerspruch gegen die Einschätzung, in den Poleis seien die Verträge *ausschließlich* in den Heiligtümern der Stadt- bzw. Schutzgotttheit errichtet worden, etwas konstruiert (S. 90f., 97, 137); gegen wessen Absolutheitsanspruch in dieser Frage D. sich wendet, wird nicht klar: Dass Staatsverträge *vorrangig* in den Tempeln der Stadt- bzw. Schutzgottheiten aufgestellt wurden, hätte keiner vorgeschobenen Begründung bedurft. Des Weiteren ist es nicht zutreffend, dass keine Bürgerschaft eigene Vertragsurkunden in Heiligtümern des Ares aufbewahrt hat (so auf S. 96f.): Im kretischen Dera stand ein Heiligtum des Ares, das sich zwar während des ausstehenden Schiedsspruches zwischen Lato und Olus unter der Kontrolle

³ Vgl. Forster, F.R. (2021): Où se trouve l'ἐπιφανέστατος τόπος? Le placement des décrets honorifiques dans les cités, in: M. Dromain/A. Dubernet (Hrsg.), Les ruines résonnent encore de leurs pas. La circulation matérielle et immatérielle dans les monuments grecs (VIIe s.–31 a.C.), Actes de la journée d'étude pluridisciplinaire à Bordeaux les 3–4 novembre 2016, Bordeaux, 109–119.

⁴ Und dies unabhängig davon, dass auf S. 14 Anm. 68 erklärt wird, Ehrendekrete nicht in die Untersuchung miteinbeziehen zu wollen.

der Knosier befand,⁵ jedoch später den Latiern zugesprochen wurde; in den Besitz der Latier kamen damit nicht nur das Heiligtum des Ares, sondern auch die dort aufgerichtete Stele mit ihren insgesamt vier Dokumenten, wobei die Veröffentlichung der ersten zwei in Dera von beiden Streitparteien beschlossen wurde (bei dem dritten Dokument handelt es sich um das Urteil der Knosier, bei dem vierten um eine wenig später erfolgte Bestätigung des knosischen Urteils durch eine römische Kommission, vgl. StV IV, Nr. 706). Ärgerlich sind Flüchtigkeitsfehler und Ungenauigkeiten, z.B. handelt es sich bei dem Eingemeindungsvertrag zwischen Orchomenos und Euaimon nicht um eine Sympolitie, sondern um eine Synoikie (vgl. StV II, Nr. 297; falsch zitiert auf S. 110 Anm. 589; siehe noch S. 334); dass der Publikationsbeschluss des Sympolitievertrages zwischen Milet und Pidasa nicht erhalten sei (so auf S. 109f.), ist in der Sache falsch, vielmehr fehlt er im Abkommen, denn der Vertrag ist vollständig erhalten geblieben (vgl. StV IV, Nr. 638). Es fällt auch immer wieder auf, dass das Buch nur leidlich gut redigiert ist.

Insgesamt sind die Zusammenstellung der in Heiligtümern aufgestellten Staatsverträge und einzelne Beobachtungen von D. für die weitere Forschung in vieler Hinsicht nützlich, jedoch bleiben Katalog und Analyse in ihrer künftigen Konsultation aus oben genannten Gründen beschränkt und können wegen mancher Ungenauigkeiten nicht immer bedenkenlos übernommen werden.

Jack W.G. Schropp, München

⁵ Dazu Chaniotis, A. (1988): Habgierige Götter, habgierige Städte. Heiligtumsbesitz und Gebietsanspruch in den kretischen Staatsverträgen, in: *Ktoma* 13, 21–39, hier 23f.

Quintijn Mauer, *Application, Adaptation and Rejection. The strategies of Roman jurists in responsa concerning Greek documents*, Bodegraven, AlphaZet prepress, 2022, pp. XV + 285. ISBN: 978-94-6236-291-8.

Das dynamische Verhältnis zwischen dem Privatrecht der römischen Herrscher und der griechischen Rechtskultur der östlichen Provinzen steht im Mittelpunkt der jüngeren Forschung. Auch Q. Mauer hat diese komplexe Problematik zum Thema seiner Doktorarbeit gewählt. Auf den Spuren von B. Kübler¹ untersucht er, wie sich die klassischen Juristen in ihren *responsa* mit fremdartigen Rechtsvorstellungen auseinandergesetzt haben. Das Interesse des Autors gilt den zweisprachigen *responsa*, die in den Digesten überliefert sind – die kaiserlichen Konstitutionen wurden bewusst ausgeklammert. Er nimmt sich eine vertiefte, vergleichende Interpretation der Stellen vor, in denen eine auf Griechisch abgefasste Rechtsurkunde vor einem römischen Gericht nach den Kriterien des römischen Rechts ausgelegt wurde. Die von ihm ausgewählten 26 zentralen Texte stammen von drei Juristen: Scaevola, Paulus und Modestin. Der Verf. ist vor allem daran interessiert, wie die Juristen das ‚griechische Element‘ in ihren Entscheidungen bewertet haben. Die denkbaren ‚Strategien‘ werden von ihm in drei Gruppen gegliedert: ‚application‘ (wenn eine griechische Norm anstatt einer römischen Regel vorgezogen wird, S. 6); ‚adaption‘ (wenn die nach griechischer Praxis entworfene Urkunde nach römischem Recht interpretiert und dem Anspruch auf diese Weise zur Geltung verholfen wird, S. 7) und ‚rejection‘ (wenn die griechische Praxis vom Juristen abgelehnt wird, weil sie eine zwingende Norm des römischen Rechts verletzt, S. 8).

Das Verhältnis zwischen römischem und griechischem Recht wurde seit Ludwig Mitteis² oft, aber grundsätzlich aus dem Aspekt des römischen Rechts betrachtet. Die Autoren waren bemüht, die ‚fortschreitende Romanisierung‘ der lokalen Rechte auch in den östlichen Provinzen nachzuweisen.³ Diese traditionelle Herangehensweise hat sich erst im jüngeren

¹ B. Kübler, Griechische Tatbestände in den Werken der kasuistischen Literatur, ZRG RA 28 (1907) 175–210; Ders., Griechische Tatbestände in den Werken der kasuistischen Literatur (Schluss), ZRG RA 29 (1908) 183–226; vom Verf. in den Fußnoten gelegentlich erwähnt, aber in der Bibliographie nicht ausgewiesen.

² L. Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Kaiserreichs, Leipzig 1891; — vom Verf. nicht zitiert.

³ Vgl. etwa Mitteis (1891) 151–154; H.J. Wolff, Das Problem der Konkurrenz von

Schrifttum geändert: Immer wieder können zwischen den beiden Rechtskreisen wechselseitige Anregungen und Einwirkungen nachgewiesen werden.⁴ Mauer hat sich also eine Problematik ausgesucht, die heutzutage gerade eine beinahe ‚revolutionäre‘ Wende erlebt. Es ist ihm nicht immer gelungen, das ausgedehnte Schrifttum angemessen zu erfassen; stellt doch die Themenwahl einen angehenden Wissenschaftler vor eine kaum zu bewältigende Aufgabe: Er sollte die einschlägigen Regeln der zur Auslegung auserkorenen Rechtsfiguren sowohl im römischen als auch im griechischen Recht in voller Tiefe erfassen (Quellen samt Fachliteratur). Diese Aufgabe hat Mauer auf einem Niveau gemeistert, das für eine Doktorarbeit lobenswert, aber für eine Fachmonographie nicht immer überzeugend ist.

Der Verf. steckt zunächst die Grenzen der Untersuchung in einer umfangreichen Einführung ab (S. 1–40, mit einer kleinen eigenen Bibliographie). Die Untersuchung ist in fünf Kapitel gegliedert (deren Umfang unterschiedlich ausfällt): Obligationen – Konsensualkontrakt (S. 41–94); Obligationen – Realkontrakt (S. 95–154); Erbrecht I – ohne Sklavenkontext (S. 155–212); Erbrecht II – Freigelassene (S. 213–250); und Munizipalrechte (S. 251–260). Abschließend werden die Ergebnisse in einem eigenen Abschnitt hervorgehoben (S. 261–266).

Der stark beschränkte Rahmen einer Besprechung ermöglicht dem Rezensenten bloß ‚Stichproben‘; aus dem reichen Material kann hier nur auf einige kritische Punkte eingegangen werden. Bereits die strikte Gliederung nach ‚Lehrbuchkapiteln‘ wirft gewisse Probleme auf. Die Juristen tasteten den Spielraum zwischen Ablehnung und Anerkennung der nichtrömischen Praxis von Fall zu Fall in verfeinerter Kasuistik ab. Die besprochenen Sachverhalte betreffen verschiedene Rechtsfiguren. Bereits die Kompilatoren haben mit dem Problem gekämpft, unter welchen Titel ein bestimmtes Fragment einzuordnen sei. Der Verf. hat diesbezüglich zum Teil eigene Entscheidungen getroffen, die noch zu diskutieren wären. Etwa: Zweifels- ohne spielt die griechische *parakatatheke* in Scaevolus Fall D. 32,37,5 eine

Rechtsordnungen in der Antike (= SB der Heidelberger Ak. d. Wiss., Abh. Phil.hist. Kl.), Heidelberg 1979, 47.

⁴ Nachzutragen wären etwa die neulich erschienenen Beiträge in K. Czajkowski, B. Eckhardt, and M. Strothmann, *Law in the Roman Provinces*, Oxford 2020. Vgl. auch J.L. Alonso, *The Status of Peregrine Law in Egypt: ‚Customary Law‘ and Legal Pluralism in the Roman Empire*, JJP 43 (2013 [2015]) 351–356; oder É. Jakab, *Prozess um eine entlaufene Sklavin* (P.Cair.Preis.² 1). Vertrag in der provinziellen Rechtskultur, ZRG RA 135 (2018) 474–526.

zentrale Rolle, aber die Entscheidung des Juristen wurde doch wesentlich dadurch beeinflusst, dass es in einem erbrechtlichen Kontext zur Hinterlegung gekommen ist (97ff., dazu noch unten). Noch problematischer ist, dass die Hypothek als ‚Konsensualkontrakt‘ eingestuft wird (69ff.). Nach h.L. ist das Pfandrecht ein selbständiges, beschränktes Sachenrecht an einer fremden Sache, die im römischen Recht als einheitliches Rechtsinstitut betrachtet wird – ob die Sache in den Besitz des Gläubigers übergeben wird oder beim Verpfänder bleibt.⁵ Ein schuldrechtliches Rechtsverhältnis entsteht nur, wenn die Pfandsache in Obhut des Gläubigers kommt (*pignus*, Besitzpfand). Gewiss liegt in jeder Verpfändung zwischen den Parteien eine *conventio* (Übereinkunft) vor – die jedoch mit einem Konsensualvertrag nicht gleichgesetzt werden kann. Der Kreis der Konsensualkontrakte wird herkömmlich auf die von Gaius genannten vier Verträge beschränkt;⁶ abweichende Lösungen sollten ausführlich begründet werden. Es ist nicht zu bestreiten, dass der dingliche Akt des Verpfändens einen immanenten Konsens (dinglichen Vertrag) beinhaltet. Unter Konsensualvertrag versteht man jedoch etwas anderes: ein schuldrechtliches Rechtsverhältnis, dessen Hauptmerkmal in der Entstehung einer *in personam actio* aus dem bloßen Konsens zur Durchsetzung der vereinbarten Leistungen besteht. Des Weiteren sieht der Verf. die Eigentümlichkeit des griechischen Pfandrechts vor allem darin, dass es ein Verfallspfand war. Noch wichtiger scheint mir der Unterschied, dass die griechische Hypothek eine ‚reine Sachhaftung‘ darstellte; diese Eigenschaft wurde vom Verf. nicht thematisiert.

Scaevola behandelt in D. 20,1,34 pr. einen Fall, in dem eine *taberna* verpfändet wurde (72ff.). Der lateinische Text spricht vom *pignori dederit*, aber der Sachverhalt und die vom Juristen genannte Klage zeigen, dass es sich um ein besitzloses Pfand (Hypothek) handelt. Der Jurist wurde zu-

⁵ M. Kaser, R. Knütel, S. Lohsse, *Römisches Privatrecht*, 22. Auflage, München 2021, 230.

⁶ Vgl. Kaser, Knütel, Lohsse (2021) 285. Die Abgrenzung zwischen der *conventio* (Übereinkommen) und dem schuldrechtlich bindenden *consensus* ist lange eine Streitfrage im griechischen Recht – wo immer wieder die Behauptung der Existenz von Konsensualverträgen erhoben wird; vgl. etwa E. Cohen, *Consensual Contracts at Athens*, in H.-A. Rupprecht (Hg.), *Symposion 2003. Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte*. Wien 2006, 73–84 — mit der Stellungnahme von É. Jakab in demselben Band; D. Philipps, *The Law of Ancient Athens*, University of Michigan Press 2013, 370–406; und neulich auch W. Kaiser, *Überlegungen zum Vertragsschluss bei einer *misthosis* über Grundstücke*, ZRG RA 139 (2022) 377–390.

nächst darüber befragt, ob das Pfandrecht auch vor einem römischen Gericht nach dem sogenannten ‚Surrogationsprinzip‘ (das im griechischen Rechtskreis als etwas Selbstverständliches gegolten hat) ausgelegt werden könne.⁷ Das nächste Problem betrifft die Beurkundung: § 1 zitiert ein auf Griechisch abgefasstes Schriftstück, einen formlosen Brief des Schuldners. Kann der auf diese Weise kundgemachte Geschäftswille als rechtlich bindend angesehen werden? Reicht das Schreiben vor einem Gericht als Beweismittel aus? Vermutlich wurde die Wirksamkeit/juristische Relevanz des Briefes von dem Schuldner selbst oder von einem seiner Rechtsnachfolger wegen der Mängel der Beurkundung angefochten. Scaevola weist die Einwände ab und betont, dass weder eine präzise Datierung noch eine professionelle Ausfertigung nötig seien.⁸ Rechtsurkunden in Briefform sind der Urkundengattung der *chirographa* zuzuordnen: Es handelt sich um subjektiv stilisierte, in der 1. Person Singular angefertigte Schuldscheine.⁹ Die von Scaevola zitierte *epistula* beinhaltet das Verpfändungsangebot und die Garantie des Schuldners; die *obligatio pignoris* ist wohl durch das *factum concludens* des Gläubigers zustande gekommen (die Valutierung des Darlehens, wodurch die Hauptschuld entstanden ist). Nach römischem Recht hat die *epistula* weder eine konstitutive Wirkung (anders der Verf. auf S. 80); noch ist sie ein ‚Vertrag‘ (wie auf S. 80 behauptet); sie verkörpert bloß die Willenserklärung des Verpfänders.

Scaevola berichtet in D. 32,101 pr. von verpfändeten Grundstücken in der Provinz Syria (83ff.). Auch dieser Rechtsstreit fand in einem erbrechtlichen Kontext statt: Ein Erblasser (wahrscheinlich römischer Bürger) vermachte alle seine Länder seiner geliebten provinziellen Heimatstadt. Die Erben dürften sich darauf bezogen haben, dass die zum Zeitpunkt seines Todes ihm gehörenden Ländereien zweierlei gewesen seien: *praedia pro-*

⁷ Vom Verf. wird die Surrogation nicht genannt; auch die diesbezügliche Literatur wird nicht zitiert.

⁸ Die technische Wendung *tabulae signatae* würde ich als abstrakten Hinweis auf eine Rechtsurkunde nach der üblichen notariellen Praxis auffassen. Scaevola betrachtet das formlose Schreiben als *Chirographum* – und stellt dem die *testatio*, Zeugenurkunde, entgegen. Anders der Verf. auf S. 80 und 82.

⁹ Die *Chirographa* wurden meistens vom Schuldner mit der eigenen Hand skizziert. Man findet aber zahlreiche Belege auch dafür, dass den Text anstatt eines Schreibunkundigen Schuldners jemand anderer niedergeschrieben hat. Vgl. dazu É. Jakab, *Urkunden in Briefform*, in U. Yiftach-Firanko (Hg.), *The Letter. Law, State, Society and the Epistolary Format in the Ancient World*, Wiesbaden 2013, 219–238.

pria – und *alia pignori sibi data ob debita*. Der Jurist wurde gefragt, ob auch die verpfändeten Grundstücke aufgrund des Kodizills an die genannte Gemeinde herauszugeben seien. Der Verf. versteht richtig (so wie schon Kübler), dass die Frage nur nach griechischen Rechtsvorstellungen sinnvoll ist (85–86): Die Verpfändungen dürften als ‚Sicherungsübereignungen‘ stattgefunden haben. Diese Rechtsfigur hat eine Schlüsselrolle für die Auslegung; eine eingehendere Betrachtung der Quellen und des relevanten Schrifttums über die *prasis epi lysei* wäre wünschenswert gewesen.¹⁰ Auch das griechische Konzept des Eigentums dürfte in diesem Fall eine wichtige Rolle gespielt haben.¹¹ Die Verbindung mit C. 8,13,3 ist nicht zwingend (90–91).

Unter D. 32,37,5 haben die Kompilatoren eine Entscheidung Scaevolae eingeordnet, die eine Hinterlegung mit Drittwirkung als letztwillige Verfügung betrifft. Die provinziale Herkunft ist offensichtlich: Obwohl der Erblasser und der Begünstigte vermutlich römische Bürger waren, wurde die Konstruktion der griechischen *parakatatheke* verwendet. Der Erblasser hat einem Vertrauensmann 15.000 Denare in Obhut übergeben mit der Abrede, den doppelten Betrag (30.000) an seinen Neffen auszuzahlen, wenn dieser das Alter der Mündigkeit erreicht.¹² Die Verdoppelung des Hinterlegten scheint eine pauschale Zinsabrede gewesen zu sein. Daraus folgt, dass der Verwahrer das Geld benutzen, anlegen und dadurch Profit erzielen durfte. Bei der Auslegung des vielschichtigen Sachverhalts folgt der Verf. überwiegend meinen Ausführungen. Einen neuen Pfad betritt er bei der Rekonstruktion der Interessenverhältnisse und bei der Auffassung der Rück-

¹⁰ Zu verweisen ist hier nur auf einige Arbeiten: J.L. Alonso, *One en pistei, Guarantee Sales and Title-Transfer Security in the Papyri*, in D.F. Leao, G. Thür, (Hgs.), *Symposium 2015. Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte*, Wien 2016, 121–192, mit der Stellungnahme von G. Thür im selben Band; G. Thür, *Ownership and Security in Macedonian Sale Documents*, in E. Harris, G. Thür (Hgs.), *Symposium 2007. Akten der Gesellschaft für Griechische und Hellenistische Rechtsgeschichte 20*, Wien 2008, 173–187.

¹¹ Darauf geht der Verf. nicht ein; vgl. dazu etwa H.J. Wolff, *Proix*, RE 23,1, Stuttgart 1957, 148; ihm folgt auch A. Kränzlein, *Eigentum und Besitz im griechischen Recht des fünften und vierten Jahrhunderts v.Chr.*, Berlin 1963, 31–37 und 89–91 hinsichtlich des Surrogationsgedankens; und D. Simon, *Quasi-Parakatatheke*. Zugleich ein Beitrag zur Morphologie griechisch-hellenistischer Schuldrechtstatbestände, ZRG RA 82 (1965) 47.

¹² S. dazu É. Jakab, *Parakatatheke und letztwillige Verfügungen*. Zum Hintergrund von D. 32,37,5, ZRG RA 138 (2021) 344–347.

zahlung des Duplum. Er stellt darauf ab, dass das sog. *depositum irregulare* grundsätzlich ein ‚pseudo-Kredit‘ gewesen sei; es habe sich um ein ‚Investment‘ gehandelt, wobei das Interesse des Verwahrers (als ‚pseudo-debtor‘) überwogen habe (s. etwa 102, 107). Es mag sein, dass manche Quellen den Schluss auf ein solches Geschäft erlauben, aber es passt keineswegs zum Sachverhalt in D. 32,37,5.¹³ Beim Vergleich mit der griechischen *parakatatheke* sollte man darauf achten, dass die Grenzen zwischen *daneion*, *chresis* und *parakatatheke* fließend waren.¹⁴ Es wurden vertretbare oder unvertretbare Sachen überreicht, und die juristische Beurteilung (und damit die Rechtswirkung) hing davon ab, welches Interesse in dem jeweiligen Rechtsverhältnis überwog. Ein Vergleich mit dem römischen Recht wird auch dadurch erschwert, dass die scharfen Grenzen zwischen Eigentum und Besitz den Griechen immer fremd geblieben sind. Im griechischen ‚Rechtsdenken‘ gab es auch keine präzisen Schuldrechtsbegriffe, keine analytisch ausgearbeiteten juristischen Voraussetzungen dafür.¹⁵ Die Griechen sind bei Sachverhaltsbildern, bei lebensstypischen Umrissen des Rechtsgeschäfts stehengeblieben.¹⁶

Die Bemühungen des Autors, die Rückzahlung des Doppelten mit dem *nomos ton parathekon* in Verbindung zu bringen sind nicht überzeugend.¹⁷ Die in dem *nomos...* festgehaltene Haftung auf das Duplum ist eine Vertragsstrafe, die von den Parteien festgelegt wurde und auch als pauschale

¹³ Auch bei diesem Themenkreis wurde das jüngere Schrifttum vom Verf. nur lückenhaft eingearbeitet. Es wären etwa die Arbeiten von T. Walter, *Die Funktion der actio depositi*, Berlin 2012; Ph. Scheibelreiter, *Integration oder Abgrenzung? Vom Problem, das „depositum irregulare“ zu definieren*, Index 45 (2017) 443–465, nachzutragen. Der Verf. stützt sich fast ausschließlich auf die einschlägigen Arbeiten von Litewski – und übernimmt sogar überholte Interpolationenverdächtigungen, etwa auf S. 105, 115.

¹⁴ Simon (1965) 44. Zur *parakatatheke* s. vor allem Ph. Scheibelreiter, *Der „ungetreue Verwahrer“*. Eine Studie zur Haftungsbegründung im frühen griechischen und frühen römischen Depositenrecht, München 2020, 42–74. Nachzutragen wären auch Ders., *Apotiso to ton parathekon diplen kata ton ton parathekon nomon*. Zum sogenannten *nomos ton parathekon* und dessen Wurzeln im griechischen Recht, in G. Thür (Hg.), *Symposium 2009. Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte*, Wien 2010, 349–352; Ders., *Vom „logos“ der Verwahrung. Überlegungen zum Vertragstext in D. 16.3.26.1 (Paul. 4 resp.)*, Index 43 (2015) 359–364. Zur älteren Literatur s. den Überblick bei H.-A. Rupprecht, *Kleine Einführung in die Papyruskunde*, Darmstadt 1994, 121.

¹⁵ Simon (1965) 52–53.

¹⁶ Simon (1965) 64–65.

¹⁷ Vgl. Scheibelreiter (2010) 349–376.

Verzugszinsen diene. In D. 32,37,5 ist von einem Verzug keine Rede. Es ist weit hergeholt und nicht stichhältig, die Herausgabepflicht des Doppelten aus dem poenalen Charakter der *actio depositi* bei einem sog. *depositum miserabile* abzuleiten (S. 110).¹⁸ Weiters scheint Scaevola hier das Wort *iusiurandum* in einem exakten juristisch-technischen Sinne zu verwenden; es gibt also keinen Spielraum für eine Auslegung als Stipulation (so auf Seite 113).

Auch in D. 40,5,41,1 bespricht Scaevola eine letztwillige Verfügung: Ein Erblasser hat seine Schwester zum Erben eingesetzt und ihr dabei zwei von seinen Sklaven ‚anvertraut‘ – d.h. in *parakatatheke* gegeben. Sein Wunsch war, dass die beiden ‚Verwalter‘ frei sein sollen, nachdem sie ordnungsgemäß abgerechnet haben. Der Verf. bespricht den Fall unter den Realkontrakten (119ff.), obwohl er vor allem eine erbrechtliche Relevanz hat. Er versteht den Sachverhalt so, dass der Erblasser seiner Schwester (der Erbin) aufträgt, die Sklaven nach Rechnungslegung freizulassen. Es ist eine allzu ‚romanistische Lösung‘, die den griechischen Hintergrund nicht beachtet und den Fall auf ein gewöhnliches Fideikommiss reduziert. Warum hat sich denn der Erblasser für eine *parakatatheke* entschieden? Die technischen Wörter *parakatatithesthai*, *paratithesthai*, *parakatatheke*, *paratheke* (‚Hinstellen‘) bezeichnen ‚den Vorgang des Anvertrauens zur Obhut, die treuhänderische Übergabe‘.¹⁹ Der Erblasser wollte offensichtlich einen persönlichen, speziellen Schutz für seine freizulassende Sklaven begründen. Man könnte an besondere Schutzpflichten denken, welche die Erbin den beiden Verwaltern gegenüber erweisen soll. Hier wäre es nützlich gewesen, weitere Parallelen aus den östlichen Provinzen heranzuziehen.

Eine Fürsorge in diesem Sinne kommt in einer Inschrift aus dem Jahre 42 n.Chr. zum Ausdruck. IG V. 1,1208 überliefert die Stiftung einer reichen Römerin, die 8.000 Denare für die jährliche Versorgung des örtlichen Gymnasiums mit Öl gestiftet hat.²⁰ Die Stadtverwaltung sollte das Kapital als Darlehen vergeben und deren Zinsen für die Beschaffung des Öls aufwenden. In den Zeilen 48–58 ist eine *parakatatheke* erhalten: Die Stifterin

¹⁸ Der Verf. nennt D. 16,3,1,1 als ‚Beispiel‘ dafür (‚an example‘). Aber der Text beginnt mit ‚*Ait praetor*‘ – es handelt sich also um ein wörtliches Zitat aus dem prätorischen Edikt.

¹⁹ Simon (1965) 44. Zur *parakatatheke* s. vor allem Scheibelreiter (2020) 42–74; und Scheibelreiter (2010) 349–352.

²⁰ Vgl. dazu K. Harter-Uibopuu, The Trust Fund of Phaenias Aromatation (IG V. 1,1208) and Imperial Gytheion, *Studia Humaniora Tartuensia* 5.A.4 (2004) 1–17.

hat ihre *threptoi* und *apeleutheroi*, ihr besonders nahestehende Freigelassene, der Stadt, in Obhut gegeben. Die Polis und die *synedroi* sollen die anvertrauten Personen beschützen, für ihre Unversehrtheit einstehen. Diese Verfügung soll mit der Verfassung der Urkunde in Kraft treten; sie soll also bereits unter Lebenden wie auch von Todes wegen wirksam sein. Die *parakatatheke* ist hier kein Mittel der Freilassung.²¹ Durch das Anvertrauen an die Polis scheidet diese Freigelassene aus dem Vermögen der Stifterin bereits zu deren Lebzeiten aus; sie werden nicht vererbt. Bei Freigelassenen könnte dadurch verhindert werden, dass die Erben von ihnen Dienste im Sinne der Patronatsrechte verlangen oder ihren freien Status anfechten.

Insgesamt ist es sehr erfreulich, dass sich neue Wege und Fragestellungen in der Forschung des römischen Rechts breit machen – oder alte Thesen im Lichte der neuen Quellen und neuerer Literatur erneut behandelt, überprüft und weiterentwickelt werden. Die oben angeführten kritischen Bemerkungen sollen weder den Autor noch die potentiellen Leser entmutigen. Die von Mauer vorgelegte Monographie ist eine interessante und anregende Lektüre. Die ausführlichen Exegesen, in denen Einrichtungen unterschiedlicher Rechtskulturen zusammengeführt werden, machen Rechtshistoriker und Althistoriker darauf aufmerksam, dass der Mittelmeerraum vom Rechtspluralismus geprägt war. Das römische Recht vertritt nur einen – auch wenn den am präzisesten durchdachten – Teil dieser Palette.

Éva Jakab, Budapest

²¹ *Parakatatheke* als Freilassungsakt ist etwa in IG IX. 1,34 von Stiris in Phokis belegt; vgl. Harter-Uibopuu (2004) 13–15.

Cronache

XXIII Symposion of Greek & Hellenistic Law

Delayed by a year due to the ongoing pandemic, the biennial Symposion of Greek and Hellenistic Law took place on 22-24 of August 2022, at a High Medieval castle on Lake Traunsee, in the breath-taking Austrian town of Gmunden. The meeting was opened by the organiser Philipp Scheibelreiter (Vienna) with a delightful talk on the (legal) history of Gmunden and the surrounding Salzkammergut region—a fitting introduction to the discussions which followed.

In the very first paper of the Symposion, Βαριοθάνατοι *in the Phaleron cemetery mass grave: In search of the historical and legal context*, Athina Dimopoulou (Athens) explored the recently unearthed mass grave of 79 skeletons—the majority of which belonged to young adult or juvenile males—dating between the second third and the end of the seventh century BCE. Drawing on the latest preliminary field observations, the ongoing analysis of the remains, and anthropological documentation, Dimopoulou synthesised the information, situating the find in its historical context. She then examined the possible circumstances surrounding the victims' deaths, and elaborated on the ensuing legal implications. The respondent Bernhard Palme (Vienna), unfortunately, could not be there.

In the following talk, *Das Gesetz Drakons—Versuch einer Neuübersetzung ins Deutsche*, Werner Rieß (Hamburg) treated the homicide law attributed to Draco, as preserved, in part, on a fragmentary inscription. Aiming to reconstruct the contemporary context of the law based on the most recent research, Rieß drew attention to the urgent need for a new, more accurate translation of the law into German. This new translation, as proposed by Rieß, should point the way to a better understanding of a major step in the development of the Athenian statehood. Rieß pointed out how, in a rather remarkable manner, Draco's law not only aimed to regulate a blood feud by holding everyone who was causally involved in manslaughter accountable,

but also gave prominence to the possibility of *aidesis*, or reconciliation. The response was delivered by Winfried Schmitz (Bonn).

Continuing with the topic of legislation, Martin Dreher's (Magdeburg) paper, *Wie lange gelten die altgriechische Rechtsvorschriften?*, sought to categorise and discuss the different ways in which Greek legal regulations, broadly understood, have come to face their end. On the one hand, certain regulations could become obsolete through mere passage of time and, as such, would tacitly fall into desuetude; on the other, some laws are known to have been intentionally and explicitly repealed. Dreher considered, among else, whether the physical destruction of a regulation in its material form, e.g. public inscription, corresponded to a lawful end of that regulation and, if so, what this meant for the original document deposited in the civic archives. This, in turn, raised the question of accessibility of earlier, no longer valid laws. The respondent was Lene Rubinstein (London).

Subsequently, in his paper entitled *Nomoi in Thucydides*, Robert Wallace (Chicago) drew on some of his earlier work, presented in Symposium 2005, which surveyed the objections against statute laws raised by anti-democratic Athenians of the Classical period. Bringing together and examining a number of passages in Thucydides, which mention *nomoi* and/or *nomimos*, Wallace argued for the overall relevance of these passages to the idea of Athens' progressive moral decline observed from Book 1 through to 7, as well as to the vexed question concerning the authenticity of Thucydides' speeches. The response was given by Mirko Canevaro (Edinburgh).

The following contribution by Mariagrazia Rizzi (Milan), *Neue rechts-historische Überlegungen zum Gesetz des Nikophon*, dealt with the epigraphically preserved law of Nikophon—a legal enactment, which is of particular importance for our understanding of the material and formal aspects of Athenian law in the fourth century BCE. Pointing out some of the issues that still remain to be solved, Rizzi focused her attention on the authorities mentioned in the law and their functions. Having further considered some of the procedural aspects and penal provisions of the law, Rizzi concluded by examining the role of state slaves. The respondent was Adele Scafuro (Providence).

The final speaker of the first day, Carlos Sanchez-Moreno Ellart (Valencia), was, regrettably, unable to attend the meeting. His paper, *Griechisches Recht und römisches Recht im Roman Chaereas und Callirhoe von Chariton von Aphrodisias*, which examined a number of legal aspects in the

novel—in particular, the extent to which the author’s portrayal of the legal situation in the fifth century BCE Syracuse was influenced by his own contemporary and, therefore, Roman legal context—was neatly summarised by the respondent Patrick Sänger (Münster).

The second day of the meeting started with a paper by Stephen Todd (Manchester), entitled *The discovery of the Gortyn Code and nineteenth-century debates over the unity of Greek law*. Although the study of the so-called Great Code of Gortyn has traditionally focused on the contents of the inscription and the light it sheds on the legal life in Gortyn and other Cretan cities, Todd’s paper explored, instead, the impact that the discovery of the code in the nineteenth century had on contemporary scholarly debates concerned with the unity of Greek law. The response was given by Ilias Arnaoutoglou (Athens).

The spotlight remained on Crete in the following talk, with David Lewis (Edinburgh) asking: *Did serfdom exist in Classical and Hellenistic Crete?* Drawing on new epigraphical material as well as some of the most recent studies on the topic, Lewis revisited the age-old debate concerning the servile status(es) on Crete and the relationship of servile groups to the land. Combining detailed legal analysis with historical, comparative and linguistic arguments, Lewis concluded that, while various local forms of slavery can be found in the Cretan documents, no serf status existed which brought with it special rights or attachment to a particular plot of land. The respondent was Alberto Maffi (Milan).

Christel Müller (Paris) followed, with her paper on *The uses of trigonia: descent, freedom and legitimacy in Greek cities from Pericles to Marcus Aurelius*. Müller began by pointing out that the most explicit use of the term *trigonia* in connection with access to the Areopagos has come down to us in the letter of Marcus Aurelius to the Athenians, dating to 174/5 CE. Parallel uses of ‘third generation’ rule, however, go at least as far back as Classical Athens, and are attested elsewhere, e.g. in Massalia or Halikarnassos. Starting with the imperial period and then going back to the Hellenistic and Classical times, Müller traced the tri-generational practices in the Greek cities through a series of case studies, demonstrating how, much like all rules, *trigonia* was subject to a wide range of applications, circumventions, and readjustments. The respondent, Sara Forsdyke (Michigan), unfortunately, could not participate.

The final speaker of the day was Anna Magnosto (Pisa) whose paper, *Leggi civiche sugli ambasciatori nel mondo greco di età classica ed ellenistica*, investigated the origins and the subsequent development of Greek laws concerned with the activity of civic envoys. Taking into account literary and epigraphic sources from various regions of the Greek world, Magnosto explored the contents of known legislation, which regulated the sending and the reception of delegations to and from other communities, as well as bestowal of honours upon them. Magnosto concluded with some considerations on the existence of shared rules concerning ambassadorial activity in the Greek world. The response was delivered by Kaja Harter-Uibopuu (Hamburg).

The third and final day of the meeting started with a paper by Andreas Victor Walser (Zürich), entitled *Noch einmal zur realen Sicherheit im Griechischen Recht: Substitutive vs. collateral*. As the title suggests, Walser's contribution revisited one of the most protracted debates in the scholarship of Classical and Hellenistic Greek law, namely, the question whether real security in a loan transaction should be understood as substitutive or as collateral. Having analysed the existing body of evidence, with a particular focus on the source material from Greek cities other than Athens, Walser argued that the two principles could in fact coexist due to the relative freedom in designing loan agreements. The respondent was Thomas Kruse (Vienna).

The second paper, *Stiftungen im antiken Griechenland: Eine selbständige Rechtsinstitution?*, by Sophia Aneziri (Athens) dealt with donations of money or real estate by private individuals to public bodies, with a view to finance a long-term project determined by the donor. In the first part of her talk, Aneziri tackled the problem of modern terminology, and the extent to which it may be applied in explaining the ancient practice. More light was then shed on the issue by looking at concrete examples of such transactions. Aneziri concluded that ancient 'endowments' of the sort confirm the lack of formalism in Greek law and represent, instead, a rich mixture of financial and administrative procedures that were widely used in the Greek world. The respondent, Maria Nowak (Warsaw), regrettably, could not attend.

The following speaker was Uri Yiftach (Tel Aviv), with his paper *Zur Romanisierung des Vertragsrechts der Papyri: A case for the stipulatio*. Yiftach first pointed out that, when it comes to stipulation, Theophilus' *paraphrasis* of Justinian's *Institutiones* as well as Greek jurisprudential litera-

ture of the Byzantine period use the verb ὁμολογέω to render the Latin *promitto*. In this particular context, Yiftach argued, ὁμολογέω takes the aorist, present, and future infinitive, rather than perfect tense, forms. Drawing on a number of papyrological sources, Yiftach investigated the extent to which this innovative usage of ὁμολογέω pervaded other clauses in late Antiquity, thus transforming the Greek contract from an account of an act performed in the past to a promise of a future undertaking. The response was given by Éva Jakab (Szeged / Budapest).

Legal papyri were also at the heart of the paper by José Luis Alonso (Zürich), concisely entitled *agraphos gamos*. Alonso sought to explain the nature of ‘writing’ that was understood as transforming a marriage from *agraphos* into *engraphos*, and the paradoxical changes that this transformation entailed. Among these changes was the father’s loss of some of the crucial aspects of his paternal power and the children’s acquisition of testamentary capacity, both seemingly connected to the so-called “laws of the Egyptians”—an amalgamation of local legal traditions, which could be resorted to in the law courts of Roman Egypt. The response was delivered by Gerhard Thür (Vienna).

The final paper of the Symposium, *Constitutio Antoniniana: Imperial whims and scholarly assumptions*, was given by Kostas Buraselis (Athens). Having recounted the surprisingly scanty evidence for the so-called Antonine Constitution, by which Caracalla extended Roman citizenship to all free inhabitants of his empire, Buraselis embarked on a re-assessment of the apparent discrepancies between the literary testimonies and the single documentary attestation of Caracalla’s measure (*P.Giss.* 40, col. I). Buraselis revisited the famous citizenship papyrus in light of earlier, individual citizenship grants—namely, those preserved on the *Tabula Banasitana* of 177 CE—and proposed a modified reading of the crucial lacuna in lines 8-9 of the papyrus, which claims to better fit the immediate context as well as the subsequent reception of the enactment. The respondent was Lina Girdvainyte (Hamburg).

At the end of the meeting, Michele Faraguna was designated as the organiser of the XXIVth Symposium of Greek and Hellenistic Law in Milan.

Lina Girdvainyte, Edinburgh

Rendere giustizia agli stranieri nella Grecia antica. A cinquant'anni dalla pubblicazione di *Symbola* di Philippe Gauthier

Nel pomeriggio del 2 dicembre 2022, presso l'Università degli Studi di Milano, M. Faraguna ha organizzato un incontro di studio in occasione del 50° anniversario della pubblicazione del libro di Philippe Gauthier, *Symbola. Les étrangers et la justice dans les cités grecques*, Nancy 1972. A discutere il contenuto del libro, che resta un'opera di riferimento per lo studio della giurisdizione relativa ai rapporti fra cittadini e stranieri e, più in generale, per lo studio della protezione della persona e dei beni dello straniero nella Grecia dell'età classica e del primo ellenismo, sono stati invitati studiosi italiani e stranieri particolarmente interessati alle tematiche trattate nel libro in questione. P. Fröhlich (Université Bordeaux Montaigne), «1972-2022: perspectives sur les *symbola* après les *Symbola*», ha tracciato una biografia intellettuale di Gauthier e ha delineato l'influenza di *Symbola* sui lavori successivi dedicati alla medesima tematica; P.A. Tuci (Università Cattolica Milano), «La crusca e la farina. Attualità del pensiero di Philippe Gauthier sui meteci», ha ripercorso criticamente i tratti salienti della trattazione che Gauthier dedica ai meteci ateniesi nel capitolo III di *Symbola*, con particolare riguardo al ruolo svolto dal cittadino ateniese che assumeva il ruolo di *prostates* nei confronti del meteco e alle modalità di integrazione dei meteci nella comunità cittadina. A. Maffi (Milano), «Gli stranieri a processo nei *Symbola* di Gauthier», da un lato, ha preso in considerazione il cap. V di *Symbola*, in cui Gauthier si occupa di *sylai* e *asylia*, mettendolo in relazione con il lavoro di B. Bravo dedicato al medesimo tema; dall'altro, ha dedicato la sua attenzione al cap. I di *Symbola*, con particolare riguardo al ruolo attribuito da Gauthier ai *proxenoi*; M. Faraguna (Università di Milano), «Atene, gli alleati, l'impero: *symbolai* e *symbola* tra V e IV secolo», basandosi sul riesame dei documenti più significativi già presi in considerazione in *Symbola*, ha sottoposto a un serrato procedimento di verifica l'attendibilità della tesi di Gauthier secondo cui *symbolai* e *symbola* avrebbero contenuti diversi e non sarebbero quindi da considerarsi sinonimi, come invece ritenuto dalla dottrina precedente; M. Dreher (Magdeburg), «Quando e come nasce la tradizione dei cosiddetti giudici stranieri nel mondo greco?» [da remoto], ha sostenuto, anche in base a una iscrizione recentemente rinvenuta a Olimpia e databile al V secolo a.C., che la figura dei giudici stranieri risalga a un'epoca ben precedente all'età ellenistica in cui si è soliti collocarla

e sia da mettere in relazione con l'arbitrato internazionale; C. Müller (Université Paris Nanterre), «Isopoliteia, forme et contenu: réflexions à partir du chapitre 7 des *Symbola*» [da remoto], ha svolto una serie di riflessioni sul rapporto fra cittadinanza della singola polis appartenente a un *koinon* e cittadinanza federale in relazione ai trattati di *isopoliteia*, e al rapporto fra *isopoliteia* e *symbola*.

Alberto Maffi